TURCKISCHE
BRIEFE
des
Prinzen
v. Montenegro
BERLIN.
BEY ARNOLD WEYER
17 77

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignungs-Schrift

von

Osman Bostangi

an

Seine Königliche Hoheit

Friedrich Wilhelm,

Königlichen Prinzen und Erben des Thrones von Preußen.

(Aus des Verfassers italiänischer Handschrift übersezet.)

Te, Domine, laudamus.

Dir eigne ich dieses mein Buch zu, das in Dreßden verboten, und in Rom verbrannt worden ist; nicht, damit Du es schützen, lesen, und belohnen sollst, sondern

bloß Dir zu zeigen, daß ich Dich vor andern hochschätze, und Dir, (es sey mir vergönnet, dieß zu sagen,) einen Beweis zu geben, daß ich Dich liebe, als einen Mann von wohlthätigem Geist und von liebreichem, aufrichtigem Herzen.

Zu der Zeit, da alle, wie lauter tolle Hunde, wider mich waren, bliebest Du immer gegen mich so standhaft und wahrheitsagend, daß Du Dich mit gleich heitrer Stirne herabließest, bey jeder Gelegenheit mich zu sprechen und in Deinem Hause aufzunehmen, welches mit Tropheen geschmückt ist, welche Du, Friedrich dem Großen zur Seiten, im letzten Kriege erndtetest.

Ich schreibe lediglich um des Vergnügens willen, die Wahrheit zu sagen; und meine Belohnung ist Ruhm. Ich bin ein wilder Bewohner der Montenegrinischen Alpen in Albanien; und Du weißt, wie sehr ich mich in meinen Reden und wilden Manieren als einen solchen in Potsdam gezeigt

zeigt habe. Du weißt, daß die Damen Mißfallen an meiner Wildheit fanden und sehr zornig auf mich wurden; aber Du weißt auch, daß Dein Schutz mich vor der Wuth des Publicums sicherte, welchem mein wildes Verfahren verhaßt war. Nimm also in dieser Zueignungsschrift meine Danksagung an.

Ich bin ein Sohn der Gebirge, und bin, wie es das Ansehen hat, gleich einem andern Romulus von einer Bärinn oder Wölfinn gesäugt worden; aber der äußre Schein betrügt oft, und mein Herz ist wohl so gut, als mein Kopf wunderlich seyn mag. Ich bin kein Hofmann; und wenn ich mirs nicht einfallen lasse, einer zu werden, so geschieht es deßwegen, weil ich wieder in die waldigten Gebirge zu gehen denke; jedoch mit dem Vorhaben, einst wieder nach Berlin zu kommen, und wenn ichs nicht von mir selbst kann, mich von Andern dahin tragen zu lassen, um Eurer Königlichen Hoheit

Glück zu dem Fortgange zu wünschen, den Sie in der Kriegskunst und in den Wissenschaften, und noch überdieß in dem Ruhm Ihres großen Namens machen werden. Eine solche Reise wird für mich nützlicher und verdienstlicher seyn, als die Wallfahrt nach Sanct Jago in Galicien oder zum heiligen Grabe nach Jerusalem: denn wenn ich Eure Königliche Hoheit besuche, werde ich von Ihnen Menschlichkeit, wahre Größe, Güte des Herzens und des Geistes, und hauptsächlich Mittel lernen, wahren Ruhm, und Zuneigung bey Menschen zu erwerben.

Indessen wünsche ich Dir, tapfrer und liebenswürdiger Prinz, und Deinem ganzen Königlichen Hause, vieles Heil und langen Frieden, wo anders der Friede den tapfern Preußen gefällt.

Ich werfe mich zu Deinen Füßen. Gott befohlen.

Osman.

Der

Der Ueberſetzer an den Leſer.

Das neuliche ungewöhnliche Schauſpiel, einen Türken, der überall als Graf charakteriſiret ward, in Deutſchland herum reiſen, allenthalben, beſonders in großen Städten, auf gräflichen Fuß leben, und die beſten Geſellſchaften beſuchen zu ſehen, mußte natürlicher Weiſe die Neugierde nach den Letztere Turche erregen, die er hin und wieder an Gelehrte und Leute von Stande, ſauber gebunden, zum Geſchenk austheilte. Da ſein Aufenthalt an den meiſten Orten von ſehr kurzer Dauer war, ſo erlangte hier und da nur etwan einer von denen, die mit ihm in Geſellſchaft kamen, ein Exemplar. Man verlohr den Verfaſſer bald wieder aus dem Geſichte; die Exempla-

rien wurden gesucht, und an Orten, wo der Buchhandel blüht, wurden den Buchhändlern hin und wieder aus vornehmen Häusern ansehnliche Summen für ein Exemplar geboten, welches sie aber nicht zu schaffen vermochten, weil der Verfasser nur wenig einzelne Exemplarien, und noch dazu, wie ich Nachricht habe, von verschiedner Stärke, zu 6, zu 11, und zu 15½ Bogen an Buchhändler, und zwar ungebunden, verschenket hatte.

Das Exemplar, dessen ich mich zu meiner Uebersetzung bedienet habe, war 15½ Bogen stark, sauber gebunden, und aus den Händen des Verfassers selbst, nicht mit, (denn ich habe ihn nicht gesprochen,) sondern einem Andern geschenkt. Viele Stellen waren darinnen von dem Verfasser mit einem seinem Röthelstifte theils unterstrichen, theils nur am Rande bezeichnet; und mit eben dieser Röthelfeder waren auch eine Menge Druckfehler, obwohl bey weitem nicht alle, berichtiget. Meine Uebersetzung ist also nach einem Exemplar abgefaßt worden, das voritzt vollständig war; wiewohl ich nicht dafür haften mag, daß der Verfasser nicht nach einiger Zeit 3, 4 bis 5 Bogen dazu,

zu, und den letzten Bogen der itzigen Ausgabe umdrucken lassen werde, wie er schon zweymal gethan hat, um das Fine delle Lettere Turche von dem bisher letzten Bogen wieder wegzubringen.

Nun ein Paar Worte von den Briefen selbst, und von meiner Uebersetzung.

Das Original enthält einige Ausdrücke, welche bey uns die guten Sitten mehr beleidigen, als sie es vielleicht in des Verfassers Vaterlande thun mögen; ich habe dergleichen Stellen durch eine Wendung, die der Sache, und der eigentlichen Meynung des Autors nichts benimmt, erträglich für deutsche Leser zu machen gesucht.

Sehr nachläßig und fehlervoll, wie gesagt, ist der Druck des Originals, besonders des Italiänischen. Einigemal habe ichs, wider Willen, wie ichs fand, lassen und so übersetzen müssen, wie es die Umstände litten: aber die meistenmale hoffe ich glücklich errathen zu haben, wie es eigentlich heißen sollte; und an andern Orten habe ich Gedächtniß-Fehler, die der Autor begangen hatte, ohne Umstände sogleich im Niederschreiben der Uebersetzung berichtiget.

Im Datum der Briefe muß der Verfaſſer ſelbſt, oder der überhaupt ſehr unachtſame Corrector des Originals allerhand Verſehen begangen haben, weil ſonſt eine wunderliche Chronologie, oder eine noch wunderbarere Verſetzung des Autors aus einer Weltgegend in die andre binnen ſehr wenig Tagen herauskommen würde, ſo bald man die Briefe nach ihren Datums ordnen wollte; oder es ſind auch, welches das wahrſcheinlichſte iſt, viele von dieſen Briefen bloße Erdichtung, bey der gleichwohl ſolche Parachroniſmen immer hätten vermieden werden können.

Aus den Briefen ſelbſt wird ein flüchtiger Leſer kaum recht klug werden, ob der Verfaſſer ein leichtſinniger Katholik, oder ein Türk iſt. Daß er katholiſch ſey, ſagt er zwar etlichemal, z. E. in ſeinem Schreiben an die Gemahlinn des Herzogs Carl von Curland; aber ſeine Grundſätze ſind mehr deiſtiſch-türkiſch, als katholiſch, und er ſagt auch den Katholiken, beſonders ihrer Geiſtlichkeit viel zu viel Böſes, und zum Theile vielleicht gar Uebertriebnes nach, als daß man ihn für gut katholiſch halten könnte. Allein, was der Sache den Ausſchlag giebt, iſt ſein Geſtändniß im dreyßigſten

Briefe,

Briefe daß er ſich in Italien auf der Reiſe für katholiſch ausgegeben habe, um nicht überall als ein Wunderthier angeſtaunt zu werden. Was er in Italien gethan zu haben geſteht, hat er ohne Zweifel anderwärts auch gethan, ohne es zu ſagen.

Das ſo genannte Capitolo, wie der Verfaſſer ſein Gedicht an die rußiſche Kaiſerinn überſchrieben hat, (eine Benennung, die ich um ſo weniger deutſch zu geben weis, weil ſie mir bisher ganz fremd geweſen iſt,) habe ich ſo gut, wie ichs verſtanden, dieß heißt, vielleicht am unglücklichſten unter allen überſetzet. Ob ſich jedoch der Verfaſſer ſelbſt viel beſſer verſtanden habe, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn.

Einige Widerſprüche, die ſich der Verfaſſer beygehen läßt, wird der aufmerkſamere Leſer ſelbſt wahrnehmen. Der wahre Name und die eigentliche Herkunft des Verfaſſers werden dem Leſer beym Durchleſen ſeiner Briefe am meiſten zweifelhaft. Er ſagt in vielen Briefen, er ſey aus Budua in Dalmatien gebürtig, ſey erſt ſo und ſo lange in Venedig, nachher ſo und ſo lange in Padua erzogen, ſey in der Folge durch einen großen Theil von Europa gereiſt, ſey gleichwohl

erſt

erſt fünf und zwanzig Jahr alt; und doch hat er, nach den Ueberſchriften ſeiner Briefe zu urtheilen, (wofern nicht die meiſten, wie gedacht, erdichtet ſind,) in dem ganzen weitläuftigen türkiſchen Gebiete weit und breit große Bekanntſchaft, ſchreibt an den türkiſchen Kaiſer, an deſſen Weßir, an den Muſti, an alle Großen des Reichs, ſpricht zuweilen ſelbſt als ein Herr, der über Länder zu gebieten hat, und nennt ſich bey alle dem in ſeiner Vorrede arm, ob er ſchon reich werden könne. — Was hinwiederum ſeinen Namen anlangt, ſo nennt er ſich auf dem Titel ſeiner Briefe Stiepan Paſtor Vecchio; dagegen ſind eine Menge dieſer Briefe mit dem Namen Oſmano Boſtangi über- oder unterſchrieben; und nur unter etlichen, ſo wie auf einem Schmutz-Titel, ſchreibt er ſich Conte di Zannowick, welches auch der Name iſt, unter dem man ihn etliche Tage lang an dem Orte meines Aufenthaltes geſehen hat.

Er erwähnt gewißer Lettere Dalmatine, die er ſchon ehedem drucken laſſen, und durch die er ſich Feinde in Venedig gemacht haben ſoll, wie auch zwey kleiner Büchlein (Libretti,) die er, ebenfalls vor gegenwärtigen türkiſchen Briefen, zu Dresden in Druck

gegeben

gegeben habe: was jenes aber für Briefe, und was dieſes für Büchlein ſind, kann ich meinem Leſer nicht berichten, indem mir nichts davon zu Geſichte gekommen iſt.

Seine politiſchen Begriffe, Grundſätze und Urtheile, ſeine Abbildungen einiger Großen, ſeine Anekdoten von verſchiednen angeſehenen Perſonen, und kurz den ganzen wahren oder unwahren Inhalt ſeiner Briefe überlaſſe ich ihm zur Verantwortung, und nehme keinen Theil daran. Er iſt z. E. wie der türkiſche Hof, ſehr für die Baarer Conföderation und deren Anhänger. Daher rühren auch gewiſſe, im Publicum bisher unbekannte Nachrichten, für deren Grund oder Urgrund Er ebenfalls ſtehen mag.

Das Fragment aus einer türkiſchen Predigt über die Vorſehung, die Geſchichte der Felime und des Abderamen, ſo wie die Geſchichte des Piſani, die hier eingerückt ſind, haben mir ſelbſt beym erſtenmale Durchleſen der Lettere Turche das Gefühl von Monotonie vertrieben, welches ſich regt, wenn man eine ganze Sammlung Briefe von einerley Hand, (hätte ſie auch eine Sevigne' geſchrieben,) hinter einander lieſt.

lieſt. Ich fand ſie einmal in meinem Original, und habe ſie deßhalb beybehalten, ob ſie gleich dem Titel nicht entſprechen.

Ganz gleichgültigen und unpartheyiſchen Leſern wird, wie mir, nichts beſſer an dieſen Briefen gefallen, als einige ſtatiſtiſche Nachrichten, die man ſonſt nirgends findet, z. E. von Raguſa; imgleichen viele ſehr richtige Bemerkungen über die Sitten der europäiſchen Nationen, die noch kein Reiſender gemacht, oder doch nicht geſagt; Dinge, die kein andrer aus dem Geſichts-Punkt angeſehen hat, aus dem ſie natürlicher Weiſe ein Türk anſehen mußte.

Der Verleger glaubte, eine Ueberſetzung von dieſen, theils italiäniſch, theils franzöſiſch geſchriebnen Briefen würde dem Publicum wenigſtens eben ſo willkommen ſeyn, als ein bloßer Nachdruck des ſo ſeltnen Originals; und ich wünſche, daß ihm ſeine Erwartung nicht fehlſchlagen mag.

Nach-

Nachschrift.

Meine Vorrede war, mit dem ganzen Manuſcripte meiner Ueberſetzung, bereits fertig, und der Preſſe überliefert, als mir von dem Verleger, der ſeit einigen Wochen in perſönlicher Bekanntſchaft mit dem Verfaſſer ſteht, die Briefe und die Gedichte, welche den Anhang zu meiner Ueberſetzung ausmachen, theils in eigenhändiger Handſchrift des Verfaſſers, und theils in abgedruckten Exemplarien zugeſtellt wurden, um dieß alles, nebſt der ebenfalls bloß in Handſchrift verfaßten Zueignungsſchrift an des Prinzen von Preußen Königl Hoheit, meiner Ueberſetzung beyzufügen. Alſo iſt denn dieſe Ueberſetzung um vieles reicher und vollſtändiger worden, als die vollſtändigſte Original Ausgabe; und wie ſehr wünſchte ich, ſagen zu können, daß ſie auch correcter abgedruckt wäre, als das Original! Aber ſo haben Autor und Ueberſetzer, vermuthlich zur Strafe ihres Muthwillens, hierinnen einerley Schickſal gehabt. Den Setzer des Originals mag hin und wieder die mir ſelbſt nicht ganz leſerliche Handſchrift des Verfaſſers in Verlegenheit geſetzt haben; und der Herr Autor war des Corrigirens der Druckbogen unfehlbar nicht gewohnt. Bey dem Ueberſetzer hingegen iſt der fehlerhafte Abdruck um ſo weniger zu verwundern, da er und ſeine Drucker-Preſſe um viele Meilen aus einander waren.

Wegen

Wegen der Gedichte, die sich im Anhange befinden, muß ich dem lesenden Kenner eben die Entschuldigung machen, die ich oben in der Vorrede bereits wegen des Capitolo an die Rußische Kaiserinn gemacht habe. Vielen Reiz verliert die Uebersetzung solcher Gedichte nothwendig, wenn sie nicht in Versen abgefaßt ist; hierzu aber hat es mir theils an Zeit gefehlt, theils hat mich von der sauren Mühe, die eine solche Arbeit erfodert haben würde, mit allem Rechte der Undank abgeschreckt, den Andre bey ähnlichen mühsamen Arbeiten von einigen seyn wollenden Kunstrichtern unter uns erfahren haben. Denn unter keiner Nation haben die Journalisten jemals den Uebersetzern von Gedichten das Leben so sauer gemacht, wie seit einigen Jahren unter den Deutschen.

Vorrede des Verfaſſers.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Que doit faire un mari quand on aime ſa femme?

RIEN.

Gegenwärtige Briefe ſind nicht aus der Türkiſchen Grundſprache überſetzet, ſondern ſie ſind von einem Türken urſprünglich (theils in italiäniſcher und theils in franzöſiſcher Sprache) geſchrieben worden.

Ich ſage Dir vorher, mein guts oder übelgeſinnter Leſer, daß die Schreibart ziemlich wild, ohne Grammatik, ohne Orthographie, und ohne Complimente iſt. Aber dünkt Dichs wohl Höflichkeit zu ſeyn, dergleichen Tändeleyen von einem Türken zu begehren? Freylich iſts wahr, dieſer

Türke hat alle mögliche Zeit gehabt, solche und noch beßre Dinge zu lernen; aber wie gehts? Eitelkeit, Wildheit und Eigensinn haben in seinem Herzen viel zu tiefe Wurzel geschlagen, als daß er sich, ohne seiner Natur große Gewalt anzuthun, von dergleichen Fehlern losmachen könnte. Daher kömmt es dann, daß dieser Mensch immer fortfährt, den Großen in allen den Ländern, durch die er reist, gerade so zu begegnen, wie der Atheist öffentlich Gott begegnet, indem er entweder gar von ihm schweigt, oder höchstens sagt, er habe nicht die Ehre, ihn zu kennen.

Willst Du indessen den ganzen Charakter und die Geschichte des Verfassers dieser Briefe in wenig Worten wissen, so ließ dieselbe hier nach ihrer Länge, Breite und Tiefe.

Der unglücklichste, eitelste, lächerlichste, phantastischste und armseligste Mensch, wiewohl er der reichste in der Welt werden kann, ist der Vater von diesen Briefen.

Also

Alſo ſind dieſe Briefe die Geburten eines ſo jämmerlichen Vaters? Ja. Nun ſo werden ſie auch in der ganzen Welt verbrannt und verbannet werden? O! was das betrifft, ſo weis ichs noch nicht. So viel weis ich wohl, wenn ſie ein Menſch lieſt, der nicht römiſch-katholiſch iſt, wird er vielleicht damit zufrieden ſeyn, und ſagen: Dieſer Türke iſt ein wenig ſeltſam, aber er iſt doch ein ehrlicher Mann. Allein was werden die Damen ſagen? O! bey einem Türken haben ſie keine Stimme im Kapitel. Das Gute vom Böſen zu unterſcheiden, dazu gehört eine Seele; und der Koran ſagt, die Weiber hätten gerade ſolche Seelen, wie die Uhrwerke.

Nun, mein Leſer, magſt Du gut oder verwünſcht gegen mich geſinnt ſeyn, ſo gebe ich Dir die Freyheit, meine Briefe flüchtig durchzuleſen; und gefallen ſie Dir, ſo komm zu mir, und beſuche mich: ſo will ich Dir eine Taſſe Coffe aus Mecca, und eine Pfeife Tabak aus dem Serrail geben.

Gefallen sie Dir aber nicht, so nimm Dich in Acht, daß Du mir nicht zu nahe kömmst; denn ich werde den Staub von meinen Pantoffeln schütteln; und kann ich Dir nicht den fatalen Strick um den Hals legen, so werde ich Dich zu dem Teufel in jene Hölle schicken, von welcher der Pabst sagt, daß sie ewig dauern soll, um seine Medicamenten desto theurer abzusetzen.

Gesundheit zur Genüge, und nichts von Frieden. Lebe wohl.

Osman.

Türkiſche Briefe.

Geſammelt

und

in Druck gegeben

von

Stephan Paſtor-Vecchio.

Deus ſi non Unus eſt, non eſt.

TERTVLL.

Conſtantinopel, 1776.

An die

Durchlauchtigſte und Erhabenſte Fürſtinn

Katharine die Zweyte,

Kaiſerinn aller Reußen,

und

Beſchützerinn aller Künſte und Wiſſenſchaften u. ſ. w.
würdig wegen Ihres Geiſtes, andre Nationen
zu ſchützen, ſo wie Sie würdig iſt, Ihre
Nation zu beherrſchen.

Le Donne ſon venute in eccellenza
Di ciaſcun' arte ove hanno poſto cura - - -
Ne il Mondo à da torr, altra che Coſtei,
Che tutte le Bellezze ſono in Lei.

ARIOSTO. *Cant. I.*

Budua 1776.

Schreiben
an
Katharinen die Zweyte,
Kaiſerinn aller Reußen.

Dreßden, im May 1776.

Würdige Kaiſerinn,

Wahrheit iſt der Innhalt gegenwärtiger Briefe; deßwegen ſende ich ſie Dir, und ſuche bey Dir den Schutz, der dem Talente zukömmt. Andre gewähren ihren Schutz meiſtens den Leidenſchaften, Du hingegen oftmals dem Verdienſte, welches Du ehrſt und belohnſt, es finde ſich, wo es wolle, wäre es auch mitten unter Deinen Feinden. Und Feinde nenne ich alle, die Dich nicht für den wohlthätigen Schutzgeiſt der Menſchheit erkennen.

Der Friede iſt geſchloſſen, und Du führeſt Krieg mit eben der Großmuth, mit welcher Andre ihre Freunde bewirthen.

In Deinen schönen Augen ist ein tugendhafter Türke eben so werth, wie Dein getreuester Unterthan.

Du wirst in diesem fatalen Buch ein Capitolo finden, welches an Dich, als an die wohlthätige Heldinn der militarischen, litterarischen und politischen Welt, gerichtet ist.

Ich achte und ehre Deine großen Eigenschaften mit einer Art von Ehrfurcht, wie ich sie gegen die Vollkommenheiten Gottes hege.

Wer von Dir in dies[illegible] eisernen Jahrhunderte, welches Du aber ins [illegible]dert Augusts verwandelst, nicht belohnet wird, [illegible]ich nicht beschweren; denn hat jemand wahre Verdi[illegible]e, so bist Du die erste, die ihn sucht, so wie Du die einzige bist, die ihm immerfort jenes Geld zufließen läßt, das sich unter Deinen Händen vermehrt.

Wie es scheint, so hältst Du Deine Abgesandten an den Höfen der Welt bloß zur Wache, um die unterdrückte Unschuld, die verarmte Tugend, das vergessene Verdienst ausfindig zu machen, und sie Dir anzuzeigen, damit ihnen vor den Augen des Neides und des Geizes geholfen werde.

Aus dem wildesten Winkel von Europa trete ich, wie ein den Tyrannen fataler Komet, als Tadler des Lasters hervor, und rede mit Dir, Beschützerinn der Tugend. Von Tobolsk bis ans Vorgebirge Matapan ver-

verbreiteſt Du Deine Wohlthaten; ich komme vom ſchwarzen Meer an die Elbe, bekrönt mit einem wilden, aber doch unverwelklichen und unbefleckten Lorbeer, und ſchwinge das Panier der Wahrheit, die ſonſt allenthalben verhaßt iſt, und nirgends Unterſtützung und Zuflucht findet, als in Deinem Schooß.

Ich werde nach Petersburg kommen, aber wie Saba, den Salomo zu ſehen.

Mein Buch finde ich Dir nicht zu als ein demüthiger Schriftſteller, ſondern als ein ſtolzer Lobredner der Wahrheit zum Leſen. Lebe beglückt, und glaube, wenn auch Dein Leib nicht unſterblich iſt, ſo wird Doch Dein Name theuer und ewig ſeyn. Indeſſen werde ich nach dieſen meinen Briefen, ob ich gleich noch jung bin, zu ſchreiben aufhören, und in meiner Einſamkeit zwiſchen den Montenegriſchen Alpen zu der Welt ſagen.

Hic Victor caeſtus artemque repono.

Oſman.

5ten Junius 1775. Budua.

Große Kaiſerinn

. . . . . Cithara crinitus Iopas
Perſonat aurata, docuit quem maximus Atlas.

VIRG.

Kapitole,

(Aus Italiäniſchen Verſen.)

Die, die Du der Welt Schiedsrichterinn, voll aller Weisheit, Mutter der Künſte, der Philoſophie Schild und Säule biſt,

Dir ſchreib' ich aus dieſem entlegenſten Winkel Dalmatiens; ich ein Nebenbuhler jener Götter, deren Gewalt Du unter uns theileſt.

Dir ſende ich mein Bild nach der Natur, damit Du auch wiſſeſt, wer ich ſey, ob ich Gutes vom Guten, und Böſes vom Böſen zu ſagen wiſſe.

Aber Du, die Du das Ebenbild Gottes in dieſer Welt biſt, welche von Dir abhängt, Du wirſt ſagen, ob mein Beyfall Wahrheit ſey.

Ich

Ich lobe nie vergebens, und an den Fürſten wird mir das Laſter ſo verhaßt, daß ich Widerwärtigkeiten leide, weil ich übel von ihnen ſpreche.

Es ſterbe die niedrige Seele, die ihren Witz anwendet, fremde Vergehungen zu vergelden, und der Lügen die Wahrheit zum Opfer zu ſchlachten!

Durch Schmeicheley leiden die Staaten Uebel und Unfälle, und der Geiz zerſtört und zerrüttet endlich die Welt an allen Enden.

So fiel die Freyheit Latiums; und ſo leidet das ſonſt beglückte Reich Griechenlandes itzt ein elendes Schickſal der Knechte.

Es half auch der unüberwindliche Peter mit der angebohrnen Wildheit ſeinem Rußlande nichts: ſondern dadurch, daß er die Wahrheit unterſchied, bildete er das Reich.

Warum wird das Herz nicht über den Reiz eines ſchönen Frauenzimmers im Marmor oder auf dem Gemälde gerührt? Weil man in ihr dann bloß die Kunſt ſchätzt.

Nun herrſche Du und lebe künftig ſicher als Geſetzgeberinn und Göttin; denn die Wünſche der Menſchen wünſchen Dich ſo unſterblich, wie die Natur.

Und

Und weil die Tugenden unbefleckt aus Deinen Händen kommen, wie sie in den Händen der Götter sind; richten sie Dir, wie den höhern Göttern, Tempel auf.

Du sitzest gleich der Sonne mit dem wohlthätigen Licht über der Welt, die von Dir heilige Sitten von Ehre und Freyheit athmet.

Wüthend bewundert Carl von Schweden Deine Tropheen; und bey dem Gerüchte von Deinen großen Unternehmungen seufzt er, in Deinen Tagen in der Welt zu seyn.

Doch nein; wenn seine Wuth ihn gleich vormals furchtbar für Rußland und sieghaft machte, würde er doch gegen Dich weder Haß, noch Erbitterung zeigen.

Vor der Größe Deines hohen Muthes würde er bald besiegt fallen, und vielleicht die Schönheit Deines Gesichtes und Deines Herzens lieben.

Denn was thut nicht bey Weibern ein schön Gesicht, verbunden mit der sanftesten Tugend, wie der ewige Epheu mit den Pflanzen? : : :

Aber ich sehe den Solyman traurig und verdrossen, und den Propheten Mohammed am Ufer des Lethe die Religion und sein erschöpftes Reich beweinen!

Um-

Umsonst sind bey Achmet die wollüstigen Sultasninnen frölich, und vergebens ruft ihm der betrügliche Chiaux zu: „Kaiser bist Du"!

Wie Dein Unterthan bat er um Frieden; und großmüthig schenktest Du ihn dem Besiegten, der nun überwunden im Serrail liegt;

Und, dem vom Schicksale gebunden, nichts mehr übrig bleibt, denn als ein Opfer zerstörter Völker, mit den Stricken am Hals umwunden zu sterben;

Du aber kannst die Früchte der Siege im Beyfalle der Welt, im Zujauchzen der Dichter, und in den Denkmaalen genießen, welche die Gelehrten Dir schon errichtet haben.

Wie viel Lobsprüche, zu Deinem Ruhme mit aller Wahrheit gewürzt, hat mir nicht London und Paris vorgesagt! Hat nicht in ihren widerwärtigen Schicksalen die Philosophie

Trost von Dir erhalten? Deine Gutthaten waren Wunder, womit Du die Erde zu beglücken wußtest; Zaubereyen waren die Wunderwerke andrer.

Der Ehrgeiz, wenn er allein regiert, setzt den Krieg über das gemeine Beste; und ists Durst nach weitläuftiger Gewalt, so schreckt er den Gerechten.

Aber

Aber in Freude verwandelt ſich die Klage, wann die Tugend als Siegerinn vom Throne Frieden, und mit ſich die Wiſſenſchaften bringt.

Indem Du alſo der Welt mit der Gerechtigkeit zugleich die Tugend zum Geſchenke bringſt, will ich, Dein Sänger, in ſüßem Geſange das Große ſingen, was Du an der Natur gethan haſt.

Portrait

des

Verfaſſers der türkiſchen Briefe.

Das Außerordentliche in jeder Art erregt Aufſehn, bey dem Manne von Einſicht Aufmerkſamkeit und Unterſuchung, Beyfall wenn es Beyfall verdient, und Nachſicht, wenn es unſchädlich iſt, Bewundrung bey dem Volk, und Nachahmung bey allen, die keine originale Stärke der Seele beſitzen. Seitdem Montagne und Paſcal über ſich ſelbſt mit einer Ciceronianiſchen Feinheit und mit einer Sterniſchen Laune geſchrieben haben, hat nichts leichter geſchienen, als Rouſſeauiſche oder Monteſquieuſche Briefe zu ſchreiben, und nichts iſt gleichwohl ſchwerer, als nach den perſianiſchen, provinzialiſchen, chineſiſchen und jüdiſchen Briefen noch neu und intereſſant zu ſeyn, und ein zweyter d'Argens oder Voltaire zu werden.

Eine Erſcheinung dieſer Art, die noch nicht ganz die Preſſe verlaſſen hat, machte mich aufmerkſam auf das, was die ſeltſamſte und ungewöhnlichſte Vorrede anzukündigen ſchien. Die türkiſchen Briefe waren

eine neue Art von Sphinx, der sich in unsern Tagen sehen läßt. Der Artikel in der Zeitung aus Ragusa: „il Conte Stefano di Zannowick, figlio del Knes Antonio di Zannowick - Chiuda da Pastorvecchio, Nobile di Budua è riguardato da noi e da tutta la Dalmatia come una persona di qualità e il Voltaire della Nazione“ mußten mich nothwendig bedauren lassen, daß ich schon so lange einen Mann gekannt hatte, der sich selbst auf eine so außerordentliche Art angekündigt hatte, als seine Vorrede thut, ohne seinen Charakter unter das Beobachtungsglas der Physiognomik gebracht zu haben.

Ich fand nach öftern Prüfungen gerade das Gegentheil dessen, was Phantasie und poritsche Laune ihm selbst in den Mund legt. Bescheiden bis auf das umständlichste Geständniß seiner Fehler, prachtlos und entfernt von allem, was den Schein der Größe hat, bey einem Einkommen von dreyßig tausend Dukaten jährlicher Renten, wohlthätig und großmüthig gegen alle, die seiner Hülfe bedürfen, edel und wahrheitliebend in den geringsten Umständen, Rechtschaffenheit und Tugend als seinen Abgott liebend, schätzt er die Wissenschaften, liebt die Künste, ehrt die Gelehrten, und folgt allein der Moral seines guten Herzens.

Seine Gedanken sind wie sein Gespräche, leicht hingeworfne Züge eines Genies, das zu allem fähig, zu nichts bestimmt ist, an allem Geschmack hat, zu wenig findet, das es zu fesseln verdient. Der Mann von

wahrem

wahrem Genie reift langſam, muß geleſen, nicht geſehn werden: denn auch bey den Rouſſeaus iſt die Erfahrung beſtätigt: minuit praeſentia famam.

Die Seele mahlt ihre Geſtalt aufs Papier in Gedanken und ihre Wirkung im Spiegel der Augen und in den Zügen des Geſichts. Oft wenn ſie ihre Reife noch nicht erlangt hat, iſt ihr Charakter ſo wenig aus den Schriften eines Mannes, als aus ſeiner Phyſionomie zu erkennen. Die Grundlage bleibt, und die Schattirungen verſchmelzen, nach dem Glück, Zeit und Verfaſſung die Entwicklung beſchleunigen oder verhindern. Bey einem Manne von großem Vermögen und von häufigen Zerſtreuungen, die Reiſen und Vergnügen veranlaſſen, iſt dieſe Entwicklung ſchwerer, als bey einem Philoſophen, der im Thurm des Empedokles lebt.

Der Verfaſſer der türkiſchen Briefe ſcheint noch einer großen Erleuchtung fähig zu ſeyn, da ſchon dieſe erſtern Verſuche den ſelbſtdenkenden Kopf, das Originalgenie, den edlen Stolz einer weiſen und tugendhaften Seele, den Blick eines Montesquieu und den Scharfſinn eines Rouſſeaus verrathen. Sein Inneres erſcheint aus ſeinen Handlungen und Schriften. Sein Aeußerliches iſt mit dem, was die Geſchichte an allen großen Männern rühmt, völlig analog. Sein Betragen iſt eher demüthig als ſtolz, mehr herablaſſend als einnehmend, mehr gütig als fodernd. Die Ehre iſt der einzige Wunſch, und der Ruhm die Hauptleidenſchaft eines Herzens, das ihn in jedem Verſtande verdient.

Seine Miene iſt angenehm, ſeine Augen ſind groß, braun und feurig, ſeine Farbe blaß, ſeine Stirne in der beſten Proportion mit einem Geſichte, das das Gepräg einer Rouſſeauiſchen Sittſamkeit trägt. Seine Haare ſind ſchwarz, ſein Wuchs und Gang begleiten die Würde, die ein liebenswürdiger Charakter jedem Kenner der Phyſionomie den Mann vom Stande, von Erziehung und von ſeinen Empfindungen verrathen. Mit Recht denken die Großen von ihm im fünf und zwanzigſten Jahre, wie man von den Voltairs im gleichen Alter denken mußte. Der Kenner wird ſich an der oft verſtellten Miene der Briefe nicht ſtoßen, er wird in ihnen alle Annehmlichkeiten finden, die das ſchöne Genie der reiſenden Tamponets, Marchals, Riedeſels, Lambergs und Montagnes oder Graffigny begleiten. Der Unkenner wird ſie nicht leſen und den Troſt haben, daß ſie auch nicht für ihn geſchrieben ſind. Die Lectüre verräth die Seele, ſo wie die Geſellſchaft den Charakter. Me iuvat in gremio doctae legiſſe puellae, auribus et puris ſcripta probaſſe meis; hoc ubi contigerit, populi conſuſa valeto fabula. MARTIALIS.

Erſter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman Boſtangi an die Großen zu Budua, als Nachkömmlinge des Kadmus.

Dreßden, am 5ten Februar 1776.

Nunmehr ſehe ichs wohl, wie hart der verwägne Sterbliche beſtrafet wird, der ſich erkühnt, jene Gegenden, die durch Mohammeds Wunderthaten geſegnet ſind, zu verlaſſen, um die Länder der Ungläubigen zu beſuchen! Wie es ſcheint, ſo verſchmähets die Sonne, mir in dem Lande zu leuchten, durch welches ich reiſe. Ungeſtraft entweihen die Weibsleute meine Mannswürde. Dieſes ſchwache, aber theure, dieſes fehlervolle, aber unentbehrliche Geſchlecht giebt mir jede Minute die Mar-

tern zu empfinden, die mir sein Stolz und seine Unkeuschheit verursachen.

Die Natur hatte mich, wie Ihr wisset, mitten unter Euch gebohren werden lassen, so wie die Sonne mitten unter den Sternen. Aber gebet Euch zufrieden; denn auch ohne den Beystand der Glücksgöttinn, ja so gar trotz ihres Eigensinnes, behaupte ich mich noch immer bey meiner Größe.

Ach! wann wird sich Mohammeds Gerechtigkeit versöhnen lassen, daß ich einst sicher und unverdorben, mit gehorsamen Ohren, auf die Orakelsprüche des geheiligten Waldes bey Medina horchen, und das Grabmaal zu Mecca verehren kann? Lieber mag mich Gott auf der Bahn meiner weiten Reise in eine Mumie verwandeln, als daß ich einen einzigen Augenblick den Geboten des Koran, der Gerechtigkeit der Menschenfreundschaft, und der Liebe zum Vaterland entsagen sollte!

Indem ich von einer Stadt zur andern, aus einer Weltgegend in die andre herum irre, schaue ich, niedergeworfen in den Staub, immer zurücke nach dem Orient.

Ihr waret in meinen veränderlichen Schicksalen die ersten, die mir wider jenen Kometen, der neidisch auf meine, durch keinen Ehrgeiz errungene Größe meinem unschuldigen Leben Gefahr drohte,

eine

eine Freyſtatt anboten. Geburt und Herkunft ſind alſo nicht zureichend, die Ruhe des Mannes, der im Zorne des Propheten gebohren iſt, ſicher zu ſtellen. Wenn die Sünden meines Stolzes noch nicht zur Genüge beſtrafet ſind, was für Widerwärtigkeit wird nicht gleich bey meiner Rückkunft meiner erwarten? Soll ich aber im Unglücke die Tage verleben, die für die Gerechten und Gläubigen immer heiter ſind; ſo behauptet Ihr andern großen und tapfern Nachkömmlinge des Kadmus, behauptet Ihr Euch wenigſtens nach meinem Rathe bey dem Denkbilde der Freude und der Unſchuld.

Ein heitrer Himmel zeichnet Euch aus, und er ſchützt Euch, ſelbſt durch Vermittelung der Ungläubigen. Ihr athmet den Frieden der Seele, wie die Ruhe des Heiles. Gift der Ueppigkeit verderbt nicht die Heiterkeit Eures Herzens. Kein Neid täuſcht, verführt und verdummelt Euren Verſtand. Gegenſeitige Freundſchaft ſitzt friedſelig zu allen Jahreszeiten an den Pforten Eurer Paläſte. Undankbare Ehrſucht, und blinde Stacheln des Eigennutzes verſchwinden vor Euch, wie die Ungewitter des ageiſchen Meeres unter der Inſel, die Euch umgiebt *). Noch wenn ich mitten im Ueberfluſſe ſchwebe, ſehne ich mich, zu Euch zurücke zu kehren, um die Wirkungen zu genießen, die Eure Tugend ſchafft; wie

 ſie

*) Die Inſel S. Sava, ein Lehn der Venetianer.

ſie die Tugend der Götter ſchaffte, da ſie die Erde bewohnten. Aber damit Ihr Euch ſo behaupten könnet, ſo bauet fleißig die fruchtbaren Hügel an, die Euch umgeben; nicht um Reichthum zu gründen, ſondern damit Ihr Euch in einer bequemen, häuslichen, genügſamen Lebensart bey Euren engliſchen Sitten erhalten, und dadurch langes Leben genießen könnet.

Nur erinnert Euch in ſolcher Glückſeligkeit auch meiner. Ach! nein! lieber mögen die Winde nie bey Euch ein Schiff landen laſſen, das Euch Nachricht von mir, oder von den Aergerniſſen aus der Welt bringe, in der ich wohne! Ihr würdet geſtört ſ ſ ſ vielleicht gar verdorben werden ſ ſ ſ Ach! nein, mein Gemüth iſt geſtört; meine Feder widerſtehet, und Ihr würdet weiter nichts lernen, als daß Ihr das Opfer von Europens Wahnſinn werden könntet. Gott befohlen!

Zwey-

Zweyter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an den Mufti Charambi, nächſten Vetter des Sternes Aalbazar ꝛc.

Berlin, den 5ten Chahban, tauſend ꝛ ꝛ

Daß ich nicht eher an Dich ſchreibe, als ſo ſpät, rührt davon her, weil ich nicht an Dich ſchreiben kann, ohne weltlich zu werden!

Mit dem Spiel und mit den Weibern ſoll ſich der wahrhaftig weiſe Mann nie in vertraute Bekanntſchaft einlaſſen: denn das Vergnügen iſt immer geringer, als der Schade und die Reue, welche dieſe beiden feuerſpeyenden Berge dem Unvorſichtigen, der ihnen zu nahe kömmt, hinterlaſſen.

Ich fürchte mich, daß ich Dir Nachrichten von meinen Beſchäfftigungen geben ſoll; denn ſie ſind von ſchlimmem Beyſpiel, und von der ſchlechteſten Wirkung für den, der ſie nachthun wollte.

Ein Unglück bringender Komet erſchien bey meiner Geburt, und bey meinem Grabe wird von neuem ein ſchädlicher erſcheinen, da ich indeſſen der Un-

gläubige bin, der durch eigne Schuld in den Schoos der Verschuldungen gesunken ist.

O du ärztlicher Mufti, wie wirst Du eine Seele reinigen, welche von Vergehungen, die Deiner Heiligkeit und Weisheit unbekannt sind, so befleckt ist?

Ich seufze vor Reue; aber ich muß Dir gestehen, daß ich in dem Christen-Lande, worinnen ich mich befinde, verführt vom Exempel, oder vielleicht auch von meinem Unglauben, entweder Schweinefleisch gegessen, oder den Leib eines unzüchtigen Weibes berühret, und mir meinen Leib nicht wieder gewaschen habe, außer in Umständen der americanischen Pestilenz. Am Ende habe ich, immer bloß mit irdischen Dingen beschäfftigt, niemals die Augen zurücke zu dem Himmel gewendet, wo der Prophet, dessen Orakelsprüche Du auslegst, und meine Väter, selig im Schooße der schönsten und jungfräulichsten Weiber, sitzen, und mich wegen meiner Vergehungen nur über die Achsel ansehen.

Dessen ungeachtet hoffe ich, selig zu werden; denn da meine Verschuldungen nicht ewig sind, müssen auch eben so wenig meine Strafen ewig seyn. Gott ist gerecht; und doch giebt es verwegne Menschen, die sich erkühnen, uns ihn als einen unerbittlichen Richter ohne Wiederkehr zu predigen. Ja, dieß ist

eine

eine Sünde, welche ewige Strafe verdient, weil es Sünde des Undanks iſt.

Irre ich mich, ſo erleuchte Du mein Gemüth; und hab' ich geſündigt, ſo tröſte Du mich, und bete fur mich um Gottes Barmherzigkeit und um den Segen des Geſandten Gottes.

Hier regiert ein König, der einen redlichen und verſtändigen Türken höher ſchätzt, als einen heiligen Chriſten und den Pabſt ſelbſt dazu. Er iſt alt; aber noch ſterbend wird er der Blitzſtral ſeyn, der hinter ſich her, indem er zerreißt, den Donnerſchlag ſendet. — Wann Du in die Moſchee gehſt und die Sonne anſchaueſt, ſo denke meiner, der ich Dich als das Haupt der heiligen Mutter muſelmaniſcher Kirche verehre.

Dritter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Geltruden.

Dreßden, den —

Du gehſt fort; folglich gehe ich auch. Ich liebe Dich, und weiß nicht, ob Du mich liebeſt. Indeſſen wenn Du mich auch nicht, aus Achtung für Deine Tugend, als Liebhaber geliebkoſet, haſt Du mir doch, aus einer Wirkung Deiner Güte, als einem Freunde begegnet. Alſo gehe ich hinweg, mehr noch verliebt in Deine Tugend, als in Dein Geſicht. Dieß würde für eine andre Schöne eine Beleidigung ſeyn; aber ich hoffe, für Dich wird es keine ſeyn. Ich kenne Deine ſittſam ehrbegierige Gemüths- und Denkungs-Art; ich kenne auch Dein beſtändig wohlthätiges Herz: deßwegen ſchmeichle ich mir, daß das Andenken an unſre Freundſchaft ewig dauern werde. Kannſt Du es, ſo liebe mich; kannſt Du es nicht, ſo ſtelle Dich wenigſtens, als ob Du mich liebteſt. Wie ſüß iſts für eine zärtliche Seele, zu lieben! Aber für eine getreue Seele iſts auch traurig, keine Gegenliebe zu finden.

Frey-

Freylich iſts wahr, nicht ein einziges mal habe ich geſagt, „liebſte Seele, ich bete Dich an; meine „Beſte, Theureſte, ich liebe Dich.“ Nicht etwan, als hätte ich, wenn ich ſo was ſagte, befürchtet, daß ich von dem Gewichte meiner Perſon etwas verlieren würde; ſondern weil ich auf meinen europäiſchen Reiſen wahrgenommen habe, daß alle die Männer, die dergleichen ſchmeichelhafte Dinge mit gar zu großer Fertigkeit ſchwatzen, mit gleicher Fertigkeit Schwüre dazu thun, und es ſich doch meiſtentheils findet, daß dieſe Schwüre falſch ſind. Meine Ehrerbietung, meine fleißigen und unabläßigen Beſuche, bey denen ich mich immer zu Dir allein hielt, mein Schweigen, meine Freude und meine Traurigkeit haben Dir gar wohl zu erkennen gegeben, ob ich Dich wirklich liebte.

Nunmehr, da ich abreiſe, werde ich ſo gehorſam, ſo beſcheiden, und ſo zärtlich gegen Dich ſeyn, daß Du Dich, wenn Du nicht fortfähreſt, Dich meiner zu erinnern, gezwungen ſehen wirſt, Dir ſelbſt abſcheulichen Undank vorzuwerfen, ohne daß ich doch jemals aufhören werde, Dich zu lieben. Siehſt Du, dieß iſt das empfindlichſte Mittel, ein ſo gefühlvolles Herz, wie das Deinige, zu ſtrafen. Wer von Deinen Tugenden hört, der liebt Dich, auch ohne Dich zu kennen. Um wie viel mehr muß ich Dich nicht lieben, der ich ein halbes Jahr lang

geſehen habe, daß Deine Seele eben ſo ſchön iſt, wie die Bildung Deines Geſichtes! Ich ſchreibe an Dich, und reiſe ab, ohne Dich zu ſehen, weil ich das letzte Lebewohl ohne Thränen nicht herausbringen kann.

Vierter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Sara, die Jüdin, an Roſalinden, eine türkiſche Wittwe.

Conſtantinopel 1775.

Ich habe dieſen Morgen wohl dreyßigerley Geſchäffte zu verrichten; aber über der Sorge für Dein Beſtes, welches mir am Herzen liegt, ſetze ich alles hintan.

Freylich iſts wahr genug, es ſind ſchon vier Monate und zehen Tage verlaufen, ſeitdem Dein Gemahl Oreſman todt iſt. Die Zeit zur Trauer iſt für Dich ſchon vorbey. Es ſoll meine erſte Sorge ſeyn, Dir einen andern Mann zu verſchaffen.

Ob nun gleich noch nicht die Hälfte des Tages verstrichen ist; so bin ich doch schon viel herumgelaufen, um wieder einen für Dich ausfindig zu machen. Du hast mir, wie Du Dich erinnern wirst, hundert Zechinen versprochen, wenn es mir bald gelingt, Dir zu dem Genusse der physischen süßen Freuden der Natur zu verhelfen. Nun gut, Du sollst befriediget werden.

Das Interesse macht mich schon wieder ganz munter; es öffnet mir die Augen; es klärt mir den Verstand auf, und leitet meine Schritte. Wenn ich Hoffnung habe, recht viel zu gewinnen; so laufe ich wie ein Spürhund, und schleppe die Beute fort wie ein Pudel. Wenn ich aber einbüße, wenn ich mich in meinen Erwartungen betrogen sehe; so wird meine Einbildungskraft ganz verrückt, mein erfinderischer Kopf völlig verwirrt, und mein Leib ganz matt und krank. Dann leide ich Schmerzen, wie ein neidischer Grieche; ich rase, wie ein bankrotter Jude, und laßre, wie ein lasterhafter Christ.

Aber tröste Dich mit mir, ittsame Rosalinde; in der itzigen Woche befindet sich meine Handels-Bilanz in erwünschten Umständen.

Siehe einmal den Gewinnst nebst der Rechnung meiner Waaren.

1) Für den Dienst, den ich dem Tamas geleistet, daß ich ihn unter Frauenzimmerkleidung mit ins Serrail des Woiwoden genommen habe, Zechinen 17

2) Von

2) Von der Gemahlinn des Woiwoden Zechin 25

3) Für eine Auslegung des Koran, die ich an einen Effendi in Morea verkaufet habe . . 8

Es ist doch eine seltsame Sache! Für den ganzen Koran kann man kaum einen Piaster bekommen; und für einen lächerlichen Commentarius darüber zieht man, weil er verboten ist, ohne Schwierigkeit acht Zechinen. Daher macht auch der nämliche Grund, daß in der Türkey der Schenkel eines Frauenzimmers aus Rebin theurer ist, als in Italien der ganze Leib einer Prinzeßinn vom Hofe.

4) Für ein leinen Tuch, das den Grund von Mohammeds Grabe berühret hat, und das sich eine unfruchtbare Frau zwischen die Beine steckt, damit sie Kinder bekomme, Piaster 1

Liebe Rosalinda, die leinenen Tücher haben bey den Türken eben so gut ihren Credit verlohren, wie die Ablaßbriefe des Pabstes bey den Polaken; deßwegen soll auch dieses Tuch das letzte seyn, mit dem ich gehandelt habe. Ich erinnere mich noch, daß Du mir für Jungfern-Harz, noch vor sieben Jahren, funfzig Piaster gegeben hast; und damals machtest Du so gar Schwierigkeiten, das leinene Tuch, das ich Dir in den Kauf zugab, nur anzunehmen. Du sagtest ganz richtig: „Kinder zu kriegen, braucht „es tüchtige Kerls, und keine leinenen Tücher".

5) Für

5) Für die Jungferſchaft einer Chriſtenſklavinn von dem Iman Oſmin Zechinen 24

6) Für die Jungferſchaft eben derſelben von: Miſor Beſſangi " " 16

7) Für die Jungferſchaft eben derſelben von den Geſandten der chriſtlichen Fürſten, und von dem Ober-Miſſionarius, Bruder Franz von Jeruſalem " " 14

8) Für eine Vier-Unzenflaſche Balſam von Mecca, von dem Bruder Lorenz Frauenkuß, einem Capuciner, der wegen ſeiner Miſſionsgeſchäffte nach Aegypten aus Neapel hieher kam Piaſt. 36

9) Für einen italiäniſchen Edelknaben vom heiligen Vater Sava aus dem Stamme Juda, griechiſchem Patriarchen " " 40

Ich verſichre Dich bey meiner Ehre, Roſalinda, wenn ich von dergleichen Waaren und Handel nur das Journal von einem einzigen Jahre nach Paris brächte, und ließe es mit dem Vor- und Zunamen meiner geheimen Kunden und Abnehmer drukken, und das Büchlein würde, wie Johann Jakob Rouſſeau's Aemil, verbrannt; ich würde damit ſo viel Geld verdienen, als die Herausgeber der Encyklopädie immer verdienet haben mögen.

Ich würde Dir noch mehr vorplaudern; aber eben kömmt der Drageman des lateiniſchen Patriarchen meine Treppen heraufgeklettert, und für die künftige

künftige Nacht muß ich einen Prälatengewinnſt machen.

Ihr türkiſchen Wittwen habet ſchon ſo viele Freyheit, wie die Weiber in Frankreich: daher werde ich Dich auch heute Abends auf dem Platze der zwölf Apoſtel ſchon weiter ſprechen.

Vergiß nur nicht die hundert Zechinen: denn ſeit der Anbetung des goldenen Kalbes beten wir Juden einen venetianiſchen Zechin noch eifriger an, als unſern Moſes mit den Lichtſtralen. Gehab Dich wohl.

Fünfter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an den Kaimakan Zizim zu Conſtantinopel.

Dr** 1776.

Ich bin krank, und befinde mich unter den unſeligen Händen eines Arztes. Pillen, Syrups, und Galenianiſche Tränke machen das Muſeum meines Zimmers aus. Da wir Türken eine große Ehrerbietung für die Aerzte hegen, können wir freylich nichts

nichts Geringers thun, als daß wir ihnen Gehorsam leisten.

Ich habe hier einen gewissen Gesandtschafts-Rath zum Freunde, der mich, ob ich gleich krank liege, doch aus Neigung noch immer zu besuchen fortfährt. „Wie stehts mit Deiner Gesundheit“? fragte mich dieser wahrhaftig brave Mann.

„Gut“, sagte ich; weil es mir der Arzt so weiß machte.

„Ach! lieber Sohn“, antwortete er mir, „Du „weißt wohl noch nicht, daß der Arzt weiter nichts „ist, als der Tod, verkleidet in einen Menschen. „Wasser und Hunger sind die aufrichtigsten Aerzte, „und sie heilen auch am kräftigsten.

„Ein gewisser König von Spanien, da er „sah, daß seines Volkes von Tage zu Tage weniger „wurde, gab den Befehl, es sollte jedweder Arzt „bey dem Ableben seines Patienten, den er in der Cur „gehabt hätte, die Trauerkleidung anlegen. Binnen „weniger als einer Woche (o! ein großes, aber wahres „Spectakel!) wurden alle bunten Kleider der medi„cinischen Facultät in der Auction verkaufet, und die „Schneider hatten den ganzen übrigen Theil von sel„bigem Jahr hindurch nichts andres, als schwarze „Kleider zu machen. Da siehst Du den wichtigen „Grund, warum die Aerzte immer in Trauerklei„dern gehen.

„Will

„Willſt Du im Ernſte wieder geſund werden,
„ſo laß Dein erſtes Medicament kein andres ſeyn,
„als daß Du den Arzt abdankeſt; und wann Du
„Dich wieder erholet haſt und zu Kräften gekommen
„biſt, ſo mache Dir fleißig Bewegung: denn Ent-
„beſtidung, Mäßigkeit, und Waſſertrinken können
„es ſo weit bringen, daß die Menſchen über hundert
„Jahre leben; und dann iſt ihnen der Tod ſo ſanft,
„als wenn ſie einſchlieſen. Sokrates ward einſt-
„mals zu einem Gaſtmahl eingeladen; aber er ant-
„wortete ziemlich froſtig: „Freund, ich habe noch
„kein Verbrechen begangen, daß ich deßhalb verdie-
„net hätte, mich mit Gifte vergeben zu laſſen".

Erhabener Kaimakan, verbanne Du aus Dei-
nem Hauſe den Arzt, ſo wie ich ihn aus dem mei-
nigen verbanne; und triff die Anſtalt, daß alle ſeide-
ne Stricke, die durch die Hand des Boſtangi aus
dem Serrail kommen, an den Aerzten, als den ge-
fährlichſten Feinden der othmaniſchen Bevölkerung,
verbrauchet werden. Gehab Dich wohl.

Sech-

Sechſter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Geltruden.

Dr** 1776.

Es mag drum ſeyn. Du haſt mich weiter nicht lieb, außer in Worten, die doch nur falſch ſind, weil ſie auf weiter nichts hinauslaufen. Iſt die Zuneigung wirklich groß; ſo ſiegt ſie über die Betrachtungen des Verſtandes, und man vergöttert die geliebte Perſon: denn die Liebe macht, daß man ſie für brav und getreu hält. Brav und getreu bin ich; was brauchts alſo mehr?

Glaube mir, Geltrude, man liebt nur ſchwach und mittelmäßig, ſo lange die Behutſamkeit der Vernunft noch fähig iſt, die Triebe zum Lieben zu beherrſchen.

Cäſar ſagte, als Beherrſcher der Welt, zu Servilien: „Geh, und ſag' es nur in der Verſamm„lung des Senats, daß ich Dich liebe: aber laß „Du mich auch empfinden, daß Du mich liebſt'. — Unterdeſſen, Geltrude, liebe Du mich nur, wie Du ſelbſt willſt; ich werde doch immer der Deinige ſeyn. Lebe wohl.

Siebenter türkischer Brief.

(Aus dem Ital.)

Geltrude an Osman.

Dr** 1776.

Du hältst mich für unempfindlich, Osman: und doch bin ichs nicht. Die feine, zärtliche Liebe, die aus der Hochachtung quillt, die durch Verdienste des Geliebten genähret, und von der Tugend gelenkt wird, lebt immer in meinem Herzen.

Du schreibst mir, ich liebte Dich nicht. Undankbarer! wie kannst Du das sagen, wenn Du an die Martern denkst, die Du, Grausamer, mir verursachst, so bald ich Dich nicht immer bey mir sehe?

Du willst die Wirkungen davon empfinden? Aber mit was für einem Herzen kann ich mich wohl am Ende zu Deinem Schlachtopfer hingeben? Deine Gemüths- und Denkungsart ist mir bekannt. Ich kenne Dich viel zu gut, als daß ich bey Deiner Unbeständigkeit so geschwind die Ruhe meiner Tage aufs Spiel setzen könnte. Was für eine Meynung von Dir bringst Du mir wohl selbst bey, wenn Du so oft mit Geringschätzung vom Frauenzimmer sprichst; und was für Vertrauen kann ich wohl auf die Liebe

eines

eines Herzens ſetzen, das aller Augenblicke anders iſt?

Begnüge Dich an meinen Verſicherungen: und dringeſt Du noch weiter in mich, ſo begnüge Dich zu Deinem Siege an meinen Thränen, die ich entfernt von einem Gegenſtande vergießen werde, der am Ende, ich weis nicht, durch was für eine unbekannte Zärtlichkeit, noch meine Tugend verführen, und die Unſchuld meines Herzens ſtören kann. Lebe wohl.

Achter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen)

Oſman an den Derwiſch Mirza von der Solymans-Moſcheé.

Wien, 1776.

Der hochehrwürdige Pater Ignatius Dunkelauge, ein Ex-Jeſuit, iſt heute früh hier geweſen, und hat mir ſeinen hochehrwürdigen Beſuch gemacht. Unter andern ſagte er zu mir: „Aus der „ungezwungenen Miene Deines Geſichtes entdecke

„ich, daß Du eine schöne Seele hast. Ewig Scha-
„de, daß Du ein Türke bist! Du wärest, Deiner
„Ehrlichkeit und Deiner guten Gaben wegen, wohl
„des Paradieses werth; und ich hätte große Lust,
„Dich in der heiligen christlichen Religion, aber
„wahrhaftig in der katholisch-apostolisch-römischen
„Religion zu unterrichten."

Er wollte mir noch mehr vorplaudern; aber ich begieng die Unart, ihm ins Wort zu fallen, indem ich erwiederte: „Herr Pater, warum hat „denn der Pobst Ganganelli eine Gesellschaft von „Mannern, die dergleichen für ihn so vortheilhafte „Gesinnungen hegen, durch eine Bulle nach allen „Formalitäten vernichtet"?

Er war augenblicklich mit der Antwort fertig: „weil es unser heiliger Patriarch Ignatius vorher „gesagt hat".

„Nein, Herr Pater", versetzte ich; „sondern „weil die Ex-Jesuiten sich bey einer Erziehung, die „für sie selbst vortrefflich war, alles Mögliche tha-„ten, eine Erziehung einzuführen, die andern Men-„schen zum größten Nachtheile gereichte".

Wir hatten unter einer Menge Streitigkeiten den Vormittag verplaudert bis an die Mittagsstunde; und ich that dem Pater den Antrag, daß er mit mir speisen möchte. Er nahm auch mit einem heimlichen Lächeln die Einladung an.

„Warum

„Warum ſpeiſeſt Du denn Schweinefleiſch“, fragte er mich, „da es Dir doch der Koran verbietet“?

„Aus eben der Urſach“, antwortete ich ihm ganz beſcheidentlich, „aus welcher der Pater Mala„grida den Americanern mit einem eiſernen Chriſtus „die Köpfe einſchlug“.

„Ha! Du hämiſcher Türke“, fuhr mich der Hochehrwürdige Pater an, „ich ſehe wohl, Du kannſt „nicht anders bekehrt und ſelig werden, als durch „unmittelbare Gnade von Gott“.

Aber im Grunde lief die Sache endlich mittelbar darauf hinaus, daß mein guter Ex-Jeſuit ein Proſelyt des Mohammed ward, und ſich bey mir ein Empfehlungsſchreiben an den Muſti zu Conſtantinopel ausbat, wo bereits eine große Anzahl von ſeinen Brüdern mit Ehren und Nutzen den Turban der ehrlichen Muſelminner trägt.

Dir, heiliger Derwiſch, will ich ihn alſo hiermit beſtens empfohlen haben. Gönne ihm, ſo viel Du kannſt, Dein Patrocinium; denn die Herren Ex-Jeſuiten verdienen es völlig wegen ihrer Beſcheidenheit und Geſchicklichkeit; wie ſie denn überzeuget ſind, daß unter den Türken, welche viel duldſamer ſind, als die Chriſten, ihre Heucheley ſie vom Pfahl erlöſen werde. — Bitte Gott um meine glückliche Rückkunft, und opfre eine Melke-Kuh für die beſtändige Fortdauer meiner Unſchuld. Gehab Dich wohl.

Neunter türkiſcher Brief.

Aus dem Italiäniſchen

(In unſerm Original ins Franzöſiſche, und nun aus dieſem ins Deutſche überſezt.)

Oſman an Zamora.

Paris 1 1 1 1776. —

Ein junger Officier wurde vor einigen Tagen von einem ſeiner Freunde einer Dame vorgeſtellt, bey der er zum Spiele blieb. Nach dem Spiele blieb er auch zur Abendmahlzeit da; und als die Abendtafel aufgehoben war, ſtreckte er ſich auf einen Sopha hin, wo er ſich mit ziemlicher Hitze, und mit dem ganzen Weſen eines Mannes, der gar nicht gewohnt iſt, daß er abgewieſen wird, gegen dieſe Dame zu allen Dienſten eines zärtlichen Cavaliers erbot. Da er nun glaubte, er hätte die Sache zur Genüge in Gang gebracht, ſo ſteht er auf, wärmt ſich den Rücken am Kamin, und thut mit einer ganz ungezwungenen Art einem dicken, ſchwarz gekleideten Ma..ne, der eben zurücke getreten war, um ihm Platz zu machen; die Frage:

„Mein Herr, ob ich gleich in dieſem Hauſe nicht „mißfalle, ſo bin ich doch ein ganz neuer Ankömm„ling;

„ling; ich bin heute zum erſten male da. Die Frau „vom Hauſe iſt recht artig. Thun Sie mir doch „den Gefallen, und ſagen Sie mir: hat ſie ſchon „einen auf dem Rohr? ich bin willens, mich bey „ihr ans Bret zu bringen. Iſt ſie Wittbe"?

„Nein", lautet die Antwort.

„Ha! ſo iſt ſie verheirathet", fuhr der unbe„ſonnene Menſch fort; „wo iſt denn ihr Tölpel von „Manne"?

„Da iſt er", antwortete ihm der dicke Mann, indem er dieſe Ankündigung mit einem tiefen Bücklinge bezeichnet.

Hier zu Lande macht eine Frau nach der Mode ihren Mann, ſo zu ſagen, zunichte; es wird ſeiner gar nicht Erwähnung gethan. Es iſt auch etwas Seltnes, daß hier ein Mann oft in ſeiner Frauen Zimmer kömmt; und ſollte man ihn ja, durch einen ungewöhnlichen Glücksfall, aus demſelben kommen ſehen ſo würde er die meiſten male eher für einen Gläubiger, der eben mit der Dame Abrechnung gehalten hätte, als für den Hausherrn angeſehen werden. Lebe wohl, meine Schöne; ſo ſey es dereinſt, wo Du biſt!

Zehnter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Geltruden.

Dreßden, ¹ ¹ ¹ 1776.

Ich habe nicht mehr Zeit, mich zu verſtellen. Es iſt wahr, ich bin unbeſtändig, aber bloß dem Anſcheine nach. Ich bin von Deinen Vorzügen und von Deiner Schönheit getreulich gerührt. Ich habe Dir mit untrüglichen Beweiſen meine Zärtlichkeit zu erkennen gegeben, und Du haſt die Regungen meines verliebten Herzens immer mit Begierde, aber ohne weitre Wirkungen aufgenommen. Ich bin es müde, länger zu ſchmachten. Meine Seele ſchämt ſich, gar zu lange bey einem Frauenzimmer den demüthigen flehenden Liebhaber vorzuſtellen. Es erbittert mein Herz, wenn es ſieht, daß es am Ende doch keine Gegenliebe findet. Ich liebe Dich; aber ich fühle, daß ich es überdrüßig werde. Meine Liebe iſt ſo herzhaft, wie der Stolz. Ich wage alles, um die, die ich anbete, zu beſiegen. Kinbereyen in der Liebe beleidigen meine Denkungsart. Alſo bitte ich Dich, liebe mich mit mehr Wahrheit, mit mehr Herzhaftigkeit, und mit mehr Enthuſiaſmus. Meine Einbildungskraft iſt ein feuerſpeyender Berg. Wann

ſie

ſie keine Nahrung findet, ſo erkaltet ſie endlich für einen Gegenſtand, ob ſie ſich gleich ſehr bald für einen andern wieder entzündet.

Das laß Dir zur Regel dienen, damit Du mir nichts vorwirfſt. Lebe wohl.

Elfter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Geltrude an Oſman.

Dresden ſ ſ 1776.

Wenn die Türken ſtolz und gebieteriſch in der Liebe ſind, ſo ſind es wir Frauenzimmer nicht minder.

Deine herrlichen Sultane oder Kaiſer ſind oftmals die Sklaven europäiſcher Schönen geweſen.

Irene und Roxane machten die fürchterlichſten Kriegshelden, die größten Nachfolger Mohammeds, den Grillen ihres Eigenſinnes unterwürfig.

Oſman, mich dünkt, ich ſey es noch wohl werth, daß ich geliebt werde; dieſer ſchmeichelhafte

Gedanke hatte mich bis dieſe Stunde überredet, Du beegteſt eine wahre Zuneigung zu meiner Perſon; und ich hegte dem zu folge auch eine wahre Zuneigung zu Dir. Bey dem Anſcheine Deiner Unbeſtändigkeit fieng mir dieſe zärtliche Geſinnung meines Herzens an nachtheilich zu werden; nunmehr aber, da Du ſelbſt mir dieſe Unbeſtändigkeit mit ſtolzer Art erkläreſt, ſollte ſie mich gänzlich in Verzweiflung ſtürzen. Allein dieſe Ehre, Oſman, ſollſt Du nicht haben.

Ich ſehe Deine Veränderung mit einer Gleichgültigkeit an, wie ſie gelaſſenen Gemüthern eigen iſt. Durch dieſe Wirkung meiner Herzhaftigkeit gebe ich Dir zu erkennen, wie viel Du verliereſt, wenn Du aus Eigenſinne Deine getreue Geltrude verlohren giebſt.

Umſonſt biſt Du eine hübſche Figur; denn finde ich an Dir nichts, was zur Ueberzeugung meiner Vernunft dient; ſo werde ich Dich auch weiter für nichts anſehen, als für ein nichtig Ding, das zwar den Augen gefällt, das aber keinen Eindruck aufs Herz macht. Ein gleichgültiges und ruhiges Leben iſt das höchſte Gut. Mich um eine ſo ſchätzbare Glückſeligkeit zu bringen, bin ich bisher noch nie in die mindeſte Verſuchung gerathen. Du warſt für mich die erſte, und wirſt auch vielleicht meine letzte Verſuchung geweſen ſeyn. Denn ich werde künftig gar bald vor jedwedem Geſichte fliehen,

ben, das mir aus Eigenſinne zu gefallen, und mich zu verführen anfängt. Dieß iſt die ſicherſte Kunſt, über die Liebe zu ſiegen. Gehab Dich wohl.

XII.

Fragment aus einem türkiſchen Briefe.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an den Kaimakan Chirli.

Dresden 1776.

Die Erlaubniß, Hazardſpiele zu halten, iſt ein Gewerbe, welches man Frauen vom Stande, wenn ſie in dürftige Umſtände gerathen ſind, zuweilen aus ſchützender Gefälligkeit nachgeſehen und zu ihrem Unterhalte gegönnt hat. Bey gewiſſen Gelegenheiten iſt die Gunſt ſo gar noch weiter gegangen.

Man hat ehemals ein berühmtes Hotel gekannt, in welchem die Glücksgöttinn öffentlich ihre Gnadenbezeigungen oder ihre Ungnade nach Belieben austheilte.

theilte. Junge Herren machten in demſelben ordentlicher Weiſe den erſten Curſus ihres unordentlichen Lebenswandels. Kaufmannsdiener und Bediente beſtahlen ihre Herren, und kamen dahin, ihr Glück zu verſuchen; und man hat geſehen, daß dieſe Schule eine Quelle zu allerhand Miſſethaten und zu den ſchändlichſten Ausſchweifungen wurde.

Nun hat zwar die Policey alle dergleichen grundverderbliche Winkel zerſtöret; aber es haben doch manche Intriguenkrämerinnen immer noch Mittel gefunden, der Generalregel auszuweichen; und man hat die Gefälligkeit gehabt, bey dieſer Unordnung die Augen zuzudrücken: jedoch habe ich mir ſagen laſſen, vor den Augen eines eben ſo weiſen als wachſamen Miniſters finde man ſelten dergleichen öffentliche Peſtilenzen, deren ganzes Gewerbe nichts anders iſt, als Dummköpfe und Beutelſchneider mit einander in Geſellſchaft zu bringen.

Wenn Laſter ein Vater der Verbrechen iſt, ſo iſt unzeitige Mitleidigkeit eine Mutter derſelben. Ich gebe Ihnen zu, daß die letztere Regung an ſich ſelbſt natürlich und edel iſt; aber ſie hat ihre Gränze, welche man zu überſchreiten, billig Bedenken tragen muß.

Wäre die unzeitige Mitleidigkeit nicht mode, ſo würde ein ſchlimmer Bedienter nie mehr als einen einzigen Herrn beſtehlen; man würde ihn ſeinem traurigen Schickſale gleich das erſtemal preisgeben.

Aber

Aber ſo laſſen ſich die Herrſchaften durch ein verrätheriſches Mitleiden bewegen, ſeine Fehler zu unterdrücken; ja die Betbrüder und Betſchweſtern wollen es ſo gar unter dem Namen der Barmherzigkeit zu einer Chriſtenpflicht machen; und eben hieraus entſtehen hernach Mordthaten und Räubereyen.

Wichtige Dinge nicht an den Tag zu bringen, iſt wahre Unbarmherzigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft. s s Lebe wohl.

XIII.

Türkiſches Handbriefchen.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Dresden s s

Göttinn der Elbe, ich ſuche die Einſamkeit; die Augen andrer Weiber gefallen mir nicht mehr. Vielleicht liebe ich. Ach! wenn ich jemanden liebe, ſo iſts vielleicht nur die Tugend und Du. Lebe wohl.

XIV.

XIV.

Fragment aus einem türkiſchen Briefe.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an den Derwiſch Banzor.

London 1 5

Wir geriethen vor einigen Tagen auf das Geſpräch, was es für ein Vergnügen wäre, wenn man ſeine Zeit nützlich anzuwenden verſtünde. Die Entſcheidung fiel endlich dahinaus, das Leſen ſey ein Mittel, gute Geſellſchaft, auch wenn man für ſich allein iſt, zu haben; dabey gewähre es dem Gemüth einen angenehmen Zeitvertreib, und wäre ein Verwahrungsmittel wider die Langeweile.

Die Frau vom Hauſe führte bey dieſer Gelegenheit eine Dame von ihrer Bekanntſchaft, welche ſchon ſiebenzig Jahr alt iſt, zum Exempel an, und behauptete, es hätte dieſe Dame, der Wahrheit nach, nicht zwey Jahre gelebt. Die Rechnung, welche ſie von ihrem Leben machte, beſtand in folgenden Ueberſchlage.

„Die Jahre ihrer Kindheit", ſagte ſie, „ziehe „ich ihr gleich anfänglich ab, weil ſie damals an gar „nichts

„nichts gedacht hat. Seit ihrem zehnten Jahr hat „sie noch sechzig Jahre verlaufen sehen, von denen „sie wenigstens zwanzig, gesund oder krank, im „Bette zugebracht hat. Sie ist von jeher häßlich „gewesen; und selbst diejenige Zeit, die sonst eben „nicht bey einer jeden verlohren ist, war für sie völ„lig verlohren. Von den vierzig Jahren, die uns „nun noch übrig bleiben, hat sie den vierten Theil „vor ihrem Putztische zugebracht, vor dem sie alle „Vormittage ganzer vier Stunden zu sitzen pflegt. „Das Spiel hat ihr gewöhnlicher Weise jedweden „Nachmittag ebenfalls vier Stunden weggenommen; „mithin fallen auch hiermit noch zehn Jahre weg.

„Von den zwanzig Jahren, die noch „übrig sind, kürze man täglich vier Stun„den ab zur Tafel, zu der Zeit, Besuche zu geben „oder anzunehmen, zu den Schauspielen, zu Rei„sen, zu Höflichkeitsbezeigungen: so werden sie se„hen, daß sich der Beylauf ihres nützlichen Lebens „nicht auf völlige zwey Jahr erstreckt, in de„nen sie ihren Geist genährt hätte. Daher ist auch „ihr Kopf itzt noch eben so leer, wie er in ihrem „funfzehnten Jahre gewesen ist; wie sie denn so bald „sie sich selbst überlassen bleibt, vor langer Weile, „immer vergehen möchte".

Diese Demonstration machte uns stutzig, und wir wünschten insgeheim von Herzen, daß doch alle Weibsleute die Richtigkeit derselben einsehen möchten. Lebe wohl.

Funf-

Funfzehnter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Mohammed Cur, Baſſa von Scutari.

Dresden 1 1 1776.

Unter andern eben ſo wunderlichen als ſeltſamen Dingen habe ich mir auch den Grafen Stephan von Zannowick aus Dalmatien weiſen laſſen.

Es iſt dieß ein junger Herr von ungefähr fünf- und zwanzig Jahren, von mittlerer Größe, und von einer Geſichtsbildung, die ſo gleich die Seltſamkeit ſeines Kopfes zu verrathen ſcheint. Er ſpricht ziemlich beredt, und ſchreibt mit einer Dreiſtigkeit, die wohl noch weitergehen mag, als die bekannte Dreiſtigkeit des Peter Aretino. Seine Miene iſt einigermaßen verdrüßlich und verachtend; aber nach den Anekdoten zu urtheilen, die von ihm herumgehen, zeigt er, daß er ein Herz habe, welches zu Tugend und Menſchenliebe aufgelegt iſt. Das iſt wahr, wenn er jemanden feind iſt, hat er eine Zunge, die ſo giftig iſt, wie eine Otterzunge; aber gegen Freunde iſt er dafür in allen ſeinen Verpflichtungen dankbar und getreu. Er iſt ſtolz, aufgeblaſen, eitel,

tel, praleriſch, hartnäckig, ungelehrig, und beſitzt eine Fertigkeit, den Leuten mit einer unmerklichen Feinheit des Witzes ſchwarz für weiß zu verkaufen, und ſie dabey zu bereden, daß er völlig Recht habe. Jedoch kann ich, was Güte des Herzens, und den Beweis hiervon, Mitleiden gegen den Nächſten anlangt, daß Publicum dreiſt von der Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen verſichern.

Ich bin vor ein paar Tagen in einer Geſellſchaft geweſen, wo die Rede von ihm war. Ein langer Mann von bußfertiger Miene ſagte mir ins Ohr: „Es iſt ganz zuverläßig, daß der Graf Zannowick Verſtand und Wiſſenſchaft beſitzt; aber was „will das ſagen? Ich weis von guter Hand, und „kann es beym Agnus Dei beſchwören, daß er der „einzige Sohn eines reichen Paſtetenbäckers in Venedig iſt; daher wirft er das Gold weg, wie Waſſer: Aber das iſt alles vergebens; denn in Teutſchland ſchätzt man einen hochadlichen Eſel, der ſechs „und dreyßig Quartiere vom Ahnenalterthum aufzuweiſen hat, durchgehends höher, als ein arabiſches Pferd, das ſechs und dreyßig Quartiere von „natürlicher Schönheit, Lebhaftigkeit und Jugend „aufweiſen kann".

Einen Augenblick drauf rufte mich ein andrer bey Seite, und ſagte zu mir: „Nein, nein; der „Graf Zannowick iſt kein Graf aus Dalmatien, „ſondern ein türkiſcher Kundſchafter an den nordiſchen

„schen Höfen; und aus Briefen von Constantinopel „weis ich ganz zuverläßig, was ich die Ehre habe, „Sie zu versichern".

Das Gespräch über dieses Phänomen der öffentlichen Neugierde wurde darauf allgemein.

Ein Minister, der mit mehr Bändern, als gesunder Vernunft geschmückt, und von Neide, ganz aufgedunsen war, schneuzte sich die Nase, und sagte: Possen! nichts als Possen! so verhält sich die „Sache nicht: ich habe Briefe aus Rom de dato „15ten Januars bekommen, und kann einen jeden „auf mein Ehrenwort versichern, daß der Graf Zannowick ein aufgehobner Jesuit, folglich auch ein „gefährlicher Mensch, und daher werth ist, daß die „Regierung auf ihn Achtung giebt".

„Verzeihen Eure Excellenz", erwiederte ein dicker Teutscher, der über zehen Jahr in dem Nazarener-Collegium zugebracht hat, um die Psalmen Davids zu lernen, „der Graf von Zannowick ist „der Sohn eines Cardinals, den ich die Ehre habe „zu kennen, und den ich aus Achtung für seine Person „nicht nennen mag; er hat ihn mit der Signora „Sara Catacumena gezeugt".

Er wollte noch mehr sagen; allein ein gewisser Schwätzer, der den erklärten Patron aller Zeitungsneuigkeiten aus Holland macht, lächelte über alles, was

was er da hörte, und versetzte: „Ich allein, ich „allein kann sagen, und kann es mit Beweisen beleg„gen, die in meinen Händen sind, wer der Graf „Zannowick eigentlich ist.

„Sein Name ist Stephan! Sieht man nicht „hieraus aufs sonnenklarste, daß er der kleine Ste„phan, Kaiser von Montenegro, ist? O! allerliebst! „Der Friede ist geschlossen; und mithin ist er, weil es „ihm an Kriegsammunition fehlt, ingeheim aus den „Gränzen der Türken gegangen, und nach Teutschland „gekommen, um den König von Preußen in sein In„teresse zu ziehen, daß ihn dieser bey seinen weit„aussehenden politischen Projecten unterstutzen soll. „Ganz Dresden weis ja, daß der König von Preuß„sen an ihn schreibt. Itziger Zeiten schreibt der Kö„nig von Preußen an Niemanden, als an große „Staatsmänner, oder an gekrönte Häupter".

Auch dieser wollte noch weiter plaudern; aber ein schönes Frauenzimmer, das eine größre Liebhaberinn vom Fleische seyn mag, als vom Geiste, nahm das Wort, und sprach den Abwesenden das Urtheil in ganzem Ernst. „Der Graf von Zannowick mag „auch seyn, wer er will, so ist er unstreitig ein „Türke; denn er begegnet dem Frauenzimmer mit „gar zu vieler Dreistigkeit und Geringschätzung; „und überdieß macht er uns so gar kein Compliment

„nie anders, als nach morgenländischer Manier.
„Im Uebrigen hat er eine gewisse Physionomie und
„gewisse beredte Augen, daß er mir, wenn er ein
„Christ wäre, vielleicht ein bißchen näher ans Herz
„kommen könnte: Denn wenn ich mir jemals einen
„Liebhaber wählen sollte, so müßte es einer seyn,
„der Feuer und Muth hätte, oder ich möchte lieber
„gar keinen haben".

Indem sie so schwatzte, trat ein Ganymedes, der so demüthig kroch, wie ein Verschnittener, mit einem Paß aus einem englischen Tanz auf die Dame zu, und ertheilte ihr mit bescheidner Manier die Warnung: „Was Liebeshändel anlangte, so würde
„es vor der Hand für ein Frauenzimmer ein gefähr-
„liches Wagestück seyn, wenn sie sich mit dem Gra-
„fen von Zannowick auf eine vertrauliche Gemein-
„schaft einlassen wollte; denn wie die Rede gienge,
„so hätte ihn die Göttinn den Krankheiten an dem
„empfindlichsten Theile seines Leibes verletzet".

Die Dame wurde feuerroth, und verrieth durch einen tiefen Seufzer, wieviel Antheil sie an einem Unglücke nahm, das dieser im Laster sowohl, als in der Tugend seltsame Mensch zwar nicht vorhergesehen, aber doch verdienet hatte. „Ich meines Theils",
sagte sie, „würde wegen der Veränderlichkeit seiner
„stolzen Gemüthsart niemals einer Mannsperson
„rathen, sein Freund, noch einem Frauenzimmer,
„seine Geliebte zu werden".

Der

Der Lärmen des öffentlichen Gerüchtes von diesem Herrn machte mich immer mehr und mehr neugierig, ihn in der Nähe kennen zu lernen. Endlich habe ich selbst mit ihm in Geschäfften zu thun bekommen, und da habe ich aus eigner Erfahrung befunden, daß er ein wirklich rechtschaffner Mann, pünctlich in seinem Wort und großmüthig, Philosoph mitten unter den Großen, standhaft unter Widerwärtigkeiten und veränderlichen Schicksalen des menschlichen Lebens ist; und seinen Neidern zum Trotz habe ich nicht mehr Menschliches an ihm wahrgenommen, als die Empfindungen der Menschheit. Ich habe nach Ragusa geschrieben, und in der Antwort, die ich erhalten habe, der Artikel, ihn betreffend, lautet so:

„Der Graf Stephan von Zannowick, ein Sohn „des Kneesen Anton von Zannowick-Chiuda aus „Pastorvecchio, von dem Budvaner Adel, wird bey „uns, und in ganz Dalmatien, als ein Mann von „Stande, und als der Voltaire der Nation verehret. In Paris wurde mit gutem Recht, ihm zu „Ehren, das Sinngedicht gemacht:

„Dalmatiam tandem doctus prospexit Apollo!
„Zannowick ille fuit primus adire Deos.

„Seine Familie genießt seit vielen Jahrhun„derten durchgängige Hochachtung; wie denn sein „Vater ein Muster der Rechtschaffenheit, und der „reichste Mann in seinem Vaterland ist. Dermalen „ist er beständig der Freund und Rathgeber der „Häupter unsrer Provinz, weil er ein gerechter und „kluger Mann ist, und von allen seinen Mitbürgern „lieb und werth gehalten wird".

Nun bitte ich Dich, Du großer und unüberwindlicher Bassa, mir mehrere Nachricht von diesem wunderlichen Menschen zu ertheilen, weil doch Budua, die letzte Gränzstadt von unserm glorwürdigen Reiche, die nicht weiter, als zwanzig italiänische Meilen von Scutari liegt, seine Vaterstadt ist.

Ich sende Dir einstweilen anbey einige von seinen Briefen, die in der Stadt geschrieben herumgehen, und die Dir zum wenigsten die Originalität seines Witzes charakterisiren können. Der Brief, den er an den Minister geschrieben hat, dient zum Beweise von der Wahrheit und von der Größe dieses Herrn. Unterdessen halte Mohammed seine unermeßliche Hand über Deinen Turban! Gott befohlen!

Sech-

Sechzehnter türkiſcher Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an ſeine Favoritinn Fatime.

Paris 1776. —

Je länger ich der Sache nachdenke, deſto mehr werde ich überzeuget, daß es hier zu Lande mit den Sitten eben die Bewandniß hat, wie mit den Geſichtern; ſie ſind unter allen Nationen anders, aber im Grunde ſind ſie einander doch ähnlich.

Die Türken haben dreyerley Art von Weibsleuten, ihre rechtmäßigen Weiber, ſolche, die ſie im Bebin ſuchen, und die Sklavinnen.

In Frankreich haben Leute von Stande gemeiniglich ebenfalls dreyerley Art Weibsleute. Erſtlich die Perſon, mit der ſie wirklich verheirathet ſind, und aus der ſie ſich wirklich am wenigſten machen.

Nächſtdem hängen ſie ſich an eines oder das andre Weibsbild, das in der Mode iſt, dieß heißt, das in der großen Welt weit und breit Bekanntſchaft hat; wodurch die Leute überzeuget werden ſollen, wenn ſie ſich die Liebe eines ſolchen Weibsbildes erwärben, müßten ſie doch wohl Verdienſte haben, weil ſie einem Frauenzimmer gefielen, des dafür be-

kannt iſt, daß ſie ſich darauf verſtehe, und daß nie andre als vornehme Liebesverſtändniſſe gehabt hat.

Und zum dritten haben ſie eine oder die andre Schauſpielerinn, bey der ſie gerade nicht in ihre Perſon, aber wohl in das Leben verliebet ſind, daß ſie da ihr führen: da zeigen ſie ſich in ihrem natürlichen Weſen ohne Sorgen und ohne Umſtände. Da bewirthen ſie ihre guten Freunde; da eſſen ſie des Abends; da halten ſie lange Tafel; da iſt auch ihre Gebieterinn ſo beſtändig, wie ſie ſelbſt; und das gefällt ihnen zum Entzücken.

Was ich Dir da, meine liebe Fatime, von der hier zu Lande bräuchlichen Art und Weiſe zu lieben ſage, iſt indeſſen nicht ohne Ausnahme. Es giebt Verliebte, (wiewohl ſie ſelten ſind,) deren feine und gefühlvolle Herzen ſich aus einer Aehnlichkeit in der Gemüthsart, in Tugenden, in Verdienſten und Herkommen zuſammen gefunden haben. Solche Liebhaber nehmen; weit entfernt von allem eitlen und einbildiſchem Weſen, die Gunſtbezeigungen, die ihnen ihre Geliebte gönnt, als Gnadengeſchenke an. Die achtungsvolle Begegnung, die ſie ihnen wiederfahren läßt, vermehrt bey ihnen die Dankbarkeit durch die Hochachtung, die ſie für ihre Geliebte empfinden, und durch die Vorſtellung von Unterwürfigkeit, welche ſie ſich gegen ihre Wünſche gemacht haben.

Ich ſende Dir anbey einen Brief von einem ſolchen Liebhaber, der mir durch einen Zufall, welchen ich Dir umſtändlich zu beſchreiben, für ganz unnöthig halte, in die Hände gefallen iſt.

Eingeſchloßner Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Da ich Ihre wohlthätige Denkungsart kenne, ſo habe ich geſtern einen Fehler begangen, um Ihnen Gelegenheit zu geben, derſelben dadurch eine Uebung zu verſchaffen, daß Sie mir ihn verzeihen. Wenn meine Ehrerbietung und Liebe Sie nicht bewegen, meiner Abſicht beyzutreten, ſo ſeyn Sie verſichert, ich werde künftighin Ihrem guten Herzen dergleichen angenehme Beſchäfftigungen nicht weiter erſparen: ich will ſo ehrbar, ſo unterthänig und ſo zärtlich ſeyn, daß Sie Sich ſelber, wenn Sie mich nicht lieben, einen erſchrecklichen Undank werden vorwerfen müſſen: dieß iſt das empfindlichſte Mittel, ein ſo wohlgeſinntes Herz, wie das Ihrige, zu ſtrafen. Leben Sie wohl.

* * *

Vergleich einmal den Ton dieſes Briefchens mit dem Zuwerfen des Schnupftuches, womit die Türken ihre Liebkoſungen ankündigen. Lebe wohl, der Secretär des Nordiſchen Salomons ſagt mir zu, daß ich mit ihm weggehen ſoll, Er liebt Dich, ohne Dich jemals geſehen zu haben; denn die türkiſchen Weiber haben den Ruf, daß ſie die ſchönſten und zärtlichſten Weiber auf der Welt ſeyn ſollen. Lebe wohl.

Briefe

des Grafen

von

Zannowick-Babbindon,

geschrieben in Pohlen, und in Umständen

bey seinem Aufenthalt in Dresden.

Erſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

An Ihro Hochf. Durchl.

Franciſca Corvina Kraſchinsky.

Gemahlinn Sr. Kön. Hoh. des Prinzen Carls von Sachſen, Prätendentens auf das Herzogthum Curland.

Frauenzimmer von Verdienſten ſind eben ſo ſelten, wie Mönche von guten Sitten. Wenn ich alſo höre, daß ein ſolches Frauenzimmer in dieſem,

Von aller Tugend leeren, laſtervollen

Jahrhunderte zu finden iſt, ſo ſchicke ich mich auf der Stelle an, ihr meine Hochachtung zu bezeigen; nicht wie ein lügenhafter Liebhaber, ſondern als ein aufrichtiger Verehrer von andrer Leute Verdienſten.

Ew. Durchl. erlauben, daß ich in dieſem edlen Charakter vor Ihnen erſcheinen darf. Unterdeſſen warte

warte ich Ihnen mit einem Geschenke von zwey kleinen Werkchen auf, welche Früchte meiner Grillen sind. Finden Sie selbige nicht ganz so gefeilt, wie die italiänischen, und nicht ganz so cärimoniös, wie die französischen; so erinnern Sie Sich, daß der Vater dieser Kinder ein Dalmatier aus der Nachbarschaft der Türken, und vielleicht zum Theil ein Verwandter der Türken, im übrigen aber immer römisch katholisch, und getauft ist.

Se. Königl. Hoheit, der Herzog von Curland, Dero Gemahl, der in der Behendigkeit seiner Glieder der athletische Sieger seiner Zeiten ist, sagt, Ihro Durchl. würden nach Dresden kommen. Eine Nympe von Ihres Gleichen wird die Elbe schöner und blühender machen, als der Frühling.

Jedermann sagt mir, Ihro Durchl. wären schön, aber das gilt bey mir wenig; hingegen sagt mir auch jedermann, Sie wären voller Geist, und das gilt bey mir viel. Eine so gütige, so schöne, so geistreiche Prinzessinn ists werth, daß ich sie wahrhaftig hochachte, und ihr, trotz des Mohammed, eine Seele zuschreibe.

Nehmen Sie mit dem Geschenke gütigst auch den Geber an; in der Hoffnung, Eure Durchl. persönlich zu sehen, versichre ich, daß ich bin u. s. f.

Zwey-

Zweyter Brief.

(Aus dem Ital.)

An Seine Excellenz, Herrn Corvin Krasinsky, Bischoff zu Kaminiec u. ſ. w.

Als ein Menſch, der ſich auf Horenſagen aus dem öffentlichen Gerüchte verliebet hat, ſchreibe ich an Sie.

Wie glücklich wären die Polaken von der rechtmäßigen Conföderation, wenn ſie von je her lieber den freyen Rathſchlägen eines Biſchofs, als dem Rath eines Generals hätten folgen wollen! ſ:: Ihr Ruhm iſt, trotz des unglücklichen Ausganges, auf Säulen gegründet, die weder Zeit noch Tod über den Haufen zu werfen vermögend ſeyn werden.

Die aufrichtige Abbildung, welche mir die C.s ſtellanien Brzeſtowska, täglich von Ihnen mach', verdient allen Glauben, ſo romanhaft ſie auch zu ſeyn ſcheint.

Eure Excellenz wiſſen ſehr wohl, daß Haß und Liebe niemals die Wahrheit ſagen; aber dieſe überaus keuſche Dame, die in einem und eben demſelben Punct ihrem Vaterlande ſo nützlich, und ihren Feinden

den so schädlich ist, hält Ihnen Ihre Lobrede mit derjenigen Unpartheylichkeit, welche wahres Verdienst bezeichnet.

Gnädiger Herr, Männer von Talenten haben Verwandschaft mit einander; deßwegen schreibe ich an Sie, und eben deßwegen sehne ich mich nach der Correspondenz mit Ihnen.

Es ist Ihnen, wie ich weiß, schon bekannt, daß ich ein Dalmatier, ringsum mit Türken, und mit schismatischen Griechen umgeben bin, welche letztere in dem Puncte der Redlichkeit noch tausendmal schlimmer sind, als die Türken; aber seyn Sie außer Sorgen, ich glaube an die Unfehlbarkeit des Pabstes Braschi, wenn es auch gleich scheinen sollte, als hätte ich zu der Unfehlbarkeit des Pabstes Ganganelli vorher nicht so viel Zutrauen gehabt. Aus der großen und königlichen Erbschaft Scanderbegs, von welcher meine Familie, (wie gewiße schmeichlerische Genealogisten vorgeben,) herstammt, ist uns dermalen weiter nichts Ganzes und Großes übrig, als die Religion, bey der wir uns übrigens immer standhaft und aufrichtig behauptet haben.

Tantum Religio potuit suadere malorum.

Meine Gesichtsbildung wird Ihnen von Ihrem vertrauten Priester beschrieben werden; und meine Denkungsart werden Sie aus beykommenden beyden

beyden Werkchen kennen lernen, die ich aus einem grillenhaften Einfall habe in Dreßden drucken laſſen. Aber zum Gegengeſchenke für dieß alles möchte ich gern Ihr Portrait haben, als das Bild eines edlen Bürgers, eines beredten Prälaten, und kurz, eines Helden, der es werth iſt, ſeine Stelle neben einem Cicero einzunehmen, und zwar da er als Conſul ſein Vaterland rettete.

Das Hiſtörchen, das ich in Dalmatien und in Dresden mit dem Fürſten Carl von Radziwil, Ex- Palatin von Wilna, gehabt habe, mögen Ihnen Andre erzählen. — Denn

Infandum - - - iubes renovare dolorem.

Aber wenn ſich auch Radziwil gegen mich undankbar bewieſen hat, wie viel Verbindlichkeiten habe ich nicht dagegen der bey ſo vielen Verdienſten beſcheidenen, und unter ſo vielerley Gefahren immer klugen Frau Brzoſtowska- Oginska? Dieſe große Dame wird keine Belohnung, die ihrer Handlungen würdig wäre, anders finden, als im Himmel. Unterdeſſen wünſche ich ſie der Welt, ſo wie auch Ihnen, gnädiger Herr, die Jahre des Archilochus, da ich beide

„Im theuren und geehrten Angedenken" beſtändig erhalten werde, u. ſ. w.

Dritter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

An den Herrn Canonicus Baſtiani zu Breslau.

Der Ruhm Ihres Namens bewegt mich, gegenwärtigen Brief an Sie zu ſchreiben. Die Anekdoten von Ihrer Geſchichte verdienen eben ſo wohl die Unſterblichkeit, wie die meinigen den Schutz des Königs von Preußen verdienen.

Sie ſind katholiſch; ich bins nicht minder, ob ich gleich von neidiſchen Griechen und unwiſſenden Türken umgeben bin.

Georg Caſtriotto, von dem ich, wie die fabelreichen Genealogiſten vorgeben, von mütterlicher Seite her abſtammen ſoll, war im übertriebenſter Grade römiſch-katholiſch; und deßhalb nehme ich mir nunmehr dreiſt die Freyheit es in mittelmäßigem Grade zu ſeyn. Ich lebe gegenwärtig in Teutſchland; alſo werden Sie mir es zu Gute halten, wenn ich meiner Ahnen erwähne, da es unter dieſer Nation noch weit nöthiger iſt, ſechs und dreyſig

ßig Quartiere von altem Adel, als sechs und dreyßig Tugenden eines ehrlichen Mannes aufzuweisen.

Der König von Preußen, Friedrich der Große, hat mir die Ehre angethan, an mich zu schreiben. Ich hoffe, daß ich noch zu rechter Zeit kommen werde, diesen Helden lebendig zu sehen, der noch, wie der Schatten des Laoo, nach dem Tode fürchterlich seyn wird. Die Sterndeuter sagen bereits, der erste Komet, der über Potsdam erschien, werde der Vorbote seines Todes seyn.

Aber da indessen das Bißthum Breslau zuerst von dem König in Preußen, und nachher erst vom Pabste vergeben wird; so hoffe ich Sie dereinst noch mit dem Bischoffs-Hut und mit Lorbeeren gekrönt zu sehen; obwohl der itzige Bischof sagen wird, ich wahrsagte falsch, indem er vielleicht willens seyn mag, Ihrem Andenken im Kapitel noch die Leichen-Rede zu halten.

Halten Sie mich für brauchbar, so dürfen Sie mir es nur schreiben; denn Sie sollen mich jederzeit bereit finden, mich in der That zu beweisen, als den Ihrigen.

Vierter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

An Se. Pr. Maj. Friedrich den Großen.

Vom 8ten December 1775.

Eurer Majeſtät gnädige Zuſchrift iſt mir ſo lieb geweſen, daß ich nicht weniger thun kann, als Ihnen mein Vergnügen darüber zu erkennen zu geben.

Der König von Preußen iſt ein großer Mann, der in allem Original iſt, und Niemanden nachahmt. Katharine die Andre iſt eiferſüchtig auf ſeine großen Vorzüge. Das edelſte Verdienſt unter allen iſt, Verdienſte zu unterſcheiden, und dieſelben der Unwiſſenheit und der Etiquette zum Trotze zu ehren. Wer weis eine ſo große Wahrheit beſſer in Ausübung zu bringen, als Friedrich der Andre? Ich habe Eurer Majeſtät in meinem Herzen einen Altar errichtet, und ich hoffe binnen ſehr kurzer Zeit die thätigſten Proben davon zu geben . . .

Es ſagen mir viele Leute, Eure Majeſtät befänden Sich ſehr krank; ich meines Theils wünſchte, Sie wären ſo unſterblich, wie die Natur. Die

Geburt

Geburt kann zwar Könige machen, aber nicht große Männer. Ich bin ſehr vieler Könige der Erden ganz überdrüßig, und ſähe daher gern, daß Eure Majeſtät wenigſtens noch zehn bis elf Jahr am Leben bleiben möchten; wie auch, daß Sie glaubten, ich ſey ohne Eigennutz, und ohne politiſche Tücke der Ihrige u. ſ. w.

Fünfter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

An Se. Excellenz, den Herrn Grafen von Sacken.

Erſten Staats-Secretär am Churſächſiſchen Hofe, und Ritter des Rußiſchen Sanct-Andreas-Ordens ꝛc. ꝛc.

Dresden, am 5ten Dec. 1775.

Der durchgängige Ruhm, den Sie als ein erleuchteter, und bey Ihrer Staats-Klugheit menſchenliebender Miniſter genießen, hat bey mir vom Anfang her, da ich zum erſtenmale nach Dresden gekommen bin, eine Begierde erwecket, Sie in

der Nähe kennen zu lernen, und mich als einen Bewunderer von Ihnen zu beweisen; aber mein Temperament, das ein wenig zu sehr zur Einsamkeit geneigt und philosophisch ist, hat mich bisher immer verleitet, die Sache bis auf morgen aufzuschieben. Nunmehr sehe ich mich endlich genöthigt, mich Eurer Excellenz bekannt zu machen, und Ihnen im Ernste zu sagen, wer und was ich bin.

Ein Mann, wie der Herr Graf Sacken, der das wichtigste Amt im Staate verwaltet, hat freylich ein Recht, zu wissen, wer der Fremdling sey, der sich in den Ländern seines regierenden Herrn zu wohnen begiebt.

Hier ist demnach meine Geschichte, die ich Eurer Excellenz gar gern berichte, weil ich nie ingeheim etwas thue, was mir im Publicum nachtheilich werden könnte.

Es hat seine gewisse Richtigkeit, die Natur hat mich aus besondrer Absicht gemacht, und mich mit einer völlig wunderlichen Manier in allen meinen Handlungen und Worten versehen. Doch dieß betrifft bloß meinen persönlichen Charakter; ich komme also zur Sache.

Mein Vaterland ist Budua, eine Stadt, die wegen der Menge von großen Männern, die sie hervorgebracht hat, und wegen des Alterthums ihres Stifters Kadmus berühmt ist. Vorigt hat sie von

ihrer

ihrer groſſen vergangenen Herrlichkeit weiter nichts mehr übrig, als die Heiterkeit des Klima, und die Anmuth ihrer Lage an der Küſte des adriatiſchen Meeres; denn ſie iſt eine Gränz-Feſtung gegen die Türken am äuſſerſten Ende des venetianiſchen Dalmatiens.

Ich habe mein fünf und zwanzigſtes Jahr vollendet. Meine erſte jugendliche Erziehung habe ich in Venedig, und die nachherige vollends zu Padua genoſſen. Meiner Herkunft nach bin ich römiſch-katholiſch-apoſtoliſch; was aber mehr ſagen will, ſo bin ich ein Philoſoph, der des Glaubens lebt ſi Deus unus non eſt, nullus eſt (*). Ich rede mit ihm lateiniſch, weil ich weis, daß ers verſteht; und ich rede es ſo gut, wie ein Jeſuit.

Ich habe meine Zeit bis zu einem Alter von funfzehn Jahren in dem Umgange mit Pfaffen und Mönchen auf einer Schule zugebracht; aber ſo unwiſſend ich in dieſe Schule kam, eben ſo unwiſſend bin ich auch wieder heraus gekommen.

Meine Aeltern haben mich nachher, wie der Gebrauch bey Leuten von Stande iſt, einem Hofmeiſter in die Hände gegeben, der ganz beſtialiſch weiſe war; und mit dieſem kam ich nach Florenz. Die Götter des Arno hatten Mitleiden mit meinem

(*) Wenn Gott nicht ein einiger iſt, ſo iſt kein Gott.

in der Dunkelheit schwebenden Schicksal, und wurden die Beschützer meines aufblühenden Genies. Ich entsagte mit einmal den Unterweisungen meines pädagogischen Mentors, und wählte die Philosophie zu meiner Lehrerinn. Zu folge dessen reiste ich so ziemlich durch ganz Europa. In Paris ward endlich Johann Jakob Rousseau, durch seinen Umgang mit mir, mein Wohlthäter und Lehrer. Ich gieng nach Italien zurück, um über die See zu gehen, und denn ruhig in meiner Villa (*) Babbindon zu studiren. Aber was geschah? Das Schicksal war neidisch über mein gutes Verhalten, und machte mich mit der nur allzuberühmten Gesellschaft Jesu bekannt. Meine veränderlichen Umstände von der Zeit an sind schon viel zu öffentlich ruchtbar geworden, als daß ich sie hier zu wiederholen brauchte; und da doch in der Folge der Lärmen wieder ein Ende genommen hatte, so bleibt davon weiter nichts mehr übrig, als eine Erinnerung, die zu nichts nützt.

Bevor ich aber mehr sage, muß ich Eurer Excellenz zu wissen thun, daß ich ein Edelmann, und zwar vom ältesten Adel bin, indem mein Vater in Dalmatien den Titel eines Knecsen hat. Hieraus kann ich, ohne in die Dunkelheit vergangener Jahre zurück zu gehen, und ohne die Schatten der Grabmäler

(*) Meyerey.

mäler der alten Becks zu ſtören, (von denen wir mit pergamentnen Urkunden in der Hand abzuſtammen behaupten,) Eurer Excellenz jederzeit darthun, daß ich im Stande bin, in die Dom-Kapitel Deutſchlands zu kommen.

Die Durchlauchtigſte Republik Venedig hat ſeit Johann Cornaro des Erſten Zeiten dem berühmten, getreuen und tapfern Geſchlechte Paſtov-vecchio, unter welchem Wir die Häupter von einem ganzen Stamme ſind, das Privilegium zugeſtanden, daß wir unſre mannbaren Frauenzimmer mit einem venetianiſchen Edelmanne vermählen können; indem ſie den Namen derſelben mit den Namen ihrer Söhne ins goldne Buch ſchreiben.

Doch das alles achte ich nicht; denn ich habe geſunde Vernunft genug, die Ehre höher zu ſchätzen, als den Adel; ich bin auch weiſe genug, mir den Namen eines rechtſchaffnen Mannes lieber ſeyn zu laſſen, als den Turban mit drey Roßſchweifen; und ich will lieber wenig Brod bey vieler Ehre, als wenig Ehre und großen Reichthum haben. Folglich habe ich keine Schulden, aber doch auch ein mitleidiges und nachſichtsvolles Herz gegen meine Schuldner. Es iſt wahr, ich habe einen durchaus tadelſüchtigen Geiſt, aber einzig und allein gegen das Laſter; daher werden auch Eure Excellenz bemerken, daß alle Laſterhafte meine Feinde ſind. Aber von nun an will ich mit dem Könige von Preußen ſagen:

„l'abandonne le monde en proie à ſa bêtiſe;
„Maudit ſoit qui prétend réformer ſa ſottiſe (**)".

Ich komme nunmehr zu meinem dreßdner Artikel.

Ich ſehne mich, nach Rußland zu gehen, um mich bey Ihro Kaiſerlicher Majeſtät, Katharinen der Zweyten, zu zeigen, von der ich mir viele Wohlthaten, und zwar einzig und allein wegen ihrer gutthätigen Denkungsart verſpreche, indem ich nie den Ehrgeiz gehabt habe, nach dem Titel eines Staatsklüglers und Projectmachers, aber wohl nach dem Titel eines Philoſophen und eines Gelehrten zu trachten.

Der Herr Fürſt Carl von Radziwil, Palatin von Wilna, iſt mir ſchon in Dalmatien dem Rufe nach bekannt geweſen, und er iſt von mir nach den Pflichten der Gaſtfreyheit bewirthet worden. Weil ich hörte, daß er ſich wieder in Dreßden befände, bin ich von Wien ebenfalls nach Dreßden gekommen. Nun iſt er fort, und ich bin an die Frau Brorſtowska-Oginska, Caſtellanien von Polocz, empfohlen worden. Eure Excellenz wiſſen, daß dieſe Dame

(**) Ich gebe dieſe Welt gern ihrer Thorheit preis; Verwünſcht ſey, wer es wagt, die Thoren zu bekehren.

Dame ſo viel Anſehen und Klugheit beſitzt, als viele Männer nicht haben; daher iſt es auch ganz billig, daß ein Mann von Verſtande ihr den Vorzug vor dem Radziwil giebt, der von einem Manne weiter nichts an ſich hat, als den Bart.

Ich habe während dieſer Zeit zu meinem Zeitvertreib unterſchiedliche Schriftchen abgefaßt, womit ich Ihnen dermalen ein Geſchenk mache, weil Sie Talente, und Leute von Talenten eben ſo lieben, wie die wahren Andächtigen Gott lieben. Ich habe an Seine Preußiſche Majeſtät geſchrieben, noch deſſen königlichem Briefwechſel ich ſchon bey meinem Aufenthalt in Italien ein Verlangen getragen. Er hat mich auch unlängſt mit einem Brief beehrt. Gewiſſe neidiſche Ignoranten haben die Ehre, die mir der König von Preußen anthut, nach Dreßden an mich zu ſchreiben, für ein Wunder gehalten; und man hat mir geſagt, ſie ſuchten mich deßwegen bey Eurer Excellenz verdächtig zu machen: aber ich ſetze ein viel zu großes Vertrauen in die weiſe Denkungs-Art des Grafen Sacken, Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, als daß ich mich vor den ungeſtümen Raben fürchtete, die ſich erkühnen, Eure Excellenz das Latein zu lehren. Doch beneide ich ihnen die Abſchrift von dem Briefe, den Seine Preußiſche Majeſtät an mich geſchrieben hat; und Sie ſollen bald die Folgen davon, ſo wie den Urſprung von

der

der Ehre erfahren, die mir der Philoſoph von Sans-Souci auch noch ganz neuerlich anthut.

In Dreßden ſagen viele mitten unter dem Staube: warum ſieht man den Grafen Zannowick nicht bey Hofe? Warum geht er nicht zur Mittags- zur Abendtafel, und zur Aſſemblee bey dem Miniſter? Warum ſchreibt ein Privat-Mann aus Venedig nachtheilig von ihm?

Hierauf antworte ich; fürs Erſte habe ich mich einmal bey Hofe gezeigt; und wenn es nöthig iſt, will ich mich auch noch zum andern und zum dritten male da zeigen; fürs zweyte, wenn ich Seiner Heiligkeit, dem Pabſte Ganganelli, Clemens dem Vierzehnten, dem Statthalter Gottes auf Erden, dem Zerſtörer der Ex-Jeſuiten, und dem Könige der Könige habe können vorgeſtellt werden, ſo kann ich mich folglich auch wohl Seiner Churfürſtlichen Durchlaucht von Sachſen vorſtellen laſſen. Ich werde mich in Potzdam bey dem Könige von Preußen, in St. Petersburg bey Katharinen der Zweyten, Kaiſerinn aller Reußen und Ueberwinderinn des othmaniſchen Stolzes, zeigen; und in Conſtantinopel habe ich mich bereits dem großen Muſti, dem Sohne der Sonne, dem Neffen des Mondes, dem Statthalter Mohammeds, und dem nächſten Vetter des Sternes Balbaazaar gezeigt. Was kann man alſo mehr verlangen? Habe ich mich bis dieſe Stunde noch nicht bey Eurer Excellenz gezeigt, ſo iſt es deß-

wegen unterblieben, weil ich befürchtete, ich möchte Ihnen nicht gelegen kommen. Und habe ich nächstdem auch keine Mittel gesucht, zu den Mittagstafeln eines Heliogabalus, oder zu den Abendmahlzeiten eines Lucullus zu kommen und sie zu schmecken; so rührt es davon her, weil mir die Göttinn der Krankheiten den Appetit verderbet hat.

Und hat übrigens jemand aus Venedig etwas mir Nachtheiliches geschrieben, so ist es deßwegen geschehen, weil ich ihm vielleicht in meinen Dalmatischen Briefen etwas Uebles nachgesagt habe. Ich für meinen Theil suche in den Ländern, durch die ich reise, dem Publicum zuförderst die sechs und dreyßig Quartiere meiner Rechtschaffenheit, und hernach, wenn mir noch Zeit übrig bleibt, auch die sechs und dreyßig Quartiere meines Adels zu beweisen. In der Geschichte Scanderbegs kann ich ihrer so viele aufweisen, daß ich deren noch übrig behalte, mit denen ich eben so gut handeln könnte, wie man mit den Ablaß-Briefen des Pabstes handelt.

Eure Excellenz wissen bereits, daß man jenseits des Donau-Stromes sagt, Jesus Christus wäre nicht Gottes Sohn; und dießeits der Donau wird er als Gottes Sohn angebetet. Erlauben Sie mir also, mit dem Könige von Preußen zu sagen:

„Ah!

„Ah! verrai-je toujours l'Allemand imbécille,
„De ſes opinions eſclave trop docile
„Penſer et raiſonner ſi ridiculement?
„Un jour je m'emportai, et leur dis bruſquement,
„Que ſur la mer du monde un Pilote bien ſage
„Doit préférer le Port aux riſques dune naufrage (*).

Eure Excellenz verzeihen mir, wenn ich zu weitläuftig geworden bin; weil ich aber in Sorgen ſtand, daß ich Ihnen mündlich meine Gedanken, und einen Theil meiner Gründe nicht würde ſagen können, ſo habe ich mir die Freyheit genommen, Ihnen dieſelben zu ſchreiben. Ihren Verſprechen zu folge werde ich morgen erſcheinen, Ihnen meine Ehrerbietung zu bezeigen, und mich perſönlich zu erkennen zu geben, daß ich aufrichtig und durchaus bin

der Graf von Tannowick.

Sech-

(*) Soll ich denn ſtets den einfaltsvollen Deutſchen,
Als gar zu treuen Sklaven ſeines Irrthums,
So lächerlich vernünftelnd denken ſehn?
Einſt riß der Zorn mich hin: ich ſagte hinig:
Ein weiſer Steuermann muß auf der See der Welt
Den Hafen der Gefahr des Schiffbruchs vorziehn.

Sechſter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Vom König in Preußen an den Grafen von Zannowick.

Potsdam den 7ten Nov. 1775.

Herr Graf von Zannowick,

Ich bin ſehr gerührt über die Geſinnungen, die Sie noch immer gegen Mich bezeigen, und von denen Mir Ihre Zuſchrift vom 22ſten October ein neuer, ſehr angenehmer Dolmetſcher iſt. Das Gedicht, ſo wie die andern litterariſchen Stücke, die Sie an Mich gerichtet, und eben dieſem Briefe beygefügt, haben ebenfalls die Aufnahme gefunden, die ſie wegen des Glanzes Ihres gelehrten Genies verdienen; Ich danke Ihnen für alle dieſe Achtungsbezeigungen, und bitte Gott mit der möglichſten Zuneigung, daß er Sie, Herr Graf von Zannowick, in ſeine heilige und würdige Obhut nehme.

Friedrich.

Siebenter Brief.

(Aus dem Ital.)

Berlin 1775.

Der König von Preußen iſt ein antikes Genie in einem modernen Jahrhundert. Er hat die Männer von Verſtand eben ſo lieb, wie die Friedrichsd'Or, die er prägt und aufhebt.

Der Biſchof von Wermeland ſteht bey Seiner Preußiſchen Majeſtät in der aufrichtigſten Gnade. Dir zu zeigen, wie witzig dieſer höchſt aufgeräumte Prälat trotz ſeiner erlittenen Widerwärtigkeiten ſey, wird es an der gegenwärtigen Anekdote genug ſeyn, mit der man ſich hier trägt.

Der König fragte ihn, ob es wahr wäre, daß ſo wohl die conföderirten als die nicht conföderirten Polaken Friedrich den Großen zu hundert Teufeln wünſchten? — Die Höflichkeit und Ehrfurcht, welche Männern gebührt, die von Gott geſalbt ſind, machte den ehrlichen Biſchof ſtumm. Allein der König, der gern zeigen mag, daß er andrer Leute Meynungen ohne Larve wohl noch anhören kann, ſetzte ihm ſo nachdrücklich zu, daß ihm Seine Eminenz zur Antwort ertheilte:

„Was

„Was die hundert Teufel anlangt, Sire, „kann ich das so gewiß nicht sagen; aber daß sie „von tausend Teufeln reden, das kann ich auf's „Agnus Dei beschwören".

Mit dem aufgeräumtesten Wesen nahm der wahrhaftig große Friedrich die Sache auf. Ich muß Dir aber zur Nachricht sagen, daß dieser König nie in Zorn geräth, als wenn ihn die Welt entweder der Feigheit, oder der Unwissenheit beschuldigen will, welche Fehler ihm ohne Ungerechtigkeit gar nicht beygemessen werden können.

Unter bessern Umständen werde ich Dir mehr von ihm melden. Unterdessen behalte Du mich lieb, und glaube, daß ich sey

der Deinige u. s. w.

VIII.

Billet.

(Aus dem Italiänischen.)

An den Herrn * * * * * *

Dresden : 1776.

Ich habe gestern Abends in der großen Assemblee erfahren, Sie befänden Sich nicht allein in viele Geschäffte, sondern auch in viele Schulden verwickelt; und diesen Morgen hörte ich, da ich noch im Bette lag, Sie wären zwar entschlossen, dieselben zu bezahlen; weil ihrer aber so viel wären, wollten sie selbige nicht anders abthun, als nach dem A. B. C. Ich hatte mir die lebhafteste Hoffnung gemacht, an heutigem Tage meine rechtmäßigen Zechinen wieder einzustreichen, wie Sie die Gnade gehabt haben, mirs in Ihrem Handbriefchen zu versprechen; doch die Veränderung unsrer Gedanken ist manchmal wahre Beständigkeit. Also entsage ich voritzt der Forderung, und zwar um so viel mehr, weil sich mein Name mit einem Z anfängt. Ich zähle Sie auch von aller fernern Verbindlichkeit völlig los, weil nach der Regel der pindarischen

hariſchen Dichter und der langwierigen Schuldner ultima in carmine non conſideratur *). Ich erſuche Sie demnach, in Abſicht auf mich ganz ruhig zu ſeyn, und zu glauben, daß ich unter allen möglichen Proben in Wahrheit bin

Ihr

Graf von Zannowick.

Neunter Brief.

(Aus dem Franz.)

Oſman an Fatimen.

Paris 75. —

Vor etlichen Tagen nahm mich eine gute Freundinn mit auf den Ball. Dieß iſt ein Zeitvertreib, der Dir gefallen würde; die Franzoſen geben ihm auch den Vorzug vor allen andern. Er beſteht in einer Verſammlung von wunderlich verkleideten Mannsperſonen und Frauenzimmern, welche allerhand Stände, Lebensarten, und verſchiedene Völker vorſtellen. Mit wahrem Vergnügen betrach-

*) Auf die letzte Sylbe im Verſe nichts ankömmt.

tete ich diese Abgeordneten aus allen Nationen der Welt, die ohne Cérimoniell mit einander plauderten, die ohne Umstände zusammen tanzten, und die sich um weiter nichts bemühten, als wie sie sich einander wechselsweise gefällig machen wollten.

Da war ein othmanischer Kaiser, der ganz vertraulich mit einer Clarisser-Nonne schwatzte; eine Fledermaus, die in einer Ecke des Saales über die zärtlichen Reden eines sehr höflichen Schornsteinfegers ganz weichherzig wurde, da indessen auf einer andern Seite ein galanter Kutscher eine sehr artige Flora liebkoste, die dann wiederum einem ernsthaften Präsidenten anlag, daß er ihr den Namen eines gewissen Harlekins sagen sollte, mit dem er vorher eine geraume Weile im Saal herumgeflattert war.

Dieser wunderbare Mischmasch von Figuren, den ich nimmermehr beysammen zu finden erwartet haben würde, belustigte mich ungemein; und der seltsame Anblick bot meiner Einbildungskraft tausend lustige Vorstellungen dar, als die gute Freundinn, mit der ich auf den Ball gekommen war, mir einmal zu mir kam, und sagte:

„Ach! mein lieber Freund, der Graf von Tür-
„mi fängt an, mich nicht mehr zu lieben! Hören
„Sie nur, was er mir eben für einen Antrag ge-
„than

„than hat. Er liebt mich nicht mehr, ich kann gar
„nicht weiter daran zweifeln; er ist seiner Bestän-
„digkeit müde“ ? ? ?

„Ey! mein Gott“! fiel ich ihr in die Rede,
„was ist es denn für ein seltsamer Antrag, den er
„Ihnen gethan hat“? ? ? ?

„Ey! freylich“, erwiederte sie hitzig! „er hat
„mir den Antrag gethan, ich sollte ihn heirathen.
„Er will mit mir brechen, der Verräther; und das
„Heirathen ist noch das höflichste Mittel, das ihm
„die Achtung und Zuneigung, die er noch etwan
„zu mir hegt, hat eingeben können“! ? ? ?

„Was“? sagte ich ganz erstaunt, „der Graf
„ist ein reicher Mann, und doch meynen Sie, er
„bezeige sich gleichgültig gegen Sie, wenn er sich
„erbietet, Sie zu heirathen“? ? ? ?

„Ja“, versetzte sie voller Unwillen, „das ist
„Gleichgültigkeit, und noch dazu die ärgste Gleich-
„gültigkeit. Hätte mich der Ungetreue noch lieb,
„so würde ihm daran gelegen seyn, daß wir einan-
„der immerfort liebten, und würde nicht Gelegen-
„heit suchen, sich der fast unvermeidlichen Reue des
„Ehestandes auszusetzen. Es ist ein halbes Jahr
„her, daß wir einander lieben, einander sehen, und
„es einander überall sagen. Zanken wir uns auch
„manchmal, so sind wir doch bald wieder ausge-

„schut; zwischen Verliebten haben dergleichen Hän„del nichts zu bedeuten. Wären wir aber mit ein„ander verheirathet, so würde uns die Art von Des„pendenz, in der wir eins von dem andern lebten, „aus Mistrauen, Eifersucht und übler Laune alles „verdächtig machen; unsre Lustbarkeiten, unsre „Zeitvertreibe, unsre Freunde würden nicht mehr „die nämlichen seyn. Ein Mann und eine Frau, „die einander in einerley Häusern antreffen, sind „eins dem andern im Wege; es heißt dann, sie „laufen einander nach; die Leute lachten, ja sie „stritten wohl gar darüber. Doch es könnte auch „seyn, daß sich der Graf aus einem wunderlichen „Einfalle nur so stellte, als bekümmerte er sich nicht „mehr um mich“ . . .

Bey den Worten brach sie in Thränen aus. Ich suchte ihr Trost zuzusprechen, so gut ichs wußte und konnte.

„Kurz, mein Fräulein“, sagte ich zu ihr, „Sie „müssen ihm herzhaft Ihren Entschluß erklären, daß „er nimmermehr Ihr Gemahl werden soll; und falls „er sichs gelüsten ließe, Ihnen jemals wieder einen „solchen Antrag zu thun, wollten Sie ihn auf ewig „von Ihrem Angesichte verbannen . . .

„Ja, das bin ich wahrhaftig willens“, antwortete meine Freundinn; „aber es ist doch sehr hart, „wenn man sich gezwungen sieht, es so weit zu trei„ben.

„ben. Der Mangel an Delicateſſe bey dieſem Un„dankbaren geht mir recht empfindlich nahe. Wiſſen „Sie was, mein lieber Freund"? fuhr ſie fort: „laſ„ſen Sie uns vom Balle gehen; der Anblick der „glücklichen Verliebten, die ich überall ſehe, verbit„tert mir meinen Verdruß noch mehr" ſ ſ ſ ſ

Ich leiſtete ihr mit Freuden Geſellſchaft; denn der Lärmen des Balles fieng mir an beſchwerlich zu werden ſ ſ ſ ſ

Da ich einmal angefangen habe, Dir etwas von Bällen, von Ehemännern und Liebhabern vorzuſagen, ſo lege ich Dir auch einen Brief bey, der mir kürzlich in die Hände gefallen iſt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zehnter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Vom Herrn Lindau an die Frau Pombock.

In den vorhergehenden eingeſchloſſen.

Unter Leuten, wie Sie und ich ſind, Madame, nimmt das Eine immer gewiſſer Maaßen Theil

an dem Wohlbefinden des Andern, wenn man auch gleich aufgehört hat, einander zu lieben. Ich sah Sie gestern auf dem Ball; und mit wem, Madame, waren Sie da? Mit Ihrem Manne! Sie hätten es gern vor mir verbergen mögen; aber es war vergebens: ich kannte Sie so gleich, und zu Ihrem Unglücke waren noch andre mehr da, die Sie eben so gut erkannten, wie ich. Ich wollte zwar den Verdacht auf den Marquis Aiquel-verd wälzen, weil er mit diesem lieben Gemahl so ziemlich von einerley Schlags ist; aber es ließ sich Niemand etwas weißmachen: und da Frauenzimmer überall ihre Feindinnen haben, so sollten Sie nimmermehr alle die Spöttereyen glauben, welche diese eheliche Maskerade erregte.

„In Wahrheit, Herr Ritter“, sagte die eine zu mir, „sie würde eben so klug gethan haben, wenn „sie Sie behalten hätte. Sie sind doch immer bes„ser, als ein Ehemann“ . . .

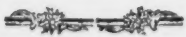
„Eine allerliebste Bestellung“! sagt die Andre, indem sie auf Sie zeigte; „ich bin von diesem zärtli„chen Ehepaar ganz bezaubert; es ist ihnen nicht an„ders zu Muthe, als ob sie eine Eroberung gemacht „hätten“.

Aber da man Sie vollends alle beide so sehr zeitig, und mit ziemlicher Bitterkeit weggehen sah, so wurden die Schäkereyen darüber noch doppelt so

arg,

arg, als sie vorher schon gewesen waren = = = =
„Es thut ihnen recht noth", rufte jemand aus;
„was werden sie nun in der Kutsche machen? wer-
„den sie wohl gar nach Hause fahren? werden sie
„auch nur Geduld haben, zu warten, bis sie aus-
„gekleidet sind"?

Kurz, ich würde Ihnen eine gar zu lange Erzählung zu machen haben, wenn ich alle die Reden, die über Ihre neue Liebe geführt wurden, nachsagen wollte. Also will ich Ihnen nur so viel sagen: Sie sind jung und schön, daher hätte ich michs nimmermehr versehen gehabt, daß Sie mir Ihren Mann zum Nachfolger geben würden. Doch vermuthlich haben Sie ihn bloß erwählet, um mich abzuhalten, daß ich auf den Platz, den ich eine ziemlich lange Zeit über in Ihrem Herzen behauptet habe, nicht stolz werden sollte. Meinethalben, Madame, Ihnen ist alles, auch so gar Ihr Mann, gut genug; ich wünsche Ihnen Glück dazu, und verharre mit aller Achtung, die Ihnen zukömmt, u. s. f.



Elfter Brief.

(Aus dem Ital.)

Osman an Ali Effendi von Scio.

Dreßden 1776.

Die Neubegierde, die mein Türken-Name hier bey den Leuten erregt, erweckte bey mir eine Neigung, zu fragen, ob sie denn zum ersten mal hier zu Lande einen Türken gesehen hätten?

„O! nein, mein Herr", antwortete mir ein Mann von Stande. „Im J. 1713. war hier Is„mael Cacur von Adrianopel, der dem Könige Carl „dem Zwölften von Schweden nach seiner Nieder„lage bey Pultawa über hundert tausend Piaster vor„geschossen, und dem dieser König statt holländischer „Ducaten zur Wiederbezahlung eine Anweisung auf „August den Andern, und auf die Staaten des „Churfürstenthums Sachsen gegeben hatte. Der „ehrliche Turke kam nach Dreßden mit diesem Pa„piere, das von der hochheiligen Hand eines Königs „unterschrieben und besiegelt war. Unterdessen „nahm Er zu folge unsrer guten Treu und Glau„bens in der Stadt Geld auf Credit, weil er alle „sein Geld im voraus einem so großen Monarchen hin„gegeben

„gegeben hatte; indem er nicht den mindeſten Zwei-
„fel hegte, daß es ihm bey der Ankunft des Königs
„aus Warſchau an weiter nichts fehlen würde, als
„an einem Wagen, das Geld nach Hauſe zu bringen.

„Von alle dem aber erfolgte nicht das mindeſte.
„Der König ſagte, er wäre Carln dem Zwölften ſo
„wenig das geringſte ſchuldig, daß er vielmehr An-
„ſprüche auf ihn wegen alles des Geldes hätte, wel-
„ches Sachſen dieſem wahnſinnigen Eroberer vor
„der Schlacht bey Pultawa bezahlet habe; ſollte
„aber ſtatt deſſen Carl etwas bey einem Türken zu
„fodern haben, ſo könnte er dieſem mit mehrerm
„Recht eine Anweiſung auf Carln in der Türkey ge-
„ben.

„O! Mohammed! o Maoma! o Ali! o Al-
„bucacar! o Omar! o Ottomar"! rufte der Türke
„voller Verzweiflung aus; iſt das ein König, der
„mich ſo betrügt? wem wird man alſo künftighin
„Glauben beymeſſen können?

„Dieſer ehrliche Muſelman wollte ſich ums Le-
„ben bringen; aber Auguſt wies ihm aus Großmuth
„einen Gnadengehalt an, der jedoch kaum zulangte,
„daß er davon nach Verlaufe von zehn oder zwölf
„Jahren, während deren er unter Kummer und
„Dürftigkeit ſein Leben hinſchleppte, begraben wer-
„den konnte".

Hätte

Hätte ein Privat-Mann dergleichen falſche Anweiſung gegeben, ſo würde man ſchreyen, o! welch ein Dieb! o welch ein Räuber! o! welch ein Mörder! Aber da es ein König gethan hat, ſo ſagt man nichts dazu. Wenn indeſſen die Menſchen nicht wider Könige reden dürfen, ſo mögen dieſe ſich nur erinnern, daß Gott das Gericht über ſie hält. Gott befohlen!

Zwölfter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an Machmud, Begler-Bey von Romelien,

Außerordentlichen Ambaſſadeur zu Moſcau.

Paris 1775.

Die Höflichkeit der Franzoſen wird ſehr gerühmt. Gleichwohl habe ich bemerket, daß ſie ſich unter einander ziemlich oft als ſehr langweiligen Leuten begegnen. Kommen Sie in ein Beſuchzimmer, ſo dürfen

dürfen Sie Sich kaum niedergeſetzt haben, augenblicklich kömmt die Frau vom Hauſe mit vier Kartenblättern verſehen, und giebt Ihnen, mein Herr, und noch ein Paar Andern zu verſtehen, Sie hätten nicht Lopfes genug, ſie mit einem intereſſanten Geſpräche zu unterhalten; käme Ihnen aber ein Karten-Spiel zu Hülfe, ſo erwürben Sie Sich damit eine Art von Witze, womit ſie vorlieb nehmen wolle.

Wie es ſcheinet, ſo verlangt die Höflichkeit, daß ſich eins mit dem andern, ſo lange ſie beyſammen ſind, vergnügt bezeige, und zum wenigſtens eins vor dem andern die wechſelsweiſe langeweile verberge, die man einander verurſacht. Aber nichts weniger: drey Perſonen in einem Zimmer ſind unruhig, gähnen und ſeufzen.

„Wenn ein vierter Mann zu uns käme", ſagen ſie unter einander, „ſo könnte man ſich doch einen „Zeitvertreib machen. Laſſen Sie uns nach dem und „dem Herrn ſchicken; er hat zwar weder Wis, noch „äußerliches Anſehen; ich weis auch nicht viel von „ſeiner Herkunft, von ſeinem Vermögen, oder von „ſeinem Thun und Laſſen: aber er würde doch vier „Partien Quadrille hinter einander mitmachen, wenn „man es verlangte; er iſt in Wahrheit ein ehrlicher „Mann"!

„Meine Couſine, die Frau von Grenoble, iſt geſtorben", wird jemand aus der Geſellſchaft ſagen:

„Was?

„Was"? fällt ihm ein andrer ins Wort, „das „iſt ein ſehr plötzlicher Todesfall! es iſt nur fünf „Tage her, daß ich noch mit ihr geſpielt habe: ſie „iſt mir die Revanche ſchuldig geblieben. Es iſt „doch Jammerſchade, daß ſie todt iſt: ſie verſtand „das Spiel trefflich".

Statt daß die Franzoſen die beſten Maler an ihren Galerien arbeiten laſſen, ſollten ſie lieber Sorge tragen, daß man den Cœur- und Carreau-Königen edle und angenehme Figuren gäbe.

Mir iſt bange, das künftige Menſchengeſchlecht werde Naſen, wie die Baſte, und das ganze äußerliche Anſehen des Pique-Königs haben. Gott befohlen!

Dreyzehnter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an Mizimbi, Baſſa von Groß-Kahira.

Paris 1775.

Außer der Maaßen ärgre ich mich über ein Laſter, das hier durchgehends unter den artigſten Leuten

ten herrſcht; Verläumdung und Läſterſucht iſt die Seele aller Unterredungen.

Geſtern kam ein Frauenzimmer zu mir zum Beſuch; unſer Geſpräch betraf eine andre, bey der ich mich oft befinde. „Sie iſt ſchön", ſagte ſie zu mir, "aber das iſt auch ſchon lange genug her; „manche wollen Witz an ihr finden, aber der Wahr„heit nach iſt bey ihr weiter nichts, als Gewäſch; „ſie führt eine einſame Lebensart", fuhr ſie fort, „un„terdeſſen möchte ich doch nicht gern glauben, was „die Welt glaubt; denn die Leute bilden ſich ein, der „Abbe', der in ihrem Hauſe wohnt, wäre Urſa„che, daß ſie immer mit Vergnügen zu Hauſe bliebe".

Sie hatte dieſes kaum ausgeredet, als eben das Frauenzimmer, welches ſie bisher ſo unbarmherzig herunter geriſſen hatte, ins Zimmer trat. „Ha, guten Morgen, meine liebe Freundinn", war die Anrede dieſer Verrätherinn, indem ſie auf jene zugieng und ſie umarmte, "wir haben eben beide von „Ihnen geſprochen".

Iſt es möglich, daß eine Nation, die ſo fein denkt, wie die franzöſiſche, ihren Witz gemeiniglich in der Geſellſchaft nicht anders zeigen kann, als auf Koſten des guten Namens ihrer Landsleute; und daß man hier die Niederträchtigkeit, eine Perſon, mit Liebkoſungen zu überhäufen, von der man doch in ihrer Abweſenheit mit Geringſchätzung ſpricht, mit dem Namen der Höflichkeit belegt?

Damit

Damit ich nicht in die Moral gerathe, ſo will ich Dir weiter nichts mehr von einem Kaffer ſagen, daß man hier nicht beſtraft, weil die Mode die Oberhand über die Gerechtigkeit behält. Gehab Dich wohl.

* *

Fragment einer Predigt über die Vorſehung,

nach dem conſtantinopolitaniſchen Geſchmack in der Solymans-Moſchee gehalten.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Das allgemeine bewegende Weſen, ihr guten Muſelmänner, welches einige Gott, und andre Schöpfer nennen, hat uns durch ſeine immerwährende Wirkung auf unſre Gemüther und auf unſre Augen ſo bereitet und gebildet, daß wir weder denken, noch ſehen können, ohne von ſeiner Vorſehung und Thätigkeit überzeuget zu werden. Eine bewundernswürdige Vorſehung, die in ihrer Unſichtbarkeit ſichtbar, in ihrer Unendlichkeit endlich, in ihrer Unermeßlichkeit gemeſſen, in ihrer Ewigkeit augenblicklich

glücklich iſt, die ſich vom Engel herab bis zum Menſchen, vom Menſchen herab bis zum Geflügel, vom Geflügel herab bis zum Wurme, vom Wurme herab bis zum Sandkorne, das weder Bewegung, noch Leben hat, erſtreckt! Dieſe Vorſehung iſts, die die Himmel blaufärbt und übergoldet, die die nächtlichen Geſtirne verſilbert, und die Wolken buntmalt. Eine Vorſehung, deren Hand die Flüſſe gräbt, deren Pinſel unſre Gefilde mit Schmelze ſchmückt, deren Bewegung den Erdkrais erſchüttert und ihn ſtützt! Eine Vorſehung, die Empfindungen und Vergnügungen ſchuf, und die uns Sinnen und Neigungen gegeben hat, die Wunder dieſer Welt zu genießen, und jene Zuſammenkunft von Augen und Geſchäfften, von Lachen und Weinen, von Freuden und Leiden, von Gutem und Böſen zu bilden, welche wir Geſellſchaft nennen.

Alſo iſt alles ein Werk der Vorſehung, und wir handeln und athmen nicht anders, als durch ihre Einwirkung. Gleichwohl treibt der Menſch ſein Spiel mit dem, wovor er ſich am meiſten fürchten, was er am meiſten in Ehren haben ſollte; und gleichſam, als ſtünde es bey ihm, die Gottheit ſelbſt durch ſeine Wünſche zu vernichten, überredet er ſich, es gebe keine Gottheit, blos weil er es wünſcht. Ein abſcheulicher Wunſch, dieſen ich gegen euch nicht anders als mit Schaudern erwähnen kann; ein Wunſch, der die Secte der Ungläubigen

erzeuget hat, das ist, die Secte solcher Menschen, die bloß reden, um Gott zu lästern, die Gott bloß lästern, um Andre zu verführen; die Andre bloß verführen, um sich einen Anhang zu machen; die sich einen Anhang bloß machen, um menschlichen und göttlichen Gesetzen Trotz zu bieten; und die diesen Gesetzen bloß Trotz bieten, um ungestraft ihren ausgeartenten Begierden nachhängen zu können.

O! könnte ich hier mit dem Hauche meines Mundes diese tollkühnen Menschen vertilgen, und dadurch den Erdkreis lehren, man sey nie groß als wenn man sich für klein achtet; nie erhaben, als wenn man demüthig ist; nie des Lobes werth, als wenn man das Lob verwirft; nie gelehrt, als wenn man den Glauben hat!

Könnte ich hier den Vorhang hinwegziehen, der vor unsern Augen die ganze Haushaltung der Vorsehung und ihre ganze Weisheit verhüllt, so würdet ihr sehen, daß sie ingeheim alles, auch so gar jene Fibern ordnet, aus denen das kleinste Thier besteht; daß sie selbst den Bogen unsrer Augenlieder gespannt, sie selbst unsre Wangen gefärbt, sie selbst unsre Augen beseelet, sie selbst unsre Haare hat wachsen heißen.

Ihr verdanke ich den Schall meiner Stimme, meine Gestalt, meine Gesichtszüge; und ihr bin ich auch den Dank für die natürlichen Annehmlichkeiten,

ten, ſo wie für die Geiſtesgaben ſchuldig, die ſie mir ſo freygebig zugetheilt hat.

Vierzehnter Brief.

(Aus dem Franz.)

Oſman an ſeine Schweſter Zulima im Serail ſeiner Reſidenz.

Paris 1776.

Man kann ſchwerlich etwas Reizenders ſehen, als ein gewiſſes Frauenzimmer, welches geſtern in ein Haus kam, wo ich mich eben befand. Gleich ihr Gang machte Eindruck. Sie nahm ihren Platz mit einer Lebensart, die über die ganze Geſellſchaft Lebensart verbreitete. Selbſt ihr Stillſchweigen war bedeutend; ihre Augen ſchienen denen, die mit ihr ſprachen, Liebe anzukündigen, obgleich ihre Abſicht bloß war, ihnen Achtung zu bezeigen. Sie beantwortete alles mit dem aufgeräumten Weſen, das den kleinſten Dingen ein Leben giebt, das ſie glänzend macht, und den gemeinſten eine Miene von Neuheit ertheilt. Ich empfand ein geheimes Vergnügen, die Luft, die ſie athmete, einzuhauchen.

„Dieſe Dame", ſagte ein junger Herr zu mir, „indem er auf mich zu trat, würde meines Erach„tens jedem Serrail, es möchte gehören, wenn es „wollte, zur Zierde gereichen. Welch ein Wuchs! „was für ſchöne Augen! was für eine lebhaft ge„miſchte Farbe auf ihrer Haut! wie viel Witz! wie „viel Munterkeit hat ſie nicht an ſich"! und indem er dieſen Lobſpruch endigte, ſchlug er die Augen mit traurigem Weſen nieder.

„Mich dünkt", war meine Antwort, „ein ſo „ſchönes Frauenzimmer ſollte Ihnen keinen Anlaß „geben, mit ſo traurigen Miene Anmerkungen über „ſie zu machen. Wenn man ſo vortheilhaft gebil„det iſt, wie Sie, kann man ſich immer Hoffnung „machen, einem ſchönen Frauenzimmer zu gefallen".

„Ach"! verſetzte er, „ſie liebt mich auch, ich „kenne ſo gar den ganzen Werth ihrer Liebe; ich ken„ne alle Reizungen der Schönen, die mich liebt: „allein die Gerechtigkeit, die mir meine Vernunft „wiederfahren läßt, dringt nicht bis zu meinem Her„zen durch; es lebt nicht mehr auf, ich fühle es „nicht mehr gerührt. Daß ich die Freyheit habe, „glücklich zu ſeyn, das macht mich träge in meinen „Begierden, und benimmt mir, ſo zu ſagen, alle „Neigung und Anmuth, es zu ſeyn; kurz, mein „Freund, dieſe Dame iſt meine Frau".

Da ſiehſt Du, meine liebe Zulima, daß der Eheſtand in Frankreich der Ermattung des Herzens und

und ſeinem Ueberdruß eben ſo wenig, wie anderswärts, Einhalt thut, ja, daß es vielmehr ſcheint, als wenn er deſſen eher beſchleunigte. Wie ſollte er ihnen vollends in einem Serrail Einhalt thun, wo einen Mann alles und jedes zur Unbeſtändigkeit verleitet? Die Liebe iſt eine Bewegung in der Seele, welche bey zu ſichrer Gewißheit des Beſitzes faſt immer erlöſcht.

Ich habe an unſerm Vater in der Türkey geſehen, daß er ſelber jene Froſtigkeit des Herzens empfand, die noch immer mehr zunahm, wenn er ſich Vorwürfe darüber bey dem Anblicke von funfzig liebenswürdigen Weibern machte, deren Herr und Gebieter er war, und deren Schönheit er zu bewundern ſich nicht enthalten konnte.

Was für beträchtliche Summen hat er nicht manchmal verſchwendet, eine Sklavinn an ſich zu bringen, deren Reizungen ihm, ſo bald ſie ſich in ſeinem Serrail befand, nicht die mindeſte Unruhe weiter machten! Und oftmals vertauſchte er eine ſolche Sklavinn gegen einen Diamant, den er noch an dem nämlichen Tag einſchloß, und den er nicht wieder anſah, ſo bald derſelbe einmal ſein war.

Sieh Dich zufrieden, liebe Schweſter; die Macht Deiner Schönheit wird immer bleiben, wie ſie geweſen iſt. Bloß die Neugier Deines Gemahls nach einem neuen Gegenſtand hat das Verſtändniß

Deiner Reizungen mit seinem Herzen auf eine Zeitlang unterbrochen. Erloschen sind dieselben keinesweges; sie werden auch ihre Herrschaft wieder erlangen: es ist gar zu natürlich. Sie werden Dir diesen Empörer gar bald wieder zu führen; denn Empörer nenne ich jeden, der, wenn er Dich gesehen hat, unabhängig von ihnen noch leben kann.

Vor allen Dingen verbeiß Deinen Kummer und Deine Thränen im Beyseyn des Undankbaren; nimm vielmehr eine gewisse Fröhlichkeit an, die denn Nachdenken freylich wohl wegfällt; er wird Achtung darauf geben. Rede gleichgültig mit ihm, ohne ihm Vorwürfe zu machen, das wird ihn ärgern. Scheint es nun, daß er wieder umkehren will, so muß Dich nur nicht die Zärtlichkeit Deines Herzens verrathen; sag ihm, er habe Dir ja durch seine Untreue Deine Freyheit wiedergegeben. Deine Weigerungen werden ihn beleben, und er wird Dir die zärtlichsten Gesinnungen betheuern. Dann fang an, allmählich nachzugeben; denn er ist doch mit einem Wort Herr; aber mitten in den Vergnügungen müsse er noch glauben, daß bloß seine Reue und Besserung eine beleidigte Liebe, die schon auf dem Puncte stand, zu erlöschen, wieder anfache. Halt hernach mit dem großen Kapitale der Zärtlichkeit, die Du gegen ihn hegest, wirthschaftlich Haus, das mit er, wann er von Dir hinweggeht, immer noch etwas mehr zu hoffen habe, als er bisher erhalten hat.

hat. Um die wahre Liebe zu cultiviren, liebe Schweſter, kann man wohl die Verzierungen der Coquetterie brauchen.

Ich hoffe, Dein Herz werde beruhiget ſeyn, ehe Du meinen Brief erhältſt. Vielleicht iſt es ſchon itzt wieder ruhig. Vielleicht ſchreibſt Du mir gerade in dieſem Augenblicke, daß, gefeſſelt in den Armen Deines Ungetreuen, Deine Empfindlichkeit in Deinem Kummer nicht ſo heftig geweſen iſt, wie Deine Zärtlichkeit bey dem Vergnügen, Dich mit ihm wieder auszuſöhnen. Dieſer Gedanke allein erfüllt mich mit Freuden; und ich habe Dich ſo lieb, daß ich glaube, mein Herz ſtimme mit Deinem Zuſtande zuſammen. Gehab Dich wohl.

Funfzehnter Brief.

(Aus dem Franz.)

Osman an den Ex-Jesuiten Pater Faccendato zu Constantinopel, einen künftigen mohammedanischen Neubekehrten.

Dresd. 1776.

Mein Herz ist nicht minder gut, als das Deinige, mein lieber Faccendato. Meynst Du wohl, daß ich den Gedanken ertragen kann, Dich zu ewigen Martern bloß deßwegen verdammet zu sehen, weil Du eine Religion, welche Du kennen zu lernen niemals Gelegenheit gehabt, noch nicht angenommen hast? Nein, hierinnen ist meine Zärtlichkeit einstimmig mit meiner Vernunft. Gott ist zu gerecht, als daß er von den Blöden mehr fordern sollte, denn sie zu leisten im Stande gewesen sind. Da er aber Herr über seine Gnadengaben ist, so hat er ja wohl seinen Willen einigen deutlicher offenbaren können, als er ihn Andern zu erkennen gegeben: und es hat auch bey ihm gestanden, jenen eine größre Seligkeit in dem künftigen Leben zu bestimmen.

Ich laſſe daher noch nicht alle Hoffnung fahren, daß er Dir mit der Zeit Mittel an die Hand geben werde, die Augen aufzuthun: ja ich bin davon um ſo viel gewiſſer verſichert, weil ich es inbrünſtig wünſchte. Lebe wohl.

Sechszehter Brief.

(Aus dem Ital.)

Oſman an Haja, Baſſa von Karamanien.

Venedig 1776.

Venedig iſt die wunderbarſte und ſchönſte Stadt in der Welt. So oft ich wieder von neuen in dieſe Stadt gekommen bin, hat auch jedesmal etwas Neues meinen Geiſt kutzig gemacht. Die Regierung iſt ziemlich zur Gelindigkeit geneigt, und verurtheilt niemals weder einen Unterthan, noch einen Ausländer, wenn er es nicht in der That verdient. Es iſt wahr, die groſſe Menge der öffentlichen Spionen iſt dann und wann wohl aus Lücke fähig, die Gerechtigkeit der obrigkeitlichen Perſonen einen Irrweg zu verleiten. Aber das trägt ſich doch

selten zu; unterdessen wägen sie auch die Puncte der Anklage zuförderst hinlänglich ab, und sprechen erst dann das Urtheil. Ob nun gleich die Venetianer überhaupt verständig und scharfsinnig sind, so sind sie doch immer Menschen, und mithin der Gefahr unterworfen, solche Irrthümer zu begehen, die sich von der Menschheit nicht trennen lassen.

Wir Türken genießen in Venedig viele Privilegien; und bey jedweden Vorfall erstaunen wir trotz unsrer Unregelmäßigkeiten über die Ordnung, die hier eingeführt ist, andern Recht zu verschaffen.

Man hat hier die Erlaubniß, auf den Caffeehäusern mit aller Freymüthigkeit von den Bullen des Pabstes, und von den Wunderthaten der Heiligen zu sprechen; aber was den Punct der Regierung anlangt, so muß man hierüber das vollkommenste Stillschweigen beobachten; sonst läuft der allervornehmste Mann Gefahr, öffentlich verwiesen zu werden.

Ein gewisser Gerichtshof, den man die Staats-Inquisitoren nennt, hat eine so große und geheime Gewalt, daß hier ein jeder gezwungen ist, seinen Befehlen eben so gut, wie den Befehlen unsers Groß-Weßirs zu Constantinopel, zu gehorchen.

Selbst die venetianischen Edlen, welche die Regierung des Staats ausmachen, tragen die ehrfurchtsvollste Scheu von der Welt vor den Urthelssprüchen

ſprüchen dieſes fürchterlichen Gerichtshofes. Was mich betrifft, ſo bin ich mit der Einrichtung einer ſolchen Staats-Inquiſition gut genug zufrieden; denn die hieſige erhält das Gleichgewicht zwiſchen den Unterthanen und den Edlen im Ganzen.

Für einen Menſchen, der nicht zum Kaiſer über die Türken, oder zum König über die Chriſten gebohren iſt, ſehe ich nicht, was er ſich beſſers wünſchen könnte, als des heiligen römiſchen Reiches Churfürſt, oder ein venetianiſcher Edler zu ſeyn. Es iſt wahr, daß ſich diejenigen, die den Namen der Cernaboti führen, manchmal gar zu unartig und hochmüthig bezeigen; aber ſie ſind doch nur ſelten, indem überhaupt der venetianiſche Edle das ſcherzhafteſte und aufgeräumteſte Geſchöpf von der Welt iſt. Der gemeinſte Mann kann ihnen ſeine Gründe vortragen, und kann aufs vertraulichſte zu den Edlen gehen, die ihm am nächſten, und bey der Regierung der Republik am mächtigſten ſind.

Das Oberhaupt aller Edlen iſt ein Doge, ob er gleich übrigens nicht die Gewalt eines Oberhauptes hat. Er genießt einen Gehalt, und bewohnt den öffentlichen Palaſt, wo der Senat zuſammen kömmt und ſich über Krieg und Frieden berathſchlagt. Es ſind nur ungefähr noch zwey Jahr her, daß die Republik in corpore, und noch dazu in ihren Magiſtrats-Habit gekleidet, eine große Menge Ta-

rao- und Basset-Banken hielt, wobey alle Fremden, so wohl die einfaltigsten als die schelmischsten, einander auf dem Carneval dermaßen plünderten, daß sie zum Theil in der Fasten nicht viel zu leben, und noch weniger hatten, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Die öffentlichen Spielhauser waren zwar von den Edlen besetzet; aber sie ließen doch dann und wann auch auswärtigen Kunstverwandten die Vortheile von Bankhalten. Alle junge Herren von Familie, die Bedienten, die Mönche, die Kaufleute, die Künstler, und die Huren giengen unter Bedeckung der Maske, welche die Uniform des venetianischen Volkes ist, Tag und Nacht hin, die sämmtlichen Früchte ihrer Erfindsamkeit, oder auch wohl ihres Lohnes, diesen Götzenbildern zu opfern. Unter dieser großen Menge von thörichten und lasterhaften Menschen fanden sich dennoch auch eben so viel weise Männer, die darauf bedacht waren, einer so gefräßigen Hydra die Köpfe von Grund aus abzuschlagen. Durch ein Decret des großen Rathes, welcher den regierenden Herrn des Staatsvorstellt, wurde das Hazard-Spiel, ohne Ausnahme von der Regel, nicht allein in Venedig, sondern auch in den italiänischen Staaten, und jenseit des Meeres öffentlich abgeschafft. Die Fürsorge der Policey hätte nie unter bessern Umständen ein Aergerniß und eine Pest verbieten können, welche für die Schätze des Volkes grundverderblich ist. Denn in zwanzig oder höchstens dreyßig Beutel floß am

Ende

Ende jedwedes Jahres der Unterhalt der Wittbe und des Waisen zuſammen. Der Eigennutz, welcher der Abgott der Welt iſt, verleitete nicht nur die Edlen, ihren Eifer gegen die gute Regierung, ſondern auch die Unterthanen, ihren Gehorſam gegen die Geſetze zu verläugnen.

Nächſtdem ſind die öffentlichen Weibsbilder die unzüchtigſten und verführeriſcheſten Creaturen von der Welt. Sie ſingen, tanzen und ſchwärmen von allen Seiten um einen jeden herum, der in ihre Gegenden kömmt. Die Syrenen bey Scylla und Charybdis verlieren in Vergleichung mit dieſen unkeuſchen Meſſalinen. Vor dieſem war der Mißbrauch und die Duldſamkeit hierinnen äußerſt übertrieben; aber heute zu Tage hat das Staats-Tribunal die Stadt Venedig, wo nicht keuſch, doch zum wenigſten vorſichtig gemacht. Die Inſeln, welche dieſe Stadt auf den Gewäſſern umgeben, ſind ſo anmuthig, wie diejenigen, die unſer Dichter Ibrahim in ſeinen blühenden Verſen beſchreibt. Die Gondoln ſind eine Art von Grabe, worinnen aus einer Wirkung des Widerſpruchs in menſchlichen Dingen das Fleiſch, ohne daß es todt iſt, verfault.

Die Paläſte ſind von Marmor, und ſind die größten und prächtigſten, welche die Sonne, ſeitdem ſie uns leuchtet, geſehen hat. Der St. Marcus-Platz iſt unter allen öffentlichen Plätzen, die es in

in Europa giebt, am beſten gebauet. Du wirſt mich fragen, wie es dieſes Volk, welches gleichſam ein Sohn des Fiſches iſt, hat ſo weit bringen können, ſolche unermeßliche Gebäude zu errichten, und einige mal ſo gar die Kriegsheere zu beſiegen, die doch von der Fahne Mehammeds geſchützt wurden? Dis will ich Dir ſagen. Ich habe dem Cavalier Anton Mocenico den nämlichen Zweifel gemacht. „Mein lieber Türke", antwortete er mir, „zu einer „ſo großen Wirkung wird Ihnen die Urſache leichter „lich vorkommen; und doch iſt ſie wahr. Der Unterſchied zwiſchen unſern Wohnungen und unſern „Briefen macht den hauptſächlichſten Grund unſrer „Schwäche aus. Ich will Ihnen einen Beweis davon geben. In meiner Jugend bekam ich meine „Briefe mit der Aufſchrift

„An Herrn Anton Mocenico
„Nebſt zwey Schiffen. Venedig.

„Itzt bekomme ich dieſelben ungefähr mit der Aufſchrift:

„An Seine Hochgebohrne Excellenz, meinen Hochzuverehrenden Herrn und Gönner,
„Heren Cavalier Anton Mocenico
„Nebſt ein Paar Capaunen".

Die Sonne ſenkt ſich nach Weſten; unſre Stunde zum Gebete naht heran. Alſo Gott befohlen!

Sieb-

Siebzehnter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Ali Goldkopf, Oberſten der ſchwarzen Verſchnittenen im Serrail zu Galata.

Dresden, am 15ten April 1776.

Ich befinde mich immer noch in Dreßden: denn ich bin von der Schönheit der Gegend, und von der Höflichkeit der Einwohner gleichſam bezaubert.

Aus Dankbarkeit berge ich eine ſolche Liebe zu Dreßden, als wenn es meine eigne Vaterſtadt wäre.

Friedrich August iſt regierender Churfürſt zu Sachſen, ein junger Herr von etwan vier und zwanzig Jahren, von vorzüglich ſchönem äuſerlichen Anſehen, und von einer Beſcheidenheit, welche ihn bey den vielen Verdienſten, die er beſitzt, etwas gar zu zurückhaltend macht. Das Haus Sachſen hat von je her Männer hervorgebracht, die in Widerwärtigkeiten groß, und in beglückten Umſtänden prächtig und freygebig waren. Der Churfürſt hat viel Brüder, viel Vettern und Muhmen; und es herrſcht doch deſſen ungeachtet hier bey Hofe eine Harmonie, die der Harmonie jener Sphären gleicht, welche die Sonne

Sonne umgeben. Die Verwandten halten den regierenden Herrn in Ehren, ohne daß ihnen nur jemals der Gedanke in den Sinn käme, ihn vom Throne zu stoßen, oder ihn auch nur zu beunruhigen.

Der Churfürst hat eine Mutter, die, wie die Mutter Mustapha des Dritten, voller Geist ist, und die auch von Friedrich dem Großen sehr hochgeschätzt wird. Ich bin durch Vermittelung einer Dame, die ihre wahre Freundinn ist, oft bey ihr zum Besuche gewesen, und habe an Ihr viel tugendhafte Ehrbegierde gefunden, welche vermögend ist, sie zur Ausführung der edelmüthigsten und schönsten Handlungen von der Welt zu bewegen. Diese Prinzessinn ist dadurch, daß sie ihren Gemahl verlohren hat, um die Crone Pohlen gekommen; und doch, wenn sie fortfährt, Verdienste zu belohnen, wie sie allem Ansehen nach zu weilen thut, ist sie immer würdig, daß die Welt sie als eine Königinn ehrt, ob sie gleich nicht die Ehrenzeichen dieser Würde trägt. Ihr Sohn, der regierende Churfürst, ist gegen Fremde sehr höflich; und ob er gleich selten mit ihnen spricht, so erlaubt er doch ohne Schwierigkeit den Zutritt zu seiner Person.

Es ist wahr, dieser Prinz hat einige mal die Complimente gewisser Ausländer angenommen, die durch usurpirte Briefe und eine gewisse blendende Pracht Zutritt bey Hofe gefunden haben. Aber genug,

nug, er thut doch Ausländern von Verdiensten, die mit Anstand und Bescheidenheit leben, nicht zu nah; und überdieß sollen die Fürsten seyn, wie die Sonne, die zwar auch den Koth erleuchtet, aber doch dadurch von ihrem Glanze nichts verliert.

Sachsen ist der Lustgarten von Deutschland, und eines der reichsten Churfürstenthümer im Reiche. Der regierende Herr ist ein Papist, und seine Unterthanen sind fast sämmtlich Protestanten; aber im Eifer, in der Herzhaftigkeit und in der Treue geben sie jenen Griechen nichts nach, die sich bey Thermopyla für die Freyheit des Vaterlandes geschlagen haben.

Du weißt, wie mißvergnügt unser unüberwindlicher Kaiser, und der ganze Divan gewesen, daß dieser Prinz nicht auf den pohlnischen Thron gekommen ist, auf dem seine Ahnherrn gesessen haben. Aber ich glaube, die allzugroße Bescheidenheit, ein gewisser Hang zur Unschlüßigkeit, die Gutherzigkeit, und die Gelehrigkeit in Staats-Angelegenheiten sind bey diesem Churfürsten die hauptsächlichste Ursache daß er nicht König worden ist, ob ihm gleich seine Mutter, die verwittibte Churfürstinn, auch in den verworrensten Zeiten eine der stärksten Parteyen in Pohlen mittelst einer Dame erhalten hat, die zwar nicht Catons Tochter ist, aber die doch mehr Heldenmuth, als Cato selbst, zu Tage gelegt, indem sie den Eli-

 enten

enten Katharinens der Zweyten beynahe vom Throne gestoßen hat.

Doch das will ich vorizt bey Seite setzen, und Dir die Zufälle berichten, die mir in Dreßden während der acht Monate meines hiesigen Aufenthaltes begegnet sind.

Die Menge von frechen Weibsleuten, die zur Nachtzeit auf den Gassen herum laufen, hat mich am Ende verleitet, eine von ihnen so zu caressiren, daß ich izt nicht mehr ein fünf- und zwanziger, sondern ein achtzigjähriger Mann bin.

Ah! tantum Mulier potuit suadere malorum.

Du weißt nur gar zu wohl, daß ich mit vielen Beuteln, voller venetianischen Zechinen, nach Dreßden gekommen bin.

Das Hazard-Spiel ist hier durch die strengsten Gesetze der Regierung verboten. Aber wie gehts? Ein gewisser Avantürier, der dadurch, daß er sein eignes väterliches Erbe im Spiele verlohren hat, so klug geworden ist, daß er Andre wiederum sicher das ihrige kann verlierend machen, hatte die Historie von meinen Beuteln gehöret, und wußte es durch die uneigennützigsten und schmeichelhaftesten Manieren so zu karten, daß er mich in sein Haus lockte, und mir

in

in Gesellschaft mit einer Dame über vier tausend Thaler sächsischen Geldes abgewann. Dieses Geld habe ich in finstrer Nacht verspielet, und durch Mohammeds Segen habe ichs bey hellem Tage bezahlet. Für einen Türken, der bloß mit der Absicht reist, Tugend zu lernen, und der statt dessen für ein so schändliches Laster vier tausend Thaler bezahlen muß, ist dieß ein desto schrecklicheres Unglück, je unerwarteter es ihn trifft. Ich habe dieß einem Freunde von mir gesagt, der mir aber zur Antwort gab, "Sie werden die vier tausend Thaler nicht verlohren haben; aber diese Leute haben Sie darum geplündert".

Da nun eine solche Plünderung nach meinen Gedanken gar nicht möglich war, so erzählte ich ihm den ganzen Verlauf des Spieles mit allen Umständen; und gerade dadurch legte sich die Spitzbüberey so sonnenklar zu Tage, wie in der Rechenkunst zwey mal zwey vier machen.

Dieses Söhnlein der Industrie sagte zu mir: "Hochgebohrner Herr Türke von drey Roßschweifen, „nehmen Sie dieses Spiel Karten. Da ist eins, da „ist zwey — bis zu zehn; da ist auch Bube, Dame und König. Legen Sie nun das erste Blatt auf „die Eine Seite, diese ist für Sie; ziehen Sie dann „das zweyte ab, und legen Sie es auf die andre, „diese ist für mich. Wenn Sie nun ein Blatt dop-

„pelt kommen ſehen, ſo nehmen Sie von dem Geld„e, das darauf geſetzt iſt, die Hälfte, und ſtreichen „es ein. Unterdeſſen legen Sie nur geſchwind eine „von Ihren Goldbörſen hierher auf den Tiſch. Sie „ſollen Bank halten. Der Vortheil iſt völlig auf „Ihrer Seite. — Die Dame, die eine liebhabe„rinn von dieſem galanten Herrn war, ſchwur bey „ihrer unbefleckten Ehre, es hätte ſeine Richtigkeit. „Ich glaubte es als ein chriſtlicher Türke, und hielt „Bank; aber alle Blätter mit dem Gelde fielen auf „die andre Seite, und ſo verlohr ich meine vier tau„ſend Thaler binnen weniger als vier Stunden".

Mein Freund, da er das Hiſtörchen hörte, lachte darüber, als ob er närriſch wäre, und antwortete mir; „Ey freylich, ein Betrüger im Kartenſpiele „braucht auch nur einen Türken vor ſich zu haben, „der im Farao Bank hält".

Er erklärte mir in der That die Art und Weiſe, wie ſie mich hätten unvermerkt und ungeſtraft plündern können.

Nunmehr bin ich die Thorheit wohl inne geworden, aber leider zu ſpät. Unterdeſſen iſt alles meine eigne Schuld. Ich bin in allen meinen Handlungen noch hartnäckiger, als der Pabſt, weil ich mich immer für noch unfehlbarer halte, als den Pabſt. Ich behaupte oftmals meine Meynungen, trotz meines eignen Gefühls, ungeachtet die Dinge augen-

augenſcheinlich ſind. Mein Verſtand meynet immer in allen Stücken Einſicht und Wiſſenſchaft zu haben, und alsdenn verleitet er mich zu den gröbſten Fehlern. Doch gebe ich mich über meine Irrthümer und Vergehungen zufrieden; denn ich ſage mit dem Koran, wenn ich auch in dem Schooße der Jungfrau geweſen wäre, welche die zwölf Propheten geboren hat, ſo hätte ich dieſe Beutel doch verlieren müſſen. Mithin wäre es eine vergebliche Sache, wenn ich mich darüber kränken wollte; und daher mache ich mich luſtig, und bin bloß bedacht, wie ich bald die Türkey wiederſehen will.

Indeſſen ſchicke Du mir noch ſechs Beutel; denn dieſer Charlatan, der, die Wahrheit zu ſagen, kein Sachſe iſt, hat die teufelmäßige Beredtſamkeit und Liſt gehabt, ſich in den Beſitz aller der Beutel zu ſetzen, die Du mir durch den Juden Jancur Comando geſchickt hatteſt.

Die Regierungen ſollten mit Strenge über die Fremden wachen, die auf Abenteuer und gut Glück in der Welt herumziehen, damit ſie nicht Andere plünderten, die allenthalben als rechtſchaffne Leute bekannt ſind, und ehrlicher Weiſe reiſen, um etwas zu lernen. Leute, die kein eigen Vermögen haben, wovon ſie leben können, und die doch einen Abſcheu vor der Arbeit haben, erlauben ſich jedwede Miſſethat, wenn es ihnen nur gelingt, ohne Geräuſch der Gerechtigkeit in der Welt herum zu ſtreichen. Es

giebt unter ihnen gewiſſe Charlatan, die, um der Welt etwas weiß zu machen, gewiſſe Theater- oder Bordell-Damen bey ſich haben, welche noch um vieles diebiſcher und reizender ſind, als die Affen in Angola, ob ſie gleich nicht immer die geſündeſten ſind.

Hazard-Spiel iſt das ſchändlichſte Laſter der Menſchheit; es iſt eine Peſt, die ſich weiter ausbreitet, als das Feuer, die alle Tugend vergiftet, alle Freundſchaft verräth, und allen Umgang beſchimpft.

In meinem Leben will ich mich nicht wieder in die Gefahr wagen, auf ein Karten-Auge mehr oder weniger eine Summe zu ſetzen, welche tauſend Menſchen ſo vielen Schweiß koſtet, und wodurch die Armen um dasjenige kommen, was Beutelſchneider ungeſtraft ſtehlen, und Gott und Menſchen zum Hohne verpraſſen.

Wenn itzt jemand mit mir ſpricht, und mir Schmeicheleyen oder Careſſen macht, ohne mich zu kennen, ſo frage ich ihn augenblicklich, was er für eine Profeſſion treibe. Denn ſagt er, keine; ſo fürchte ich ſchon, er treibt die Profeſſion eines Kammerherrn beym Pharao, der noch ſchlimmer iſt, als der Teufel ſelbſt.

Ende

Sende mir die Beutel nach Leipzig, wohin ich zur Meſſe reiſen will. Von Leipzig werde ich nach Berlin gehen; dann kannſt Du Dich meiner binnen wenig Monaten verſehen. Gott befohlen.

* *

Achtzehnter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Herrn Franz von Voltaire.

Raguſa, vom 17ten May 1776.

Raguſa iſt eine der ſchönſten Städte in ganz Dalmatien. An dem Fuße des Berges Bergati, und auf der Küſte des adriatiſchen Meeres ſitzt ſie frey und unumſchränkt, mit Cron und Scepter geſchmückt. Wir Türken ſind ihre Schutzherrn, und haben doch deſſen ungeachtet keine Moſchee darinnen. Es hatte auch neuerlich, da der Baſſa von Boſſina darauf beſtand, daß er eine Moſchee in Raguſa haben wollte, der Senat beſchloſſen, eher die Stadt in Brand zu ſtecken, als einem Derwiſch einen Fußbreit Landes einzuräumen. Und dieß nicht etwan, als wenn die Herren von Raguſa ſchwärmeriſche

und intolerante Menſchen wären; ſondern weil ſie fürchten, daß ſich auf ſolche Weiſe nach und nach aus gegenſeitigen Gründen auch die Griechen einniſteln möchten, welches die betrügeriſcheſte und neidiſchſte Menſchenzucht auf Gottes Erdboden iſt. Der Staat iſt zu klein, als daß er ſich vor ausländiſchen Cabalen ganz ſicher ſetzen könnte. In der That habe ich dieſe Stadt ſchon mehrmalen beſuchet, und ich kann es aller Welt ins Geſicht ſagen, daß die wahren Dalmatier eigentlich die Raguſaner ſind; denn ſie ſind die einzigen, die ſich unter den veränderlichen Schickſalen der Waffen und des Kriegsglücks als unumſchränkte Herren ihres eignen Willens behauptet haben.

Bey alle dem möchte ich doch keinem modernen Philoſophen rathen, daß er nach Raguſa kommen, und ſich da niederlaſſen ſollte; indem die Stadt wegen der römiſch-katholiſch-apoſtoliſchen Religion eine weltliche Inquiſition hat, die noch ſchlimmer iſt, als die geiſtliche Inquiſition in Spanien. Doch wenn Du nach Raguſa kämeſt, würdeſt Du hundert Männer finden, die über die wichtigſten Puncte der Religion ſo wohl, als der Staats-Klugheit ſehr erleuchtet denken.

Dieſe Republick iſt die Freyſtatt aller Könige von Servien und Hungarn in den tyranniſchen Zeiten des Krieges und der Schwärmerey geweſen.

Die

Die Gläubigen verehren da den heiligen Blasius als Schutz-Patron ihrer Republick; sie sollten es aber sein machen, wie die Venetianer, die anfänglich den heil. Theodor zum Schutz-Patron hatten, die ihn aber, weil sie sahen, daß seine Wunderthaten kein sonderliches Aufsehen machten, absetzten, und darürf den Evangelisten Sanct Marcus annahmen, unter dessen Schutze sie Königreiche und Länder eroberten.

Die innere Regierung der Stadt ist sehr eigen, und nach einem System eingerichtet, das zwar gar zu gezwungen und scrupulös, aber doch immer zu ihrem Umgange nützlich, und gegen Leute von Verdiensten sehr nachsichtsvoll ist. Geht ein Ausländer über die See, und kömmt nach Dalmatien, so darf er nur Razusa sehen; kaum tritt er da hinein, so ist ihm (wegen der Pracht der Paläste, wegen der Erziehung der Bürger, wegen der Wissenschaften, die sie treiben, und wegen des Handels, welcher die einzige Stütze ihres Staates ausmacht, indem das wenige Land, das sie besitzen, die Einwohner der Stadt, die sie regieren, nicht ernähren kann,) es ist ihm da, sage ich, nicht anders zu Muthe, als befände er sich in einer italiänischen Stadt. Die Damen sind da so manierlich und galant, daß sie selbst den Französinnen nichts nachgeben. Sie sind zärtlich; und was noch mehr werth ist, wenn sie sich einem Liebhaber ergeben, sind sie auch beständig. Die

rußiſche Kaiſerinn hat im vorigen Kriege die Ruhe dieſer reichen und weiſen Republick zu ſehr unterbrochen. Aber

. . . Quid non mortalia pectora cogis,
Auri ſacra fames?

Es fehlt der Regierung dieſer Republick, wie mich dünkt, bloß an drey Stücken; erſtlich, an der Begünſtigung der Druckerey; zweytens, an Schauſpielhäuſern mit Frauenzimmern nach der Mode; und drittens am Hazard-Spiele. Dieſe drey Artikel ſind in einer Monarchie die gefährlichſten Laſter; in Republicken aber ſind ſie, nachdem es kömmt, bis zu einer gewiſſen Gränze nöthig. Hiervon iſt Venedig ein Beyſpiel. Dieſe Maximen haben den Staat in die Höhe gebracht; da ſie aber bis zur Uebermaße getrieben worden ſind, ſo hat man ſie dermalen eingeſchränkt. Unterdeſſen ſage ich dieſes eben nicht als einen guten, ſondern bloß als meinen Gedanken.

Die Herren Edlen ſind ſehr reich, und haben in dem Umkraiſe von Raguſa gewiſſe Häuſer nebſt Gärten und Weinbergen, die dem Reiſenden den geſchäfftigen Fleiß ihres Handels, und den guten Geſchmack ihres Verſtandes zu erkennen geben. Der Hafen bey der Stadt iſt unſicher, und ſo klein, daß er kaum ein halbes Kriegsſchiff und Boote zum Transport faſſen kann. Sie haben aber übrigens

zu

zu S. Croce einen geräumigen Hafen, wo sie auch eine große Menge Kauffahrteyschiffe bauen. Die Gegenden, die um den Ombla und um die Pille herumliegen, sind so anmuthig, wie die Gebüsche am Ufer des Dirce.

Der Doge ist das Oberhaupt ihrer Republick; aber er stirbt, alle zween Monate, und lebt gleichsam wieder auf, wie der Mond. Der kleine Rath ist der Beherrscher des Staats. Ist einmal ein Urtheilsspruch geschehen, so ist derselbe so lange unwiederruflich, bis er durch ein neues Gesetz eben des kleinen Rathes wieder aufgehoben wird.

Ein Edler hat die Aufsicht bey Oeffnung und Schließung der öffentlichen Thore; eine Etiquette, die der Majestät des Staates ganz und gar nicht gemäß ist.

Der Gouverneur ist ein Neapolitaner; allein dieser Mann dringt sich wenig oder nicht bey den Berathschlagungen der Republick zu, indem er mehr zum Staat, als zum Commando da ist. Die auswärtigen Nationen schicken auch keinen Minister von irgend einer Art her, ausgenommen der König von Frankreich, der einen Consul hier bestellt; wie denn auch dermalen die rußische Kaiserinn willens ist, wegen des Handels einen herzuschicken. Meleda, welches die Insel voller Schlangen ist, wo diese, dem heil. Paulus zum Trotze, das ganze

Land

Land anſtecken, iſt der merkwürdigſte Theil dieſer Republick, deren gröſte Zierde die Häuſer Oriati, Pozzi, Ragnina, Faccenda, Bon, Sorgo, Boſcowick, Gondola, und andre ſind, die ich der Kürze halber nicht namhaft machen will.

Die Hebräer werden hier geduldet, aber als Laſtträger und Tagelöhner im Staat; und Du weißt wohl, wo Geld iſt, da laufen die Hebräer hin, um es zu ſaugen, wie die Bienen nach den Frühlingsblumen gehen. Aus gleichem Grunde waren auch die Herren Ex-Jeſuiten hergekommen, ſich hier niederzulaſſen; und zwar wohl zu merken, um die jungen Edlen zu erziehen, die hernach den Staat regieren ſollten. Indeſſen habe ich in keinem andern Lande die Beſcheidenheit, exemplariſchen Lebenswandel, und die gute Ordnung geſehen, die ich hier von den Prieſtern und Mönchen täglich in Ausübung bringen ſehe. Dieſe Gräber der menſchlichen Bevölkerung leben dem Staate zur Laſt, aber doch nicht mehr in dem Ueberfluſſe, worinnen ſie in den Jahrhunderten der Unwiſſenheit lebten. Die Ragusaner, ob ſie ſich gleich dem äußerlichen Anſehen nach ſo ſehr als Papiſten bezeigen, können es doch mit gutem Gewiſſen im Grunde nicht ſeyn, da der Pabſt ihren Staat nicht für eine Republick erkennt, und niemals einen Dalmatier zum Cardinale macht. Es iſt wahr, Antonio de Dominis aus Spalatro, der doch Erzbiſchof und Primas von Dalmatien war,

war, hat zu London in der St. Pauls Kirche die apoſtoliſchen Kleider abgelegt, ſich davon losgeſagt, und den Pabſt für den wahren Antichriſt im Evangelium ausſchrien. Aber es währte nicht lange, ſo mußte er ein Schlachtopfer der römiſchen Staats-Klugheit werden. Dieſer ſonderbare Mann, der in dem Buche von der geiſtlichen Republick ausdrücklich geſchrieben hatte, wer das Schwerdt wider Rom ausziehe, müſſe die Scheide dazu ins Feuer werfen, griff gleichwohl ſelbſt wieder zum Schwerdt, aber mit Verluſte ſeines eignen Lebens. Doch es iſt eine Wirkung der menſchlichen Schwachheit, ſich zu widerſprechen.

Dieſen Verrat über werde ich noch in Ragusa bleiben, und alsdenn will ich nach Bosnia gehen, um von dannen nach Conſtantinopel zurückzukehren; und von dort aus will ich Dir zur Vergeltung für die Höflichkeiten, die Du mir in Ferrey erwieſen haſt, ein Gefäß voll Balſam aus Mecca zuſertigen.

Schreibſt Du jemals etwas von Dalmatien, ſo vergiß nicht, Ragusa als die Zuflucht der Freyheit, und als das Heiligthum der Religion zu rühmen. Gehab Dich wohl.

Neun-

Neunzehnter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an den Fürſten Scipio Borgheſe, Römiſchen Cardinal.

Berlin 1776. 4 4

Der König von Preußen iſt zwar krank am Leibe, aber doch völlig geſund am Geiſt. Alle Fremde ſind bey ihm gern geſehen, wenn ſie nur witzig und mit Feuer ſprechen. Einſtmals liebte er die Wiſſenſchaften und die Gelehrten, gegen die er ſich auch von jeher ſo wohl mit Geld, als mit Ehren-Titeln freygebig bewieſen hat; allein die Cabalen und der Neid, welches die herrſchenden Leidenſchaften der modernen Philoſophen ſind, haben ihm einen ſolchen Ekel vor ihnen beygebracht, daß er dermalen bloß die Wiſſenſchaften liebt, mit den Gelehrten aber nur etwan im Vorbeygehen ſpricht, und ſie bloß noch aus Gewohnheit beſchenkt.

Ein italiäniſcher Dichter, der ſich in Berlin befand, ließ ſich bey dem Könige melden; und da ihn dieſer hatte hereinkommen laſſen, that er die Frage an ihn: „Warum bringt denn Italien keinen

„Taſſo

„Taſſo mehr hervor“? — „Sire“, antwortete ihm der Poet freymüthig, „weil es noch keinen Iris „drich hervorgebracht hat“.

Der Monarch nahm die Antwort gnädig auf, und ſchenkte ihm zur Belohnung ſeines ſcharfen Witz eine Tabatiere mit ſchimmernden Steinchen. Es wird dem Könige von Preuſſen mit Unrecht nachgeſagt, daß er geizig ſeyn ſoll. Er bewieß ſeine Mildthätigkeit gegen die Römiſch-Katholiſchen auf die ungezwungenſte Manier von der Welt.

Ein Franciſcaner-Mönch, der groß von Statur war, und wohl eher tüchtig geweſen wäre, einen braven Grenadier abzugeben, als einen Prieſter, gieng zum Könige, ihn um ein Almoſen anzuſprechen. Friedrich gab es ihm ſehr bereitwillig, und fragte ihn im übrigen, „ob er auch für ihn beten „wurde“? —

Der ehrliche Mönch antwortete hierauf mit einem römiſchen Complimente ganz beſcheidentlich: „Davon können Eure Majeſtät mehr als gewiß verſichert ſeyn; denn wir Mönche ſind verbunden, „Gott für alle Ketzer um ihrer Seelen Seligkeit anzuflehen“. —

„Bravo“! erwiederte der König; „Er ſoll von „itzt an das Almoſen allemal doppelt haben, und die „Erlaubniß

„Erlaubniß dazu, es alleine zu verzehren, ohne den „heiligen im Himmel zur Laſt zu fallen".

Iſt es nicht Schade, Hochwürdiger Herr, daß dieſer König kein Türke und unſer Kaiſer iſt? Gewiß, es würde nicht lange währen, ſo würde der Schatz von Loretto in Holland verkauft, und das Geld dafür unter Leute von Vermögen und tapfre Soldaten ausgetheilt werden.

Da Eure Eminenz einer von den Meſſien des Pabſtes ſind, ſo ſchreiben Sie mir indeſſen, ob der Oberprieſter Braſiens ein geiſtlicher und großer Fürſt iſt, wie der König von Preußen; ſo will ich den Propheten bitten, daß er alle beide, ſo wie auch Sie, bey langem Leben erhalte, und Ihnen allen dreyen ſo viel Schätze gebe, daß Sie damit einen eben ſo großen Ermel anfüllen können, wie derjenige war, deſſen ſich Mohammed bediente, die Hälfte des Mondes zu bedecken. Leben Sie wohl.

Zwanz-

Zwanzigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an den Groß-Weßir Machmud zu Conſtantinopel.

Wien, im April 1776.

Wien iſt eine kleine Stadt, deren Vorſtädte jedoch überaus weitläuftig ſind. Die St. Stephans-Kirche iſt zwar gothiſch gebauet, aber doch ſchön; und ihr größter Zierrath iſt der Glockenthurm. Die Schauſpielhäuſer ſind klein, und der öffentliche Palaſt hat nichts an ſich, was in Erſtaunen ſetzen könnte; gleichwohl wäre die Familie, die ihn bewohnt, eines Tempels würdig.

Der Kaiſer Joſeph, welcher der Sohn der regierenden Königinn iſt, iſt ein angehender Held, der gar geſchwind Gelegenheit finden wird, den Schimpf zu ahnden, den wir Türken ſeinem Haar vor den Mauern von Wien angethan haben. Ohne den Beyſtand der tapfern Polaken, die damals den Johann Sobieski an ihrer Spitze hatten, würde der halbe Mond auf die Kuppel der St. Stephans-Kirche geſetzt, und aus den Klöſtern der Mönche würden Pferdeſtälle für einen Baſſa geworden ſeyn.

Der Staats Minister ist ein gewisser Fürst Ernst Kaunitz. Seine Person hat gewisse Vorzüge, die Deinen Beyfall, unüberwindlicher Weise, verdienen. Dieser Mann ist ungefähr vier und sechzig Jahr alt. Er hat eine gewisse äusserliche Eigenheit so wohl in den Manieren, als in der Kleidung an sich, welche die Aufrichtigkeit seiner Seele, und den Glimpf seiner Gemüthsart verrieth. Er spricht so wohl das Italiänische, als das Französische gut. Er ist ein Gönner der Leute von Verstand; aber vor allen andern finden die Kühnen bey ihm den Schutz, den ihnen die Glücksgöttinn zu gewähren pflegt. Die schönste Tugend, die bey ihm herrscht, ist der Grundsatz, Niemanden etwas zu beide zu thun, wenn er auch schon Gelegenheit, und Ursache dazu hätte. Den Gelehrten macht er zwar Complimenten: aber freygebig ist er nicht gegen sie, ob er gleich sehr reich ist. Und was das beste ist, so darf er keinen seidnen Strick fürchten; denn Maria Theresia ist eine Dame von so mitleidigem Herzen, von so weisem Geist, und von einer mit diesen Vorzügen so übereinstimmenden Gestalt, daß sie sich nicht einmal enthalten kann, Wohlthaten selbst an Undankbaren zu thun.

Dieser Minister läßt sichs angelegen seyn, daß das öffentliche Gerücht auch in den wildesten Gegenden der Welt mit Lobe von ihm sprechen soll; deßwegen ehrt er gelehrte Männer, und schätzt verständige Ausländer. Er spielt gut Billard; und ich glaube,

glaube, auf dem Schachbrete würde er selbſt Dir, unüberwindlicher Weſir, Schach bieten. Ich wollte wenigſtens nicht, daß es dieſem Fürſten mit ſeinem witzigen Talente gelingen möchte, unſerm Kaiſer, dem Schatten Gottes, eine Provinz abzugewinnen.

Ich empfehle Dir, unſre Janitſcharen das Bajonnet auf ihren Flintenlauf ſtecken zu laſſen, und ſie in Regimenter abzutheilen, wie es die Chriſten machen; denn beym Mohammed, der galanteſte Miniſter in Europa wäre im Stande, hundert tauſend Mann Türken ſammt ihren Knebelbärten und Caſtans über den Haufen zu werfen. Die Kriegskunſt iſt ſicher geworden; ſie wird itzt mehr mit einem gewandten Kopf, als mit funfzig tauſend Säbeln geführt. Heute zu Tage verſteht ſie ein Corporal beſſer, als ſie vormals Cäſar und Alexander verſtanden haben. Die Oeſterreicher ſind darinnen ſo trefflich erfahren, daß ſie ſich vor keinem Feinde ſcheuen, außer vor dem König in Preußen, welcher der Meiſter der Kriegskunſt iſt. Er hat auch noch einen Bruder, dem es an weiter nichts fehlt, als an einem Staate; ſo könnte er ebenfalls ein Eroberer werden. Gegen dieſe beiden Krieger würden Mohammed und Solyman der Andre nicht unüberwindlich bleiben. Wir Türken ſind viel zu langſam in unſern kriegeriſchen Unternehmungen; und im Kriege muß man Alexanders Grundſatz haben, nihil differendo.

Der Hof lebt in Schönbrunn. Der Kaiser zeigt sich im Publicum mit der liebenswürdigsten Simplicität und Vertraulichkeit von der Welt. Dieß ist eine Staatsklugheit, die mir recht gut gefällt, und die ihm unser Kaiser, der Stral der Sonne, wohl nachthun sollte. In Wien liebt man den Kaiser persönlich; und dieses befestigt die Ruhe des Staats und die Sicherheit des Regenten: in Constantinopel hingegen verehrt man die kaiserliche Würde; aber den Kaiser liebt man nicht, weil er immer unsichtbar ist; und dieß ist die Quelle von den Empörungen der Janitscharen und von der Absetzung der regierenden Herren. Aber ich will Dir meine Gedanken mündlich schon umständlicher sagen.

Unterdessen will ich Dir etwas von einer Bekanntschaft erzählen, die ich mit einem italiänischen Dichter gemacht habe, der sich hier zu Lande niedergelassen hat. Er heißt Peter Metastasio. Dieß ist Dir ein wunderlicher Kopf, welcher Alexander den Großen in Versen sprechen, und Feldherren großer Kriegsheere, Staats-Minister und Kaiser singend sterben läßt. Er steht unter den Gelehrten in großer Achtung; und die Wahrheit zu sagen, spricht und schreibt der Mann so wohlklingend, daß ich ihm, wenn er nur jünger wäre, von Herzen gern zehn tausend Piaster und ein ganzes Serrail voller Weiber anbieten wollte, damit er nach Constantinopel käme, und dort den Geschmack an der Harmonie einführte.

einführte. Er iſt alt; aber deſſen ungeachtet ſieht er aus, wie ein wohlverdienter Cupido, der ſein Jubiläum gefeyert hat. Du verſtehſt ja das Italiäniſche; ich will Dir ſeine Opern mitbringen, und dann wollen wir ſie mit einander leſen.

Durch meine gar zu verſchwenderiſche Freygebigkeit ſind die Beutel, die Du mir zugefertigt haſt, ſchon wieder ausgeleert. Es giebt unter den Chriſten viel arme Leute, weil die Großen einem Tonkünſtler, und einer Sängerinn, oder einer Tänzerinn hundert Zechinen geben, und einer armen nothleidenden Familie einen Heller verſagen. Da ich nun ein mitleidiges Herz habe, ſo kann ich nichts Geringers thun, als daß ich ſolchen Schlachtopfern des Glückes beyſpringe. Alſo will ich Dich gebeten haben, mir noch zehn Beutel zuzufertigen, mit denen ich alsdann nach Peterſburg gehen, und von dannen wieder nach Conſtantinopel kommen will.

Empfiehl meine geringe Perſon unſerm unumſchränkt gebietenden Kaiſer, und gieb ihm die Verſicherung, daß die Fürſten der Chriſten ihn als das Schwerdt des Ewigen verehren. Mohammed ſchütze Deine Tage, und wache für die Erhaltung Deines Kopfes. Gott befohlen!

Geſchichte der Felime und des Abderamen.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Es war ſchon über zehn Jahr her, daß der weiſe Raillaz die Inſel Evan bewohnte. In dieſem einſamen Aufenthalte, wo ihm niemals ein Menſch zu Geſichte gekommen war, brachte er ganze Tage damit zu, daß er die Natur in den unendlich mannichfaltigen Geſtalten, die ſie unaufhörlich annimmt, betrachtete. Die kleinſte Gegend gab gar leicht einem Geiſte, der frey von ſtürmiſchen Leidenſchaften war, ſeine Beſchäfftigung, und das Studium der Mathematik, die in ihren Demonſtrationen unerſchöpflich iſt, verſchaffte ihm aller Augenblicke das Vergnügen, eine oder die andre neue Wahrheit zu entdecken. Er lebte daſelbſt von nahrhaften Wurzeln und wohlſchmeckendem Obſte, welche ihm das Land ohne Cultur gewährte.

Eines Tages hatten ihn Bliz, Donner und Regen abgehalten, aus der Hütte zu gehen, die er ſich gebauet, als er zwo Stunden vor Untergange der Sonne, da ſich der Himmel wieder aufgeklärt hatte, auf einen Felſen ſtieg, um einige Muſcheln von demſelben loszumachen. Kaum befand er ſich da

da oben, ſo erblickte er unten an der andern Seite des Felſen eine Art von Wiege, welche die Wellen der See auf dem trocknen Sande gelaſſen hatten. Er lief ſo gleich hinunter mit der begierigen Eilfertigkeit, die ihm Menſchenliebe und Mitleiden einflößten. Wie erſtaunte er nicht, darinnen ein Paar Kinder von zwey bis drey Jahren zu finden, deren verſchiedentliches Geſchlecht ſo gleich ihr kleiner Anzug andeutete! Ihre Geſichtsbildung, obgleich die Züge derſelben noch ſo zart waren, ſchienen doch ein ganz ander Schickſal anzukündigen, als den verlaſſenen Zuſtand, worinnen ſie ſich befanden.

Von ſelbigem Tag an empfand Raillar nicht mehr im Innerſten ſeines Herzens jene Froſtigkeit und jenes Ekel von Langenweile, welches gänzliche Einſamkeit von Zeit zu Zeit erregt, wenn man auch noch ſo viel Bemühungen anwendete, ſich die Langeweile zu vertreiben. Nunmehr kam ihm die Nacht immer zu früh über den Hals; es war ihm immer, als hätte er dieſe Kinder noch nicht genug geſehen, ob er ſie gleich den ganzen Tag über um ſich gehabt hatte. Ihnen zu Liebe ſuchte er ſeine Wohnung zu verſchönern: er pflanzte Bäume, daß ſie mit ihnen wachſen ſollten; er putzte ſeine Hütte mit Muſcheln aus, damit ihnen dieſelben zum Zeitvertreibe dienen könnten.

Wenn ein Vater, der mitten im Getümmel der Welt, umgeben von Freunden und Verwandten

lebt, und von den Foderungen des Ehrgeizes und des Vergnügens tyranniſiret wird, wenn ſich ein ſolcher Vater gleichwohl jedesmal mit Freuden bey ſeinen Kindern wieder einfindet; um wie viel zärtlicher muſten die Regungen ſeyn, die unſer Raillay gegen diejenigen empfand, zu deren Pflegevater ihn das Schickſal in einem unbewohnten Lande gemacht hatte, nachdem er ſeit langer Zeit von der Gemeinſchaft mit den Menſchen getrennt geweſen war, und weiter keine Hoffnung vor ſich ſah, andre Geſpräche, andern Beyſtand und andre Vergnügungen zu genießen, als die er ſich von dieſen jungen Pflanzen verſprechen konnte, welche er an einem Orte, wo das Beyſpiel des Laſters ſeine Unterweiſungen nicht vereiteln konnte, ziehen und zur Tugend bilden wollte!

So bald ſie die Kräfte erlanget hatten, ihre Hände zu brauchen, lehrte er ſie aus allerhand Vogelfedern ein Gewebe zurichten, womit ſie ihre Blöße bedeckten. Er ließ ſich angelegen ſeyn, aus ihren geringſten Handlungen, ſo wie aus ihren Reden, ſo bald ſie ſich ausdrücken konnten, ihre Gemüths- und Denkungs-Art zu erforſchen, um ſie im Guten zu beſtärken, und im Böſen ihre Neigung zu ſchwächen. Abderamen, (dieß war der Name, den er dem Knaben gegeben hatte,) war ernſthaft, zärtlich, und mitleidig. Felime hingegen, (ſo nannte er ſeine Pflegetochter,) war von luſtigem, lebhaftem Weſen,

Weſen, und ſah alles, was um ſie her war, mit einem Wohlgefallen an, welches bloß auf ihren eignen Nutzen gerichtet war. Ein ganz gewöhnlicher Vorfall gab dem Xaillaz dieſe Verſchiedenheit der Gemüthsart zu erkennen.

Felime hatte ein Neſt voller Vögel gefunden, die noch zu ſchwach waren, als daß ſie hätten fliegen können; ſie trug es in die Hütte, und die Mutter, deren Kummer Abderamen aus natürlicher Güte des Herzens getreulich auslegte, flog ihren Jungen mit vielem Geſchreye nach. Er bat ſeine Schweſter, (denn ſo nannte er Felimen,) dieſes Neſt wieder dahin zu thun, wo ſie es weggenommen hätte; aber ſie wollte nicht. Dieß gab Anlaß zu einem kleinen Wortwechſel unter ihnen, als Xaillaz dazu kam. Da er nun die Urſache zum Streit hörte, ergriff er die Gelegenheit, ihnen die erſte moraliſche Lehre zu geben.

„Wenn Du dieſe Vögel behältſt, um ſie auf„zuziehen und Dir die Zeit damit zu vertreiben“, ſagte er zu Felimen, „ſo thuſt Du damit etwas, „das Dir Vergnügen macht; aber zugleich biſt Du „unbarmherzig gegen die Mutter, indem Du ihr „nimmſt, was ihr gehört, und dadurch ihrer zärt„lichen Mutterliebe Kummer verurſachſt. Käme „ein Mann auf unſre Inſel, und nähme Dich mit „Gewalt dem Abderamen weg, den Du ſo lieb haſt; „ließe ſich dieſer gewaltthätige Mann durch Deinen

„Kummer, und durch die Thränen, die Ihr beide
„über eine solche Trennung vergießen würdet, nicht
„erweichen, sondern sich bloß von dem Vergnügen
„regieren, Dich zu besitzen, sage mir, Felime,
„würdest Du ihn nicht ungerecht, grausam und un-
„barmherzig schelten? — Meine Tochter, wir
„müssen nicht bloß auf uns allein sehen, wenn wir
„nach dem streben, was uns gefällt, sondern müs-
„sen untersuchen, ob unser Vergnügen nicht der Zu-
„friedenheit eines Andern zuwiderläuft. Verfahre
„mit Andern nie anders, als wie Du wünschest,
„daß Andre mit Dir verfahren sollen. Wenn ich
„dieses sage, so thue ich damit weiter nichts, als
„daß ich jenes Gefühl von Recht und Unrecht,
„welches Gott bey der Bildung unsers Herzens in
„dasselbe geprägt hat, wieder belebe; und wer ist
„dieser Gott, meine Kinder? Es ist eben der, der
„allenthalben gegenwärtig, der in allem thätig ist,
„der alles liebt, der in seiner Unermeßlichkeit unab-
„läßig circulirt und sich unter unendlichen Gestalten
„abändert; eben der Gott, in welchem Ihr unter
„einer besondern Art und Weise zu seyn lebet, die
„Euch allein vor andern Wesen auszeichnet, deren
„Urstoff gemeinschaftlich, und deren Natur mit der
„Eurigen einerley ist. Ihr sehet an den Wolken
„tausenderley verschiedne Gestalten von Menschen,
„Thieren, Bäumen und Bergen; so bald der Wind
„weht, ändert sich das Schauspiel im Augenblick,
„und die nämliche Materie erscheint wieder unter

andern

„andern Bildern. Nichts wird jemals vernichtet,
„als die Figur; was vor unſern Augen zu ver-
„ſchwinden ſcheint, thut eigentlich weiter nichts,
„als daß es ſeine Geſtalt ändert. Die Baumfrüch
„te, die Ihr eſſet, werden bloß durch eine Verän-
„derung ihrer Theile zu Blute werden, das ſo dann
„in Euren Adern fließt; aber der Menſch dauert nur
„auf eine gewiſſe Zeit lang. Die nämlichen Theile,
„aus denen er beſteht, können unter der nämlichen
„Einrichtung nicht immer zuſammenfortdauern; ſie
„trennen ſich von einander, die Harmonie wird zer-
„ſtöret, und was an ihm das Subtilſte iſt, verei-
„nigt ſich wieder mit dem Unendlichen; gleich jenen
„Muſcheln, welche die See an einem Felſen zer-
„bricht, fließt das Waſſer, welches darinnen ein-
„geſchloſſen war, heraus, und verliert ſich in der
„Unermeßlichkeit".

Mit dergleichen guten Lehren ſuchte Raillar den Geiſt dieſer Kinder, jemehr ſie an Alter und Jahren zunahmen, zu edlen Geſinnungen zu erheben. Es waren bereits zehn Jahre verfloſſen, ſeitdem er beide errettet hatte, als ſich ein Unglücksfall ereignete, den Niemand vorgeſehen, und der ihn bey einem Haar um Felimen gebracht hätte. Eines Abends, da ſie auf der Höhe des Felſen herumſpazierte, erhob ſich mit einmal ein reißender Wind, der ſie zu faſſen bekam und ins Meer warf. Zweymal hatte die Fluth ſie ſchon verſchlungen, und ihr

Unter-

Untergang ſchien unvermeidlich zu ſeyn, als eine Welle ſie mit einmal wieder aufs Ufer trug, und augenblicklich mit gleichem Ungeſtüm zurücke ſtürzte.

In eben dieſem Augenblicke kam Abderamen, der ſie ſchon überall geſucht hatte, dazu. Welch ein Anblick für einen jungen Liebhaber! Er findet ſeine angebetete Geliebte ohne Bewegung, mit erloſchenen Augen, und mit der Bläſſe des Todes, der auf ihrem Geſichte gemalt ſtand ; : „Felime ; ; ; , meine liebſte Felime“ ; : rufte er ſie, und nimmt ſie in ſeine Arme. Der Schall ſeiner geliebten Stimme ruft die Liebhaberinn auf einen Augenblick ins Leben zurück; ſie ſchlägt die Augen auf, ſchließt ſie aber ſogleich wieder. Er ſucht ſie in ſeinen Armen zu erwärmen, heftet ſeine Lippen auf die ihrigen, möchte ihr gern ſein eignes Leben einhauchen und lieber ſelbſt ſterben, wofern ſie nur wieder zu ſich käme. Endlich gelangen ihm ſeine eifrigen Bemühungen. Felime fieng wieder an, Odem zu ſchöpfen; ſie umarmte den Abderamen, und die erſte Regung, die er an ſeiner Geliebten erkannte, war Regung von Liebe zu ihm.

Er trug ſie in die Hütte, wo es Kaillaz durch ſorgfältige Wartung ſo weit brachte, daß dieſer unglückliche Zufall ohne weitre Folgen ablief. Aber die Careſſen ihres Liebhabers, und die Verfaſſung, worinnen ſie ſich befunden, da ſie in ſeinen Armen gelegen

gelegen hatte, ſchwebten ihr unaufhörlich in Gedanken. In der Nacht, wenn verführeriſche Träume ſie entzückten, dünkte es ihr, als ob ein ander Blut in ihre Adern dränge, und lieblich darinnen flöſſe. Sie wachte mit durchaus wallendem Herzen auf, ſuchte ſich wieder in die Phantaſien eines Schlummers zu ſenken, den ſelbſt die unruhige Gemüthsbewegung, worein er ſie verſetzet hatte, vertrieb, glühte vor unbekanntem Verlangen, und ſtand in ihrer Unruhe früher auf, als gewöhnlich.

Ihr Tiefſinn leitete ſie eines Tages zu einer Grotte, aus der ein Bach floß, deſſen Silber-Wellen ſich zuerſt eine gute Strecke in einem kleinen Gehölze ſchlängelten, und dann in dem Gehölz unter einer bezaubernden Umſchattung einen Teich bildeten. In der erfriſchenden Kraft dieſer Gewäſſer dachte Felime ein Arzneymittel wider die Flamme zu finden, von der ſie verzehret wurde. Sie zieht ſich alſo aus, ſpringt hinein, plänſchert darinnen unſchuldig herum; es dünkt ſie, als ob ſie ruhiger würde; ſie betrachtet ſich in dieſem hellen Waſſer mit Wohlgefallen, bricht einige Blumen ab, die am Ufer aufgeblüht ſind, und ſteckt ſich dieſelben in die Haare, die auf ihrem Kopfe künſtlich aufgelockt waren. Mit neugieriger Aufmerkſamkeit zieht ſie dieſen Bach nochmals über ihren neuen Kopfſchmuck zu Rathe, und iſt ſo zufrieden, ſich darinnen zu ſehen,

daß

daß sie nichts mehr wünscht, als daß Abderamen an ihrem Vergnügen Theil nehmen könnte.

Er hatte sie viel zu lieb, um weit von ihr entfernt zu seyn. Er war ihr nachgegangen, hatte sich so gut, wie sie, ausgekleidet, und hielt sie schon mit seinen Armen umfaßt, da sie noch meynte, es wäre Traum oder Blendwerk. Bestürzt und beschämt wehrt sie sich, ohne zu wissen, warum sie sich der Neigung ihres Herzens widersetze; sie sähe lieber, daß das gar zu helle Wasser sich trübte und sie vor den Blicken schützte, die sichtbarlich auf ihre Reizungen fallen; sie bestrebt sich, zu entwischen, und eben die Bemühungen, die sie anwendet, verrathen den Augen ihres Liebhabers unzählige Schönheiten in tausenderley verschiednen Bewegungen. Er hält sie zurück, fesselt sie endlich, und die Liebe verknüpft sie mit einander durch ein Band, dessen Gebrauch sie nicht eher kannten, als nachdem sie die Süßigkeit desselben empfunden hatten. Die Wellen selbst wurden von dem Feuer erhitzet, das unsre jungen Verliebten athmeten. Ohne die Kette, welche sie vereiniget hielt, zu zerreißen, trägt Abderamen seine schmachtende und entzückte Felime ans Ufer, und dann diente die Erde, wie das Wasser, mehr als einem Opfer der Liebe zum Altar.

Auf

Auf die schnelle Ueberraschung ihrer Begierden folgt ein Augenblick von süßer Ermattung; sie hatten einander umarmt, und benetzen einander mit jenen entzückungsvollen Thränen, welche die Zufriedenheit des Herzens mit einer reinen Freude auf den Gegenstand, den es liebt, vergießen macht. Es entstand einiges Geräusch unter den Bäumen, welches machte, daß sie sich von einander losrissen, und mit der größten Eilfertigkeit nach ihren Kleidern liefen. „Ich befürchtete, daß es Kallaz wä„re", sagte Felime. „Doch er kann die Vergnü„gungen, die wir einander wechselsweise gemacht „haben, nicht mißbilligen; ich sehe nichts daran, „was dem Grundsatz entgegen wäre, den er uns an„gepriesen hat, Andern nicht zu thun, wovon wir „nicht wollen, daß sie es uns thun sollen. Die süs„sen Freuden, worein wir versenket waren, haben „keinem Wesen in der Natur, es heiße wie es wolle, „Schaden gethan; wir theilen einander unsre Glück„seligkeit mit, ohne die Glückseligkeit andrer Wesen „zu stören. Und doch ... weis ich nicht; aber ... „kurz, ich möchte nicht gern" ...

Bey eben den Worten wurde sie durch den Anblick von einer Menge Männern unterbrochen, welche beide Liebende aufhoben, und sie alle beide auf ein Schiff trugen, auf welchem sie binnen kurzer Zeit die Insel aus dem Gesichte verlohren.

„Schwester,

„Schweſter, was wollen dieſe Männer von „uns"? ſagte Abderamen mit traurigem Tone. „Wir haben ja Niemandem etwas zu Leide gethan. „Wie wird es dem Kaillaz ergehen? Er hatte uns „beide ſo herzlich lieb"!

Dieſer Gedanke preßte ihnen Thränen aus. „Machet Euch keinen Kummer, meine Kinder", fiel ihnen derjenige in die Rede, der der Herr des Schiffes zu ſeyn ſchien; „danket vielmehr dem Him„mel, der uns hieher gebracht hat, daß wir an die„ſer Inſel endlich wieder einmal haben landen kön„nen. Es iſt beynahe zwanzig Jahr her, daß wir „den gottloſen Kaillaz, der den Gott, den wir an„beten, nicht verehrte, der den Gottesdienſt, wel„chen wir unſerm Gott leiſteten, verachtete, und „unſre Religions-Gebräuche mit Geringſchätzung „anſah, hier ſeinem Schickſal überlaſſen haben. Er „wird Euch ohne Zweifel in ſeinen Grundſätzen er„zogen haben, nicht wahr"?

„Er hat uns weiter keine Grundſätze einge„prägt", antwortete Abderamen, „als daß wir Andern „nicht thun ſollen, was wir nicht wollten, daß ſie „es uns thäten".

„Was"? erwiederte der Mann, der bereits mit ihnen geſprochen hatte, „hat er Dir nie etwas „von dem Propheten Mohammed, dem Geſandten „Gottes, der den Gläubigen, die ſein Geſetz hal„ten,

„ten, ſo große Belohnungen verheißt, der ſie nach „ihrem Ableben in beglückte Gegenden verſetzen will, „wo der Beſitz der ſchönſten Weiber über ihre Her„zen eine eben ſo unerſchöpfliche Wolluſt ausgießen „wird, wie ihre Begierden ſind; hat er Dir nichts „von dem geſagt"? ſ ſ ſ

„Ey! er mag mir nur meine Felime gönnen" ſagte Abderamen ſeufzend; „ſo werde ich eben ſo „glücklich ſeyn, wie er ſelbſt".

Die Unſchuld in dieſer Geſinnung machte alle, die den Ausbruch derſelben hörten, weichherzig. Die Fahrt auf der See war ſo günſtig, als man es immer wünſchen konnte; und die Seeleute fuhren Tag vor Tag fort, unſern jungen Liebenden die Geheimniſſe eines Glaubens zu entwickeln, der für ihren Geiſt ſo neu war. Man gab ſich alle Mühe, ihre Herzen durch die gütigſten Begegnungen dazu anzulocken. Man nahm ihnen ihren ſchlechten Anzug ab, und gab ihnen dafür prächtige Kleider: die ſchmackhafteſten Gerüchte ſchmeichelten ihrem Appetit, und auserleſene Getränke kamen ihrem Durſte zuvor.

Eines Nachts unterhielten ſich die beiden Liebenden mit einander in aller ungeſtörter Ruhe, und die ſchmeichelhaften Vorſtellungen, die ihnen die Liebe eingab, waren weit entfernt von dem Unglücke, das ihnen bevorſtand, als ſie mit einmal einen hef-

tigen Tumult, ein verwirrtes Geschrey, und ein lautes Aechzen vernahmen. Das ganze Schiff war in Aufruhr. Abderamen reißt sich aus Felimens Armen los, die ihn zurückhalten will. Der erste Gegenstand, der sich seinen Augen darbietet, ist der Hauptmann, der vor seinen Füßen liegt und mit dem Tode ringt. Er selbst wird von einem Schlage getroffen, der ihn betäubt und zu Boden wirft. — Es waren Christen, die ihre Ketten zerbrochen, und sich durch eine glücklich ausgeschlagne Verschwörung zu Ueberwindern derer gemacht hatten, deren Sklaven sie noch vor einer Stunde gewesen waren.

Nach Verlust einiger Zeit kam Abderamen wieder zu sich selbst. Der Schlag, der ihn zu Boden geworfen hatte, war nicht blutig. Er steht auf; aber augenblicklich fällt man über ihn her, und legt ihm Fesseln an; jedoch spricht man noch menschenliebend mit ihm: denn da diesen Christen sein Abenteuer bekannt war, so rechneten sie ihn nicht unter die Zahl der Feinde, an denen sie sich itzt gerächt hatten. Seine erste Bewegung war, seine Felime zu suchen. Er geht in die Kammer, in der er sie gelassen hatte, und kömmt, weil er sie da nicht findet, so gleich zurück. Himmel, welch ein Anblick! Er sieht Felimen, mit einem tödtlichen Stiche durchbohret, mitten unter den Todten liegen, von denen das Verdeck allenthalben voll ist.

„Felime!

„Felime! ∘ ∘ ∘ meine liebe Schweſter! ∘ ∘ ∘
„Was hatte ſie Euch denn gethan, Ihr Barbaren"? Indem er dieſes ſagte, ergriff er einen Dolch; aber ſeine Banden hinderten ihn, denſelben zu brauchen, und dießmal errettete ihn ſeine Sklaverey von ſeiner eignen Wuth. Er bleibt eine Zeitlang unbeweglich, mit ſtarren Augen und in wildem Stillſchweigen ſtehen; aber die Natur kann eine längere Beklemmung nicht aushalten, und er ſinkt ohne Bewußtſeyn um.

In dieſer Verfaſſung verblieb er ſelbigen ganzen Tag; und nicht eher, als gegen Abend, erkannte man an den Thränen, die aus ſeinen geſchloſſenen Augen floſſen, daß ſich ſtatt ſeiner Wuth und Verzweiflung eine minder heftige Gemüthsbewegung eingefunden hatte. „Felime", wiederholte er ohne Unterlaß, „die einnehmende Felime hat nur eine „kurze Zeit auf Erden geprangt; ſie hat bloß für „mich gelebt; ſie iſt todt, und ich lebe noch? Ihre „ſchönen Augen ſind auf ewig erloſchen, und die „meinigen ſtehen dem Lichte des Tages noch offen"? Mit dieſen Worten, die tauſendmal von Seufzern und Schluchzen unterbrochen wurden, ſchlummerte er in der Bitterkeit ſeiner Thränen ein.

Kummer iſt keinesweges die Leidenſchaft, die einem Menſchen ſo leicht das Leben nimmt; ja, es ſcheint ſo gar, als wenn er ſich in dem Herzen mit einer Art von Vergnügen nährte, welches uns gegen die Bemühungen, die zu unſrer Erhaltung angewen-

det werden, nicht widerſpänſtig macht. Abderamen ließ ſich endlich den Troſt und Beyſtand gefallen, den ihm ein Chriſten-Iman gab, der nicht einen Augenblick von ihm gegangen war, und der ihm wegen des Vergnügens, das wir alleſammt empfinden, wenn wir unſere erlittenen Unglücksfälle erzählen, von Zeit zu Zeit ſo zu ſagen immer unentbehrlicher ward.

Er machte ihn zum Vertrauten ſeiner Lebensart, die er auf der Inſel geführt hatte, erzählte ihm den Anfang und Fortgang ſeines Liebes- Verſtändniſſes und ſeiner genoſſenen Vergnügungen: und dieſer Chriſt ſchien immer an der ganzen Erzählung groſſen Antheil zu nehmen. Dergleichen Leute ſind immer geſchmeidig, einſchmeichelnd, und ihr eitler Ehrgeiz, Andre dahin zu bringen, daß ſie eben ſo denken ſollen, wie ſie ſelbſt denken, macht, daß ſie alles unternehmen, um nur ihre Religion auszubreiten. Da nun dieſer Mann eines Tages ſah, daß Abderamen etwas gelaßner war, als er bisher geweſen; ſo dachte er, die Gelegenheit, ihn zu ſeiner Secte hinzureißen, hätte ſich nun gefunden.

„Mein lieber Sohn", ſagte er, „da Du einmal einen ſo wichtigen Verluſt erlitten haſt, ſo „würde jedweder Augenblick Deines Lebens eine „Spur des Undankes ſeyn, wenn Du irgend einen „Troſt auf Erden ſuchen wollteſt; aber es giebt ein „höchſtes Weſen, das Dich geſchaffen hat, um es „anzubeten und ihm zu dienen. Vielleicht hat es

„Dich

„Dich an der empfindlichſten Stelle bloß zu dem „Ende geſchlagen, um Dich zu ſich zu rufen. Es „iſt eiferſüchtig über unſer Herz, weil ſein Wille iſt, „daß wir es ihm allein geben ſollen. Erfülle Dei„nen Geiſt mit den Geheimniſſen ſeiner unendlichen „Größe und Güte, laß Deine Seele von der Heilig„keit ſeines Geſetzes durchdrungen werden: ich will „Dir dieſes Geſetz bekannt machen und erklären; „und wann Dein irdiſcher Leib in ſeine Verweſung „geht, dann wird der Geiſt, der in Dir leb: und nicht „ſtirbt, einer ewigen Seligkeit genießen“ . . .

„Ich ſollte Felimen wiederſehen“? Fragt ihn unſer junger Liebender mit hitziger Begierde, indem er noch immer für das Andenken ſeiner Geliebten aufs zärtlichſte eingenommen war.

„Du machſt Dir immer noch“, erwiederte der Iman, „gar keine andern Vorſtellungen von Glück„ſeligkeit, als bloß nach Deinen Sinnen; gerade „wie die unſeligen Muſelmänner, unter denen Du „eine Zeitlang gelebt haſt“. —

„Du haſt alſo nicht den Glauben, den ſie haben„ken“? Verſetzte Abderamen.

„Nein, Gott ſey Dank“! fuhr der Iman fort; „ſie folgen den Lehrſatzen eines Freygeiſtes, in deſ„ſen Geſellſchaft ſie nach ihrem Ableben ewige Quaalen leiden werden, die kein Ende nehmen, und alle, „die, wie ſie, hinſterben, ohne zu den Gnadenga-

„den derjenigen Religion eingeweihe zu ſeyn, in der „ich gebohren bin, werden zu gleichen entſetzlichen „Strafen verdammet".—

„Was"? fiel ihm Abderamen hitzig ins Wort, „eben der Gott, deſſen bloßer Name mir mitten un„ter den Finſterniſſen meiner Vernunft, die ihn „flucht, eine ſo erhabne Vorſtellung einflößt: dieſer „Gott, ſage ich, ſollte Felimen auf eine wüſte In„ſel, wo ihr Niemand den Verſtand aufklären, wo „ihr Niemand Licht geben konnte, geſetzt, ſollte ſie „hernach mitten unter Muſelmänner, die er ver„wirft, geführt haben, um ſie nach ihrem Tode da„für zu beſtrafen, daß ſie keine Gelegenheit gefun„den hätte, von dem einzigen Gottesdienſte, der „ihm angenehm iſt, unterrichtet zu werden? Feli„men, deren Lippen nie die Wahrheit verhelten, „deren Herz nie keine Liſt gekannt hat, und deren „Augen und Hände nie an der mindeſten Ungerech„tigkeit Theil gehabt haben; Felime ſollte unglück„lich ſeyn, und dieß nach dem Willen eines Gottes, „den ſie mit reinerm Herzen, als wir ſelbſt, ange„betet haben würde, wenn ſie ihn hätte kennen „können"?

Indem er dieſes ſagte, gieng er voller Unwillen von dem Chriſten hinweg, und faßte von ſelbigem Augenblick an den Entſchluß, ſich bey der erſten Gelegenheit, die ſich darbieten würde, gänzlich von ihm zu trennen.

Es währte auch nicht lange, so begünstigte das Ungefähr sein Vorhaben. Das Schiff mußte anlanden, um frisches Wasser einzunehmen. Unterdessen zerstreuete sich das Schiffsvolk überall auf dem Lande. Indem nun jedermann mit dem Vergnügen beschäftiget war, die Landluft zu genießen, verlohr er sich unvermerkt, und verirrte sich weit in eine Waldung hinein, deren Dicke ihm eine sichre Freystatt zu versprechen schien.

Er hatte in diesem Walde noch nicht eine Meilenweges zurückgelegt, als er einen Mann erblickte, den ein Paar wilde Scheine von ungeheurer Größe angefallen hatten, mit denen er kämpfte. Seine Kräfte waren bereits von einer langen Gegenwehr erschöpfet, da hingegen diese unbändigen Thiere durch den Anblick ihres Blutes, welches sie fließen sahen, immer noch wüthender wurden.

Ahderamen bedenke sich keinen Augenblick; er eile dahin, wohin ihn die Menschenliebe ruft, und haut mit so vielem Glück auf die Bestien zu, daß diese Ungeheuer unter seinen Streichen endlich erlagen. „Ich habe ihnen die Rettung meines Lebens „zu danken, edelmüthiger Unbekannter", redete ihn der Mann an, den er aus der Noth erlöset hatte. „Ich bin auf der Jagd in eine Gefahr gerathen, „welche größer war, als alle die Gefahren, die „mir bisher noch im Kriege vorgekommen sind. Erweisen sie mir die Gnade, und leisten mir Gesell-

„ſchaft an einem Ort, wo ich bemühet ſeyn will, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu beweiſen“.

„Ich ſchätze mich glücklich“, antwortete Abderamen, „daß ich Gelegenheit gehabt habe, zu Ihrer Rettung zu wagen, was Sie zu meiner Rettung gethan haben würden, wenn Sie mich in gleicher Gefahr angetroffen hätten. Außer dem Vergnügen, das ich mir jederzeit machen werde, Sie „zu begleiten, muß ich auch geſtehen, das Schickſal iſt mir ſo zuwider, daß es mir ganz gleichgültig ſeyn kann, in was für einem Lande ich wohne“. Indem er dieſe Worte endigte, ward er unterſchiedliche Jäger gewahr, die auf ſie beide zu kamen; und es währete hierauf gar nicht lange, ſo erfuhr er, daß es der König von Serendib war, dem er das Leben gerettet hatte.

Dieſer Prinz ſtellte ſeinen Erretter ſeiner Hofſtatt vor, die immer größer wurde, je mehr ſie ſich dem Palaſte näherten. Dem Abderamen ward in demſelben eine Wohnung angewieſen, und der König gab ihm täglich neue Proben ſeiner Gnade und Achtung. Er ſtellte ihn bey ſeiner Armee an die Spitze eines beträchtlichen Corps Truppen, und er fand auch in der Folge Urſache, mit ſeiner getroffenen Wahl zufrieden zu ſeyn.

In einem Treffen drang Abderamen nebſt ſeiner unterhabenden Mannſchaft mit ſo vieler Herzhaftigkeit,

haftigkeit, und so zu rechter Zeit in die Glieder der Feinde ein, daß er den Sieg, der schon angefangen hatte, sich für die Feinde zu erklären, wieder umlenkte; und dieß war auch nicht der einzige Fall, worinnen sein gutes Verhalten und seine Herzhaftigkeit dem Kriegsglücke den Ausschlag gaben.

Oftmals haben große Männer ihre herrlichsten Eigenschaften bloß dem Ehrgeize zu danken, sich sehen zu lassen. Wenn sie Tugend üben, so ists nicht die Tugend selbst, die sie im Grund ihres Herzens eigentlich zum Zweck haben; sondern sie opfern dem Ruhm und der Hochachtung der Völker, die sie sich zu Freunden erwerben wollen; der Werkmeister ihrer Verdienste ist Stolz. Diese Bewandniß hatte es aber nicht mit Abderamen. Die einfältige Natur gab allen seinen Handlungen ihre Richtung; er erleichterte den Soldaten ihre Strapazen; er stand den Verwundeten bey; was er hatte, theilte er mit denen, die es bedurften; und nichts nahm ihn mehr Wunder, als die Lobsprüche, die ihm ein solches Betragen zuzog. "Was haben denn diese Leute für „eine Denkungsart"? sagte er. „Kann ichs wohl „Umgang haben, zu ihrem Besten zu thun, was „ich verlangen würde, daß sie es zu meinem Besten „thun sollten, wenn ich in ihren Umständen wäre"?

Durch seine guten Dienste wurde das Zutrauen des Königs dermaaßen vermehret, daß es diesem Prinzen beliebte, die Anschläge zu dem kommenden

Feldzug, und die Mittel zur Ausführung deſſelben von ihm allein abzuwarten. "Mein lieber Abderam", ſagte er, „ich habe mehr als eine auswärtige „Macht auf dem Halſe; und ſie haben ſich zuſammen „verſchworen, mir den Garaus zu ſpielen. Bisher „bin ich noch ſieghaft genug geweſen; allein meine „Finanzen ſind erſchöpft, meine Unterthanen ſind „mit Auflagen beſchwert, meine beſten Officiers „ſind erſchlagen, und die wenigen, die das Schick„ſal des Krieges noch verſchonet hat, ſtehen ohne „Beſoldung, nachdem ſie in meinen Dienſten das „Ihrige aufgezehret haben. Gleichwohl bin ich nicht „willens, einen ſchimpflichen Frieden einzugehen".

"Gnädigſter Herr", antwortete Abderamen, „mein Eifer für Euer Majeſtät Ehre giebt mir ei„nige Gedanken ein, die ich mir die Freyheit nehmen „will, Ihrer Einſicht zu unterwerfen, weil Sie mir „befehlen, Ihnen meine Gedanken zu ſagen.

„Seitdem ich die Ehre genieſſe, unter Dero „Schutze zu ſtehen, habe ich mich aufs genaueſte „nach den Geſetzen, nach dem Reichthum, und nach „den verſchiedentlichen Quellen des Staats erkun„diget. Sie haben in Ihrem Reiche die Fakirs, „die Bonzen, die Derwischen, die Kalender und „andere reute von dieſem Kleide zu Tauſenden; lau„ter reute, die beträchtliche Renten von liegenden „Gründen und Kapitalien genieſſen, oder die doch „ihre ſichern Einkünfte aus den milden Gaben zie„hen,

„ben, die man ihnen zufließen läßt. Diese Leute „werden allenthalben mit ziemlicher Achtung aufgenommen; sie haben alles, was der Mensch braucht, „und haben es ohne alle Mühe, ohne alle Arbeit. „Von ihnen läßt sich sagen, die Natur komme, ohne „daß sie das Land bauen, ihren Bedürfnissen zuvor. „Sie haben weiter keine Beschwerlichkeiten, als die „sich durch ihre geheimen Verständnisse in allen Familien selbst machen, wo sie, unter den scheinbaren Titeln von Zuneigung und Ergebenheit, Läster„rung und Uneinigkeit aussäen, um aller Geheim„nisse mächtig zu werden, und dann über diejenigen „mächtig zu werden, und dann über diejenigen zu „herrschen, die sich vor ihnen fürchten sollen, nach„dem sie ein gar zu großes Vertrauen in sie gesetzt „haben. Unter diesen Leuten herrscht der Müßig„gang, und die Liebe zur Trägheit vergrößert ihre „Menge. Durch ihre Schmeicheleyen locken sie den „Sohn jenes reichen Bürgers an sich, den sein „Vater zu einer Profeßion nöthigen will, die ihm „nicht anstehet, und bringen ihm einen Ekel vor der „Aeltern Hause bey. Der Sohn jenes Handwerks„mannes, jenes mühsamen Ackermannes, weil er „sieht, daß seine Aeltern, nachdem sie den ganzen „Tag gearbeitet, doch am Abende kaum so viel ver„dienet haben, daß sie ihre Familie davon ernähren „können, trachtet nach einer Lebensart, die ihn in „einen vornehmern Stand setzt, bey dem es ihm an „nichts fehlt, und bey dem er weiter nichts zu thun

„hat,

„hat, als daß er sich gewöhnt, alle Tage drey bis „vier tausend Worte herzubeten.

„Auf diese Weise, gnädiger Herr, büßen Sie „alle Jahre drey bis vier tausend Unterthanen ein, „die gute Matrosen, wohlgezogne Soldaten, ges „schickte Kauf- und Handwerks- oder reiche Acker- „Leute würden geworden seyn wofern nicht die Der- „wische bey ihrem herumstreichen in den Häusern sie „von ihrer Kindheit an gelockt, und durch ihr Ex- „empel bey ihnen alle Neigung zur Arbeit und zum „geschäfftigen Fleiße erstücket hätten" ſ ſ ſ ſ

„Aber sagen Sie mir nur", fiel ihm der König in die Rede, „wie diesem Mißbrauch abzuhelfen „stehe'?

„Dadurch, gnädigster Herr", erwiederte Ab- „dreamen, „daß Sie den Fakiren, Bonzen, Der- „wischen und Kalendern in Ihrem Reich untersagen, „jemanden, er sey wer er wolle, vor seinem drey- „zigsten Jahr, und so lange er nicht zehn Jahr hin- „durch die Profeßion seines Vaters getrieben hat, „in ihren Orden aufzunehmen.

„Ihr Adel dient Ihnen mit Treue und Zunei- „gung, und er rechnet es sich so gar zur Ehre, Ih- „nen zu dienen. Setzen Sie sich in Stand, einem „Edlen, der unter Ihren Armeen alt worden ist, „Belohnungen zu geben; wenigstens lassen Sie ihn

„gegen

„gegen das Ende seiner Tage das anständige reichli-
„che Auskommen genießen, das ein Bonze zeit seines
„ganzen Lebens genossen hat, der doch gleichwohl von
„je her weiter nichts, als eine unnütze Last der Erde,
„gewesen ist".

„Da Sie der Oberste in Ihrem Reiche sind, so
„sagen Sie dreist, Sie wollen auch der erste Diener
„des Gottes seyn, der im Lande verehret wird. Un-
„ter diesem scheinbaren Titel können Sie dann denen,
„die Ihnen nützliche Dienste leisten, auf die ansehn-
„lichen Einkünfte, welche die Derwischen besitzen,
„gewisse Jahrsgehalte anweisen; Sie können den Ed-
„len Erlaubniß ertheilen, die beträchtlichen Ver-
„mächtnisse, die zum Vortheile der Kalenders von
„ihren Häusern abgekommen sind, wieder einzuzie-
„hen; Sie können auch selbst die Grundstücken, die
„von Ihren Domainen veräußert worden sind, wie-
der mit denselben vereinigen. . . . . .
. . . . . (hier fehlt etwas, das wir
nicht haben übersetzen können, weil das Origi-
nal an dieser Stelle verstümmelt war.) . . . .
. . . . . .

Der König trug seinem Conseil seine Projecte
vor, und gab zu erkennen, daß er sich vorgenommen
hatte, dieselben ins Werk zu richten. Vielleicht
würde er auch damit zu Stande gekommen seyn; aber

man fand ihn des folgenden Morgens in ſeinem Bette mit Gifte vergeben und todt, und Abderamen wurde des Abends, als er auf dem Rückwege nach dem Palaſte begriffen war, durch unbekannte Leute ermordet. O ihr Bonzen! . . . O ihr Derwiſchen! . . . O ihr Fakirs! . .

Ein und zwanzigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Muſtapha Kaprul, Oberſter der weißen Verſchnittenen im Serrail zu Galata.

Leipzig, am 1ſten May 1776.

Leipzig iſt zur Zeit der Meſſe eine ganze Welt. Hebräer, Türken, Chriſten und Atheiſten leben hier beyſammen und handeln mit einander. Die Ebbe und Fluth des Volkes iſt nicht anders, als wie das Geräuſche des Meeres im Sturme. Silber, Gold und Diamanten ſind im Tauſche gegen alle Waaren der geſchickteſten Arbeiter Europens in der ſtändigen

ſtändigem Umlaufe. Wehe dem, der in der Zahl-Woche Wechſelbriefe hat, die auf ſeinen Namen laufen! Entweder muß er bezahlen, oder er kömmt um ſeine Freyheit. Es iſt zwar wahr, Leute von treuloſen Abſichten finden ein bequemes Mittel in einer betrügeriſchen Flucht; allein ſie verlieren auch ihren Credit in der ganzen Welt, und ſind vor Gott und Menſchen vermaledeyt.

Es wird itzt hier von weiter nichts geſprochen, als vom Handel, und ganze Millionen Thaler gehen binnen einer Zeit von vierzehn Tagen durch unzählige Hände.

Die gröſte Zierde von Leipzig iſt eine Univerſität. Die übrigen Einwohner beſtehen faſt alle aus Kauf- und Handels-Leuten; und es ſcheint noch oben drein, als hätten ſie ihre Phyſionomie einem jeden mitgetheilt, der mit ihnen Umgang pflegt. Mir wenigſtens iſt es ſchon oft wiederfahren, daß ich mit einem Hebräer von Mathematik, und mit einem Profeſſor der Theologie von Wechſeln und Procenten geſprochen habe. Unter dieſer groſſen Menge von Handels-Geſchäfften und Geräuſche wird doch nie der Ruhm des Fürſten Jablonowski, Woiwoden von Nowogrod, verdunkelt. Jedweder Fremde von Stand und Geiſtesgaben findet in ſeinem Hauſe den auserlaſenſten Umgang und die angenehmſte Bewirthung, die ihm Leipzig darbieten kann. Ein

Gymnaſium

Gemahlinn iſt ſehr höflich: ſie liebt auch die Wiſſenſchaften ſo ſehr, daß ſie zuweilen gar in die Verſuchung geräth, ihre Gedanken in Druck zu geben.

Die Polaken ſind durchgehends den Türken gewogen, weil ſie mit ihnen von einerley Stamme herrühren. Mein Türken-Name hindert auch nicht, daß mich die Damen nicht als einen Menſchen betrachten ſollten, der ſich noch wohl ſchickte, ihr Liebhaber zu werden. Es iſt Jammerſchade, daß ich, ſtatt vom Amor verwundet zu ſeyn, habe von der Venus verwundet werden müſſen! Aber Geduld! ich ertrage meinen Schaden mit Gelaſſenheit; und es iſt auch ganz billig, daß die Ausdrücke menſchlicher Unbeſonnenheit beſtrafet werden. Ich bin jung, und junge Jugend iſt nur ſelten mit dem Alter der jugendlichen Hitze und Thätigkeit verknüpfet.

Ich habe viel Geld verthan, und eben ſo viel verlohren. Aber ein Jahr gute Wirthſchaft in Stambul wird die zehnjährigen Unordnungen, die ich auf meinen Reiſen durch Europa begangen habe, hoffentlich wieder gut machen.

Küſſe den eingeſchloſſnen Brief, leg' ihn in einen mit Golde geſtickten Beutel, und bring' ihn dann zu den Füßen unſers unüberwindlichen Kaiſers Feza Agen. Gehab Dich wohl.

Zwey

Zwey und zwanzigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Iſmael Eiſen-Arm, Seraskier von Conſtantinopel.

Warſchau, am 15. Junius 1776.

Seitdem Ponlatowski auf dem Throne ſitzt, ſiehet es in Pohlen gerade ſo aus, wie zu Jeruſalem im Aufruhre nach der Tödtung Chriſti. Warſchau, das zu Auguſt des Dritten Zeiten der Sammelplatz des Reichthums und des guten Geſchmacks war, iſt dermalen weiter nichts, als eine Freyſtatt für herumſchweifende Spieler, für Theater-Damen, für Obſcenitäten-Maler, und für Wucherer. Es iſt kein Geld im Umlauf, und die baare Münze iſt ſo rar, daß die Großen im Königreiche ganze Lehngüter für den nichtswürdigſten Preis verkaufen.

Die Erziehung, an der es den Polaken durchgehends fehlt, iſt die Urſache von ihrem Verfalle. Zu dem haben ſie neuerdings eine Methode gefunden, klug zu werden, ohne ſich mit den Meiſtern der Künſte den Kopf zu zerbrechen; und eben dieſe Methode iſt der ſicherſte Weg zu ihrem Untergange. Sie laſſen es itzt nicht mehr dabey bewenden, daß

sie sich die Zeit bey Hofe verderben, wo Ueppigkeit, Pracht und Schwelgerey als Tyrannen herrschen; sondern sie gehen nun auch gar nach Paris, wohin sie ihr baares Geld schleppen, und wo sie die Kunst lernen, binnen einem Jahre die Macht und die Güter zu verzehren, die ihre Vorfahren binnen hundert Jahren erworben haben.

Drey Stücke machen die Haupt-Ursache der Widerwärtigkeiten Pohlens aus:

Das erste ist die Regierungs-Form, vermöge deren das Reich ein Wahl-Reich ist, und die den geringsten Edelmann zu der Prätension berechtigt, durch Parteyen und Cabalen sich selbst zu behaupten, und auf den Reichstägen seine Stimme einem jeden zu versagen, der ihm nicht ansteht; dieß ist die Wurzel aller Zwistigkeiten, durch die die Polaken immer in verschiedne Parteyen getheilt sind, und die ihnen auch von jeher zum Verderben gereichet haben. In dergleichen unseligen Regierungs-Systemen ist Gerechtigkeit nie die Richterin über Streitigkeiten; sondern bloß das Recht des Stärkern, der mit dem Säbel in der Faust seinen Feind auf den Thron hebt, und seinen Nebenbuhler herunterstößt. Der Fürst Radziwil kam an der Spitze von zehntausend Mann Reitern auf den letzten Reichstag. Eine solche Stimme giebt freylich der Waagschaale den Ausschlag dahin, wohin der Eigensinn sie stößt, um den Thron-Candidaten hinauszuwerfen oder hereinzu-

einzuheben. Radziwil ist zwar der einfältigste Mann im Königreich; aber er hat doch den weisesten, den sichersten und heilsamsten Rath gegeben, den die Oginski-Sächsische Partey nur hassen konnte. Aber blos Weiber, die so wohl Troja als Rom mit Feuer und Schwerde verheeret haben, hinderten die Ausführung dieses entscheidenden Anschlages.

Fürs Zweyte ist die Erwählung eines gebohrnen Polaken zum König eine immerwährende Ursache zur Uneinigkeit zwischen den Großen, die als die reichsten Privat-Leute in Europa, ganze Regimenter Soldaten in ihren Diensten haben, und die nicht nur einzeln für sich die kleinern Edelleute, sondern auch alle in Gemeinschaft den König, als ihren Nebenbuhler, tyranniſiren. Ein Weib ist im Stande, den regierenden Herrn zittern zu machen, wenn sie nur einen Großfeldherrn zum Bruder, und die Porockis und Radziwils zu Anhängern hat. Das Beyspiel hiervon haben wir in unsern neuesten Zeiten gesehen. Die Marschälle der Baarer Confédération wurden von einer Dame aufgehetzt, und berathschlagten sich mit einer Dame, die von rußischen Zaren und von constantinopolitanischen Kaisern herstammt, und die nicht Lust hat, einen Poniatowski für das Oberhaupt ihrer Nation zu erkennen.

Das Dritte ist die Macht der Geistlichkeit, deren herrschende Leidenschaft Cabale, Herrschsucht, Rachgier ist; und die Simonie öffnet vollends der

polnischen Freyheit das Grab. Da ich ein Türk bin, und menschliche Dinge mit heitern Augen anſehe, ſo trage ich Bedenken, die Hülle der unſeligen Heimlichkeiten des Prieſterthums unter den Chriſten nicht zu weit wegzuziehen, und will mich daher über dieſen Punct nicht weiter ausbreiten.

Die alte Conföderation iſt nunmehr zerſtreuet und zerſtöret. Ihre Sache war gerecht, und ſie würde nicht nur von Frankreich, ſondern auch von Holland und ſelbſt von England aus unterſtützet worden ſeyn; aber Wahnſinn und Blindheit hat die Conföderirten ins Unglück gebracht. Sie pflanzten die Jungfrau Maria, die Mutter des großen Propheten Jeſu, auf das Panier, auf welchem die triumphirende Freyheit ſtehen ſollte. Sie drohten, einen jeden, der nicht römiſch-katholiſch wäre, zu zerſchmettern. Dergleichen Raſereyen jagten den Einwohnern in Norden ein Schrecken ein; und dieſe hatten nicht das Herz, in ihrem Buſen eine Schlange zu nähren, die, wenn ſie den Sieg behalten ſollte, am Ende ihnen ſelber ſchädlich werden konnte. Wir Türken haben, um die Polaken zu unterſtützen, uns ſelbſt überwunden und allenthalben gemißhandelt ſehen müſſen. Ich meines Theils erkenne an ihnen nicht mehr jene beherzten Sarmaten, die zu Pferde das türkiſche Kriegsheer unter den Mauern Wiens aufrieben. Andre Zeiten, andre Sitten. Pohlen wird binnen ſehr kurzer Zeit eine Provinz des Triumvirats werden, wofern ſich

Die

die Bürger nicht vereinigen, und die Regierungs-Form, welche die Quelle ihrer Uneinigkeit iſt, ändern.

Katharine die Zweyte giebt ſich, wie es heißt, viele Mühe, Pohlen glücklich zu machen; aber dabey fällt mir immer die Fabel vom Löwen ein, den man berief, die andern Thiere bey ihrem Rechte zu ſchützen, und der am Ende ſagte: „wenn euch mein „Ausſpruch nicht anſteht, ſo bin ich bereit, mich „dafür herumzuſchlagen, und ihn mit meinen Klauen „zu behaupten". Alſo wird der Ausgang den wahren Gehalt von Katharinens Geſinnungen zu Tage legen.

Wie ich höre, ſoll der Roßſchweif auf die Fahne des Hippodromus geſetzt worden ſeyn. Ich bitte immer Gott, daß er mich Europa endlich einmal im Frieden wolle ſehen laſſen; wenn dieß aber Gott nicht gefällt, und er ferner geſchehen läßt, daß die Menſchen einander nach ihrem Eigenſinn aufreiben dürfen, ſo werde ich nicht ermangeln, wieder nach der Türkey umzukehren, und meinen Säbel zu ziehen, um die muſelmänniſche Ehre gegen jeden zu behaupten, der ſich erkühnt, dieſelbe anzutaſten. Da mir die Hitze der Eiferſucht großen Theils vergangen iſt, ſo werde ich auch meine Weiber zu Pferde ſitzen laſſen; und wenn ſie eben ſo beherzt, als ſchön ſind, ſo werden ſie ſchon allein ein Regiment Nazarener über den Haufen werfen.

Der König von Preußen iſt ſchon von langer Zeit her ein Freund der Türken geweſen; und Du kannſt dem Divan die Verſicherung geben, daß er es auf alle Fälle ſeyn werde. Gott befohlen!

Drey und zwanzigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Achmet Effendi zu Smyrna.

Venedig 1776.

Ich bin ſchon wieder in Venedig. Ich liebe dieſes Land als die Freyſtatt der Freyheit und des guten Geſchmacks. Ich hege zu den venetianiſchen Edlen eine Art von verliebter Neigung, ob ſie gleich unſre fürchterlichſten und gefährlichſten Nebenbuhler geweſen ſind. Sie ſind gute Freunde, feine Staatskluge, und Rom nennt ſie auch deßwegen nicht anders als weiße Türken; aber ſie ſind auch zu einer heldenmäßigen That fähig, ob wir gleich in dem Jahrhunderte des Eigennutzes leben. Die Liebe zum Geſchmacke macht einen geneigt, dieſe Leute zu lieben, weil ſie von Natur aufgeräumt, und voll

von

von einem gewiſſen Witze ſind, der nicht nur vergnügt, ſondern ſich auch des Herzens bemeiſtert. Sie ſind Hofleute, ohne Schmeichler zu ſeyn, und Soldaten ohne die Caricatur des ſoldatiſchen Handwerks. Gegenwärtig ſind ſie der Türken, und folglich auch meine Freunde; und zudem hält ein groſſer Geiſt Tugend und Verdienſte auch an ſeinem Nebenbuhler in Ehren. Meine Sache iſt geendigt; und da mein Recht den Sieg behalten hat, ſo werde ich binnen kurzem nach dem Archipelagus zurückekehren.

Die venetianiſchen Advocaten ſind die ſeltſamſten Leute von der Welt. Sie ſchreyen, lärmen, rufen Mutter Gottes und Heilige wider einander zu Hülfe; und bey einem Definitiv-Urthel iſt es nicht anders, als wenn ſie die Trompeter des jüngſten Tages zum allgemeinen Weltgerichte wären. Hat aber das Reden ein Ende, dann umarmen ſie einander, ſpeiſen mit einander, ja zuweilen findet ſichs wohl gar, daß ſie Blutsfreunde ſind, und in einerley Hauſe mit einander wohnen.

Unter den mancherley Fragen, die ich dieſen widerſprechenden Leuten, welche bey ihrer öffentlichen Uneinigkeit gleichwohl in der gröſten Privat-Eintracht leben, gethan habe, war auch die: „warum ſie Perücken trügen, da ſie doch ihre eignen „Haare hätten"? Ein geſcheuter Mann, der ſich des Lügens ſchämte, legte die ciceronianiſche Toga

ab, fieng an, die Wahrheit zu ſagen, und ertheilte mir folgende Antwort:

„Ein Geſetz der Kunſt nöthigt uns, die Pe„rücke zu tragen. Der Urſprung iſt ziemlich alt „und wunderlich. Weil Carl der Große ſah, daß „ſeine Unterthanen durch Proceſſe, wenn ſie dieſelben „auch gewannen, eben ſo gut an den Bettelſtab ge„riethen, als wenn ſie dieſelben verlohren, ſo erkun„digte er ſich, woher das rührte; und es fand ſich, „daß die Advocaten daran ſchuld waren. Alſo ließ „er ein Decret ergehen, daß ein Proceß nicht länger, „als acht Tage dauern, und die Advocaten von der „Partey, der ſie gedient hätten, nicht mehr als vier„zig Thaler zur Belohnung nehmen ſollten, und falls „ſie dem Geſetze zu nahe träten, ſollten ſie aus der „Stadt verwieſen, und ihnen zur Strafe die Haare „abgeſchnitten werden. Dieſes Geſetz that den Ad„vocaten ſo weh, (denn ſie haben immer die Abſicht, „einen Theil von dem Vermögen ihrer Clienten an „ſich zu bringen,) daß ſie ſich mit einander berath„ſchlagten, und einmüthig den Entſchluß faßten, „ſich die Haare ſelbſt freywillig abzuſchneiden, und „die Perücken öffentlich zu tragen, um ſich die Haare „jedesmal, wenn ſie es für gut befänden, abſchneiden, „und die Perücke aufſetzen zu können, ohne dem Publi„cum ein Aergerniß zu geben. Endlich haben die „Advocaten das Volk ſo gut zu ihrer Autorität und „Cabale gewöhnet, daß ſie heute zu Tage ohne alle

„Ver-

„Verſchonung, als wahre Deſpoten, ihren Clien„ten den Tribut willkührlich auferlegen. In den „Händen eines Advocaten, iſt das Vermögen eines „Bürgers, wie in einem Gefäße der Caffee, der das „Waſſer mit ſeiner Farbe tingirt, indem er ſelbſt „mittlerweile zuſammen fällt und auf den Grund „ſinkt".

Alle Handwerker und Künſte haben ihre Mißbräuche; und ich meines Theils liebe und ſchätze die Advocaten als die geſchäfftigſten Menſchen in der Geſellſchaft, weil ſie die unnützeſten ſind, und gehe ſehr gerne mit ihnen um.

Die venetianiſche Meſſe hat bereits ihren Anfang genommen; und morgen werde ich gehen, und die Republick in corpore ſich mit dem adriatiſchen Meere vermählen ſehen. Dieſer Gebrauch iſt wunderlich genug für einen Türken; aber deſſen ungeachtet iſt die Verrichtung angenehm; ſie wird auf eine majeſtätiſche Art vollzogen, und verdient die Neugier der Fremden, welche reiſen, um zu lernen, wozu der menſchliche Stolz fähig iſt. Lebe wohl.

Vier und zwanzigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Zopir, Oberſten Wächter bey dem Grabe Mohammeds zu Mecca.

Rom.

Kaum war ich zum Volks-Thor hereingetreten, ſo kam mir eine Menge Menſchen zu Geſichte, die vom Kopfe bis zu den Füßen ſchwarz gekleidet waren; mir war dabey nicht anders, als ſähe ich die rebelliſchen Engel vor mir, die nach ihrer im Himmel erlittenen Niederlage ihre Zuflucht nach Rom genommen hätten.

Du weißt, daß ſchwarze Kleidung in der Türkey bloß von ſolchen Leuten getragen wird, die mit Schande gebrandmarkt ſind. Hier finde ich gerade das Gegentheil. Das ſchwarze Kleid, das den Abde charakteriſirt, findet ſelbſt bey Fürſten einen edlen und ehrerbietigen Zutritt.

Nunmehr, da ich mit der Regierung und mit den Gebräuchen der Römer ein wenig bekannt geworden bin, habe ich gefunden, daß ein Pfaffe, den man insgemein den Pabſt nennt, regierender Herr in Rom iſt, und den erſten Rang unter allen

Königen

Königen und Kaiſern der Chriſtenheit behauptet. Aber das iſt noch nichts in Vergleichung gegen die Titel und Beynamen, die ihm durchgängig zugeſtanden werden, wenn ſie ihn Gottes Statthalter auf Erden, und zu eben der Zeit, da er die ungereimteſten Thorheiten ſagt, den unfehlbaren Mann nennen.

Ich habe die Neugier gehabt, dieſen Proteus, der heute noch ein ſündhafter Cardinal war, und morgen, nachdem man ihn zum Pabſte gemacht hat, eben in ſeinen Unvollkommenheiten vollkommen iſt, in der Nähe kennen zu lernen. Dieſer Wahnſinn, an den man itzt glaubt und vor dem man dermalen Ehrfurcht hegt, wird unſern Enkeln, wenn noch nicht hundert Jahre vorüber ſind, eben ſo unglaublich vorkommen, wie die Anbetung des Kalbes und des Ochſen.

Da ich eine Menge Bekannte in Rom habe, führte man mich, ſobald ich mich nur hatte meine Neugierde verlauten laſſen, auf den Monte-Cavallo, wo ich dieſes Götzenbild, mit den prächtigſten Farben der Kunſt bekleidet, mitten unter einem Schwarme von Hofleuten fand, die roſenfarbig angeſtrichen waren, und die hier Cardinäle und Fürſten der heiligen Mutter-Kirche heißen. Es wurde mir bald darauf von dem Cärimonien-Meiſter zu wiſſen gethan, "daß der Pabſt wegen einer gewiſſen geiſtli-
„chen Verwandtſchaft mit dem Ewigen Vater das
„Privi-

„Privilegium hätte, das Kreuz auf einem Panto-
„zu tragen; und folglich küße man ihm die Füß
„weil er mittlerweile mit den Händen das Elemen
„der Luft in drey Theile ſchnitte, mit der Gewalt
„von gegenwärtigen und zukünftigen Sünden los zu
„zählen, und ſelbſt die Seele eines Hebräers zu ret-
„ten, ob dieſer gleich ein Nachkömmling von jenem
„Hebräer wäre, welcher Jeſum vor den Kaiphas
„gebracht hätte."

Ich wurde ganz verſteinert, da ich dergleichen Reden von einem Manne hörte, der doch im Publicum dafür gilt, daß er nicht verrückt iſt; aber nachdem ich ein wenig nachgedacht hatte, ertheilte ich dem gnädigen Herrn die Antwort:

„Was Du da ſagſt, nimmt mich eben nicht
„Wunder; denn in den vergangenen Jahrhunderten
„beteten die Leute in Aegypten einen Affen, eine Ka-
„ze, und wohl gar ein Krokodill an. Der Pabſt
„iſt am Ende doch noch eine menſchliche Figur, und
„es ſind eben nicht alle Päbſte wie Alexander der
„Sechſte; alſo ſehe ich eben nicht, daß die Römer
„ſo ganz aldern wären, wie die Proteſtanten ſie aus-
„ſchreyen. Das Publicum iſt zu allen Zeiten das
„Schlachtopfer der Meynung von Spitzbuben und
„Schwärmern geweſen. Wenn dieſe beiden Men-
„ſchen Zuchten dereinſt einmal ausgerottet ſind, dann
„werden wir alle zuſammen Unterthanen von einem
„und eben dem Fürſten ſeyn, und werden einer und
„ebendenſelben Religion anhängen."

„Blitz,

"Blitz, Hagel und Wetter", erwiederte der gnädige Herr, um nicht mehr zu ſagen, indem er mir einen verwünſchten Blick gab. "Es kann auch „Niemand in der Welt ſo reden, als ein ſo verdamm„ter Türke, wie Du".

Er wollte mir der Ehren-Titel noch mehr geben; aber der Pabſt, den meine Figur neugierig gemacht hatte, näherte ſich uns, und fragte mich mit ſanftem ſchmeichelhaften Ton:

"Aus was für einem Lande biſt du her, mein Sohn"?

"Vater, ich bin ein Türke aus Stambul".

"Haſt Du viel Piaſter"?

"Ich habe deren über hundert tauſend in guten „Wechſelbriefen bey mir".

"Das iſt ſehr gut"! ſagte er; und nachdem er ſich ein wenig bedacht hatte, ſetzte er hinzu "wenn „Du die chriſtliche Religion annehmen willſt, ſo laß „es nur dem Cardinal Nepoten zu wiſſen thun: und „in einer Woche kannſt Du ſelber Cardinal werden".

Ich wunderte mich, ſchlug die Augen nieder, und verſetzte: "ich bin in der mohammedaniſchen „Religion erzogen; aber im Grunde liebe ich keine „andre Religion, und hänge auch keiner andern an, „als derjenigen, die ſich nicht ſelbſt widerſpricht".

„Es

„Es iſt genug, ich mag nichts weiter wiſſen“, erwiederte der Pabſt. „Du biſt, wie ich merke, ein „Philoſoph: und dieſes Gezüchte von Menſchen iſt „heute zu Tage ärger, als das Heiden-Gezüchte. „Ich will Gott bitten, daß er Dich durch ſeinen „heiligen Geiſt erleuchte. Unterdeſſen wird der Mon„ſignore, der bey Dir iſt, Sorge tragen, Dich zu „belehren, daß wir unſer viere ſind, die zuſammen „Welt und Himmel beherrſchen, der ewige Vater, „der Sohn, der heilige Geiſt, und der Pabſt. Wer „an dieſe nicht glaubt, der iſt ewig verdammt. Gott „befohlen“.

Eine ſo unerwartete, ſo deſpotiſche und unerhörte Rede machte mich ganz dumm und beräubt. Ich beſchwerte mich darüber gegen den Prälaten a Latere: aber er ſprach mir einen Troſt zu, indem er zu mir ſagte, “man könnte ſich ſtellen, als „glaubte man dergleichen Dinge, ohne daß man ſie „eben im Ernſte zu glauben brauchte; und der Pabſt „ſelbſt wäre, in manchen Fällen mit dem Aſchen„ſcheine zufrieden“.

Ich fragte ihn hernach, “wie es käme, daß „in einem Lande, worinnen der gute Prophet Chriſ„tus, wie man ſagte, ſeinen Statthalter hätte, „die Hebräer mit ſo vielem Geräuſch ihren Wucher „treiben, und die Synagogen, die Jeſus verboten „habe, ſo öffentlich halten dürften“?

„Das will ich Dir ſagen“, antwortete er mir. “Der Wahrheit nach ſind wir Römer eigentlich die „wahren

„wahren Hebräer, die vom Titus hierher verpflanzet, und vor der Verfolgung unſrer Feinde in die „Flucht gejagt worden ſind: und ihr Türken ſeyd „die wahren Römer, welche Conſtantin mit ſich in „die Morgenländer führte. Weil nun keine Krähe „der andern die Augen auspickt, ſo genießen daher „die Hebräer, als unſre Brüder, Schutz bey uns. „Nächſtdem ſind auch die Iſraeliten wegen ihres „fleißigen Arbeitſamkeit und ihres geſchäftigen Handels nicht nur nützliche, ſondern bey der ökonomiſchen Verfaſſung ſo gar nothwendige Leute: aber, „mein Herr Türke von drey Roßſchweifen, der Papſtismus in Rom kränkt und ruinirt die Römer „noch ärger, als es die Peſt in Arabien den Morgenländern thut".

Dieſe letzte hiſtoriſche Predigt machte, daß ich wieder ein wenig zu Odem kam; indem ſie mir zur Verſicherung diente, daß ich nicht, wie ich mir vorſtellte hatte, durchaus in einem Lande voller Verrückten wäre, welche glaubten, daß drey eins wären, und der eine Pabſt den Statthalter von drey Geiſtern vorſtellte.

Bete Du auf Mohammeds Grabmaal um meine glückliche Wiederkunft, und bitte, daß er mein Gehirn geſund erhalte, da ich itzt in einem Lande lebe, wo man das Gehirn gänzlich verlieren muß, wenn man ruhig leben will. Gott befohlen.

Fünf.

Fünf und zwanzigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Haſſan Buſſefar Cramur, Seraskier vom Divan.

St. Petersburg, am 25ſten Auguſt 1776.

Endlich befinde ich mich in dieſer Hauptſtadt eines Reiches, welches noch weitläuftiger iſt, als das römiſche Reich, da die Römer die Ueberwinder der Welt waren. Peter der Große war die heitre Morgenröthe der ruſſiſchen Größe; und gar bald ging ihr der Mittag in vollem Glanze dadurch auf, daß Katharina die Zweyte auf den Thron geſetzt wurde.

Die Akademien aller ſchönen Künſte haben die Ruſſen ſo civiliſirt gemacht, daß die ausländiſchen Sprachen und Moden bey ihnen ſo bekannt geworden ſind, als ob ihnen die Akademien eigentlichen Unterricht hierinnen gegeben hätten. Der Hof iſt einer der prächtigſten und ſtaatsklügſten in Europa. Wo das Haupt geſund iſt, da wirken alle Glieder des Leibes in harmoniſcher Ordnung. Die regierende Kaiſerinn, welche viel Geiſt hat, iſt die Seele, die eine ſo große Maſſe ins, welche vermöge des Ein-

fluſſes

ſtes vom Klima vorher ſo träge in Künſten und Wiſſenſchaften war, allenthalben in Bewegung ſetzt und belebt.

Die Knechtſchaft, welche die Reichen vormals den Armen auferlegten, war eine Folge von der Barbarey der Nation. Durch ein neues Geſetzbuch, das alles umfaßt, ſchaffte Katharine die Sclaverey großen Theils dieſe verächtliche Gewohnheit ab, wodurch die Unterthanen muthlos, der regierende Herr arm gemacht, und das Volk von Tugend und Heldenmuth abgeſchreckt werden. Das Todesurtheil, welches von Niemanden gefprochen werden ſollte, als von Gott, (weil dieſes Weſen allein nicht fähig iſt, ſich zu irren,) iſt bey den ruſſiſchen Gerichtshöfen ganz abgeſchafft.

Dieß alles iſt eine Frucht von Katharinens guter Regierung. Es iſt wahr, dieſe Dame hat einen Ehrgeiz, der noch unzemeſſener iſt, als Cäſars Ehrgeiz; aber hätten die Menſchen keinen Ehrgeiz, ſie würden ſo geizig, wie die Elemente, die Fürſten würden Tyrannen, und das ganze menſchliche Geſchlecht würde ſo dumm ſeyn, wie die unvernünftigen Thiere. Wenn jemand den Vorſatz gefaßt hat, ein Heiliger oder ein Weiſer zu werden, ſo iſt der Fehler, der ihn am letzten verläßt, der Ehrgeiz; wiewohl er ihn manchmal, verborgen vor den Augen des Volkes, mit ſich ins Grab nimmt.

Ob ich gleich ein Türke bin, so bewundere ich doch Katharinens große Eigenschaften so aufrichtig, daß ich, wenn ich nicht ein Muselmann wäre, am ersten ihr Unterthan seyn wollte.

Sie hat, da sie gekrönt worden ist, die griechische Religion angenommen; im übrigen aber ist ihre Religion keine andre, als die Religion großer Geister, die einen Gott anbeten, und ihres gleichen als Brüder ansehen.

Ein gewisser Philosoph, der hier wohnhaft ist, sagte zu mir bey Gelegenheit der griechischen Religions-Gebräuche, „er hätte bemerkt, daß die Grundlage dieser Religion in zwey Stücken bestünde, erst: „im Fasten, und zweytens im Diebstahle". Die Betrachtungen, die er mir hierüber vorsagte, haben mich einigermaßen stutzig gemacht; aber ich habe ihm nachher zu erkennen gegeben, daß er sich irrte: denn in den morgenländischen Gebirgen, wo die griechischen Patriarchen noch immer vorhanden sind, kann sichs wohl treffen, daß sich die Religion in dergleichen Haupt-Angeln dreht; aber in Städten und im russischen Reiche herrscht der Aberglaube, und nicht die Raubsucht.

Es schien, als ob ihn dieses überzeugte; aber da man in Petersburg von nichts sonst spricht, als von Katharinen der Zweyten, so sagte er zu mir: „Diese Dame thut es so wohl in ihren Neigungen,

„als

„als in ihrer Staatsklugheit dem Auguſtus gleich. „Sie läßt jedermann reden, was ihm beliebt, be„lohnt oftmals die Tugend; und die guten Scriben„ten ſind ihre Lobredner und Freunde. Dieß iſt das „allerſicherſte Mittel, wodurch ſich ein Fürſt bey „ſeinen Schwachheiten und Mängeln unſterblich ma„chen kann. Dann und wann ſind die Großen des „Reiches unzufrieden, und ſagen in ihren Häu„ſern ihr Gutachten mit vieler Freymüthigkeit. „Das weis Katharine alles; aber ſie nimmt ſich „nicht die Mühe, ſich zu rächen, und ſagt, wie „der Cardinal Mazarin: „Mögen ſie doch reden, „wenn ſie mich nur thun laſſen, was mir gefällt".

Erhabner Seraskier, ſorge ja dafür, daß unſer großer Kaiſer beſtändig in gutem Vernehmen mit dieſer größten Kaiſerin lebe, die von ihrem Geſchlechte weiter nichts an ſich hat, als die Kleidung. — Ich muß dir doch eine Abbildung von Katharinen der Zweyten machen.

Sie iſt von zärtlichem, mitleidigen Herzen, und hat einen Geiſt, der zum Gefühle des Schönen aufgelegt iſt; ſie legt einen bewundernswürdig guten Geſchmack an den Wiſſenſchaften zu Tage, verſteht die Kunſt, die Projecte und Unternehmungen zum Frieden und zum Kriege nützlich mit einander zu vereinigen, kennt die Grundſätze einer guten Regierung, und beobachtet ein ſo gerechtes Verfahren,

daß ſie das Schickſal der Zaren, die ehedem vom Throne geſtoßen worden ſind, gar nicht mehr befürchten darf. Jener Weltbezwinger rühmte ſich, daß er die Welt zum Schweigen gebracht hätte; ſie kann mit größerm Ruhme ſtolz darauf ſeyn, daß ſie die Welt genöthigt hat, zu ihrem Lobe zu ſprechen. Sie iſt wohlthätig, iſt weiſe, iſt gelehrt; aber was noch mehr ſagen will, iſt ſie ſo beherzt, daß ſie ſelbſt das Rad des Glücks in ſeinem Umſchwung aufgehalten hat, und es nunmehr durch Andre dreht, wie und wann ſie will. Es iſt wahr, ſie iſt menſchlichen Leidenſchaften unterworfen; es iſt auch wahr, daß ſie dieſelben zuweilen vor den Augen der ganzen Welt mit der Macht der Waffen verficht: aber es iſt auch nicht minder wahr, daß ſie fähig iſt, einem Manne von Verſtand und Verdienſten ſo viel Gutes zu erweiſen, als ein andrer Frauenzimmer kaum einem Liebhaber thun würde *).

Dieß iſt der letzte Brief, den ich an Dich ſchreibe; denn morgen beurlaube ich mich, und breche auf. Gott befohlen!

*) Noch getreuer und umſtändlicher, als dieſes Bild, iſt der Charakter dieſer Monarchinn im Deutſchen Muſeum vom Monat April 1776 geſchildert worden. Urb.

Sechs und zwanzigſter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Fatime an Roſaliden.

Conſtantinopel 1776.

Noch befinde ich mich im äußerſten Zorne. Da iſt ein Fremder hergekommen, der meinen Mann beſuchte; und durch eine Jalouſie, die mit einem dichten Schleyer bedeckt iſt, habe ich ihr ganzes Geſpräch mit angehöret.

Dieſer Böſewicht ſpottete mit froſtigem und mäßigen Tone nicht nur über Mohammeds Religion, ſondern durchaus über alle und jede Religion.

"Die eitle Begierde, der Anführer einer Secte „zu ſeyn", ſagte er, "iſt der menſchlichen Staats„Klugheit zu Hülfe gekommen, den Grund dazu zu „legen; und man hat gedacht, die Vorſtellungen von „Strafen nach dem Tode würden einen Schlagbaum „gegen die böſen Neigungen der Natur abgeben. Der „Menſch, der ſich nie von der Liebe zu ſeinem Leben „trennen kann, hat ſich leicht überreden laſſen, daß „er ſelbſt nach der gänzlichen Zerſtörung ſeiner Ma„ſchine noch Vergnügungen finden würde. Was

„meine Meynungen anlangt", fuhr er fort, "so sind „dieselben ausgemacht; kurz, ich habe mein System „als ein Mann von Verstand in Ordnung gebracht, „und als ein vernünftiger Mann halte ich mich „daran".

Als dieser Lästrer weggegangen war, fand sich mein Mann bey mir ein. "Sage mir doch", fragte ich ihn, "was würdest Du einem Menschen „zur Antwort geben, der itzt herkäme, und Dir ans „kündigte, Du gäbest Dir lauter vergebliche Mühe; „Deine Kinder würden nimmermehr glücklich wer„den, wenn Du auch noch so viel Sorge für ihre „Erziehung trügest; Deine Ehrenämter würden „zunichte, und Deine Güter eingezogen werden; „was würdest Du ihm anworten, wenn er alle diese „unangenehmen Nachrichten auf weiter nichts baute, „als auf einige nichtssagende Betrachtungen, die er „in der Nacht angestellt hätte? Würdest Du ihn „nicht als einen Feind betrachten, der über Dein „Glück neidisch wäre, und sich mit der Einbildung „tröstete, daß dasselbe nicht lange währen würde"?

„Ganz unstreitig", war die Antwort des Sa. hallideen.

„Nun so bitte ich Dich", versetzte ich, "war„um hast Du denn so geduldig, und mit so vielem „Anscheine von Aufmerksamkeit dem Böswichte zu„gehöret,

„gehöret, der vor einem Augenblicke bey Dir gewe„sen iſt, und der Dir weiß zu machen ſuchte, binnen „dreyßig oder vierzig Jahren von itzt an, würde in „Abſicht auf Dich alles vernichtet ſeyn; einem Men„ſchen, der Dir den Troſt nehmen wollte, zu den„ken, daß ſich ein höchſtes Weſen um Dein Thun „und Laſſen bekümmere, — und daß Du Dich ſeiner „Gnade, und der ewigen Freuden, die er Dir in „beglückten Wohnungen zugedacht hat, würdig ma„chen könneſt"?

Wie ſeltſam ſind doch die Menſchen, liebe Schweſter! Sie haſſen nicht nur den, der ſich auf Erden ihrem Glücke widerſetzt, ſondern auch ſo gar den, der nicht gleich auf den erſten Anblick die großen Hoffnungen zu demſelben für gültig zu erkennen ſcheint; und gleichwohl verhalten ſie ſich zu eben der Zeit ganz ruhig bey dem tollen Geſchwätz eines Böſewichtes, der ihre Vorſtellungen von der Güte Gottes zu benehmen ſucht!

Nach der Lehre unſrer Religion kommen die Weiber nicht ins Paradies. Alſo geſchieht es gar nicht aus eigennützigem Herzen, wenn ich Gott liebe; aber die Vorſtellung, die ich mir von ihm mache, erfreut mich unabläßig. Ob ich gleich keine Belohnung hoffen darf, ſo empfinde ich doch ein geheimes Vergnügen, die Gebote deſſen zu halten, der alles vermag; in ihm ſuche ich die Quelle meines

Daſtons mit einem ſo zu ſagen ſtolzen Wohlgefallen; ich würde mich ſchämen, etwas zu thun, was mich vor einem ſo edlen, ſo großen, ewigen, unendlichen, allmächtigen Vater erniedrigen könnte! und mit inniger Luſt behaupte ich mich bey einer Reinigkeit im Leben, die demjenigen Weſen, welches die unendliche Quelle der Reinigkeit iſt, nicht anders als angenehm ſeyn kann.

Du ſchreibſt mir, meine liebe Roſalide, was mitten unter einer großen Welt vorgeht, mit der Du in Geſellſchaft lebſt; immer ſucheſt Du mich mit einem oder dem andern neuen Abenteuer zu beluſtigen. Dafür bin ich Dir ſehr verbunden. Ich für meinen Theil hingegen lebe in einem Serrail eingeſchloſſen, wo ich Niemanden ſehe und ſpreche: alſo kann ich Dich mit nichts unterhalten, als mit den Betrachtungen, die ich im Stillen, und in der Einſamkeit anſtelle, an die mich mein Geſchlecht bindet. Das Serrail iſt keine Sklaverey, wenn man den Herrn deſſelben liebt, und dieſer uns werth hält. Die Sehnſucht nach Freyheit iſt eine bloſſe Freygeiſterey der Einbildungskraft, die das Herz durch heftige Wünſche, welche man nicht befriedigen kann, für die wenige Neigung ſtraft, welche es zu ſeinen Pflichten hat. Lebe wohl, meine liebe Roſalide.

Geſchichte

Geſchichte des Piſani,

von ihm ſelbſt beſchrieben in einem Sendſchreiben an

Moroſini zu Venedig.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Marſeille.

Da ich, wie Sie wiſſen, um einer Ehren-Sache willen genöthigt war, aus meinem Vaterlande zu entweichen, ſo ward ich auf der Ueberfahrt von Venedig nach Marſeille von den Türken gefangen, und zu Conſtantinopel an den Aufſeher der Sklaven des Groß-Weßirs Huſſem verkaufet, der mich dann beſtellte, ſeine Gärten zu bauen.

Eines Tages, da mich, ermüdet von meinem Unglück und von einer Arbeit, die meiner Herkunft ſo wenig gemäß war, ein tiefer Schlaf übereilt hatte, gieng der Weßir vorbey, und der Anblick von mir feſſelte ſeine Aufmerkſamkeit. Er fand an mir etwas, das ihm gefiel, und ward über die Erniedrigung gerührt, worein das Schickſal einen Jüng-

ling gestoßen hatte, dessen Gesichtsbildung ein ganz ander Schicksal versprach. Er weckte mich auf; und da er gut Italianisch redete, so that er unterschiedliche Fragen an mich, die ich ziemlich angemessen beantwortete. Er gieng auch von der Zeit an nie spazieren, daß er mich nicht mit einer langen Unterredung beehret hätte.

Die Stunde, worinnen er zu erscheinen die Gewohnheit hatte, war bereits verflossen, als ich ihn eines Abends mit einem jungen Frauenzimmer kommen sah, dem mein Herz, wie ich wohl sagen kann, entgegen flog, indem ich ihre Reizungen noch gar nicht erkennen konnte, und doch gleichwohl in die grausamste Unruhe gerieth, ob sie auch wohl ihr Spaziergang in die Nähe des Ortes führen würde, wo ich arbeitete.

Sie kamen beide herzu, und der Weßir redete mich an, wie gewöhnlich; allein ich befand mich, ohne ihm zu antworten, in derjenigen Berauschung, in welcher das bezauberte Herz meynt, die Augen führten ihm alle das Vergnügen, das es empfinden sollte, noch nicht in genugsamer Menge zu Er lächelte über meine Verwirrung, und seine Tochter, (denn sie war es,) gieng erröthend hinweg, und begab sich in eine andre Allee.

Den ganzen Abend und die ganze Nacht hindurch verblieb ich in einer Gemüths-Unruhe, die mir

nicht

nicht verſtattete, ein Auge zuzuthun. Der Unterſchied, welchen die Sklaverey zwiſchen meiner Geliebten und mir machte, gab mir die Härte meines unglücklichen Schickſals heftiger, als jemals, zu erkennen. Doch die Gewogenheit, welche mir Huſſem bezeigte, und die Art und Weiſe, wie er die Entſtehung meiner Liebe ſelbſt mit angeſehen hatte, gab mir, ich weis nicht was für eine glückliche Ahndung ein, welche die Vernunft nicht zu erſticken vermochte.

Ich verfügte mich bey frühem Morgen wieder nach den Gärten, um wenigſtens an dem Orte zu ſeyn, wo ich des Abends vorher ſo viele Reizungen bewundert hatte. Hier ſtand ich, und brachte die Zeit mehr mit Nachdenken zu, als daß ich gearbeitet hätte, als ein Weib zu mir kam, und zu mir ſagte, "Roſalide ließe mir befehlen, daß ich ihr einen Blumenſtraus bringen ſollte".

„Roſalide! die Tochter Huſſems"! antwortete ich ihr voller Entzücken. Und wie eifrig war die Begierde, mit der ich herum lief, Blumen für ſie zu brechen! Wie groß war die Verwirrung, mit der ich ſie ihr brachte! Wie wichtig kam mir itzt die Beſchäfftigung vor, an die mich mein Sklavenſtand gefeſſelt hatte: und wie vortheilhaft ſchmückt die Liebe alles aus, was uns ihrem Gegenſtande näher bringt!

Roſa-

Roſalide lag noch im Bette. Sie ſtreckte ihre ſchönen Aerme heraus, um die Blumen, die ich ihr überreichte, zuſammen zu nehmen; und tauſend Grazien kamen in der Bewegung, die ſie machte, mit ihren Aermen zum Vorſchein.

Auf ſolche Weiſe hatte ich alle Morgen das Vergnügen, ſie zu ſehen. Sie befahl mir zuweilen, ihr italianiſche Arien vorzuſingen; und aus einer gewiſſen Aufmerkſamkeit, die ſie mir gönnte, und die das Vergnügen des Ohres allein nicht ſo leicht feſſelt, merkte ich, daß meine Stimme mit ihrem Herzen harmonierte. Ich war vollkommen überzeuget, daß ihr meine Liebe nicht unbekannt ſeyn könnte; ich getraute mich aber nicht, weiter zu gehen, und mich deutlicher zu erklären, als ich mit einmal durch einen Dolmetſcher von ganz neuer Art begünſtiget ward.

Ich zog Vögel auf, die ich zu meinem Vergnügen einige Liederchen pfeifen lehrte. Einen, den ich lieber hatte, als die andern, hatte ich gelehret, die Worte zu ſprechen, "ich liebe dich". Eines Morgens, da ich zu Roſaliden ins Zimmer kam; flog dieſer Vogel von meiner Achſel auf ihren Hals, ſchnäbelte ſie am Ohr, und ſagte zu ihr, „ich liebe „dich".

"Ach!

„Ach! das iſt artig! ach! iſt das ein artiger „Vogel“, ſagte Huſſens Tochter, indem ſie ihn küßte.

Mein getreuer Schüler ziſchelte ihr nochmals in den Mund, „ich liebe dich“; und bey jedweder Careſſe, die ſie ihm zu machen fortfuhr, wiederholte er die Lection, die ich ihm aufgegeben hatte, unvergleichlich.

„Aber kann er denn nichts weiter“? fragte mich Roſalide.

„Ich habe ihn gelehret, wie ich reden wollte“, war meine Antwort; „ſey ſo gnädig, Roſalide und „behalt ihn; dann kannſt Du ihn lehren, wie Du „antworten willſt“.

„Das kann er ſchon“, erwiederte Roſalide; „ruf ihn nur, er wird es ſo gleich ſagen“. Sie hatte die Augen niedergeſchlagen, indem ſie dieſes ſagte; und die Erſcheinung des Aßirs, der in eben dem Augenblick hereintrat, nöthigte mich, meiner Wege zu gehen.

Es war mir lieb, daß ich den ſchmeichelhaften Vorſtellungen, welche die Erklärung, die ich itzt vorgenommen hatte, bey mir erregte, in Freyheit nachhängen konnte. Wer von meinem Vergnügen urtheilen will, der muß ſelbſt Liebhaber, und zwar einer von den jungen Liebhabern ſeyn, deren Herz noch

noch keine Erfahrungen gemacht hat, und gleich anfänglich den Gegenstand findet, der für selbiges vorher bestimmet war. Mit was für ungeduldiger Sehnsucht erwartete ich nicht den Abend! Ich hoffte, Roksalde würde kommen, und mit ihrem Vater spatzieren gehen; dann würde ich ihr ein Wort sagen können, oder sie würde zum wenigsten in meinen Augen die Glückseligkeit lesen, mit der sie mich erfüllet hätte, und würde sichs Dank wissen.

Allein die Nacht nahte schon heran, als Hassem allein erschien; und er hatte so gar eine höchst ärgerliche Miene auf dem Gesichte. Er winkte mir, mit ihm in eine bedeckte Allee zu gehen. Ich gestehe, daß mich ein Zittern befiel, über welches der allerentschlossenste Mann in gewissen Fällen nicht Herr ist. Das finstre Stillschweigen, das der Vezir beobachtete, verdoppelte meine Besorgnisse, bis er selbiges endlich mit den Worten brach:

„Ich bin aus Salonichi gebürtig, und stamme „von griechischen Aeltern her. Nach Constan„tinopel ward ich als ein Sklave gebracht, wie Du „bist; aber ich spürte gute Naturgaben bey mir, „und die verächtlichen Arbeiten, mit denen man „mir anfänglich Beschäfftigung machte, konnten „meinen Eigendünkel nicht ersticken. Durch meine „unverbrüchliche Treue und Thätigkeit machte ich „mich

„mich beliebt bey der Sultaninn, des itzt regieren„den Kaisers Mutter. Sie rühmte mich ihrem „Sohne vor, der mich hierauf in seine Dienste „nahm. Ich ward anfänglich Capigi-Baschi; dar„auf ward ich zu der Würde des Bassen von Aleppo, „und kurz darauf zur General-Statthalterschaft in „Mesopotamien erhoben.

„Durch geheime Verständnisse, die ich mit „dem Persianer unterhielt, an dessen Gränze diese „Provinz stößt, suchte ich mir in meiner Statthal„terschaft eine unabhängige Souverainität zuzuver„ten, bey welcher der König von Persien und der „othmannische Kaiser, weil sie immer mit einander „im Kriege liegen, noch obendrein würden genöthige „gewesen seyn, einen Rebellen zu schonen; allein „meine Anschläge waren noch nicht zur Reifung ge„diehen, als ich an die Pforte zurückberufen wurde, „wo man mir das Siegel des Reichs in die Hände „gab. Ich ward ernannt, die Armee wider Persien „zu commandiren; ich hatte auch das Glück, den „König Schach-Abbas von Persien in zwey regel„mäßigen Treffen zu schlagen, und ich zwang ihn, „einen schimpflichen Frieden einzugehen. Ueber„häufte mit Ehrenämtern und Schatzen, kam ich „nach dieser Hauptstadt zurück, und der Kaiser gab „mir hierauf seine Tochter zur Gemahlin.

„Durch

„Durch ſeine Wohlthaten wurde meine Macht „von Tage zu Tage immer größer; aber eben dieſe „Wohlthaten zeigen doch auch immer, daß ich ſein „Unterthan bin: und was iſt es für eine Hoheit, des „ren Säule und Stütze ein Andrer iſt? Nichts. „Unaufhörlich ſchwebe ich vor dem Sultan in Furcht; „unaufhörlich ſtehe ich in Sorgen, daß mit der Zeit „ein eigenſinniger Einfall unter meiner trüglichen „Hoheit den Abgrund eröffnen werde, worein er „mich ſtürzen wird.

„Ich muß Dir noch mehr bekennen. Ich habe von „jeher auf ſein Geſicht, auf ſeine Augen, auf ſeine „Bewillkommung, auf ſeine geringſten Worte Ach„tung gegeben. Seit einiger Zeit merke ich, daß ſeine „Bewillkommung, wenn ich zu ihm ins Zimmer trete, „gezwungen und abgezirkelt iſt; vor einigen Tagen „iſt es gar ſo weit gekommen, daß er wider mich „in Zorn gerieth, und mir einen Verweis gab. „Meine argwöhniſchen Vermuthungen ſind dadurch „verdoppelt worden; und dieß hat meine vormali„gen Anſchläge ſogleich wieder rege gemacht: aber „ich habe in den Gemüthern der Menſchen keine „Neigung gefunden, die meinem Ehrgeize zu Sta„ten käme. Ich muß mich in die Zeit ſchicken. Ich „will meine Zuflucht zu den Chriſten nehmen; und „ſollten ſie Vertrauen in mich ſetzen, ſo könnte ich „dieſem Reiche, das ich ſelbſt vergrößert habe, von „dort aus erſchreckliche Ungewitter zujagen.

„Ich

„Ich habe zwo Töchter; die eine iſt ſchon an „den Riſchangi vermählet, dieſer werde ich alſo mein „geheimes Vorhaben nicht vertrauen. Die andre „kennſt Du; ich weis auch, daß Du ſie liebſt; ſie „hat Neigung zu Deiner Religion, und in einem „Lande, wo mehr Freyheit iſt, als hier, will ich „Euch zuſammen geben laſſen. Du mußt ein Schiff „kaufen, mußt es mit Leuten von Deinem Glauben, „und beſonders mit Franzoſen bemannen; dieſe ſind „getreu und beherzt. Hüte Dich aber, einem Tür„ken das Geringſte zu vertrauen: die Türken ſind „viel zu ſehr Sklaven, als daß ſie die Ehre eines „anvertrauten Geheimniſſes zu erkennen wüßten. „Tag vor Tag ſollſt Du mir von heute an Bericht „erſtatten, was Du ausgerichtet, und wie weit Du „es gebracht haſt; und ſo bald es Zeit ſeyn wird, „will ich Dir meine Tochter, meine beſten Schätze „und meine eigne Perſon überantworten".

Indem er dieſe Worte endigte, gieng er von mir hinweg.

Ich gieng gleich des folgenden Tages nach dem Hafen, und traf daſelbſt verſchiedne Italiäner an, von welchen die Einen frey, die Andern aber Sklaven waren, die mich kannten und mich mit dem gerührten Herzen umarmten, womit Leute von einerley Nation einander anſehen, wenn ſie ein gemeinſchaftliches Unglück betroffen hat. Ich beſprach mich mit ihnen, ohne mich jedoch anfänglich zu

weit herauszulaſſen. In der Folge erklärte ich meine Wünſche und Abſichten deutlicher; und ich hatte endlich bereits die ſicherſten Maaß-Regeln genommen, als ich eines Abends, (da ich wieder zu dem Weßir kam, um ihm Bericht abzuſtatten, und ihm beynahe die gewiſſe Verſicherung von einem glücklichen Erfolge zu geben,) zu meinem Schrecken fand, daß ihm der Sultan zuvorgekommen war.

Der Boſtangi kam, und brachte ihm einen Befehl, ihm das Reichs-Siegel abzuliefern; und gleich darauf einen zweyten Befehl vom Kaiſer, ihm des Weßirs Kopf zuzuſchicken.

Huſſein verlangte mit dem Kaiſer zu ſprechen.

"Ich habe keinen Befehl, Dich ins Serrail zu „bringen", war die Antwort des Boſtangi, "ſon„dern Dir auf der Stelle das Leben nehmen zu laſſen".

Nun, ſo thue Deine Pflicht, ruſte der Weßir aus; und ſo mit bot er ſeinen Hals den Capigis dar, die ihn erdroſſelten.

Meine geliebte Roſalide flüchtete zu ihrer Schweſter; und es waren etliche Tage verlaufen, ohne daß ich das Geringſte hätte von ihr zu hören bekommen, als ſie mir mit einmal durch einen getreuen Sklaven ſagen ließ, "ich ſollte nur immer fortfahren, alle Anſtalten zu unſrer Abreiſe zu treffen".

Ich

Ich ließ ihr zur Antwort ſagen, "es wäre ſchon „alles in Bereitſchaft; ich wartete bloß auf Befehle „von ihr; der Wind wäre günſtig, und wenn ſie „mir wollte den Ort zu wiſſen thun, wo ich ſie ab„zuholen hätte, ſo könnten wir, ehe der Tag wie„der anbräche, ſchon weit von Conſtantinopel hin„weg ſeyn".

Ich durfte nicht lange auf ihre Antwort warten; ſie brachte mir dieſelbe ſelbſt, und zwar unter der Verkleidung eines jungen Türken-Sklaven. Unſre Seefahrt iſt überaus glücklich geweſen; geſtern bin ich zu Marſeille gelandet, und morgen werde ich von hier nach Paris abgehen.

Dieſe ganze weitläuftige und umſtändliche Erzählung, Liebſter Vetter, habe ich Dir bloß gemacht, um Dich auf die Nachricht vorzubereiten, die Du binnen kurzem von meiner Vermählung erhalten wirſt. Ich warte nur noch auf meines Vaters Einwilligung, an den ich mit dieſer Poſt ebenfalls ſchreibe. So bald ich Antwort von ihm haben werde, will ich mich in den Armen einer reizenden Gattin zum glücklichſten Manne machen.

Ich bin mit aller Aufrichtigkeit,

Liebſter Vetter, Dein u. ſ. w.

Sieben und zwanzigſter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an Fatimen in ſeinem Haram.

Paris 1773.

Heute iſt es acht Tage her, daß ich mich in Paris befinde; aber ich kann noch nicht recht klug werden, ob die Franzoſen im Ernſte die Ausländer ſchätzen, oder ob ſie aus Eitelkeit bloß von ihnen geſchätzt ſeyn wollen. Meynen ſie vielleicht, ſie könnten nicht gute Manieren und Begegnungen genug anwenden, einem Menſchen, gegen den die Natur ſo ſtiefmütterlich gehandelt, daß ſie ihn nicht in ihrem Klima hat zur Welt kommen laſſen, ſeinen unglücklichen Zuſtand zu lindern? Das weis ich nicht; aber ganz gewiß iſt es in ihrem Lande eine Art von Vortheile, daß man unter ihnen nicht gebohren iſt. Es giebt keine Art von Höflichkeiten, die mir von ihnen nicht täglich, und noch dazu von ganz geringen Leuten, ſo gar ohne alle Abſicht, daß ich ihnen ihre Dienſte bezahlen ſollte, wiederfuhren.

Geſtern that mir eine Dame von d'Alemberts Bekanntſchaft den Antrag, mit ihr auszugehen. Der Wagen, in dem wir uns befanden, hielt vor einem Hauſe, worein wir durch einen Trupp Leute gingen

gienzen, die im Gewehr ſtanden, und die uns Platz machten, daß wir mitten durch gehen konnten. Wir ſtiegen hinauf in ein kleines Zimmerchen, welches mit einem groſſen Gekirre von Schlüſſeln hinter uns wieder zugeſchloſſen ward. Hier ſaßen wir im Dunkeln. Ich wußte nicht, was ich mir von dem Orte, wohin man mich geführet hatte, denken ſollte, als eine glänzende Helligkeit mit einmal ein prachtiges Schauſpiel erleuchtete. Zu folge deſſen, was ich mir bereits von der Sache hatte erzählen laſſen, erkannte ich nun ohne Schwierigkeit, daß ich im Komödienhauſe war.

Dieß iſt ein Ort, wo die Unglücksfälle und das traurige Ende mancher groſſen Männer nach dem Leben vorgeſtellt werden. Dieſes erinnerte mich an dasjenige, was in der Türkey bey den traurigen Begängniſſen unſrer Verwandten gethan zu werden pflegt, bey denen wir heute für unſer Geld halten, welche ſie an unſrer Statt beweinen müſſen. Hier halten die Franzoſen für ihr Geld heute, die ſich ſelber über den Tod eines Königs oder Kaiſers zu weinen machen, von dem ſie doch ganz gewiß nicht verſtanumen, und den ſie nie geſehen oder gekannt haben.

Wahrhaftig, mich dauren ſolche unglückliche Komödianten. Der Ruhm, die Tugend, die Ehre, die erhabnen Geſinnungen, der Adel, und die edelmüthigen Thaten, welche ſie täglich vorſtellen, müſ-

ſen ihnen die Niedrigkeit ihres Standes, mit dem man die Infamie verbunden hat, um ſo viel heftiger zu empfinden geben. Es geht ihnen damit, wie den Verſchnittenen, die ihr Amt, die ſchönſten Weiber zu bewachen, um ſo viel empfindlicher an ihren Zuſtand erinnern muß, daß ſie des Genuſſes der Schönen beraubet ſind.

Es nahm mich Wunder, da man mir die Verſicherung gab, daß unter den Komödiantinnen, die ich geſehen hatte, verſchiedne wären, die dieſes Handwerk zum wenigſten ſchon fünf und vierzig Jahr und länger getrieben hätten; denn ſie hatten mir kaum zwanzig Jahre alt zu ſeyn geſchienen. Dieß muß das Wunder der Houris in dem Paradieſe des Propheten ſeyn, die immer ſo jung bleiben, wie ſie ſind. Je länger dieſe Komödiantinnen ſpielen, deſto vollkommener werden ſie in ihrer Kunſt. Die Kunſt wird ſtärker, als die Natur und die Jahre, welche ſie, ſo zu ſagen, zurücke legt; aber am Ende ſchrumpfen ſie doch ein, und nichts iſt abſcheulicher, als eine alte Schauſpielerinn.

Lebe wohl, liebe Fatime, und behalte nur Deinen Oſman lieb.

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

(Aus dem Französischen.)

Osman an seine Favoritinn Zulima.

Paris 1774.

Eben komme ich aus der Oper. Dieß ist ein Schauspiel, wie die Komödie, ausgenommen mit dem Unterschiede, daß in der Komödie die Helden durch die Nase reden, da sie sich hingegen in der Oper alle Mühe geben, daß von den biegsamen Kehlen alle Worte anmuthig wiedertönen sollen. Mir ist es anfangs lächerlich vorgekommen, (wie es denn den meisten Franzosen ebenfalls lächerlich vorkömmt,) daß ein Mensch singend auftritt, und sagt, er sey von Widerwärtigkeiten ganz niedergeschlagen, ja daß er sich singend so gar das Leben nimmt. Die Vorstellung, die man sich vom Singen macht, da man von Kindesbeinen an gewohnt worden ist, den Gesang als das Kind des Vergnügens und der Freude zu betrachten, ist schuld an dieser vorgefaßten Meynung, die sich gar leicht verlieren würde, wenn man den Gesang nach seinem wahren Wesen betrachtete; dieß heißt, wenn man bedächte, daß er eigentlich weiter nichts ist, als eine Zusammenstellung verschiedner Töne. Alsdann würde es nicht wunderba-

ver herauskommen, daß die Töne eines Helden in der Oper abgemeſſen würden, als wenn man einen Prinzen in der Komödie mit ſeinem Staatsrath über die wichtigſten Angelegenheiten in Verſen ſprechen hört.

Laß uns einmal ſehen, der König von Frankreich ſchickte die Operiſten ab, eine öde Colonie zu bevölkern, und befähle allen den ehrbaren Leuten, woraus die Colonie beſtünde, daß ſie die lumpeſten und unanſtändigſten Dinge einander nie anders abſingen, und kurz, nie anders mit einander ſprechen ſollten, als wie ſie auf dem Theater mit einander ſprächen: ſo würden die Kinder, die nach Verlauf einiger Zeit da zur Welt kamen, Arien ſtammlen, und alle Biegungen ihrer Stimme würden abgeſtoſſen und abgemeſſen ſeyn: die Kinder der Tänzer und Tänzerinnen würden beſtändig nach dem Takt einhergehen, es möchte ſeyn, bey welcher Gelegenheit es wollte, und ſie möchten ſich auch begeben, wo was für einen Ort ſie wollten. Und käme denn diese ſingende und tanzende Nachkommenſchaft jemals in das Vaterland ihrer Aeltern zurück, ſo würde nicht nur ihren Ohren der Mißklang, der in den Tönen unſrer Unterredungen herrſcht, anſtößig ſeyn, ſondern es würden auch ihre Augen unſre Art zu gehen nicht ausſtehen können.

Die Oper, meine liebe Fulvia, iſt ſo glänzend wegen ihrer Pracht, und ſo überraſchend durch ihre Maſchinen,

Maſchinen, die einen Menſchen in den Himmel flie-
gen, oder ihn in die Hölle fahren machen, und die
in einem Augenblick einen herrlichen Palaſt dahin
zaubern, wo vorher eine abſcheuliche Wüſte war,
daß, wenn ſich die Völker, die in der Nachbar-
ſchaft einer ſolchen Inſel wohnen, (wohin ich nach
meiner Vorausſetzung die Operiſten verwieſen habe,)
zu dieſem Schauſpiel einfinden, ſie in der That
glauben würden, ſie ſähen alle Geſtalten des Hey-
denthums; und die Oper würde Proſelyten in der
Religion machen. Mehammed hat eine ſehr ausge-
breitete Oper eingeführt, deren Maſchinen plumper
ſind. Man muß vor den Vorurtheilen der Kindheit,
die einen an ein Schauſpiel feſſeln, ſo befreyt, wie
ich, man muß, ſo zu ſagen, draußen ſeyn, um alles
Aufſehnerregende daran einzuſehen. Ich wünſche recht
herzlich, daß Dir das Andenken an unſre Mutter,
die eine Franzöſinn war, über den Irrthum, wo-
innen Du ſteckſt, endlich einmal die Augen aufthäte;
dieß iſt das größte Vergnügen, das ein Mann, der
Dich überaus zärtlich liebt, haben kann. Meine
liebe Zulima, gehab Dich wohl.

Neun und zwanzigſter Türkiſ. Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Muſtan Himmelsange, ſeinen oberſten Derwiſch in Albanien.

Venedig, am 7ten April 1776.

Heute früh bin ich bey einem Grichen aus Rußland geweſen, und habe ihm Glück zu ſeiner Reiſe nach St. Petersburg gewünſcht. Ich fand da eine große Menge Herren von Stande, die in gleicher Abſicht gekommen waren: aber wie groß war nicht meine Verwunderung, da ich hörte, daß einer von dieſen Herren mit einem Tone von Stimme, der ſo wohlklingend als möglich war, und mit der [illegible] dieſem Ruſſen empfahl, daß er an ihr ſchreiben ſollte; und dieß auf ſein Ehrenwort, daß er ihm aus Sachſen ſchicken wollte, was er begehren würde. Porcellan, ſchleſiſche Leinwand, Bücher aus Leipzig, und Silber in Exemplen waren ſeine Verſicherungen noch vom wenigſten Belange. Der Ruſſe beantwortete es kaum, daß er dieß alles annehme, als ob er es ſchon in ſeinem Hauſe gehabt hätte, und verſprach ihm dagegen ſchwarze Füchſe, Zobel, Rhabarbar, Gedächtniß-

Gedächtniß-Münzen von Katharinen der Zweyten, Wölfe, Luchse, Bäre, Tyger, Elephanten, Schwäne und Löwen, nicht anders als wäre er der Gott Pan, und Monarch der Wälder gewesen.

Da ich nun über dergleichen ungewöhnliche Großmuth erstaunte, so fragte ich unter der Hand einen meiner Bekannten, ob denn diese beiden Herren wirklich um einer oder der andern wichtigen Gewogenheit willen so viel wechselsweise Verbindlichkeit gegen einander hätten, daß sie einer dem andern dergleichen höfliche Dienstleistungen erwiesen, durch die sie sich, wenn sie dieselben ins Werk richten sollten, wechselsweise zu Grunde gerichtet haben würden?

Er antwortete mir aber lachend: „O! nein, „mein Herr Türke; sie werden nicht einmal einen „Complimentir-Brief an einander schreiben, geschweige daß einer dem andern die Dinge schicken „sollte, die sie einander versprechen. Es ist bey „uns Christen eine Gewohnheit, daß wir einer dem „andern aus Höflichkeit alles versprechen, und um „unsers eignen Nutzens willen, nichts ins Werk richten. Heute versprechen wir einander tausend Ducaten, und sind doch wohl fähig, einander morgen um „eines Thalers willen vor Gerichte zu belangen, und „einander den Verlust der Freyheit anzudrehen. In „Holland, weil ich jemanden gefragt hatte, wie viel

„Tage

„Tage noch daran fehlten, ehe der Februar-Mond
„zu Ende liefe, bin ich genöthigt worden, den, der
„es mir gesagt hatte, dafür zu bezahlen:

„O! Alla! wie kann man etwas zusagen, und
„doch hernoch sein Wort nicht halten"? fragte ich diesen Christen.

„Das geht vollkommen natürlich zu", sagte er. „Ueber diesen Punct sind wir so wohl in der Politik, „als in der Religion mit einander einig; und über„dieß thun wir Christen öffentlich in allen Dingen „das Gegentheil von dem, was das Evangelium „verordnet; weil es uns so bequemer und für uns „nützlicher ist".

Dergleichen lügenhafte Grundsätze bringen mir einen solchen Widerwillen vor solchen Menschen bey, daß meine Ehrerbietung gegen unsern Koran immer größer wird, weil er einem jeden mit Strafe droht, der seinen Nächsten täuscht, und der sich auf seine Treue und auf sein Wort ohne Grund der Wahrheit beruft. Lieber mag mich Mohammed meine Zechinen, meine Weiber, und meine Pferde einbüssen lassen, als meinen guten Namen, das einzige Gut, das dem Menschen nach seinem Tode noch übrig bleibt. Die Christen sind brave Leute in der Theorie, aber die Türken sinds in der Praxis; daher bin ich auch willens, als Muselmann zu leben und zu sterben. Gehab Dich wohl.

Drey-

Dreyßigſter türkiſcher Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Neamet Kiaja, ſeinen oberſten Bedienten ohne Geſchäffte.

Bologna, 12ten April 1775.

Da ich in Italien unter dem Namen eines Chriſten reiſe, um nicht immer und ewig ein Gegenſtand der allgemeinen Neubegierde zu ſeyn, ſo wurde vor ein paar Tagen, da ich ſehr krank darnieder lag, ein Arzt und ein Beichtvater zu mir gebracht. Dieſe beiden Fremdlinge fiengen an, ohne viele Formalitäten meinen Bedienten zu befehlen, und über meine häuslichen Angelegenheiten zu diſponiren. Voller Verwunderung fragte ich, was ſie haben wollten, und wer ſie hätte kommen heißen?

Der eine antwortete mir mit geſetztem Weſen, „er wäre hier Stadt-Phyſikus, und ſey ausdrücklich hergekommen, meinen Leib aus den Klauen des „Todes zu retten". Der andre ſagte mit einer bußfertigen Miene: „ich bin der Beichtvater des Legaten a Latere, und habe mir ſchlechterdings vorgenommen, Deine Seele, falls Du Todſünden auf Dir

„neun

„nem Gewiſſen Platz, dem Teufel aus den Klauen „zu reiſſen, oder Dich doch, wenn Deine Sünden „verzeihlich ſind, aus dem Fegefeuer zu retten".

„Das iſt ganz gut", gab ich beiden zur Antwort: „ich will Euch alles glauben, was ihr mir „da verſprechet: aber der Eine von Euch beiden „muß den Augenblick ſeinen Abſchied bekommen: „denn wenn meine Seele gerettet, und ewig beſeligt werden ſoll, ſo muß ſie erſt den Leib verlieren; „und dieß iſt eine Sache, die ich ſo geſchwind nicht „zu thun geſonnen bin".

So nach nahm der Beichtvater, weil er wohl merkte, daß mein Zutrauen zu ſeinem Handwerke nicht ſo gar groß war, ſeinen Abſchied, und gieng mit Zähneknirſchen ſeiner Wege. Der Arzt wurde nunmehr deſtoaufgeräumter, indem er dachte, er bliebe nun allein Herr über meine Perſon; er fieng auch ſchon an, mir Zugpflaſter, Mercurial-Pillen und Elexire zu verordnen; aber ich kehrte mich um zu ihm, und bedeute ihn zu, den Fußſtapfen des Herrn Beichtvaters zu folgen; indem ich ſagte, „ſo tief „wäre ich bey Gott noch nicht in Ungnade gefallen, „daß ich ſo geſchwind dem Arzt in die Hände fallen dürfte. Die heilige Bibel hätte ſich über dieſen Punct deutlich genug erkläret, indem ſie die verſtändlichen Worte geſagt habe: „Wer an dem Herrn „ſündigt,

„ſündigt, der ſolle zu ſeiner Züchtigung dem Arzt „in die Hände".

Dieſer Mann läſterte noch ärger, als der Beichtvater, nannte mich einen Atheiſten, und gieng fort.

Statt daß ich meines Theils einen Miſſethäter zur Strafe des Stranges, oder zu einer andern Todesart verurtheilen ſollte, würde ich ihn lieber ein paar Aerzten in die Hände geben, die eiferſüchtig über die Ehre ihrer Meynungen hielten, und ihn dadurch ſicherlich ums Leben bringen würden; und dann würde die Sache ganz natürlich ſcheinen, ohne den Patienten zu erſchrecken, und das Herz der Zuſchauer zu betrüben. Gehab Dich wohl.

Ein

Ein und dreyßigſter Brief.

(Aus dem Italieniſchen.)

Oſman an Maleck Muleim, Khaliphen zu Mecca.

Dreßden, am 20ſten May 1776.

Gieb Dich zufrieden; denn endlich ſpricht man durchgehends Gutes von mir. Du biſt nun nicht mehr der Einzige, der mit meiner Denkungs- und Gemüthsart genau bekannt iſt, und mir gern ſeine Freundſchaft ſchenkt. Doch das ſchreibe ich dem unerklärlichen Eigenſinne meines Verhängniſſes zu. Meynung regiert die Welt: und glücklich iſt, wer ſich ſelbſt ſo lieb hat, daß er ſich die Meynung der Welt zu eigen macht. Meiſtentheils wird der Menſch faſt nie um deßwillen geachtet, was er wirklich iſt, ſondern um deßwillen, was er zu ſeyn ſcheint. Daher bewundert jedermann die reiche Kleidung eines Hofmanns, und kein Menſch fragt, ob das Kleid wirklich ſein iſt, oder dem Kaufmanne gehört. Meiſtentheils iſt der Ruf der Menſchen, auch der größten, eine Frucht der guten oder ſchlimmen Meynungen, die ſich das Publicum aus Unverſtand oder Unwiſſenheit von ihnen macht. Wer in der großen Welt lebt und mit derſelben umgeht, der befindet

befindet ſich in der Nothwendigkeit, entweder ſelbſt zu betrügen, oder ſich betrügen zu laſſen. Ich meines Theils ſehe bey dem Menſchen auf weiter nichts, als auf Tugend; denn ohne Tugend kann er weiter nichts ſeyn, als ein wildes Thier oder ein Spitzbube; und dieß ſind beides Thiere, die für ehrliche Leute beſchwerlich und gefährlich ſind.

Heute ſpricht man mit Beyfalle von mir; aber wer weis, ob man mir nicht morgen ſchon Böſes nachſagen wird? Daher habe ich mir vorgenommen, das Lob eben ſo anzuhören, wie den Tadel; und indeſſen bin ich bedacht, nach den Grundſätzen der Natur, und nach den Geſetzen der Regierung zu leben, in deren Lande ich mich befinde. Ich ſchwatzte einſtmals mit ziemlicher Dreiſtigkeit von den Fehlern der Großen; aber ich habe endlich den weiſeſten Entſchluß gefaßt, ich meyne, zu ſchweigen; denn ſagt man viel Gutes von ihnen, ſo lügt man; und redet man ihnen Böſes nach, ſo ſetzt man ſich ohne Nutzen tauſenderley Widerwärtigkeiten aus. Es iſt ja eine allgemeine Regel der Staats-Klugheit, "man müſſe Gott ſelbſt ſo dienen, daß es der Teufel nicht übel nehmen könne".

Mache Dir meinen guten Rath zu Nutze; ſchreibe mir, und behalt mich lieb: denn ich wünſche Dir mit der größten Aufrichtigkeit einer wahren Freundſchaft alles Gute. Lebe beglückt.

Zwey und dreyßigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Muſtapha, ſeinen oberſten Chiaux.

Berlin, am 26ſten May 1776.

Ich habe die fünf Beutel, um die ich Dich gebeten hatte, richtig erhalten. Deine Pünctlichkeit in Vollſtreckung meiner Befehle ſoll Dir bey meiner Wiederkunft vergolten werden. Wenn Du noch einen Tag gezögert hätteſt, ſo wäre ich nicht nur ohne Geld geweſen, ſondern ich hätte auch keine Ruhe gehabt.

Ich will Dich doch mit dem Bilde eines Menſchen bekannt machen, der unter den Chriſten, zumal in Deutſchland lebt, und keine Zechinen hat. Ich kann Dir es gerade ſo zeichnen, wie es mir gewiſſe Gelehrte vorgemalt haben.

"Ein Menſch ohne Geld iſt ein Leib ohne Seele, „ein Todter der umgeht, ein Geſpenſt das die Leute „erſchreckt. Seine Figur fällt einem beſchwerlich, „und ſein Geſpräch iſt pöbelhaft. Kömmt er zu jemanden

„manden und will ihn beſuchen, ſo findet er ihn nie„mals zu Hauſe; und thut er den Mund auf, es „was zu ſagen, ſo fällt man ihm aller Augenblicke „in die Rede, weil man in Sorgen ſteht, er werde „ſeine Worte damit beſchließen, daß er einen um „Geld anſpricht. Jedermann weicht ihm aus, wie „einem feuerſpeyenden Berge; und er wird allent„halben, wie eine unnütze Laſt der Erde angeſehen „und verkleben. Hat er Verſtand, ſo geſtattet ihm „Niemand, daß er denſelben zeigen darf; und iſt er „vollends ein Dummkopf, ſo betrachtet man ihn als „das langweiligſte Ungeheuer, das die Natur, wenn „ſie im Fieber liegt, nur hervorbringen kann. Sei„ne Feinde ſprechen, er wäre werth, daß er gehan„gen würde; und die Gleichgültigen ſagen, er ſey „ein dummes Thier, das bloß zum Laſtträger tauge. „Jedweden Morgen weckt einen ſolchen armen ehrli„chen Mann das Bedürfniß; und könnte er auch „noch ſo viel Schönes ſagen, ſo iſt doch Dürftigkeit „die Gefehrtinn, mit der er einſchläft. Die Da„men, wenn ſie ſeiner erwähnen, ſagen, ſie haben ei„ne Antipathie gegen ihn; und die Huren nennen ihn „einen Zwitter. Die Wirthsleute verlangen, er ſoll „von der Luft leben, wie das Chamäleon; und die „Schneider muthen ihm zu, ſich in Feigenblätter „zu kleiden, wie Adam und Eva. Wenn er auch die „ſchönſten Sachen von der Welt erzählt, ſo hört ihm „nicht einmal jemand zu; braucht er nun etwas von „den Krämern, ſo verlangen ſie das Geld von ihm,

„ehe ſie ihm den Rock geben; iſt er aber vollends „gar etwas ſchuldig, ſo hält man ihn für einen „Spitzbuben, der bloß mit ſchmeichleriſchen Worten „bezahlt. Kurz, bey den Mannsperſonen gilt er für „einen Taugenichts, und bey dem Frauenzimmer „für einen Verſchnittenen". Gehab Dich wohl.

Drey und dreyßigſter Türk. Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Zamor-Olaki, Sangiak von Meſopotamien u. ſ. w.

Neapel, am 6ſten Junius 1774.

Die peſtilenzialiſche Hitze, die aus den erloſchenen feuerſpeyenden Bergen und aus den unangebauten Gegenden, welche Rom umgeben, ausdünſtet, hat mich bewogen, nach Neapel zu kommen, wo ein angenehmer Wind von der See her um die Mittagsſtunde weht, und die Luft eben ſo abkühlt, wie zu Conſtantinopel, deſſen Klima mit dieſer Hauptſtadt des ehemaligen Groß-Griechenlandes viel Aehnlichkeit hat.

Die

Die Neapolitaner ſind tückiſch und von unruhiger Gemüthsart, wie ſie denn einſtmals binnen zwey Jahren fünferley Könige von verſchiedner Nation gehabt haben. Das Erdreich ſieht aus, wie der Boden im gelobten Lande. Die Inſeln, die Hügel, die Felder, und die Thäler, welche die Dichter mit Worten preiſen, finden ſich im Neapolitaniſchen wirklich. Auch der Veſuv iſt eine ſehenswerthe Erſcheinung. Die folgenden Verſe ſollen ein Echo von ſeiner Natur enthalten:

"Chi troppo ardito avvicinarſi vuole,
„Sì come ferve l' Uleania fromba:
„Dopo interna talor fervida lutta
„Fiumi di foco alto tonando erutta" *).

Der Marcheſe Tanucci ſteht an der Spitze der Regierung: und es ward auch hier nichts Geringers erfodert, als ein machiavelliſcher Particr, den Stolz der Großen zu dämpfen, und den Cabalen der Geiſtlichen abzuhelfen. Es giebt da mehr Prinzen, als Bettler. Ich will Dir die Lebensart von beiden beſchreiben.

Ein neapolitaniſcher Herr iſt im Stande, mit zerriſſenen Schuhen einher zu gehen, und doch die

*) Wer allzukühn herzu ſich nahen will,
Erfährt, wie drinn die Feuerſchleuder brauſt:
Nach innerm ſiedend heißem Kampfe ſpeit
Sie Feuerſtröme donnernd hoch hinaus.

Staatskutſche in ſeinem Gefolge, oder eine Creatur mit der Fackel in der Hand bey ſich zu haben. Ein Groſſer des Reichs wendet zum Glanze ſeiner Hoheit immer mehr auf, als er ſollte; aber oft iſt er alles ſchuldig, was er zu Unterhaltung dieſes Glanzes aufwendet. Ein neapolitaniſcher gemeiner Kerl iſt ein Bettler, der ſich halb nackend, wie ein Afrikaner, des Abends vor der Thüre der öffentlichen Wirthshäuſer auf die Schwellen ſchlafen legt, nachdem er den ganzen Tagelohn von ſeiner Arbeit verſoffen und verfreſſen hat.

Es herrſcht da durchgängig in allen Gäßchen der Stadt ein ſolcher Hang zur Schwelgerey, daß keuſche und ehrbare Jungfern hier eben ſo rar ſind, als Juden, die keinen Wucher treiben. Bey alle dem ſtimmt doch die Bevölkerung keinesweges mit der Fruchtbarkeit des Klima überein; und dieß hauptſächlich wegen des Aberglaubens und der Mißbräuche des Geſetzes, welche die Einwohner beobachten. Es giebt hier öffentliche Häuſer, die ein Schild mit der Aufſchrift haben: "Hier werden Knaben wohlfeil „caſtriret".

Nächſtdem giebt es hier ein Paar Arten von Thieren, die gefährlicher ſind, als die Crocodille im Nil-Strom. ich meyne die Huren und die Mönche. Deßwegen bin ich auch willens, mit Anfange des Herbſtes nach der Türkey zurücke zu kehren: denn

denn in den Ländern, wo der Geiſtlichen viel ſind, findet man meiſtentheils nicht viel Religion; wie ich denn aus katholiſchen Städten immer mit leerem Beutel, mit einem von Vorurtheilen beſchwerten Gewiſſen, und mit einem Leibe, der unter dem Schutze des heil Rochus ſtehen mußte, weggegangen bin. Gehab Dich wohl.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vier und dreyßigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an Ali Ehren-Herz, Capitain-Baſſa im ſchwarzen Meere.

Stuttgard 1776.

Ein gewiſſer Herr von der Hofſtatt zu München in Bayern gab mir gerade in dem Augenblicke da ich die Reiſe nach dem Würtembergiſchen antreten wollte, einen Brief mit der Verſicherung mit, daß ich bey dem Mann, an welchen der Brief gerichtet war, die intereſſanteſten Eigenſchaften finden würde. In der That dachte ich auch, ſo bald ich

auf dem Wagen allein war, nichts gewiſſer, als daß alles, was er mir geſagt hatte, ſeine vollkommene Richtigkeit haben müßte, indem der gedachte Brief die Aufſchrift hatte:

An Seine Excellenz,
Herrn Maximilian von Orendorff,
Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Tonbandorff, Freyherrn des Schloſſes Ranendorff,
Seiner hochfürſtl. Durchl. zu ∴ hochbeſtalten
Obriſten u. ſ. w. Ritter des Ordens ∴
und charakteriſirten Oberaufſeher der Silberbergwerke in Oberdeutſchland ꝛc.
zu
Stuttgard.

Zu folge dieſer ſo prächtigen Titel zweifelte ich keinen Augenblick, ſo bald ich in der benennten Stadt anlangte, würde mir ſogleich der Palaſt der Reſidenz dieſes herrlichen Deutſchen in die Augen fallen. Allein wie groß war nicht mein Erſtaunen, als ich nach einer, mehrere Wochen hindurch überall angeſtellten Erkundigung dieſen Herrn endlich auf einem Kornboden, ſo nackend wie den Vorläufer Chriſti, von Blaſebälgen und dreyßig kupfernen Töpfen umgeben, und ſchmutzig von Kohlen und Rauche bey einem Schmelz-Ofen, mit dem närriſchen Vorha-

ben,

ben, Gold zu machen, antraf! Ich ließ ihm mehr als eilfertig seinen Brief da, und rannte in einem Sprunge die Treppen herunter, aus Furcht, daß er mich, wenn er mich im Turban und Kaftan sähe, für trinkbar, wie Gold, ansehen, und ihm vielleicht die Lust ankommen möchte, mich als ein nothwendiges Ingrediens zu dem großen Werk in einem Brennkolben zu stecken.

Doch hiernach darfst Du nicht eben alle Deutsche auf einerley Fuß beurtheilen, sondern Du sollst daraus bloß die Folgerung ziehen, daß wir von den Eigenschaften der Menschen nicht nach Worten, sondern nach Thaten, und nach dem Wesen urtheilen und entscheiden müssen. Gehab Dich wohl.

N. S. „Beygehend sende ich Dir Abschrift von einem Briefe, den der Graf Zannowick an den pohlnischen Fürsten Jablonowski geschrieben hat. Dieser wunderliche Mensch sagt seine Gedanken so natürlich hin, als wenn er zu den Zeiten Adams und Evens lebte, wo es weder Politik, noch Lebensart gab. Indessen kannst Du daraus wenigstens urtheilen, ob alle das Außerordentliche, was ich Dir von ihm geschrieben habe, wahr ist. Melde mir doch, was man in Constantinopel, wo seine Schriften itzt gedruckt werden, von ihm spricht. Lebe wohl.

Fünf und dreyßigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Der Graf von Zannowick
an
Seine Durchlaucht, den Herrn Fürſten
Jablonowski,

Ritter des heil. Geiſt- des St. Michaels- und des Hubertus-Ordens, Verfaſſer der Geſchichte des Lech und Czech u. ſ. w.

Dreßden, 1776.

Durchlauchtiger Herr!

Ich muß Ihnen nochmals für das Gute danken, was Sie die Gnade gehabt haben, auch nach meiner Abreiſe noch von meiner Perſon zu ſagen. Unterdeſſen findet ſich etwas, das großen Theils meinen Panegyrikus vergiftet, und die Heiterkeit Ihrer Lobſprüche trübt. Die Sache, bey der ich nicht läugnen kann, daß ſie mir ſo empfindlich ſey, beſteht darinnen, daß Ew. Durchl. glauben, ich hätte es gegen den Eifer und das Gutachten des Herrn Profeſſor Clodius als einen Glaubens-Artikel behauptet, daß die Seele ſterblich ſey.

Mich

Mich bewahre Gott, dergleichen Läſterungen zu glauben und zu behaupten! Ich ſprach über die Materie, wie über eine akademiſche Streit-Frage: und da habe ich meine Gedanken gerade ſo hingeſagt, wie jener Lutheraner, der von einem Römiſch-Katholiſchen gefragt wurde, „wo Martin Luther itzt „wäre", und der hierauf zur Antwort gab, „in der „Hölle"; aber mit der Clauſul: „er wäre dort nicht „als ein Verdammter, ſondern als Mittelsmann „zwiſchen den Päbſten, die einander den Rang ſtrei„tig machen, und als Austheiler der Gefängniſſe, „in die ein jeder kommen ſoll; ſo bald er aber ſein „Geſchäffte zu Ende gebracht hätte, würde er wie„der zurück ins Paradies gehen".

Ich bin eitel, und dieß iſt einer von meinen gröſten und lächerlichſten Fehlern. Aber da ich nun einmal eitel bin, ſo würde ich mir, wenn ich ſo gar überzeuget wäre, daß ich keine unſterbliche Seele hätte, ſelber ein Blendwerk machen, und an die Unſterblichkeit glauben, weil ich den erniedrigenden Gedanken, Nichts zu ſeyn, nicht ausſtehen kann.

Bey Gott! Eure Durchl. thun mir groſſes Unrecht, wenn Sie glauben und ſagen, ich wäre ein Anhänger des Lucretius Carus! Der Teufel hole dieſen Poeten ſammt allen ſeinen ſchönen lateiniſchen Verſen! ich für meinen Theil glaube, daß

ich eine unſterbliche Seele habe. Die Dankbarkeit und das Andenken, welche ich für die vielen Höflichkeiten hege, die mir Eure Durchl. in Leipzig erwieſen haben, iſt ein ſichrer und beynahe ſichtbarer Beweis von einer Seele, die Gottes Tochter iſt und wieder zu Gott kömmt. Ich ſorge, Ihr Lech und Czech ſind wegen des Unglaubens in dem, was ich glaube, in der Hölle; doch dieß iſt ein Punct, den ich Eurer Durchl. als deren Geſchichtſchreiber, zu entſcheiden überlaſſe.

Ich weis, daß der König Poniatowski, ein Mann, der viel Geiſt hat und wirklich Lob verdient, an Eure Durchl. geſchrieben hat, Sie ſollten in Warſchau, wohin Sie gegenwärtig reiſen, alle mögliche ehrenvolle Aufnahme finden, um einen großen Mann vorzuſtellen; aber ich ſchreibe Ihnen noch mehr, wenn ich Ihnen die Verſicherung gebe, daß Sie ein wackrer Mann ſind; ein Titel, der ehrwürdiger iſt, als der Titel eines Großen: denn die Menſchen bauen Gott nicht um ſeiner Macht, ſondern um ſeiner Güte willen Tempel auf.

Unterdeſſen verſichre ich Sie und ſchwöre es Ihnen zu, daß ich mit den Kräften meines ſterblichen Leibes, ſie mögen ſeyn wie ſie wollen, wahrhaftig an Gott und an die Unſterblichkeit der Seele glaube, indem ich mich unterſchreibe, als

Eurer Durchl.

Jannowick.

Sechs

Sechs und dreyßigſter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an Cara Horkan, Ober-Cärimonien-Meiſter zu Conſtantinopel.

Paris, 1774.

Ich bin ein paar Tage unbaß geweſen; aber ich habe beſtändig auf meinem Zimmer ſo gute Geſellſchaft gehabt, daß es mir einigermaßen ſauer angekommen iſt, daſſelbe wieder zu verlaſſen, und auswärts zu ſuchen, was ich mit ſo bequemer Art zu Hauſe fand. Es hat da ſolche luſtige Auftritte gegeben, wie ſie der Kopf des Franzoſen, ſo zu ſagen, aus nichts erſchafft.

Andre Völker hängen ihren Neigungen nach, und geſtehen aufrichtig die ſchlimmen Gewohnheiten, die ſie an ſich haben. Der Franzos hat zu viel Eitelkeit, um zu geſtehen, daß er Unrecht habe: er giebt ſeinen Fehlern eine ſchimmernde Wendung, und macht die Tugend, die ihnen entgegen ſteht, lächerlich.

„Komm her, mein lieber Chevalier, und laß „Dich umarmen", ſagte vorgeſtern ein junger Herr zu einem andern. „Es iſt mir eine wahre Freude „geweſen,

„gewesen, zu hören, daß Du von Madame Fecamp
„abgegangen bist. Deine gar zu beharrliche Liebe
„zu ihr fieng schon an, Dir in der Welt eine üble
„Nachrede zuzuziehen. Ich mochte Dich vertheidi-
„gen und sagen, wie ich wollte, Deine fleißigen
„Besuche bey dieser Frau wären bloß eine Folge von
„Deiner durchgängigen Neigung zu allen, die nur
„auf eine Zeitlang zum Vortheil einer einzigen zu-
„sammenflösse; ich konnte doch Niemanden überre-
„den: jedermann glaubte, Du hättest Dich in sie
„verliebet, und es schiene, als lebtest Du fast nur
„für ein einziges Frauenzimmer, und da sie Lebens-
„art, Verstand und Schönheit besitzt, trieben die
„Leute die Verläumdung gar so weit, daß sie Dei-
„ner Denkungsart zu nahe traten und sagten, sie
„würde Dich gar fesseln".

„Nun, mein Herr, was wär' es denn auch
„für ein Unglück", fiel ihm eine junge Frau aus der
Gesellschaft ins Wort, „wenn eine Dame, die so
„viel Vorzüge hat, wie diejenige, die Sie selber ab-
„geschildert haben, den Chevalier zum beständigen
„Liebhaber machte"?

„Ey! pfuy doch, Madame", antwortete er,
„mit Ihrem beständigen Liebhaber! Wissen Sie
„wohl, was eine beständige Mannsperson ist? Das
„ist eine Art von Thiere, das nur eine Weise hat,
„das zum Hausthiere wird, das sich kleiner Manie-
„ren unterwirft, das sich zum Weiberkopfe macht,
„das

„das ſeine Freunde meidet, das keinen Wein mehr „koſtet, und das ſich, wenn das Glücke gut geht, „höchſtens einmal des Monats betrinkt. Beſtändig„keit zeigt ein enges Herz an, das von einem einzi„gen Bilde ſchon voll wird, ein Herz, das nicht „die Kraft hat, der Natur zu Hülfe zu kommen, „die ihm unabläßig neue Gegenſtände darbietet, um „ihm behülflich zu ſeyn, daß es das Joch des Ge„genſtandes, für den es eingenommen iſt, wieder „abſchütteln kann. Kurz, damit ich mich deutli„cher ausdrücke, eine beſtändige Mannsperſon iſt „eine träge Mannsperſon, die ein Mißtrauen in „ihren eignen Werth ſetzt, und bey einer Eroberung, „die ſie einmal gemacht hat, einſchlummert, um „ſich nur die Mühe zu erſparen, eine neue zu unter„nehmen, die ihr vielleicht ſehlſchlagen möchte".

"Aber ich muß mich nur wundern", erwiederte die junge Frau, die vorher ſchon einmal geſprochen hatte, "wie Sie auf die beſtändigen Liebhaber ſo los„ziehen können, da Sie doch ſelbſt ſchon ſeit drey „Jahren Ihrer Geliebten ſo getreu ſind, und was „für einer Geliebten"!

"Nicht wahr, einer Komödiantinn"? rufte dieſer Tadler der ſchönen Neigungen lachend und ohne Erröthung aus. "Ey! Madame, da müſſen „Sie wiſſen, daß es die Unbeſtändigkeit ſelbſt iſt, die „bey mir dem Geſchmack an dieſer Actrice Nahrung „giebt. Ich beſuche ſie auf dem Theater; bald iſt

„ſie

„sie eine weinende Liebhaberinn, die über den Verlust eines Ungetreuen klagt; bald eine unschuldige Schäferinn, die gern vor sich selbst die Verwirrung einer angehenden Liebe verbergen möchte; bald ist sie wieder eine angenehme Buhlerinn, die mich mit ihrem Witze belustigt. Kurz, sie hat Tag vor Tag andre Stellungen, andre Reizungen, andre Charaktere, andre Kleider, und wenn Sie wollen, so gar ein ander Gesicht. Sie erfüllt meine Einbildungskraft und muntert dieselbe auf; die Einbildungskraft erinnert das Herz, zu begehren, erregt Liebe in demselben, schmeichelt ihm; und so finde ich an einer und eben der Person eine Menime, eine Phädra, eine Climene, eine Chloe . . . . Aber eben fällt mir ein, daß sie heute in einem neuen Stücke spielt; es ist die Jungferschaft eines Autors, ich will hinein gehen, und es sehen". Und mit Endigung dieser Worte gieng er wirklich fort.

Es ist oftmals ein Unglück, Witz zu haben. Er erdenkt uns eine Moral, wie es unsre Leidenschaften haben wollen; er schmückt alles aus, was dem Herzen gefällt; ihm geht nichts über das, was das Herz rührt, und dieß setzt er allemal ins vortheilhafteste Licht. Dieß erinnert mich an Mohammed, der seinem Kameel im Betracht der guten Dienste, die ihm selbiges geleistet hatte, den Zutritt ins Paradies vergönnt.

Ich möchte gern, daß Dir meine Briefe eben ſo viel Vergnügen zu leſen machten, als ich empfinde, ſie Dir zu ſchreiben; es iſt mir dabey immer, als ob ich mit Dir ſchwatze, und damit vertreibe ich mir auf einige Minuten den Verdruß, von Dir entfernt zu ſeyn. Gehab Dich wohl.

Sieben und dreyßigſter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an ſeine Gemahlinn Dorimana.

Paris 1773.

Ich beſuchte vor ein Paar Tagen eine Dame, von der mir bey meiner Ankunft in dieſer Stadt tauſenderley Freundſchafts-Bezeugungen wiederfahren ſind, und die mir auch ſeitdem in allem und jedem, was einen Ausländer in einem Lande, worinnen er keinen Menſchen kennt, intereſſiren kann, mit Dienſtfertigkeit zuvorgekommen iſt. Dießmal fand ich ſie zerſtreut, unruhig, und immer in tiefen Gedanken. Der freundſchaftlich vertraute Ton, auf den wir mit einander umgehen, gab mir Anlaß, mich zu erkläs

ren, und sie zu fragen, ob ihr vielleicht mein Besuch heute ungelegen käme?

"Nichts weniger", antwortete sie mir seufzend; "vielmehr ist es mir lieb, einen guten Freund bey „mir zu haben, dem ich die Umstände, in denen ich „mich befinde, vertrauen, und mir dadurch Linde„rung verschaffen kann. — Ich liebe", fuhr sie fort, „und zwar liebe ich einen Undankbaren, der „mein Herz um so weniger schont, je mehr er meynt, „daß er darinnen herrsche. Es ist nun der vierte „Tag, daß ich ihn nicht gesehen habe, ob ich gleich „von allen, die hieher kommen, erfahren muß, daß „er sich so zu sagen vervielfältige, und überall anzu„treffen ist".

Bey eben diesen Worten wurde sie mit einmal gestört: und an ihrer unruhigen Bewegung erkannte ich ohne Mühe eben den Undankbaren, von dem sie geredet hatte, in einem jungen Herrn, der angemeldet ward, und der in der That eine glänzende Figur war. Ein edler und ungezwungener Gang, eine feine und offne Gesichtsbildung, und die Kopfesstellung eines jungen Helden, machten ihn dem äußerlichen Ansehen nach zu dem einnehmendsten Menschen. Allein seine Manieren waren so beschaffen, daß ich gar bald von seinem Herzen ganz ein anders Urtheil fallen mußte.

"Es

"Es iſt ja recht lange her, mein Herr, daß man „Sie nicht geſehen hat", redete ihn meine Freundinn an.

"Was wollen Sie damit ſagen, Madame"? antwortete er, ohne ſie beynah anzuſehen. "Man „hat gute Freunde; ich habe ein paar mal zu Mittag „und zu Abend bey einigen gegeſſen; wir ſind bis „tief in die Nacht hinein bey der Tafel geblieben; „den Tag über habe ich geſchlafen; ich habe meine „Pferde beſehen; ich habe einige verkaufet, habe „andre wieder angekauft; ich habe geſpielt, habe verlohren, und nun laufe ich überall in der Stadt nach „einem Juden herum, der mir Geld leihen ſoll".

So bald war er nicht mit dieſer herrlichen Erzählung fertig, ſo ruft er einen großen Jagdhund, den er mitgebracht hatte, zu ſich, careßirt ihn, wirft ihm ſein Schnupftuch hin, läßt es ſich von ihm wiederbringen, plaudert lange mit ihm, und redet auch weiter nichts wieder mit uns, als daß er uns die Tugenden dieſes Hundes vorrühmte. So dann ſteht er auf, beſieht ſich, indem er eine Priſe Schnupftabak nimmt, im Spiegel, macht plötzlich einen Bückling, und will wieder ſeiner Wege gehen.

"Ey! wollen Sie denn ſo geſchwind wieder gehen"? fragte ihn meine allzuſchwache Freundinn. „Wird man Sie bald wiederſehen"?

"Ja, das kann sich treffen", antwortete er, indem er die Thüre in der Hand hielt . . . . auf den Abend . . . . in ein Paar Tagen".

Da siehst Du, meine Wertheste, so habe ich einen Franzosen einem Frauenzimmer begegnen sehen, das ihn liebte; und diesem Franzosen gleichen viele Andre. Je liebenswürdiger sich diese Herren dünken, desto mehr betrachten sie das Frauenzimmer gerade einzig und allein in Rücksicht auf sich selbst. Meynst Du nicht, daß ihre Begegnungen dem dreisten und demüthigenden Betragen der Türken gegen Euer Geschlecht ziemlich nahe kommen? Sie sind wohl gar noch barbarischer und unbarmherziger.

Wenn ein Türke ein Weibsbild kauft, so steht es nicht bey ihr, ob sie die Seinige seyn will, oder nicht; mithin ist er ihr auch für den Besitz von ihr keine große Verbindlichkeit schuldig. Er sperrt sie in ein Serrail, wo er gewisser Maaßen berechtiget ist, sie nicht eher zu besuchen, als wenn ihn die Lust dazu ankömmt. In Frankreich hingegen ist ein Frauenzimmer ihr eigner Herr; es stand also bey ihr, sich für jeden Andern eben so gut zu erklären, wie für den Liebhaber, dem sie ihr Herz schenkt. Er schmeichelt sich bey ihr ein, und so bald er sich ihres Herzens bemeistert, so bald er sie, so zu sagen, in die schmeichelhafte Vorstellung eingesperrt hat, daß sie von ihm geliebt werde, besucht er sie bloß

noch

noch dann und wann im Vorbeygehen: das nenne ich Undank. Der Türke iſt in ſeinen Liebeshändeln bloß unbeſtändig, aber der Franzos iſt gar undankbar.

"Nur hat ein Frauenzimmer in Frankreich", wirſt Du ſagen, "die Freyheit, ſich einen andern Liebhaber auszuſuchen". Allein wie viel leidet nicht dabey die Eigenliebe? Selbſt die Veränderung hat bey Eurem Geſchlecht etwas Schimpfliches an ſich. Das Herz gehorcht nicht ſo geſchwind; die Tugend findet ſich wieder ein, und tritt in dem Herzen einem Undankbaren, der ſie daraus verdränget hatte, die Brücke. Untreue iſt immer ſehr empfindlich; zumal einem Herzen, das den Verräther ſelber gewählt hat, von dem es hernach hintan geſetzt wird.

Sollte man nicht, wenn man meine Betrachtungen höret, meynen, ich müßte mich ſelbſt in ſolchen Umſtänden befunden haben? Und doch iſt dieß in Wahrheit nicht der Fall; und ich wünſche Dir da, wo Du biſt, ſo viel Zufriedenheit, als ich hier genieße. Lebe wohl.

Acht und dreyßigſter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an Azem Reis-Baſſa, Ober-Secretair beym Divan.

Paris, 1775.

Ohne Zweifel haben meine bisherigen Briefe bey Dir einiges Wohlwollen gegen die Franzoſen erreget. Du weißt, mit wie vieler Zufriedenheit ich Dir die Achtungsbezeigungen, die Höflichkeiten und Gefälligkeiten, die ſie einem Ausländer beweiſen, beſchrieben habe; ich konnte kaum müde werden, Dir von ihren einnehmenden Begegnungen vorzuſchwatzen, die einem Manne, der von ſeinem Vaterland entfernt lebt, ſo angenehm ſind; kurz, ich war von dem Lande, worinnen ich mich befand, ganz bezaubert. Ach! mein lieber Baſſa, da hatte ich noch nicht die Leute kennen lernen, die man hier Magiſtrats-Perſonen (Gens de Robe) nennt. Aber dieſe beſondre Art von Menſchen ſollte mir faſt einen Widerwillen gegen die ganze Nation beybringen, und mich mit einmal wieder nach Conſtantinopel vertreiben.

Ich habe einen Proceß auf dem Halſe, und bin zu verſchiednen malen gewehrtzigt geweſen, meine Richter zu beſuchen. Himmel! wie mich dieſe Leute empfangen haben! Ich erſtaunte darüber ſo außerordentlich, daß ich meine Freunde in meiner Herzens-Einfalt fragte, "ob denn die Richter in Frankreich „auch Franzoſen wären"? — Ganz gewiß ſind ſie's", war ihre Antwort. — Das konnte ich mir gar nicht vorſtellen.

Der Ort, wo in dieſer Stadt das Gericht gehalten wird, hat mich nicht minder Wunder genommen. Es iſt dieſes ein Wirrwar von allerhand alten Gebäuden, deren Gallerien allenthalben von Kaufleuten beſetzet ſind, die mit lauter Dingen handeln, deren die Menſchen füglich entbehren könnten; mit Bändern, mit Spielkrame, mit hunderterley Tändeleyen, die die Mode erfindet und die ſie faſt eben ſo bald wieder vernichtet. Eitle Zierrathen, von Ueppigkeit, Weichlichkeit und Galanterie erdacht, machen den ganzen Handel aus, der an dieſem Orte getrieben wird. In dem Umkreiſe des Tempels der Themis wird alſo eine Krämerey getrieben, die ſich beſſer vor das Thor eines Serrail ſchicken würde.

Ehe man an Ort und Stelle gelangen kann, wird man eine lange Weile durch eine beſtändige Oede und Fluth von traurigen, unruhigen Men-

ſchen hin und hergeſtoßen, deren verirrte Blicke bey nichts verweilen, als bey einem Gewinnſte, der oftmals durch Betrug und ungegründete Vorausſetzung ſchon vorbereitet iſt. Tauſend kreiſchende Stimmen machen ein unerträgliches Gemurmel. Es wurde mir herzlich ſauer, ehe ich zu dem Heiligthum der Richter nur durchdringen konnte, wo ich deren zehn bis zwölfe auf ſehr hohen Sophas ſitzen ſah. Ob nun gleich dieſe Herren ziemlich bey Jahren waren, ſo hatten ſie doch eben ſo wenig Bart am Kinn, als ein Edelknabe; aber eine gerunzelte Stirne, ein ſteifer unbeweglicher Blick, eine aufgeſchwollene Naſe, ein unter zwo verachtenden Lippen zuſammengezognes Kinn bildeten an einem jeden eine geheimnißvolle Phyſionomie, die man in der Vertiefung unter einem Kopfputze von ſieben bis acht Pfund Haaren ſah, welche unordentlich über die Schultern und Bruſt herunterfielen, und den halben Leib des deckten. Auf der Spitze des weitläuftigen Umkreiſes dieſes Kopfſchmuckes befand ſich eine kleine, ſchwarze, ſehr enge Mütze mit vier Hörnern.

Wie ganz anders iſt der Anblick des erhabnen Divans! So bald man in den erſten Vorhof tritt, iſt einem nicht anders, als wäre man aus dem Gezänkſche der Welt hinweg gerückt. Die Stille, die rings um dieſen geheiligten Ort herrſcht, flößt Sammlung der Gedanken und Erinnerung ſein ſelbſt ein.

ein. Ein ehrwürdiger Bart, eine offne Stirne, wohlgesinnte Blicke, nehmen den, der vor Gericht erscheint, zum Vortheile seiner Richter ein, und erregen bey ihm ein gutes Vorurtheil für sie. Er wird von ihnen mit einer Güte empfangen, die der Unschuld Muth macht, und dem Unterdrücker gleich auf den ersten Anblick den Muth dadurch benimmt, daß er sich selbst den Vorwurf machen muß, er sey dieser Güte nicht würdig. Und wer sind bey uns die Männer, welche die Streitigkeiten, die sich zwischen Privat-Leuten erheben, entscheiden? Es sind eben die Helden, deren Herzhaftigkeit schon oft unsre Gränzen geschützt hat, und die, mit dem Blute der Feinde bedeckt, dem Vaterlande Sieg verschaffet haben. Hierinnen thun wir es den alten Griechen und Römern nach; da sich hingegen in Frankreich eine obrigkeitliche Person lächerlich machen würde, wenn er sich etwas auf seine Lapferkeit zu Gute thun, wenn er sich rühmen wollte, daß er ein Pferd zu bändigen, einen Wurfspieß gut zu schleudern, und eine Armee zum Lagerschlagen anzuführen verstünde. Sein Geist muß, so zu sagen, alle seine Vorstellungen einzig und allein auf gerichtliche Materien einschränken. Unstreitig hat auch der König keinen hohen Begriff von den Fähigkeiten und der Einsicht der Richter, die überall in seinem Reiche zerstreuet sind, weil ihrer zehn bis zwölfe dazu gehören, ein Urthel zu sprechen, und dann dieses Ur-

thel doch wohl noch von einem andern Gerichtshofe caßiret wird. Wenn bey uns ein Paar Muselmänner einander etwas streitig machen, so gehen sie zusammen vor den Cadi *); ein jeder trägt ihm selbst mündlich seine Ansprüche vor; darauf entscheidet, verordnet und verurtheilt der Cadi. — Aber vier, sechs, acht Augen, wird man sagen, sehen mehr, als zwey; das gebe ich zu: allein kurz, der Streit hat damit doch ein Ende; und ich behaupte, der Schade hiervon sey in keine Vergleichung mit den Unkosten und Beschwerlichkeiten zu stellen, worein hier zu Lande die Langsamkeit der Processe die Leute stürzt. Drey bis vier Jahr lang muß man sich hier die aufgeblasenen und eigensinnigen Begegnungen von zehn bis zwölf kleinen Tyrannen gefallen lassen, deren Hochmuth immer größer wird, je weniger man ihrer entbehren kann. Doch ich muß meinem, vielleicht allzuverdrüßlichen Brief ein Ende machen; ich bin das Kammerdienern so überdrüßig, und mein Gemüth ist darüber so erbittert, daß ich Dir dießmal von nichts vorreden könnte, als von solchen

*) Wann die Sache von großer Wichtigkeit ist, so bringt jede Partey unter verstelltem Namen ihre Rechte und Ansprüche zu Papiere; der Bassa introtulirt dieß alles, versiegelt es, und verschickt das Paquet an einen andern Bassen, der manchmal zweyhundert Meilen weit von dem Orte wohnt, wo der Proceß seinen Anfang genommen hat. Dieser letztre schickt so dann seinen Ausspruch ein, ohne zu wissen, wenn er verurtheile, und wer gewinne.

chen Magiſtrats-Perſonen; und wahrhaftig, dieſe Herren ſind nichts weniger, als erfreulich. Lebe wohl; bedaure mich, und ſey verſichert, daß ich Dich jederzeit lieb behalten werde.

Neun und dreyßigſter Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Oſman an die Prinzeßin Santa-Croce zu Rom.

Conſtantinopel 1776.

Gnädige Frau!

Ob wir gleich in Conſtantinopel kein öffentliches Haus haben, worinnen Mannsperſonen und Frauenzimmer zuſammenkämen, um für ihr Geld ein öffentliches Schauſpiel mit anzuſehen, ſo haben wir doch ebenfalls unſre Komödien. Dieſe werden von Ichoglans *), die ſich etwas auf ihren Witz zu Gute thun, und zuweilen gar von Effendis gemacht, die

*) Weiße Verſchnittene, des Groß-Sultans-Pagen. Ueb.

die ſich dadurch von wichtigern Geſchäfften zu erholen ſuchen. Die jungen Odaliſken ſtellen hernach ſolche Stücke im Serrail vor dem Sultan vor; und wenn dieſe Stücke Beyfall finden, ſo kommen ſie bald darauf in das Serrail des Weßirs, des Capitain-Baſſa, und der übrigen Großen bey der Pforte.

Auf den erſten Anblick ſcheint es, als wenn in einem Lande, wo die Weibsleute eingeſperrt leben, und die Mannsperſonen alleſamme Sklaven ſind, die Charaktere keine große Mannichfaltigkeit haben könnten, weil Freyheit immer die gewöhnliche Quelle von der Verſchiedenheit der Gemüther und Denkungsarten iſt; und doch ſind unſre Komödien ziemlich mannichfaltig.

Nach dem Geſchmacke der Franzoſen würden ſie freylich wohl nicht ſeyn; bey uns knüpft die Liebe nicht leicht den Knoten des Stücks, und wenn ſie ja darinnen mit vorkömmt, ſo iſts die eheliche Liebe; dieß würde Ihnen ziemlich trocken vorkommen. Wir ſehen auch auf unſerm Theater keine ſolchen ſüßerlichen Stutzer, keine Glücksritter beym Frauenzimmer, keine Buhlerinnen, keine Gotteslängner, keine Freygeiſter, deren Charakter durch glänzende Züge, und andre ſonſt ſchätzbare Eigenſchaften, die für ſie einnehmen, gehoben würden. Ein ehrlicher Muſelmann würde ziemlich ausgelacht werden, wenn er dergleichen Vorſtellungen für nichts weniger als lehrreich hielte, und nicht glauben wollte, daß dieſelben

ſelben taugten, einen jungen Menſchen von vierzehn oder funfzehn Jahren, den man mit in die Schauſpielhäuſer nimmt, zu guten Sitten anzuführen.

Ich muß Ihnen ſo gar ſagen, daß ich ungefähr vor einem Monat einen Türken, der zu mir zum Beſuche gekommen war, mit mir in die Komödie nahm. Er verſtand das Franzöſiſche vollkommen; ich merkte aber, daß er bey unterſchiedlichen Stellen des vorgeſtellten Stückes die Augen vom Theater wegwendete, und immer auf ein Paar alte Männer ſah, die mit ihren Kindern in einer Loge uns gegen über ſaßen.

„Was fehlt Dir denn, daß Du immer dieſe „Herren anſiehſt"? fragte ich endlich.

„Ich denke, es ſind Leute von Stande", antwortete er mir; „und wenn ſie dieß ſind, ſo erſtaune ich über ihre Geduld; ich habe ſchon aller Augenblicke gedacht, ſie würden herunter aufs Theater gehen, und den Schauſpielern hundert Stockſchläge zuzählen. Wie geht das zu"? fuhr er fort. „Man nimmt hier Kinder mit herein; und dort ſtellen die Schufte vor ihren Augen und Ohren lauter „Söhne vor, die ihr Geſpötte mit ihren Aeltern „treiben. Eine Tochter beſtellt ſich ihren Liebhaber „zu einer geheimen Zuſammenkunft, und das Kammerkätzgen plaudert ihr, ohne daß ſie darüber böſe „wird,

„wird, tausend Albernheiten von ihren Aeltern vor;
„die armen Väter und Mütter werden allenthalben
„hintergangen, durchgezogen und lächerlich ge-
„macht"!

„O! erwiederte ich, „diese Laster stellt man
„aber zu dem Ende vor, damit die Jugend das Ab-
„scheuliche daran recht erkennen soll".

„Nun, das ist ein spaßhaftes Mittel"! ver-
setzte er lachend. „Mich dünkt gar sehr, Eure
„französische Komödie wird den Leuten manchen lä-
„cherlichen Fehler in den Manieren abgewöhnen;
„aber wahrhaftig, sie verhärtet das Herz im Laster
„und in der Freygeisterey".

Ob mein Türke Recht hat, weis ich so genau nicht; und ich habe Ihnen diesen Vorfall bloß erzählet, um Ihnen den Unterschied zwischen Ihrem Theater und dem unsrigen zu zeigen. Aber ich erinnere mich einer kleinen Komödie, in der ich vor diesem zu Constantinopel in meines Vaters Serrail eine Rolle gespielt habe. Diese will ich Ihnen übersetzen; sie wird Ihnen einen bessern Begriff von unsern türkischen Komödien geben, als ich mit allen meinen Anmerkungen zu thun im Stande seyn möchte. Sie werden darinnen eine Intrigue finden, die von allen Intriguen des französischen Theaters abgeht, und werden sehen, daß unsre Stücke nicht durch eine so große Anzahl Personen verwickelt werden, die oft

ein

ein Hinderniß ſind, daß die Entwickelung nicht aus dem Grunde des Subjects ſelbſt entſpringen kann.

Im Vorbeygehen kann ich mich nicht enthalten Ihnen zu ſagen, wenn der Heraklius und die gelehrten Weiber die Urſache geweſen ſind, warum Corneille und Moliere über alle alte und neue dramatiſche Dichter hinaufgeſetzt werden; ſo ſind die neuen Stücke, mit denen man itzt den Chriſten die Zeit vertreibt, unendlich tief unter dem Mittelmäßigen. Ihre Comödianten haben ſelbſt Schriftſteller werden wollen; und da ſie gemeiniglich keinen Geſchmack haben, der durch die Erziehung, Lectüre, und Umgang mit guten Geſellſchaften eine ſichre Regel bekommen hätte; ſo ſind alle ihre Dramen eine Art von Poſſenſpielen, die ſie aus dem Moliere, Regnard und Deſtouches zuſammen geplündert haben; noch dazu ſind ihre Diederepen ſchlecht verſteckt und übel zuſammengeordnet. Da ſie nicht Kopfs genug haben, eine Intrigue durch fünf Aufzüge hindurch zu führen, ſo erliſcht das Feuer ſolcher Plagiarien gleich anfänglich: alsdann nehmen ſie ihre Zuflucht zu Tänzen und Liedlein, mit denen ſie ihre Komödien auf eine lächerliche Art ausſtopfen; gerade wie die unwitzigen Gäſte, die ſich mit ſingen zur Tafel ſetzen, und die das Geſpräch faſt mit nichts weiter zu unterhalten wiſſen, als mit ihren Stimmen und mit ſatyriſchen Verſchen.

Gnädige

Gnädige Frau, ich verharre mit unverbrüchlicher Ergebenheit

Ihr

Osman.

Vierzigster Brief.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Deſpina an Zelinden.

Paris 1774.

Was iſt das für ein Gedanke vom Mohammed, daß er uns aus ſeinem Paradies ausgeſchloſſen hat? Iſt es bey ihm aus Geringſchätzung gegen unſer Geſchlecht geſchehen? — „Nein", ſagte vor einigen Tagen ein Franzoſe; „ſondern da er „denen, die ihm anhiengen, Hoffnung zu einem durch„aus ſinnlichen Paradieſe nach dem Tode machen „wollt; ſo mußte er ſich wohl hüten, ſie auf den Ar„wohn gerathen zu laſſen, daß ſie daſelbſt vielleicht „gar ihre Weiber wieder antreffen könnten. Ihr „habet noch von Glück zu ſagen, ihr Weibsleute", fuhr er fort, „daß euer Prophet nicht mit den Grundſätzen

„ſätzen der neuern Philoſophie bekannt geweſen iſt;
„denn wäre das, ſo würde er unfehlbar geſagt ha-
„ben, die Weiber wären weiter nichts, als bloße
„Maſchinen; und dann würden euch alle Türken
„auf Treu und Glauben dieſes Götter-Ausſpruchs
„für mehr oder minder gutgearbeitete Uhren angeſe-
„ben haben, je nachdem eure Bewegungen mehr
„oder minder mit ihren grillenhaften Einfällen über-
„eingeſtimmt hätten"

Dieſes zu verſtehen, liebe Schweſter, mußt Du wiſſen, daß ungefähr ſeit hundert Jahren und drüber eine Secte Philoſophen aufgeſtanden iſt, welche behaupten, die Thiere hätten keine Seele, hätten überhaupt gar keine Empfindung, wären weder der Vergnügens, noch des Schmerzens fähig, und wären, kurz von der Sache zu reden, bloße Werke einer erfindungsreichen Mechanik.

Die andern Grundſätze dieſer Philoſophie ſind für den Verſtand nicht minder neu. Ja, ich muß Dir ſagen, daß ſie einem jungen Frauenzimmer, welche ſich der Reizungen, die ſie zu beſitzen glaubt, nicht entäußern will, überaus lächerlich vorkommen müſſen. Sollte ſich ein ſolcher Philoſoph in Dich verlieben, und dabey fortfahren, immer nach den Meynungen ſeiner Secte zu raiſoniren; ſo würde er Dir frech ins Geſicht hin behaupten, Deine Augen wären nicht glänzend, Deine Naſe nicht ſchön

gemacht, Dein Mund nicht klein, und das Weiſſe und Rothe, das auf Deinem Geſichte ſo lieblich gemiſcht iſt, wäre nicht vorhanden. Alle dieſe Reizungen, würde er ſagen, ſind Gedanken meiner Seele, welche dieſelben über Deine Perſon verbreitet, ungefähr ſo wie Farben, die Du nach einer Zeichnung mannichfaltig machſt, wenn Du an einer Tapezerey ſtickeſt.

Einen ſolchen Liebhaber würdeſt Du ſammt ſeinen Träumereyen ſeiner Wege ſchicken, und dieß wäre auch das beſte, was Du thun könnteſt; denn es iſt eben wohl gar zu angenehm, wenn man den Leuten ſo gar viel zu danken haben ſoll. Lebe wohl.

Ein und vierzigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman an ſein großes Staats-Conſeil.

Berlin 1776.

Ich habe endlich die Augen aufgethan, und ſehe nunmehr ein, daß der Urſprung zu meinem Verfall aus der gar zu großen Gewalt der Geiſtlichen herrührt. Dieſe Leute ſind zu allen Zeiten der Stein

des

des Anstoßes, die Anstifter einheimischer Kriege, und die Henker regierender Herren gewesen, die das Ebenbild Gottes, und das Haupt des Volkes sind, aus welchem der Staats-Körper besteht. Das so weitläuftige japanische Kaiserthum hätte bey einem Haar ein Paar schwarzgekleideten Menschen zum Schlachtopfer und Raube werden können, die als lügenhafte Prediger der Demuth und Geduld, nichts als Menschenhaß, heimliche Kunstgriffe und Geiz ausübten; denn dieß sind die Götzenbilder, denen das Priesterthum die ganze Welt zum Opfer zu bringen nie ermangelt.

Ich bin schlechterdings willens, die Misbräuche abzuschaffen, wenn ich ja nicht im Stande seyn sollte, diese Harpyen, welche da, wo sie sich einnisten, wie ein stehender Sumpf die Luft verderben, gänzlich zu vertilgen. Hier ist ihre Reformation und meine unumschränkte Willens-Meynung.

Fürs Erste soll keinem erlaubt seyn, die Kleidung der Faulheit, ich meyne den Priester oder Mönchs-Habit anzulegen, wenn er nicht vorher dem Staat und der menschlichen Gesellschaft in der Profeßion, die sein Vater getrieben, wenigstens bis ins vierzigste Jahr seines Alters gedient hat; denn alsdann kann er der Eitelkeiten, der Lustbarkeiten und der Langenweile der Welt wohl überdrüßig worden seyn; und dann läßt es sich allenfalls glauben,

ben, daß bey ihm dasjenige göttlicher Beruf sey, was dermalen bey andern meistens bloß teuflischer, oder zum wenigsten Mönchs-Beruf ist.

Fürs Zweyte sollen alle Klöster um wenigstens vier bis fünf italiänische Meilen weit von allen Städten entfernt seyn, und sollen gebauet werden, wie die Lazarethe für die Waaren, die aus der Levante kommen.

Fürs Dritte soll aufs sorgfältigste darüber gehalten werden, daß das Privilegium, auf Kosten des Publicums zu leben und müßig zu gehen, Niemandem zugestanden werde, als Personen von weltlichem Stande; so wie man die Aufnahme in die Hospitäler nur Soldaten wiederfahren läßt, die sich im Kriege verdient gemacht haben. Fände sich nächstdem hier und da ein Mann von gemeiner Herkunft, der von einem wahren Berufe zur Einsamkeit getrieben würde, so kann er zwar angenommen werden, aber bloß als ein freywilliger und friedsamer Diener der ersten: denn niedrige Herkunft ist meistens zu niedrigen Sitten und Diensten geneigt.

Fürs Vierte. Die Diamanten haben ihren großen Werth deßwegen, weil sie selten sind. Daher befehle ich aufs strengste, es soll die Anzahl solcher Diener Gottes mit der ganzen Summe der Weltlichen in einem solchen Verhältnisse stehen, damit

mit, wenn man in der Folge einen Prieſter oder Mönch in den Straßen zu ſehen bekömmt, das Volk ihn bewundre, und ihn einer dem andern als ein Muſter wahrer Frömmigkeit, als ein Beyſpiel des Glaubens, und als einen aufrichtigen Arzt der Seele zeige. Mein Wille iſt eben nicht, die Diener des Amtes der Religion völlig auszurotten; und das muß auch nicht geſchehen. Dieß würde eben ſo gut Unordnung im Gottesdienſt anrichten, wie die gänzliche Abſchaffung der Scharfrichter Schaden in der Republik ſtiften würde. Jede Kunſt, jedes Handwerk bedarf ſeiner Meiſter, die es regelmäßig treiben. Wenn ich aber von Prieſtern und Mönchen rede, ſo verſtehe ich unter dieſer Benennung Derwiſchen, Bonzen und Fakirs, die beynahe die Hälfte der Unterthanen ausmachen, über die ich als Herr meiner Provinzen regiere.

Geh, nimm zween Beutel zu Dir, und thu eine Reiſe nach Venedig. Dort berathſchlage Dich über dieſen wichtigen Punct mit den erhabnen Vätern des gerechteſten, beherzteſten und ſtaatsklügſten Senats in Europa. Die Venetianer verſtehen allein die Kunſt, Gott zu dienen, ohne den Teufel vor den Kopf zu ſtoßen. Es iſt wahr, der Pabſt klagt zuweilen über ſie, und erklärt ſich durch ihre Manier, das Prieſterthum in ihren Staaten zu beherrſchen, für beleidiget; Du muſt aber wiſſen, daß der Pabſt auch hochmüthiger und unverträglicher

iſt, als Lucifer ſelbſt. Daher kannſt Du mir auch glauben, daß die Venetianer die geſchickteſten Menſchen und die vernünftigſten katholiſchen Papiſten in der ganzen Chriſtenheit ſind. Ich ſchätze ſie als die Helden der geſunden Vernunft, und liebe ſie als die witzigſten Köpfe in Italien. Sie verfechten ihre Rechte und vertheidigen ihre Unterthanen mit einer Standhaftigkeit, von der man außer den Lebensbeſchreibungen der Helden des Plutarch nirgends ein Beyſpiel findet.

Die Moroſino 1), die Emo 2), die Tron 3), die Dona 4), die Boldu 5), die Mocenigo 6), die Juſti 7), die Renieri, die Valareſſi, die Contarini, die Piſani u. ſ. w. ſind die ſicherſten Mauern für die Freyheit Venedigs; ſie ſind Krieger im Feld und Redner im Senat. Ihre Religion iſt die Religion der Apoſtel, ohne abergläubiſche Meynungen, ohne Schwärmerey, ohne Vorurtheile: Sie ſchätzen den Pabſt, aber ſie beten ihn nicht an. Sie haben ihn eben ſo lieb, wenn er friedfertig, als wenn er zornig iſt. Männer von Verſtand und Verdienſten finden in Venedig ihre Ruhe und Belohnung, wie in Abrahams Schooße. Die Venetianer ſind die einzigen Gelehrten ohne ſokratiſchen Mantel und

ohne

1) Der Procurator Lorenz. 2) Ludwig und Angelus, beide Brüder. 3) Der Ritter Andrea. 4) Der Senator Vincenz. 5) Paul. 6) Auguſtin. 7) Johann.

ohne bloganiſchen Bart. Ich habe eine ganz beſondere Neigung zu Venedig, und eine wahre Hochachtung für deſſen Bürger und Einwohner. Alſo verfüge Dich bald dahin, und richte meine Angelegenheiten nach dem guten Rathe derſelben ein. Gehab Dich wohl.

Oſman.

Zwey und vierzigſter Brief.

(Aus dem Italiäniſchen.)

Oſman

an den Großen und Unüberwindlichen

Achmet,

mächtigſten Kaiſer unter den Mächtigen, Austheiler der Kronen, Schatten Gottes, Strai der Sonne über die beiden Gebiete von Mecca und Medina, Beherrſcher des alten Römiſchen Kaiſerthums, Eroberer des weiſſen und des ſchwarzen Meeres, und unzählicher Provinzen und Königreiche in Europa, Aſien und Afrika, dem Herrlichen, Reichen, Heiligen und Großmüthigen.

Dreſden, am 5ten Junius 1776.

Der Tod, der ungeſehen über die Häupter der Sterblichen hin wandelt, hat unverſehens ſeine Lanze auf das Haupt der Großfürſtinn von

Rußland ſollen laſſen. Sie war eine gute Prinzeſſinn, und daher werden ihre Tage unſterblich und heiter ſeyn: nichts wird ihren Frieden ſtören. Sie iſt der Erbe dieſes Reiches, welches mit dem Dreyzigen wetteifert und Schiedsrichter im Norden iſt, ein Winter, und wird ſich aufs neue eine Gemahlinn aufleſen müſſen.

Wäre ich, Groſſer Kaiſer, der Rathgeber der beiden Höfe zu Petersburg und zu Dreſden, ſo würde ich ſagen, Paul Petrowitſch und Maria Anna von Sachſen ſollten ſich mit einander vermählen, und der Welt eine Nachkommenſchaft von Helden liefern.

Du biſt von je her, Unüberwindlicher Monarch, ein Freund des Hauſes Sachſen geweſen; daher weiß ich, daß Du es gern ſehen würdeſt, wenn ein für beide ſo vortheilhaftes Project zur Ausführung kommen könnte; deßhalb ſchreibe ich Dirs auch.

Der Großfürſt Paul iſt von mittlerer Größe, und von einer klugen und offnen Geſichtsbildung, welche die Sanftmuth einer gefühlvollen, wohlthätigen und gelaßnen Seele verkündigt. Seine natürlichen Gaben ſind von den erfahrenſten Meiſtern der Künſte cultiviret worden. Im Grunde fehlt ihm weiter nichts, als ein Reich, zu welchem ihn jedoch die ſo vorſichtige Natur beſtimmet hat. In meinen

Augen

Augen verdient ein regierender Herr mehr Lob, wenn er gütig und friedfertig, als wenn er politiſch und klugerweiſe iſt.

Die Prinzeſſin Maria Anna von Sachſen iſt eine lang gewachſene Dame, welches bey einem Frauenzimmer eine zum Gefallen nöthige und reizende Eigenſchaft iſt. Sie iſt ſchön von Geſicht, iſt ſittſam in ihrem Betragen, iſt angenehm in ihren Manieren, und von natürlicher Gutherzigkeit. Sie beſitzt Geſchmack in verſchiedenen ſchönen Künſten, und kennt hauptſächlich die Pflichten ihres Standes vollkommen. Eine ſolche Jugend bey einem europäiſchen Frauenzimmer, das, mit Pracht und Schmeicheleyen umgeben, meiſtens vergißt, daß es Frauenzimmer, und ſterblich ſey.

Dieß wäre meine Meynung von beyden, zur Regierung gebohrnen Perſonen. Findeſt Du, heiliger Kayſer, über dem das Licht des Ewigen unvergänglich glänzt, daß mein Rath mangelhaft ſey; ſo laß Dich herab, es mir zu ſchreiben. Indeſſen wird die Meynung der ungläubigen Chriſten getheilt ſeyn, und dieß wegen der verſchiedentlichen Lehrſätze ihrer Religion, die zu allen Zeiten eine Geiſſel der Welt geweſen iſt. Der Mann iſt ein rechtgläubiger griechiſcher Chriſt, und die Dame iſt römiſch-katholiſch. Aber der Unterzweck iſt lächerlich. Alles beſteht in der verſchiedenen Art, das Brod zu backen,

und ob der heilige Geiſt über der einen Achſel, oder über den Magen iſt. Ich meines Theils glaube, wenn die Griechiſchen und die Römiſchen Chriſten nur Gutes thun, werden ſie im Himmel alle beide ihre Belohnung finden.

Der gute Prophet der Engländer, Jeſus Chriſtus ſpricht, daß ſich alle ein beſtimmter Hebräer, um ihre Verſöhnung bey Gott zu erlangen, am Jordan taufen, und ſagte ſich ohne Bedenken von der Synagoge los. Wie ſollen ſeine Nachfolger in Gewiſſens-Sachen dem Beyſpiel ihres Geſetzgebers folgen. Auguſt der Zweyte ward aus einem Proteſtanten, wie er geweſen war, ein römiſcher Katholik; und doch zweifelt man nicht, daß er nicht im Himmel ſeyn ſollte. Warum könnte denn alſo die Prinzeſſin Maria Anna nicht aus einer römiſchen eine griechiſche Chriſtin werden. Die Wahrheit zu ſagen iſt die griechiſch-chriſtliche Religion freylich voll unnützer, leerer Ceremonien; aber ſie kömmt doch im Grunde dem wahren Inhalte des Evangeliums, und dem Exempel Jeſu Chriſti um vieles näher, als die Religion der lateiniſchen Kirche.

Ich weis gewiß, Reicher Kaiſer, Du würdeſt im Divan und in ganz Conſtantinopel Gala feyern, wenn dein Vermählung zu Stande käme, aber Du ſollſt auch wiſſen, daß 12 tauſend venetianiſche Zechinen dran werden müßte, Du die Nachricht davon

von zuzufertigen; und in meiner Provinz wollte ich sorgen, daß die griechischen Patriarchen, die Archimandriten, die Proto-Popen, die Popen und die Calogers in Lustbarkeiten, Lobreden und Festivitäten einen großen Theil von dem Gelde verthun sollten, das sie mit Fasten, mit Thränen, mit Geize, mit Simonie und mit Klageliedern verthun.

Du kennst mich, Großmüthiger Kaiser zweener Welt-Pole; also bin ich versichert, Du glaubst von selbst, was ich Dir schreibe, sey bloß eine Folge theils von meinem dreisten Hange, andern ehrweitre Absicht zu sagen, was ich für gut und nützlich halte, theils von dem Vergnügen, welches ich empfinde, wenn ich Schönheit, Tugend und Verdienste mit Myrten gekrönt sehe.

Unterdessen wünsche ich Frieden in der andern Welt, Ruhm in dieser, und Wohlseyn auf der Reist nach Belgrad dem größten Kaiser und Kan des Erdkreises. Denke meiner, der ich mich vor Dir in den Staub neige. Gehab Dich wohl.

Hic Victor Caesus Artemque repono.

Ende.

Wirkliches Ende der Türkischen Briefe.

Osman.

Schrei-

Schreiben

an das Publicum.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Dreßden, am 5ten Junius.

Mein Herr,

Eitelkeit iſt die Werkmeiſterinn meiner Handlungen. Ihr, und nicht Dir zu Liebe ſchrieb ich.

Mag doch meine Laufbahn, ob ich gleich nur fünf und zwanzig Jahr alt bin, zu Ende gehen; mich ſolls nicht dauren, wofern nur künftige Jahrhunderte mit Bewunderung von meinem Ehrgeiz und von meinen Türkiſchen Briefen reden. Lebe wohl.

Oſman.

Anhang.

Türkiſcher Brief.

ein ſeltnes, dem Feuer noch entgangenes, auch in Dreßden nicht verbotnes Stück.

Oſman an Ganganelli, Clemens den Vierzehnten genannt, Großen Mufti der Ungläubigen in Rom.

Ueber die Religion und die Wundermerke.

(Aus des Verfaſſers franzöſiſcher Handſchrift überſetzt.)

Conſtantinopel, im October.

Ich habe ein gutes Herz, obwohl mein Kopf ein wenig tadelſüchtig, und, wenn Du willſt, ſatyriſch iſt. Möchte mir doch auch jemand Gründe anführen, was für welche er wollte, ſo würde er mich doch nimmermehr bewegen können, zu glauben, daß mein Vater, meine Brüder, meine Freunde, und meine Verwandten auf ewig unglücklich ſeyn ſollten. Ich habe ſie als gute Muſelmänner ſterben ſehen. Nähme ich nun die Religion an, deren Mufti Du biſt, ſo müßte mein Kopf der abſcheulichen Vorſtellung Raum geben, daß ſie zu ewigen Qualen ver-

verdammt wären. O! eine solche Hartherzigkeit würde ich nimmermehr haben: mich schaudert so gar, daran zu gedenken. Und wie kannst Du jemals so hartherzig gedacht haben? Das Andenken meiner Freunde und Verwandten ist mir so theuer, daß ich mit Vergnügen tausendmal mein Leben wagen würde, um mich der geringsten Beschimpfung, die jemand ihrem Gedächtniß anthun wollte, zu widersetzen. Mit Neigung lese ich die Stellen im Koran, worinnen die Seligkeit der Gläubigen beschrieben wird, weil ich glaube, daß sie Theil daran haben. Heute früh gerieth ich über das Kapitel vom Gerichte.

"Es ist nur ein einiger Gott, ewig, unendlich,
„allmächtig und über alles barmherzig; und er hat
„seinen Propheten gesandt, euch zu unterweisen.

"Er ist kein Prophet, sagen die Gottlosen;
„er trinkt, er ißt, und geht auf den Gassen einher,
„wie wir. Aber wenn ihnen der schreckliche Tag er-
„scheinen wird, dann würden sie gern das kleinste
„Sonnenstäubchen seyn wollen. Auf den Schall der
„Trompete werden die Himmel vor Ohnmacht zer-
„fließen: hinweg werden sie geführt werden, wie
„ein Tuch, welches tobende Winde in den Lüften um-
„her treiben. Das Firmament wird seyn, wie ge-
„schmolzen Gold im Sude: die Berge werden seyn,
„wie gekrempelte Wolle, die vom Kamme fällt;
„Sonne, Mond und Sterne werden in die verzeh-
„rende Flamme sinken, und die Flamme wird um

sich

„sich her wüthen, wie ein erregtes Meer; weiß wird „die Erde seyn, und die Leiber, die allenthalben aus „ihrem Schoos hervorgehen, werden ihr Angesicht „bedecken. Die Gläubigen, die standhaft in ihrem „Glauben waren, die der Wittbe, dem Waisen und „dem Gefangenen Almosen gaben, die an den Tag „des Gerichts glaubten, die einen einigen Gott „fürchteten, die sonst keine Weiber erkannten, als „ihre eignen Weiber und Sklavinnen, die den „Gläubigen weder durch Worte, noch durch Werke „Uebles thaten, die als Zeugen die Wahrheit rede„ten, die, was sie versprochen hatten, hielten, die „treulich bewahrten, was ihnen vertrauet war, diese „werden in ihrer Rechten das Buch halten, wor„innen ihre Werke geschrieben stehen; auf Betten „werden sie ruhen, die mit Gold und Edelgesteinen „geschmückt sind; alle werden sie einander von An„gesicht zu Angesicht und mit Freuden schauen. „Junge Kinder werden um sie her wandeln mit Ge„fässen voll von einem lieblichen Tranke, der ihrem „Haupte kein Uebel thut und sie nicht berauscht; alle „Früchte, die sie wünschen, und alle Speisen, die „sie begehren, werden sie haben; Weiber werden „sie besitzen, die schwarze Augen haben, die weiß „sind wie gereihete Perlen, und die Niemand, we„der Mensch noch Engel, vor ihnen berühret".

Dieß ist die Seligkeit, deren meine Brüder, wie ich hoffe, genießen werden. Sie wurden in der

Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihrer Religion erschlagen; sie thaten nie einem Menschen Unrecht; sie beteten einen einigen Gott an, der die Bösen straft und die Guten belohnt. Erzogen von Kindheit an durch fromme Weiber, lernten sie den Koran, und wurden in ihrer frühesten Jugend gewohnt, bey Mohammeds bloßem Namen von tiefer Ehrfurcht erfüllet zu seyn; und sie glaubten an diesen Propheten, weil dieser Prophet alles, was er sagt, mit dem Namen des Allmächtigen versiegelt. Wie sollten sie Mohammed für boshaft genug gehalten haben, sie zu eben der Zeit zu täuschen, da er ihnen überall sagt, daß Gott die Menschen, die ihren Nebenmenschen täuschen, ernstlich und nach der Strenge bestrafe?

"Aber", wirst Du mir einwenden, "sie haben „nicht in der Religion gelebt, deren Haupt ich vorstelle; diese ist die wahre" ; ; ; ; ;

Dieß glaubten sie nicht; denn nie sind ihnen die Grundsätze dieser Religion offenbaret worden: wie könnte die Schuld an ihnen liegen? Es hat Muselmänner gegeben, die sich lieber zu Märtyrern machen ließen, als daß sie Gott beleidiget, und dessen wahren Dienst verlassen hätten, der im Koran, wie sie wußten und glaubten, enthalten war; sie suchten nicht sich zu blenden, weil Gott und Gottes Ehre ihr einziges Ziel war.

Die

Die Vorurtheile der Kindheit, und das Zeugniß unsrer Aeltern und Verwandten, die in solchen Vorurtheilen gestorben sind, fesseln uns an eine Religion, deren Begriffe mit den Fiebern unsers Gehirnes zusammengewachsen, und die durch Wunderwerke, wie man uns beredet hat, bestärket worden sind: denn alle Religionen, auch die widersinnige Religion der Heiden, haben ihre Wunderwerke.

Nur gestern noch habe ich in der Geschichte der Römischen Republik gelesen, man habe das Orakel befraget, was für Mittel angewendet werden sollten, den Zorn der Götter zu besänftigen, und einer ansteckenden Seuche abzuhelfen, welche einsmals Rom und Italien entvölkerte. Auf die Antwort des Orakels gieng man nach Epidaurus, die Bildsäule des Aesculapius von daher zu holen; allein das Schiff, welches dieselbe nach Rom überführen sollte, blieb auf einmal mitten in der See stehen, und die Bootsknechte waren mit Anstrengung aller ihrer Kräfte nicht vermögend, es wieder in Bewegung zu bringen; als eine Vestalinn, die man beschuldiget hatte, daß sie ihr Keuschheits-Gelübde gebrochen haben sollte, den Gott bat, ihre Unschuld zu bezeugen. Sie befestigte ihren Gürtel an das Schiff, und bogsierte es damit ohne Schwierigkeit in den Hafen. Dieser Vorfall wird von gleichzeitigen Geschichtschreibern berichtet; und zum Andenken einer so merkwürdigen Begebenheit erbaute

erbaute man einen Tempel, der mit Gemälden geschmückt ward, auf welche diese Geschichte nach allen Umständen vorgestellt war.

Unter uns hat die allgemeine Sage von Vater auf Sohn bis zu unsern Zeiten Mohammeds große Thaten fortgepflanzt, und überdieß werden diese Thaten von Geschichtschreibern bezeuget, die mit ihm zu gleicher Zeit lebten; auch ist das Grabmaal des Propheten zu Mecca umgeben mit Gelübden und Denkmalen der Dankbarkeit, welche die Gläubigen, die dort wunderbarer Weise ihre Genesung gefunden haben, täglich daran hängen.

Das Zeugniß der gleichzeitigen Schriftsteller, die durchgängige Sage zu eben der Zeit, da sich eine Begebenheit zugetragen, die Denkmaale, die man aufgerichtet hat, um das Andenken davon auf die Nachwelt fortzupflanzen, sind nach meinen Gedanken die einzigen überzeugenden Beweise, die sich von der Wahrheit eines Wunderwerkes beybringen lassen.

Aus was für Grunde verlangest Du, daß ich die Geschichte der Bestalinn, oder die Begebenheiten Mohammeds als ungegründet verwerfen, und dagegen die Begebenheiten Deiner Religion für wahr annehmen soll, so lange sie auf keinen bessern Zeugnissen und Beweisen beruhen, als jene?

Du

Du denkſt mir vermuthlich zu antworten; „Gott habe in allen Religionen Wunderwerke geſchehen laſſen". — Aber wie kannſt Du, oberſter Muſti der Chriſten, ſo was von Gott ſagen? Gott ſollte mich zum Irrthume verleiten? Er ſollte zugegeben haben, daß Aeſculapius ein Wunder thäte, damit die ungöttliche Verehrung ſeiner Bildſäule deſtomehr ausgebreitet würde? Er ſollte zugegeben haben, daß Mohammed mit tauſend wunderbaren Begebenheiten eine Religion, die er doch ſelbſt mißbilligt, beſiegeln durfte? Kurz, Gott ſollte mir Beweiſe geben, um mich in einem Glauben zu beſtärken, den Er verwirft? Nein, das wirſt Du mich nimmermehr bereden, großer Anti-Chriſt der Juden.

„Wenn Dein Raiſonnement richtig iſt", wirſt Du ſagen, „ſo findet es mithin vielleicht bloß bey der wahren Religion Statt, daß ſie durch wahre Wunder beſtätiget werden kann; und zu folge deſſen iſt es nicht wahr, daß Zeugniſſe, Denkmaale und Volks-Sage hinreichen, die Gründlichkeit derſelben darzuthun, weil die nämlichen Beweis-Arten auch zuſammenſtimmen, die Wahrheit ſolcher Wunderwerke zu erweiſen, welche zu Beſtätigung andrer Religionen geſchehen ſind, die einander unter ſich völlig entgegen ſtehen". Aber läuft dieß nicht darauf hinaus, daß alle Arten von Zeugniſſen verwerflich werden?

„Nein", wirſt Du antworten, „es iſt unſre „Schuldigkeit, das Weſen und die Umſtände der „Sache, den Stand und Charakter der Zeugen zu „unterſuchen, und vor allen Dingen zuzuſehen, ob „die Religion, zu deren Bekräftigung dergleichen „Wunderwerke geſchehen ſind, unter allen den Re„ligionen, die wir kennen, mit der geſunden Ver„nunft und mit den Vollkommenheiten des höchſten „Weſens am meiſten übereinſtimme". Das ſehe ich alles ein, großer Geſandter der Apoſtel; und das iſt es eben, was mir ſo viel Zweifel und Bedenklichkeiten macht: denn kurz von der Sache zu reden, wie meynſt Du denn, daß ich dieſe Unterſuchung anſtellen ſoll?

Willſt Du mir etwan zur Antwort geben: „meine Zweifel und Bedenklichkeiten rührten bloß „davon her, weil es mir an den nöthigen Mitteln „zu Hebung derſelben fehle; und wenn mir die Au„gen durch Deine Religion aufgethan wären, wür„den alle dergleichen Schwierigkeiten verſchwin„den"? So ſage ich kurz und gut, einmal für allemal habe ich dieſe Mittel nicht; die Augen ſind mir nicht aufgethan; ich lebe in einem Lande, worinnen alles, was Odem hat, alles, was hier groß iſt, alles was mir zu nahe kömmt und am nächſten mit mir verwandt iſt, gerade in den Grundſätzen lebt, nach denen man ſich bey meiner Erziehung und bey Bildung meiner Sitten gerichtet hat. Iſt es wohl

etwas

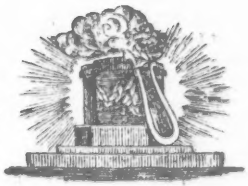
etwas Leichtes, ſich von Begriffen, die ſo alt ſind, wie wir ſelbſt, loszureißen, um dafür andre anzunehmen, die für das Gemüth ganz neu ſind; und dieß noch dazu, ohne untrügliche Merkmaale zu haben, daß man im Irrthume ſchwebe? Wie viel Leute ſterben täglich hier, die mit den Chriſten nie den mindeſten Umgang, nie die geringſte Gemeinſchaft gehabt, ja die von ihnen nie anders, als mit Verachtung haben reden hören! Wie kannſt Du nun verlangen, daß dergleichen Leute hätten Mohammeds Lehren verwerfen, und dafür eine Religion annehmen ſollen, die ihnen niemals bekannt geworden iſt?

Gott hat alle Menſchen erſchaffen; er iſt gerecht, gütig und barmherzig. Laß uns die Geſetze der Vernunft befolgen, die alle Nationen gemeinſchaftlich beſitzen, und die er ihnen gegeben hat, als ein Licht, ſie zu führen und ihnen auf den Wegen der Gerechtigkeit und Billigkeit zu leuchten; laß uns ſie bey der Unterſuchung, welcher Gottesdienſt ſeiner Größe und ſeiner Heiligkeit am gemäßeſten ſey, gebrauchen, und von ſeiner Vorſehung alles Gute hoffen.

Ich lege Dir eine kleine Geſchichte bey, die zu dieſer Materie gehört *), und von der ich entdecket habe,

*) Die Beylage, deren hier gedacht wird, iſt dem Ueberſetzer nicht mitgetheilt worden, daher er ſie auch nicht liefern kann.

be, daß ſie aus dem Perſiſchen ins Türkiſche überſetzet iſt. Ich wünſche, daß ſie Dir gefallen mag. Nach meinen Gedanken muß der Mann, der ſie geſchrieben hat, eine Art vom Philoſophen ſeyn, der ſeinen Gedanken nur halbes Licht giebt, damit der Leſer das Vergnügen habe, das Fehlende durch ſeine eignen Betrachtungen auszufüllen. Gott befohlen!



Schrei-

Schreiben

des

Verfaſſers der Türkiſchen Briefe

an

Seine gnädigſte Griechiſch-Rechtgläubige Heiligkeit

Sava Petrowich,

Erzbiſchof und Metropolitan in Montenegro, Fürſten von Zenta, und erwählten Nachfolger des Ivan Begh Cernowich.

(Aus dem Italiäniſchen überſetzt.)

Cadent a latere Tuo mille, et decem millia a dextris

Tuis; ad Te autem non appropinquabit.

1776.

. . . quid rides? Mutato nomine de Te
Fabula narratur.

HORATIVS.

Pote-

Potsdam, am 7ten Julius 1776.

Heiligſter Vater,

Endlich habe ich ihn geſehen und auch geſprochen, den Friedrich den Großen, der im Morgenlande den Ruhm eines Scanderbeg hat, und der keinesweges dem Deutſchen Kaiſer Tribut zahlt, ſondern vielmehr deſſen Nebenbuhler, Schiedsrichter in der Staatskunſt iſt, und Niemanden über ſich erkennt, als Gott allein.

Er iſt, auch in den wildeſten Gegenden der Welt, ſo berühmt, daß ſein Name ſchon ſeine Geſchichte iſt. In der Statur iſt er dem Scanderbeg nicht ähnlich; allein auf der Stirne und in den Augen trägt er das Schickſal Europens geſchrieben. Ob er gleich faſt immer im Kriege lebt, und von ſoldatiſchen Leuten umgeben iſt; ſo beſitzt er doch nichts deſtoweniger ein menſchenliebend Herz, und eine Seele, die geneigt iſt, ſeinen Feinden mit eben der Leichtigkeit zu verzeihen, mit der er ſie zu überwinden weis. Er verdient noch mehr Hochachtung, als Alexander; denn ſtatt daß dieſer den Homer in einem goldnen Käſtgen verwahrt bey ſich führte, lieſt Friedrich den Homer, und kann ſchreiben wie Homer.

In allen Staaten des Königs von Preußen kann jedwede Religions-Partey in Ruh und Frie-

den

den leben, wofern sie nur das Ihrige zum Besten des Staates beyträgt. Lies nur hier die eignen Worte dieses großen Königs in seiner Geschichte von Brandenburg.

„Die Regierung läßt einem jeden die Freyheit, in den Himmel zukommen, auf welchem Wege es ihm selbst gefällt; wenn er nur ein guter Bürger ist, so ist dieß alles, was man von ihm verlangt. Falscher Religions-Eifer ist ein Tyrann, der die Länder entvölkert; Duldung ist eine zärtliche Mutter, welche die Völker pflegt und sie in blühende Umstände versetzt".

Glücklich ist die Nation, die einen Fürsten, der so weislich denkt und handelt, an ihrer Spitze hat.

Der König von Preußen ist ein Mann voller Behutsamkeit gegen einen jeden, der sich ihm nähert; und vor allen andern ist er mißtrauisch gegen die Ausländer. Die Sache ist ganz natürlich und billig: denn da er hintergangen worden ist, (und Könige sind vor allen andern Menschen am meisten und am ersten in Gefahr, hintergangen zu werden;) so nimmt und sieht er die Personen, die man ihm vorstellt, und die Sachen, die man ihm bringt, von allen Seiten an. Uebrigens urtheilt er von keinem Menschen weder zu seinem Nachtheile, noch zu seinem Vortheile, so lange er nicht vorher mit einer Gabe,

die

die ihm allein bekannt iſt, die Dinge unterſuchet hat, die ihm von Fremden geſagt, oder von ſeinen Hofleuten berichtet werden.

Bey Gelegenheit der Hofleute muß ich doch Eurer gnädigſten Heiligkeit ſagen, daß mich die Leute, da ich nach Potsdam kam, dieſen großen König zu ſehen und zu bewundern, für den weißen Geiſt angeſehen haben, der, wie der Aberglaube ſagt, in Berlin zu erſcheinen pflegt, wann ein Prinz von dem regierenden Hauſe ſterben ſoll; und ſie haben es auch zu folge deſſen an nichts fehlen laſſen, mich bey dem Könige ſelber ſo abzumalen. Aber Eure Heiligkeit kann ſich leicht vorſtellen, was für Aufnahme ſie mit einer ſolchen Beſchreibung bey einem philoſophiſchen Könige fanden, der, wie der heilige Apoſtel Thomas, nicht weiter glaubt, als er ſieht, und der auch dann, wann er ſchon gut geſehen hat, noch immer zweifelt, aus Beſorgniß, daß er jemanden, der es nicht verdient, Unrecht thun möchte. Der König von Preußen hat hierinnen einen Grundſatz, den ſich alle Fürſten ſollten ins Herz geprägt haben.

„Wenn man ſich einbildet, die Menſchen wären alleſammt Teufel, und deßhalb eine große Erbitterung gegen ſie faßt; ſo iſt dieß der Wahn eines wilden Menſchenfeindes. Wenn man aber annimmt, die Menſchen wären alleſammt Engel, und ihnen deßhalb den Zügel ſchießen läßt; ſo iſt dieß der

Traum

Traum eines einfältigen Capuciners. Zu glauben, daß sie weder alle gut, noch alle böse sind; gute Handlungen freygebiger zu belohnen, als sie es vielleicht im Grunde werth wären; böse Streiche mit geringerer Strafe zu belegen, als sie verdient hätten; Nachsicht gegen die Schwachheiten der Menschen, und menschenliebende Gesinnung gegen alle zu hegen, das ist die rechte Mittelstraße; und so muß ein vernünftiger Mann verfahren.

Aber die Friedriche sind selten; und die Hofleute wollen sich nicht überreden lassen, daß ein Mensch aus Montenegro Aufrichtigkeit, (die sie meistentheils selbst nicht haben,) Geschicklichkeit, Genie, Zechinen, Diamanten, und einen Adel besitzen könne, der seinen Ursprung von Königen und Kaisern herleitet. Eure Heiligkeit weis recht gut, wenn ein König recht in die Ferne schaut, werde er in der Wurzel seines Stammbaumes einen Bauer, und ein Bauer wohl eben so gut einen König finden.

Die Comnenus, die Paläologus, die Lascaris, die Bathori, die Cernowich, die Stinalewich, und die Castriotti müssen heutiges Tages in Albanien, im Archipelagus, in Servien und in Montenegro die Viehheerden weiden, so wie die Fürsten, die Grafen, die Markgrafen, und die Herzoge Deutschlands ein Gleiches thun werden, wenn ihnen ein Amurat oder ein Mahomet der Zweyte über

den

den Hals kömmt, ihre Länder erobert, und ihnen alles nimmt. Unterdessen schätze ich einen freyen Woiwoden von Montenegro viel höher, als manche Herren in Europa, die sich, (wenn sie gleich ein goldnes Kleid tragen, und in einer Kutsche fahren, welche Martin in Paris gemalt hat,) in der Nothwendigkeit befinden, ihren eignen Grundsätzen zu widersprechen, ihrem Nächsten Böses nachzusagen, (um damit einem Großen Gelegenheit zum Lachen zu geben,) und tausend tiefe Bücklinge in dem Vorzimmer eines Prinzen zu machen, um nur einen Gnadengehalt zu erschnappen.

Aber bey Gelegenheit der Prinzen muß ich auch Eurer Rechtgläubigen Heiligkeit noch sagen, daß der Prinz Heinrich, der Bruder des Königs von Preußen, in der Kriegskunst und in der Staatswissenschaft ein seltner Mann ist. Seine Rechte fällt den Feinden seines Hauses eben so schwer, wie dem Belsazer in Babel jene Hand, die ihm sein Verhängniß an die Wand schrieb.

Der königliche Erbe und Kronprinz Friedrich von Preußen *) zeigt in einem starken und riesenmäßigen

*) Friedrich Wilhelm ist ein Prinz, der einen Geist, welcher höchstgeneigt ist, Gutes zu denken, und dabey ein Herz hat, voll des besten Willens, das Gute, das er denkt, zu thun; so daß ich auf allen meinen Reisen seines Gleichen nicht gekannt habe. Man kann mir glauben, daß mich die Wahr-

mäßigen Körper eine Seele, die den größten Strapazen ergeben iſt. Er hat eine offne, majeſtätiſche Geſichtsbildung, und iſt voller Heldenmuth und Geiſt. Ich habe die Ehre, ihn in der Nähe zu kennen; und ſo viel ich abſehen kann, glaube ich, daß Er ebenfalls Luſt hat, ein Eroberer und ein groſſer Kriegsmann, (wovon er auch ſchon Proben gegeben hat,) zugleich aber auch der Vater ſeines Vaterlandes zu werde...; welches immer für ihn ſelbſt ſowohl, als für die Nation, eine beliebtere und bequemere Rolle iſt. Seine Gemahlinn iſt nach meinen Gedanken ſchön, wie das Geſtirn des Tages, und bey allen ihren groſſen Reizungen von der ſittſamſten und tugendhafteſten Gemüthsart, die ich kenne.

Die Prinzeſſinn Amalia, die Prinzen, Ferdinand, von Braunſchweig, von Würtenberg, von ..... doch was mache ich? Soll ich hier eine Litaney von Prinzen herleyern, und aus einem Montenegriner-Wilden, wie ich doch bin, ein Höfling werden? Nein, ich werde doch nimmermehr ein Schmeichler werden, wenn ich auch noch ſo hoch ſolche gutgeſinnte und menſchenliebende Prinzen preiſe, die durch ihr Betragen andre Groſſe den eigentlichen Charakter der wahren Gröſſe lehren.

Es

bat höher zu ſtehen kömmt, als manchen Engländer ſeine Pariſer Maitreſſe. Ich bete dieſen Prinzen an, und wünſche ihm Friedrichs Ruhm und des Archilochus Jahre.

Es giebt keinen Menſchen, der in den Augen Gottes und der Menſchheit verächtlich ſeyn könnte; und ſollte jemals ein Menſch verächtlich ſeyn, ſo wäre es gerade ein Prinz, der auf ſeine Titel und auf ſeinen Prunk eitel und ſtolz ſeyn wollte.

Wenn ſich die Monarchen der Erde erinnern wollten, daß Gott alle Morgen an das Fenſter des Himmels tritt, um über die Thorheiten des gemeinen Volkes, und über die wunderlichen Prätenſionen der Großen zu lachen; ſo würden ſie mit minder Stolze die Grundſätze der Wahrheit anhören, und würden gegen Tugend und tugendhafte Menſchen mehr Ehrerbietung hegen.

Weis Eure rechtgläubige Heiligkeit wohl, warum die Montenegriner unter den europäiſchen Nationen Barbarn genannt werden? Aus keiner andern Urſach, als weil ſie Leute von ehrlichem Herzen, und aufrichtige Menſchen ſind; und wer bey Hofe aufrichtig iſt, wird für einfältig gehalten. Allenfalls könnte ich wohl auch die Kunſt, mich zu verſtellen; aber lieber will ich mich begnügen, auf meine ganze übrige Lebenszeit arm zu ſeyn und arm zu ſterben, als daß ich meinen Nächſten mit heimtückiſchen Wendungen, mit einer heuchleriſchen und ſchmeichleriſchen Tugend hintergehen wollte. Ich für meinen Theil liebe ehrliche Leute, und bewundre die Gelehrten. Ich wünſchte, daß ich reicher wäre, als ich bin; und

dieß Loß, damit ich das einzige Vergnügen hätte, daß ich den Armen, die meine Brüder sind, und besonders Männern von Verdiensten helfen könnte, die von Unwissenden hintangesetzt, und von Neidern verfolget, durchgängige Geringschätzung erdulden müssen. Mit unglaublicher Vermögenheit lasse ich mich's merken, daß ich nach unwissenden Großen nichts frage, und hämische Ignoranten gern ein wenig kränke. Doch habe ich ein mitleidiges Herz, und ehe ich Andre zu weinen mache, weine ich lieber selbst; aber mein Kopf ist ein bißchen satyrisch: und wenn ich daher einen lügenhaften und niedrig gesinnten Höfling beschämen kann, so bin ich vergnügter, als Friedrich der Große, da er bey Roßbach siegte.

Indessen muß ich Eurer rechtgläubigen Heiligkeit sagen, daß ich in Berlin Seine Kaiserliche Hoheit, den Großfürsten von Rußland Paul Petrowitsch erwarte, um ihm die Verdienste der berühmten und tapfern Nation von Montenegro, und zugleich meine Person zu empfehlen, da ich einzig und allein mit dem Gedanken und in der Absicht reise, mich zu bekehren und fähig zu machen, daß ich dereinst meinen Landsleuten ein Lehrbuch voll guter Moral geben kann. So genau weiß ich von mir Paul Petrowitschens heroische Eigenschaften; aber

aber ich weis doch, daß er ein gutes und menſchenliebendes Herz hat: deßwegen verſpreche ich mir alles von ihm; denn Gutherzigkeit iſt jener ſchönen Handlungen fähig, die einem Menſchen nur ſelten der Ehrgeiz eingiebt, der bloß aus Eitelkeit Gutes thut, damit von dem Wohlthäter geſprochen werde.

Das Frauenzimmer iſt hier neugierig, mich zu ſehen, wie einen Bären, oder wie den Menſchen mit dem Schwanze, welchen Maupertuis unterm Pole fand; die Mannsperſonen ſehen mich an, wie die neue Welt in der Zauber-Laterne; und die Hofleute, wie einen Kometen, der ihrem Hochmuthe Verderben droht. In Abſicht auf meine Perſon ſind die Götter getheilt; einer ſagt mir Gutes nach, und der andre Böſes. Das Publicum, das immer ein Opfer der Vorurtheile iſt, legt mir wechſelsweiſe die größten und edelſten Handlungen von der Welt bey, von denen ich doch mit gutem Gewiſſen nicht ſagen kann, daß ich ſie gethan hätte; und dann mißt es mir wiederum wechſelsweiſe ſolche häßliche und lächerliche Dinge bey, die ich nicht nur niemals geſagt, ſondern an die ich ſo gar in meinem Leben nicht gedacht habe. Jedermann erzählt auf meine Rechnung Anekdoten von Dingen, die mir nie begegnet ſind. Die Menſchen ſind durchgängig alle nicht klug, und eine Hälfte der Welt widerſpricht

ſpricht der andern aus Antriebe der Mißgunſt oder der Unwiſſenheit; aber ich bin ein Demokritus, und lache über andrer Leute Thorheiten ſo gut, wie über meine eignen. Weil ich mich weder als einen Italiäner, noch als einen Franzoſen, noch als einen Spanier anmelde, ſondern ein Montenegriner bin und nichts anders ſeyn will; ſo dünkt ſich ein jeder für berechtiget, über meine Perſon den Wahrſager zu machen, und von meiner Lebensgeſchichte einen Roman auszuhecken. Lebten wir noch zu den Zeiten der Kreuz-Züge, ſo würden ein Theil von Potsdam und faſt ganz Berlin, (aber Friedrich gewiß nicht,) glauben, ich wäre der Alte vom Berge. Ein Ausländer wird von den Hofleuten immer, und um ſo viel mehr verfolget, wenn er Geiſt hat; denn alsdann ſtehen ſie in Sorgen, er werde eine oder die andre Gnade bey dem regierenden Herrn ſuchen. Was nun dieſen Umſtand anlangt, ſo haben ſie bey mir Unrecht; denn darinnen bin ich ein Vetter von dem Apoſtel Paulus, daß ich lieber gebe, als nehme. Aber an alle ſolchem Geſchwätze bin ich ſelber ſchuld, weil ich mir ausdrücklich eine Luſt mache, die Neubegierde des Publicums in Abſicht auf meine Perſon zu erregen, und für einen ungewöhnlichen Menſchen gehalten zu werden. Diamanten mache ich nicht; ich ſage auch nicht, ich wäre dreyhundert Jahr alt: aber ich verbinde meine kleinen Projecte mit einander, und Eure Heiligkeit

weiß

weis meine Geſchichte. Ich muß dann und wann Verfolgungen über mich ergehen laſſen; aber ich tröſte mich mit dem Gedanken, daß ſelbſt Jeſus Chriſtus die Zweifel dulden mußte, die ſich über ſeine Perſon und ſeine Lehre hier und da ausbreiteten. Das iſt wahr, ich widerſpreche mir oftmals ſelbſt; aber ſich mit Vorſatze zu widerſprechen, iſt der allerzuthigſte Kunſtgriff, dem neugierigen und unwiſſenden Publikum ein Blendwerk zu machen. Jeſus Chriſtus widerſprach ſich nicht; und deſſen ungeachtet „war ein groß Ge„murmel von ihm unter dem Volk. Etliche ſpra„chen, er iſt fromm; die andern aber ſprachen, „nein, ſondern er verführt das Volk“. Dieß ſind die eignen Worte aus dem Evangelium des heiligen Johannes.

Heiligſter Vater, ſtünde ich an der Spitze eines Kriegsheeres, wie Scanderbegh, wie der kleine Stephan, und wie Friedrich der Große, ſo wollte ich die Leute nicht nur bereden, mich für einen ehrlichen Mann, ſondern auch ſo gar für einen Neffen des Mondes, für einen Geſandten Gottes, und für einen Bruder der Sonne zu halten; ſo wie Mohammed dieſes trotz der nämlichen Araber, die ihn als Mauleſeltreiber gekannt hatten, den Leuten glaublich zu machen wußte. Doch mitterweile,

lerweile, ehe die Wunderwerke, die ich thun werde, geſchehen, bitte ich Eure Heiligkeit, nicht etwann mich zu ſegnen oder zu heiligen, ſondern mich für Ihren wahren Freund zu halten, in welchen Theil der Welt mich auch das Schickſal oder die Vorſehung führen mag.

* * * * * * * * *

Nachſchrift. Gerade, da ich meinen Brief ſchließe, treffen die erwarteten Ruſſen mit Seiner Kaiſerlichen Hoheit, dem Großfürſten Paul Petrowitſch ein. Der Graf Romanzow iſt bey ihm, der zu eben der Zeit, da die Montenegriner in Albanien die Türken ſchlugen, an den Ufern der Donau über ſie ſiegte.

Einen Helden und einen Heiligen muß man im Zimmer ſehen, und ihn ohne die vorbereitenden Anſtalten der Kunſt kennen lernen; alſo werde ich bey andrer Gelegenheit ſagen, was meine Gedanken von allen dieſen Ruſſen, welche die heiligen Väter des Reiches ſind, ſeyn werden. Sie haben gute Geſichtsbildungen, und die Geſichtsbildungen ſind der Spiegel der Seele. Daher mache ich mir alle Hoffnung, gute Nachrichten von ihnen zu ertheilen, ob mir gleich ein Gelehrter,

ter, der in des Königs von Preußen Dienſten ſteht, einſtmals geſagt hat, wer Dienſte leiſte, werde bloß durch das Mikroſkop angeſehen. Die Ruſſen haben ſich zu geſitteten Menſchen gebildet; und ich wünſchte, daß die Montenegriner ein Gleiches thun möchten; aber

Von ihnen laß uns itzt nicht reden; ſchau
Sie an, und geh . . . . .

Grabſchrift,

auf das Mauſoleum

des höchſtbeſcheidnen Verfaſſers der Türkiſchen Briefe zu ſetzen.

(Aus dem Italiäniſchen.)

O Wandrer, forſche nicht nach meinem Namen,
Noch was ich that, noch wenn und wie ich lebte:
Genug, wenn du zu deinem Troſte weißt,
Daß dir zu ſuchen, Lob für mich noch iſt.

Barbariſche

Gedichte

von

Oſman,

Verfaſſer der Türkiſchen Briefe.

Una ſalus victis, nullam ſperare ſalutem.

VIRG.

(Aus dem Italiäniſchen überſetzt.)

Berlin, 1776.

Unterredung

des Publicums mit dem Verfaſſer.

Das Publicum. Und wer biſt Du, daß Du mit uns aus dieſem Tone ſprichſt?

Der Verfaſſer. Ich bin Beliſarius ſ ſ ſ ſ

Das Publicum. Es macht uns ganz dumm und betäubt, wenn es ſeine Richtigkeit haben ſollte, daß Du Beliſarius wäreſt, wie man uns hat ſagen wollen.

Der Verfaſſer. Mein Freund, ſprich etwas leiſer: und wenn Dir mein Unglück zu Herzen geht, ſo gewähre mir Gaſtfreyheit.

Aus Marmontels Beliſar.

Erſtes

Erſtes Capitolo.

An

Se. Kön. Hoheit,

den

Prinzen Heinrich

von Preußen,

Bruder des Königs.

Me maris et terrae, numeroque carentis arenae
Menſorem.

Noch hallt Montenegro wieder von Dir, o Prinz, der Du in ſo vielen Unternehmungen unbeſiegt bliebſt, die Du, gleich dem Mars, bey Trompeten-Hall wagteſt.

Strenge

Grenze bist Du gegen das Laster; aber Du bist auch ein liebreicher Beschützer unerschrockner Tugend, die des Pöbels Haß und seine Schmähungen nicht scheuet.

Schon oft erhob ich meine nur zu kühne Stimme, den Stolz dessen zu zähmen, der die Tugend ans Kreuz schlagen will.

Wie Daniel, machte ich auf dem Throne manchen Nebucadnezar zittern; und nicht umsonst ward ich an der Elbe und im Capitol verdammet.

Doch wann ich auf Deine erhabnen Triumphe schaue, dann verschwindet mein Dünkel gleich dem Wind, und in Niedrigkeit verwandelt sich fremder Prunk.

Als Friedrichs unsterbliches Schicksal mit dem ganzen Europa im großen Kampfe schwebte, sandtest Du den Feinden hohes Schrecken zu.

Den stolzen Adler besiegtest Du, selbst in der Wiege des Zevs; und immer erfand und verband Dein hoher Geist neue Anschläge.

Tödtlich ist Deine Rechte dem Mohren und dem Scythen, gleich jener Hand, die am Euphrates Belsazers letzten Lebenstag an die getünchte Wand schrieb.

Zum Cäsar für die Welt gebohren seyn, und herrschend über ein Reich gekrönte Haarlocken tragen, sind Rathschlüsse des Verhängnisses, die oft unverdankt genossen werden:

Aber

Aber Cäſars Sinnen und Geiſt ſtröbte zum gemeinen Beſten haben, das iſt eigenthümlich Verdienſt; und Du biſts werth, ein Cäſar zu ſeyn *).

Doch welch ſüſſes Concert von Fröhlichkeit antwortet heute an der ſiegreichen Spree meinem ſtolzen Geſang im offnen Gefilde?

Schon kömmſt Du zurücke von den erhabnen Ufern der Newa; und wen ſeh' ich? Mit Dir kömmt Paul! Mit Dir kömmt Romanzow! Schon blendet mich

Dieſe Menge der Helden. Einen ſchönern Triumph ſah der griechiſche Himmel nicht in der alten goldnen Zeit. Darum komme auch ich her,

Zu bewundern die große Gegenwart dieſer Erhabnen: Aber Du gönne indeß dem gutgeſinten Verlangen, wenn nicht meine Bitte zu ſtolz iſt,
Dem mir ſo theures, an Lieblichkeiten
reiches Angedenken.

*) Das Wortſpiel, daß Cäſar hier einmal den Römiſchen Helden Julius Cäſar, den Stifter der von ſeinem Namen nachher benannten Cäſaren- oder Kaiſer-Würde andeutet, und daß das andre mal darunter die Kaiſer-Würde allein verſtanden wird, kann eine deutſche Ueberſetzung nicht ganz nachbilden.

Montenegriniſches Gedicht.

An

Seine Hochfürſtl. Durchlaucht.

den

Erb-Prinzen

von Braunſchweig.

Quid times? Caeſarem vehis.

O! Du berühmter Zweig des Stammes Eſte, Du Krieger, von Friedrichen und vom Mars geliebt, Erbe von Braunſchweig, komm und betrachte mit mir als ein weiſer Kunſtrichter, wie oft die unbillige Welt Leben und Namen dem ſchenke, der's nicht verdient; und wie oft nach ihrem Eigenſinne die unwiſſende Glücksgöttinn, ſie, die im Gutes-Thun nie ſtandhaft war, die Güter austheile! Wenn Du mich alſo nicht mehr geſchmückt ſiehſt mit köſtlichen Bändern, die das weit herr-

herrſchende Frankreich erfand, ſondern mich vergeſſen im einſamen Zimmer findeſt, wo ich, der Liebe feind, ein ſtummes Leben führe; ſo magſt Du glauben, ich ſey weiſe worden. Ich, der ich nicht nach den Geheimniſſen und Manieren der Großen, ſondern nach ſtrenger und philoſophiſcher Tugend ſtrebe, ich wandle indeſſen umher, nachdenkend über die Einrichtung der Natur, womit es Gott ohne Rathgeber ſo zu machen wußte, daß der Menſch lernte, wie edel und groß auf der Welt er bey der einigen, der Herrſchaft würdigen Tugend ſey, wenn er gleich nicht die gebrechlichen Inſignien von Ehren und Adel auf ſeinem Rücken hängen hat.

Ich weis alles, was der undankbare, nur zu niedrige Hauſe meiner Feinde ſagt, den ich bedaure, oder verachte, oder dem ich auch zuweilen großmüthig ſeinen Haß vergebe. Aber der Weiſe und der Edle höret die Stimme Andrer, als wäre es das Geräuſch der See, wann ſie ſchwellend den Schaum jagt, und hochbrauſend vergebends über felſige Klippen ſtürzt.

Was hilft mirs, daß das Ahnen-Blut vieler im Frieden und im Kriege verehrten Helden durch meine Lenden rinnt? Was hilft mirs am Ende, daß die freygebige Natur ihre Gaben, wie in Tropheen, in ſo viel Büchern erhoben hat, die ich ſchrieb, und die entweder die ſchwarze Woge der Vergeſſenheit beſiegen,

beſiegen, oder von ihr beſieget werden? Was hilft mirs, wenn Haß und Liebe, die nie die Wahrheit ſagen, die immerwährende Ordnung der Welt regieren, und wenn Unwiſſenheit, die zu jedem Böſen fähig iſt, gleichſam von ihrem Thron herab der Welt Geſetze giebt?

Du weißt es, ſchon da Prometheus das ätheriſche Feuer entwandte, öffnete Pandora das Gefäß, vom Jupiter ihr gegeben; und ſeitdem fuhr heraus für uns das zwiſchen Gutem und Böſem wankende Leben. Du weißt, daß über den Ruf der Menſchen immer Meynung entſcheidet; Du weißt auch, daß der Weiſe über fremde Thorheiten lacht. Darum wird mein Fall entſetzlich ſeyn für die blinde Göttin, wenn ich der Verläumdung und dem Schickſale werde das Herz in der Bruſt klopfen machen. Fiel auch die ganze Welt auf mich; doch würden zerſchmettert alle ihre Trümmern umſonſt fallen. Ich ſprach mit Dir; in Dir ſah ich die heitre Tugend glänzen, und in Dir lernte ich für die Menſchen einen neuen Auguſt an Verdienſten kennen.

Auch ich bin ein erhabner Unglücklicher aus dem kriegeriſchen Jahrhundert; auch ich ſchwitzte oft unter den Waffen, und nun finde ich mich im Frieden, unter fremdem Himmel die Tage zu verleiden ⁂ Aber wer konnte wiſſen, daß aus dem geſchütteten Gefäße des Verhängniſſes, dem auch

Zevs

Zevs unterworfen iſt, unerwartet und plötzlich ſo viel traurige Stunden voll Verdruſſes hervorkommen ſollten? Doch laß uns von nun an in Vergeſſenheit mein unſeliges Geheimniß begraben; es bleibe das trübe Andenken meiner vielen erlittenen Unfälle dahinten, und laß uns vom Gegenwärtigen ſprechen. Gern möcht' ich an die Ufer der Neva gehen, und Katharinens unſterbliche Thaten gegen Conſtantins unrechtmäßigen Erben beſingen. O! hilf Du den Augenblick beſchleunigen! ſ ſ ſ Siehe, da kömmt zu den berühmten Ufern des Stromes, der Berlin tränkt, der erhabne, würdige Nachfolger Katharinens auf dem Thron *). Höre den allgemeinen Zuruf; höre, mit ihm kömmt der unbeſiegte Heinrich, und mit ihm kömmt auch der Held **), der an der Donau Mohammeds Fahne und den Weßir vor ſeinem Schwerdt entfliehen ſah, und deſſen Stirne noch die Lorbeern trägt, womit ſie bekrönt ward.

O Du, erzähle nicht das finſtre Trauerſpiel meiner Tage, da unter Schwerdt und Feuer das alte Reich der Cernowich ***) glühte; aber bloß mein gegen-

*) Paul Petrowitſch, Rußiſcher Großfürſt.

**) Der Graf Romanzow.

***) Montenegro, welches wegen des letzten Krieges wider die Türken, und wegen einer Menge berühmter Männer bekannt iſt, die ſich ſonſt hervorgethan haben, und die ſich noch dermalen in Rußlands Dienſten hervorthun, iſt das Herzogthum des uralten Hauſes Cernowich, welches heute zu Tage

gegenwärtiges, lez zweifelhaftes Schicksal empfehl ich Dir; und Du erlaube mir gütig, der Welt, dieser Feindinn der Wahrheit, zu sagen, daß der Braunschweiger einer ich bin. Keiner tasse mich an; ich will trez meines widrigen Schicksales in neuem edlen Ton an den Braunschweigern ihre Tugend, ihre Tapferkeit, und königliches Blut preisen.

Zweytes

nur einen Theil davon besizt, indem Ivan Zegh Cernowich der eine Morosini heirathete, welche die Republik Venedig für eine Tochter des Staats erklärte, in seinem Testamente sehr freygebig mehr als die Hälfte von Montenegro dem griechischen Erzbischofe vermachte, welcher seitdem in Gemeinschaft mit einem Hospodar oder Woiwoden so wohl in Staats- als Kriegs-Angelegenheiten regiert. Peter der Große war es, der die öffentliche Erklärung von sich stellte, daß ganz Montenegro unter dem großmächtigsten Schuze der Kaiser aller Reußen stehen sollte; und es sind auch die Privilegien noch vorhanden, so wie ein jährlicher Gehalt, welcher den Häuptern von Montenegro bezahlet wird. Ein jeder ist frey, und ein jeder ficht für seine eigne Freyheit; und die Primaten haben bloß den Titel, wie der Doge von Ragusa und der König von Pohlen. Das Wappen des Hauses Cernowich ist ein schwarzer Adler im silbernen Felde mit einem herzoglichen Mantel nach innen zu, und einem antiken Helme von oben her. Das nämliche Wappen führt auch itzt der rechtgläubige griechische Erzbischof, der die Titel hat, Seine gnädigste Heiligkeit, Primas und Metropolitan, Fürst von Zenta, und erwählter Nachfolger des Ivan Zegh Cernowich ꝛc.

Zweytes
Philoſophiſches Capitolo.

Ueber die Einſamkeit, und die Eitelkeit der Höfe.

An
Seine Excellenz,
den Herrn
Grafen von Hodiz.

Es war ein groß Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche ſprachen: Er iſt fromm; die andern aber ſprachen: nein, ſondern Er verführet das Volk. St. Joh. der Evangeliſt.

Erhabner Graf, deſſen edler, berühmter Stamm ſich in der älteſten Geſchichte verliert, der Du ruhiz unter Friedrichs Schatten wohnſt;

Verlaß das hohe Andenken von Deiner Pracht, und horch' im Frieden, was Dir ein Mann ſagen könne, der mehr, als das Gold, die Ehre liebe.

Glaube nicht, daß Du allein, mit dem Fuß in der Grube, dem Hinabſinken nahe biſt; nein, der Tod vermengt die Namen und die Gebeine aller und jeder ohne Unterſchied.

Nur die Früchte der Tugend ſind ewig, und die Tugend allein weicht dem Tode nicht; aber die Menſchen werden von ihm in den Staub getreten.

So ſpricht mit Dir ein Barbar; er glaubt auch, was er Dir ſagt. Verſchmäh' es nicht; denn ich bin Barbar wohl in Sitten, doch nicht im Glauben.

Dem Pöbel, der von mir ſchwatzt, vergebe ich die thörichte Rede; und neidiſche Leute verachte und beſchenke ich als ein neuer Cäſar.

Wir beten Gott an, nicht weil er allmächtig mit Donnerſtralen blitzt und entzündet, ſondern weil er gegen uns oft gnädig iſt.

Was hilfts, meine Widerwärtigkeiten vor einer grauſamen Welt zu wiederholen, die bloß horcht, um Böſes zu reden, und die Böſes zu thun ſich ſehnt?

Das Menſchen-Geſchlecht iſt halb boshaft, und halb thöricht. Selten ſind die Klugen, und noch ſeltner die Guten. Darum laß uns den Pöbel vergeſſen, und horch im Frieden.

Wann Du über den Menſchen, und über deſſen Schickſal denkſt, dann ſiehſt Du gewiß zu Deiner großen Betrübniß, daß ſich der Menſch ändert, wie die Jahreszeiten;

Daß umſonſt Chloris mit ihren Reizen prangt und lacht, und umſonſt der blaſſe Schiffer die Wellen pflügt, um Schätze zu ſammlen.

Die ſchönſten und theureſten Dinge, wie ſie das Glück giebt, ſo nimmt es ſie auch. Tugend allein iſt ein Gut zu nennen.

So weit die Sonne den Mond bedeckt, iſt es dem größten Könige nur vergönnet, Augenblicke zu genießen, ohne die mindeſte Sicherheit.

Darum, wann ich ſehe, daß die Welt von der Unwiſſenheit, und vom hämiſchen Neide ſo ſehr unterdrückt wird, bin ich endlich bedacht, für mich ſelbſt zu leben.

Nicht der Falk am Himmel iſt ſo räuberiſch, wie aus Eigennutz auf Erden der Menſch iſt, ob er gleich allen ein heitres Geſicht weiſt.

Der Menſch lebt in ewigem Kriege mit dem Menſchen: und ſeine fräßigen Leidenſchaften zu ſättigen, faßt der Sohn den Vater bey der Gurgel.

Darum zeigen alsdann die Hofleute taube Ohren, wann ein großer Monarch ſagt: „die Wahrheit ſtimme zuſammen mit der Tugend".

Ich ſchätze einen König, aber mich macht ſeine Gunſt nicht glücklich; auch kann mich das Aug' eines Königs, wann es ſeinen Unwillen verkündigt, damit nicht traurig machen.

Du ſiehſt Friedrichen mitten unter den Waffen als Sieger über Europa, und gleich dem Schickſale

den Erdkreis beherrschen; siehst seinen Namen auf Marmorsäulen,

Geschrieben in ewigen Jaspis; und hörst ihn von allen Seiten, selbst von seinen Feinden, den Großen nennen; hörst ihn preisen, wie den Apollo auf dem Pindus;

Aber frag' ihn, wenn Du ihm Dich nahest, ob seine Macht, ob sein Ruhm ihn beglücken, wann seine Glieder ihn schmerzen,

Und wann es scheint, als riefe ihn der Tod, im Himmel die verdiente Belohnung des Guten, das er thut, und das er zu thun noch wünscht, zu finden?

Todt ist Cicero, gestorben ist Augustus, und bloß ihr Andenken lebt in der Welt, beschrieben in Gedichten, und gemahlet in Brustbildern.

Darum, wann [illegible] stummen und tiefen Stillschweigen fern vom Hofe, (wo sich die Stimme der Wahrheit selten hören läßt,) ich mich verberge; so bitte ich Dich, billige meinen Gedanken.

Geſang
an das Glück;
geſungen von dem Verfaſſer der Dalmatiſchen Briefe über den Satz:
daß hundert tauſend alte Louis d'or ſein Herz nicht taub gegen die Bitten daſen machen würden, der ihm dieſelben, falls Er deßhalb ſein Gläubiger wäre, nicht wieder zu bezahlen hätte.

Katharinen der Zweyten,
Kaiſerinn aller Reußen ꝛc.
zugeeignet.

Ehe ich meines Gleichen weinen laſſen will, weine ich lieber ſelbſt.

Jannowick.

Es war eine Zeit, da Dalmatia mit königlichem Mantel umgürtet, und mit Freyheit zur Seiten, auf dem Throne ſaß.

Mit immer rüſtigem Muthe, verachtete ſie Roms Zorn: und damals färbte ſie oft das Haar ihrer Cäſarn mit Blute.

Noch immer, noch immer erinnert ſich das Muſelmänniſche Reich des Scander Begh, der für den Nachfolger des Petrus ſo ſorgſam war *).

*) Der türkiſche Kaiſer, Mahomet der Zweyte, ſagte zu ſeinen Hofleuten: "Wäre mit Scander Begh „nicht im Wege, ſo wollte ich den halben Mond auf „die Kuppel der Peterskirche, den Turban dem Pabſt „auf den Kopf ſetzen, und Venedig ſollte ſich mit „dem Abgrunde der See vermählen". Col. L. L. II

Wahr iſts: von ſolchem großen Ruhm iſt heutiges Tages durch deine Schuld, o Glück, auf der Bühne der Welt kaum eine Spur mehr zu ſehen.

Doch was ſchadets? ich ſcheue weder die Hitze deines Eigenſinnes, noch deſſen Schaden, und bin ein edelmüthiger und berühmter Sieger der Jahre.

Ich, den du aus dieſem Stamm hatt gebohren, und in der Wiege geſehen; ich habe durch dich, o Glück, Regierung und Länder verlohren.

Aber das Herkommen meines Herzens konnteſt du mir nicht nehmen; auch wirſt du nimmer meine Tage traurig machen können.

Es ſterbe nur die harte Seele, die immer an ſich allein denkt, und bey den Klagen der Menſchen ungerührt bleibt!

Durch dich, o Glück, wirſt du mich die ſchöne Tugend eines großmüthigen Herzens auch unter dem größten Sturme nicht verlieren ſehen.

Denn ich, als Dichter und Philoſoph, bete dich an, o ſchöne Tugend; und dich verehre ich mehr, als Gold und perſiſche Edelgeſteine.

Und du, unbeſtändiges Glück, wiſſe, daß ich trotz dir, ich ſey gleich reich oder arm, ein edles Herz in der Bruſt trage.

Wann ich einen Unglücklichen bis zum Weinen unterdrückt ſehe, fange auch ich an zu ſeufzen; obgleich nicht überwunden von dir,

Sondern vom Mitleiden, welches die zarte Menſchenliebe in mir rege macht. Die Beweiſe davon habe ich dir und dem Neide gegeben.

Schönes Glück, höre mich: ich bin dein Feind, und ſtrebe ſonſt nach keinem Werth, als ein Freund der Menſchen zu ſeyn.

Dalmatiſcher Geſang
zur Muſik auf der Harfe.
An
Geltruden.
Wider die Liebe.

Haec legite, auſteri crimen amoris abeſt.

Bevor Du Dich verliebſt, ſiehe wohl zu, wer Dich verliebt macht; denn hernach iſts zu ſpät, ſein Herz zu befreyen.

Wahr iſts, ohne Liebe würde der Erdkraiß nackt ſeyn, und noch immer würden wir die Elemente im Kampfe ſehen.

Wahr iſts, wer die Süßigkeit reiner Liebe nicht ſchmeckt, hat eine rauhe, alles Wohlwollens unwürdige Seele.

Doch wie? Eiferſucht und undankbarer Unbeſtand machen die liebende Menſchheit nur allzuunglücklich.

Geltrude, Dir rathe ich, ſchaue nicht dieß Geſicht an, denn Amor kömmt unverſehens. Und weißt Du, warum?

Ich kann Dirs ſagen zum Beweiſe. Weide es, Dich zu verlieben; vergiß dieſes Geſicht, und flieh; denn vergebens ſuchſt Du Treue.

Die Männer ſind ſtolz, die Liebhaber ſind Tyrannen; und werden ſie geliebt, wie viel leiden laſſen ſie dann nicht die liebende erfahren!

Glaube nicht unvorſichtig alles dem ſchmeichelnden Manne; denn oft, wann er Dir ſagt, er liebe Dich, iſts nicht wahr.

Meine Liebe iſt beſtanden. Mabe bey der Geliebten iſt ſie wie verändert, und wahre Zuneigung pflegt zu ſchwinden.

Auch ich bin itzt ein liebender, und kann meine Leiden auf grauſamer Pflicht nicht klagen, wie ſichs gebührte.

Gern möchte ich mich von ſo grauſamer Marter befreyen; aber ich kanns nicht, und ſeufze, ohne Mittel zu finden.

Geliebte, laß Dir mein Schickſal wenigſtens zur Lehre dienen. Amor iſt ein Böſewicht, und die Treyheit allein iſt köſtlich.

Ende der Gedichte.

Druckfehler.

Seite XIX Zeile 2 von unten ſtatt Coffe lies: Caffee S. XXIII Z. 4 v. u. ſt. torr. altra l. torr' altra. S. 12 Z. 3 ſtatt Moreon lies Morea. Seite 31 Zeile 12 lies: Nachmittag Z. 7 v. unten lies: wie ſie denn, ſo bald ꝛc. S. 33 Z. 7 l. das Publicum S. 37 Z. 14 l. erhalten habe, lauter der Artikel, ihn betreffend, ſo: Z. 18 und S. 57 Zeile 8 ſt. Paſtors vecchio l. Paſtor vecchio S. 38 Z. 5 dele Semicolon: S. 39 letzte Z. ſt. des l. das S. 40 Z. 4 ſt. cärimoniés l. carimoniés S. 47 Z. 16 und S. 58 Z. 2 v. u. l. Caſtellanin S. 55 Z. 9 ſt. Padua l. Padua S. 58 Z. 1 ſt. l'abandonne l. j'abandonne S. 59 Z. 11 ſt. noch l. nach S. 62 Z. 3 ſt. opinioes l. opinions Z. 9 ſt. duae l. d'un S. 81 Z. 3 v. u. ſt. dieſen l. deſſen S. 84 Z. 3 ſt. wenn l. wem S. 86 Z. 5 ſt. zu führen l. zuführen. S. 89 letzte Z. l. auf einen Irrweg S. 90 Z. 9 l. erſtaunen S. 94 Z. 6 ſt. geſchätzt l. geſchützt S. 107 Z. 7 l. er ſtirbt alle zween Monate, S. 108 Z. 15 l. den exemplariſchen S. 109 Z. 4 l. ausgeſchrien. S. 112 Z. 2 ſt. heiligen l. Heiligen Z. 9 ſt. Weßiren l. Weßiren S. 123 Z. 23 l. vorhergeſehen S. 139 Z. 81. die ſie ſich Z. 13 dele mächtig zu werden, und dann über dieſenigen S. 145 Z. 5 v. u. ſt. Zu dem l. Zudem. ebend. gefunden l. erfunden, S. 162 Z. 13 l. erſtlich S. 167 Z. 9 l. beglückterm S. 173 Z. 4 v. unten ſt. vorgenommen l. vernommen S. 175 Z. 11 ſt. zubereiten l. zu bereiten S. 182 Z. 6 ſt. daß l. da S. 206 Z. 2 v. u. ſt. kleiner l. kleinen S. 218 letzte Z. ſtatt wenn l. wem S. 226 Z. 12 ſtatt wohl l. nicht S. 227 Z. 4 l. Staats-Körper S. 231 Z. 1 l. diogeniſchen S. 234 Z. 19 l. lächerlicher S. 244 Z. 2 l. welchen S. 268 Z. 1 l. Strenge.

Ces deux Têtes se ressemblent.

l'Auteur.

Castriottus pour vos destinées
Je fais les souhaits les plus doux.
Que le Ciel donne les Années,
Vous trouverez le reste en vous.

F. G.

C.C. Glaubach Filius fe.

Türkische Briefe und Gedichte

nebst einer Comödie die

Türkische Heyrath

betittelt.

Je compte tants des Héros, combien des Ayeux
Et mon Sang ne le cede qu'a celui des Dieux.

Zweyter Theil.

Berlin,
bey Arnold Wever 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An meinen Verleger.

Sie haben mir zu erkennen gegeben, daß Sie wünschten eine Beschreibung des Lebens und der vornehmsten Thaten des berühmten Scanderbeg zu haben, um solche dem Publico mittheilen zu können. Ich erfülle Ihr Verlangen mit Vergnügen, und schicke Ihnen hierbey einen kurzen, jedoch wahren Auszug der Geschichte dieses Helden, wodurch Sie die Neugierde des Publicums befriedigen können.

Geschichte des Scanderbeg.

Johann Castriote, Vater des Scanderbeg war ein berühmter Prinz von Epirus und Albanien, welcher seinen Ursprung von dem alten Königl. Geschlecht, des Epirotischen Königs Pyrrhus herleitete, welcher in Italien mit Paul Emil Krieg führte. Im Jahr 1411 machte er sich Meister von verschiedenen Epirothischen

ten, und andern Provinzen, unter welchen die Stadt Croja die vornehmste war, so wohl an Macht als Reichthum, und vor welcher Amurat die Belagerung, durch ihre Tapferkeit, unter Anführung Scanderbegs, aufzuheben gezwungen wurde. Dieser Castriota hatte 4 Söhne, Johann, Constantin, Stanislaus und George, unter denen der jüngste George sich durch seine vortreffliche Eigenschaften, sowohl des Leibes als Geistes dergestalt hervor that, daß er die ganze Welt in Verwundrung sezte, und in seinem zarten Alter die gröste Hoffnung von sich erweckte. Der Türk Amurat überzog damals, ganz Macedonien und die andern benachbarten Provinzen mit seinen Waffen, zerstörte mit Feuer und Schwerd alles was sich ihm widersezte, ohne Güter noch Menschen zu verschonen. Johann Castriota, König von Albanien, wich in dieser Gefahr seinem Schicksaal, und um sich nicht seinem gänzlichen Untergange zu überlassen, da er auf keine andre Art die Grausamkeit des Tyrannen vermeiden, oder ihr Einhalt thun konnte, so erwählte er das letzte von zwey Uebeln, und unterwarf sich ihm mit allen seinen Unterthanen, um auf diese Art, seine Lande von ihrem völligen Untergange zu befreyn, wenn nehmlich die Wuth des Tyrannen auf diese Unterwerfung nachlassen wollte, und seine Unterthanen dem Schwerdte und die öffentlichen sowol als Privatgebäu-

de

de dem Brande und Zerſtörung entziehen. Amurat nahm dieſe Unterwerfung, wider ſeine Gemüthsart, folglich auch wider die Hoffnung der Chriſten, und auf dieſe Bedingungen an, daß Caſtriota allen ſeinen Rechten entſagen, ſich überall für ſeinen Unterthan und Vaſallen erkennen, mit chriſtlichen Fürſten kein Bündniß machen, und ihm ſeine drey Söhne zu Geißeln geben ſollte. Was konnte dieſem Prinzen, der ein Chriſt war, traurigers begegnen, als dieſe letzte Bedingung, wodurch er gezwungen war, ſeine Söhne dem Gutdünken und Redlichkeit dieſes grauſamen Tyrannen und Verfolgers der Chriſtenheit, oder vielmehr der Schlachtbanck und dem Meineide zu überlaſſen. Indeſſen hatte doch die Liebe zum Vaterlande den Vorzug bey ihm, und um es von ſeinem Unglück und vielen Chriſten ihr Leben zu erhalten, ſo that er der väterlichen Liebe Gewalt an, und lieferte ſeine 4 Söhne dem Türken aus, dieſer führte ſie mit ſich weg, befahl daß man ſie in den Geſetzen ſeines Vaterlandes unterrichtete, ſie beſchneiden ſollte und ihnen andre Nahmen geben. Weil der jüngere Bruder Georg, eine Gemüthsart ſo ſich zu einem Helden ſchickte, blicken ließ, und die beſondern Annehmlichkeiten ſeines Geiſtes, ihm unendliche Bewundrung verſchafften, ſo konnte Amurat leicht und ohne ſich zu irren muthmaßen, was für ein großer Mann er einmahl werden wür-

de, daher er ihn Scanderbeg nannte, welches Alexander der Große bedeutet und ihm sorgfältig alle militairische Uebungen, und was ein Held wissen muß beybringen ließ. Der Fleiß dieses jungen Menschen, in den Wissenschaften und seine Geschwindigkeit waren so groß, daß er nicht nur alle seine Cameraden leicht übertraf, so wohl im Ringen als allen übrigen kriegerischen Uebungen, sondern auch weil er eine Heldentugend besaß, öftere Beweise des Muthes vor der Zeit gab, dergestalt, daß ob er gleich noch nicht 18 Jahr erreichet hatte, er mit großem Frohlocken in einem nackenden Kampf, einen gewissen sehr stolzen Scythen, welcher im Vertrauen auf die Stärke seines unermeßlich großen Cörpers, alle die, welche am türkischen Hofe waren, mit Kühnheit herauszufordern sich unterstand, erlegte, und dessen Kopf, nachdem er ihn abgehauen, dem Amurat zum Zeichen des Sieges präsentirte. Dieser bewunderte seinen Muth und große Stärke, beehrte ihn mit einer besondern Freundschaft, überschüttete ihn mit prächtigen Geschenken, und nachdem er das 18te Jahr erreichet, so übertrug er ihm Stadthalterschaften, denen er mit einer solchen Treue, Geschicklichkeit und Mäßigung vorstand, daß er die Bewunderung aller Menschen auf sich zog, und daß die Unterthanen ihm von selbst, allen Gehorsam erwiesen.

Amu-

Amurath bediente ſich ſeiner hierauf als des Vornehmſten, in allen, auch den ſchwerſten Feldzügen, und unter ſeiner Anführung fehlte der Sieg niemals, vielmehr eroberte er ihm verſchiedene Königreiche, Völcker und Städte ohne Verluſt ſeiner Völcker. Außer dieſem Muth bewieß Scanderbeg eine ſolche Gnade und Mitleid gegen die Unglücklichen (ohne dieſen beiden vereinigten Tugenden hätte er nie den Nahmen eines Tapfern und Grosmüthigen verdienet) daß in allen Kriegen und bey allen Siegen, die er erhielt, er zum Grundſatz hatte das Menſchenblut, ſo viel wie möglich zu ſchonen, vornehmlich wenn er mit den Chriſten Krieg führte. In den Belagerungen, war ſeine Fahne allezeit die erſte im Lager, oder auf den Mauren der Feinde. Seine Tapferkeit erwarb ſich vornehmlich in Griechenland, Ungarn und den benachbarten Königreichen Bewunderung, und ſeine Sorge war allezeit, wie er im Kriege ſo wenig als möglich Chriſtenblut vergießen mögte. Man erzählt, daß wenn er in die Schlacht gieng, das Blut ihm aus den Lippen gedrungen, wegen der Heftigkeit ſeines feurigen Geiſtes. Desgleichen daß er niemals ein Gefecht ausgeſchlagen, niemals dem Feinde den Rücken gewendet, und niemals, außer ein ein zig mal eine leichte Wunde von einem Pfeil am Fuße bekommen, daß er dem Feinde nicht mehr als 6000 Mann zu Pferde, und 3000

Mann zu Fuß entgegen gestellt, und mit eigener Faust mehr als 2000 Menschen, meistens Barbaren erleget, und so heftige Hiebe geführet, daß er verschiedene mitten durchgespalten. Seine Tapferkeit zog ihm den Neid der Feinde zu; denn da er allezeit zu vermeiden suchte Christenblut zu vergießen, so klagten ihn einige als einen Verräther beym Amurat an, und sagten heimlich, es wäre zu befürchten, er mögte entweder zu den Christen übergehen, oder sich zum Oberherrn aufwerfen; allein Scanderbeg wandte in allen seinen Unternehmungen so viel Klugheit und Geschicklichkeit an, daß Amurat nichts dergleichen muthmaßen konnte, vornehmlich da er einsahe, daß seine Unternehmungen nicht sehr glücklich seyn würden, wenn ihm ein solcher Anführer mangelte. Er hörte indeß nicht auf, ihn mit Geschenken zu überhäuffen, damit, wenn ihn etwas von ohngefähr dahin bringen könnte, seine Völcker zu verführen, er durch die Freygebigkeit und Geschenke des Fürsten davon abgehalten würde; demnächst stellte er ihn als einen andern Hercules oder Bellephoron, den aller größten Gefahren entgegen, wie er denn zu Bursa mit zwey grausamen Barbaren streiten mußte, die er beyde, mit eben der Tapferkeit überwand, und tödtete als er den Scythen zu Adrianopel gethan. Nachdem endlich Johann Castriota König von Albanien und Herzog von Epirus, ver-

verſtorben; ſo ließ Amurath deſſen drey Söhne heimlich mit Gift hinrichten, und verſchonte blos den jüngſten Georg zu einem beſſern Schickſaal, damit wann das Geſchlecht dieſes Fürſten von Epirus ausſtürbe, er dieſes Königreichs deſto gewißer ſeyn mögte. Scanderbeg war bedacht dieſes Unglück, und ihm und den Seinigen angethane Unrecht zu rächen, und ſann nur darauf, ſein Vorhaben mit Klugheit auszuführen. Da er, nach verſchiedenen großen Thaten die Armee wieder Ungarn, und den Despoten von Servien anführte, ſo verließ er die türkiſche Partei, bemächtigte ſich mit unvergleichlicher Geſchicklichkeit, der Epiriſchen, wohlbefeſtigten Stadt Croja, worinn eine türkiſche Beſatzung lag, eroberte ganz Epirus, woraus er die Türken verjagt hatte, und unterwarf ſich zu gleicher Zeit einen großen Theil von Macedonien.

Uebrigens verſichre Ihnen, daß es mir ein beſonderes Vergnügen iſt, Ihre Bekanntſchaft erhalten zu haben. Wenn ich wieder in die Türkey komme, werde ich Sie, als einen Freund der heiligen Bücher, dem Mufti empfehlen welcher unſern großen Propheten bitten wird, daß er Sie einer von den Seeligkeiten des Paradieſes theilhaftig mache. Leben Sie wohl.

Caſtriotto.

I.

Schreiben eines Prinzen auf dem Carneval zu Venedig,

welcher nach Berlin verſetzt worden, an nen großen Erbprinzen, eines großen und fürchterlichen Königreichs.

Credamus philoſophis.

Sie werden ſonder Zweifel einem geweſenen Prinzen das Vergnügen erlauben, die Staaten mit Worten zu regieren, da er ſie nicht mehr durch Befehle beherrſchen kann. Zugleicher Zeit, können Sie großer Prinz meinen Enthuſiasmus ſich zu Nutze zu machen, denn ob ich gleich die königliche Würde verlohren, ſo ſind mir doch die königlichen Geſinnungen übrig geblieben. Da ich die allgemeine Hiſtorie von Europa und deſſelben Staaten geleſen, ſo habe ich gefunden, daß je nachdem die Fürſten ſich den Vergnügungen und der Wolluſt überlaſſen, eine größre Anzahl unglücklicher Bürger geweſen; der Staat hat alsdenneben ſo viel Koſtgänger in den Gefängnißen, als Sol-

Soldaten in den Kriegsheeren ſind. Es ſcheint mir, daß ich mitten im Heiligthum der Wahrheit bin, und daß ich in dem freyeſten Lande der ganzen Welt wohne, indem ich meine Gedanken über die Leidenſchaften der Menſchen, in Berlin aufſetze, wo ein Monarch regieret, der ein Freund der Wiſſenſchaften und der Wahrheit iſt. Man muß mich alſo anhören, ohne ſich zu erzürnen, denn ich ſchreibe zu unterrichten und nicht um zu ſchmeicheln. Unglücklich iſt der Fürſt, der einen klugen und gelehrten Menſchen zur Seiten hat, der ihm ſchmeichelt und die teufliſche Gabe beſitzt, die Laſter in Tugenden und die Schwachheiten in erhabene Eigenſchaften zu verwandeln. Ein ſolcher Menſch kann, indem er den Prinzen verderbt, den allerblühendſten Staat verderben und verunſtalten. Sobald als ein König ſeine Neigung zu dem Frauenzimmer zu erkennen giebt, ſo bemühen ſich alle die um ihn ſind dieſelbe zu loben, und wenden alle, ja die auserleſenſten Mittel an, dieſelbe zu reitzen. Sobald er eine Wahl getroffen, ſo lobt man ihn, die Schmeichelei macht eine Schutzrede auf ihn, man findet Tugenden wo lauter Verbrechen ſind, in dem ganzen Reiche iſt kein ehrlicher Mann mehr, der ihm die Gefahr vorſtellte, der er ſich ſelbſt, den Staat und ſein Volck ausſetzt. Trauriges Schickſaal der Könige! beſtändig zum Laſter getrieben zu werden, und keinen Freund zu haben, der ihnen den

Weg

Weg der Tugend zeigt, und die Wahrheit vor ihren Augen enthüllet. Die Ursach ist, weil man aller Orten Vortheil ziehet wenn der Souverain sich seinen Leidenschaften überläßt. Man gewinnet ihn durch die, denen er sich schon ergeben hat, und die Gnadenbezeigungen und Gunst gehen durch diesen neuen Canal desto leichter. Man erhält alles was man wünscht, weil der Günstling alles verlangen kann was ihm beliebt; wozu annoch kommt, daß die Unordnungen, welche in der Gesellschaft durch diese Leidenschaft entstehen, ungestraft bleiben, denn wie könnte der Fürst eine Uebertretung bestrafen, wovon er selbst das Beyspiel giebt. Von einem Fürsten der ein Feind der Wollust ist, hat man diese traurige Vortheile nicht zu erwarten weil man ihn nicht so leicht einnimmt, und weil er die Unordnungen, welche aus dieser Leidenschaft entstehen, um so ernstlicher straft, weil er die Würkungen derselben nicht empfindet. Ich will hierdurch nicht behaupten, daß man sich des Frauenzimmers schlechterdings enthalten müsse, sondern ich verlange daß man sie so liebe, daß die Neigung zu denselben, niemals in die Verwaltung des Staats einen Einfluß habe. Mahomet der Zweite liebte die schöne Hirene sterblich, als er aber genöthigt war entweder das Wohl des Staats oder sie aufzuopfern, so stand er keinen Augenblick an, ihr im Angesicht seiner Armee den

Kopf

Kopf abzuhauen. Die Erziehung eines Souverains muß ganz anders seyn, als die Erziehung eines gemeinen Mannes, sie muß sich auf eine kleine Anzahl, der vornehmsten Grundsätze, die aber kurz und leicht zu lernen sind, einschränken, und ihr ganzes Studieren muß darin bestehen, sie in Ausübung zu bringen. Sehen Sie hier den Catechismus aller Souverains in der Welt; hören Sie ihn großer Prinz, denn Sie haben mir die ersten Begriffe davon gegeben, fürchten Sie den Himmel, lieben Sie Ihre Unterthanen gebrauchen Sie verdienstvolle Leute; geben Sie gute Exempel, fliehen Sie die Verschwendung und fremden Moden. Verabscheuen Sie die lasterhaften Vergnügungen; seyn Sie, wie Friedrich der Große, der erste Diener des Staats, und bemühen Sie sich daß der Glanz der Königl. Würde, mehr in der Größe heldenmäßiger Handlungen, als in der Prahlerei bestehe. Ihre Mäßigung, durchlauchtiger und liebenswürdiger Prinz, Ihre Leutseligkeit, Güte des Herzens und Verstandes, haben Ihnen schon eine allgemeine Zuneigung erworben. Diese Ihnen natürliche Tugenden haben Ihnen die Herzen aller und jeder zu eigen gemacht. Es ist niemand der nicht den letzten Blutstropfen für Sie vergiessen wollte, und ich bin der erste darunter, denn indem ich Sie hochschätze so bethe ich Sie an. Erinnern Sie sich daß Friedrich der Große, allen Regen-

ten

ten Lehren in der Kriegskunſt gegeben; Sie können alſo leicht urtheilen daß der Vortheil auf ſeiner Seite ſeyn wird, denn ſeinen Meiſter ſchlägt man nicht. Sie haben Neigung und Mittel genug die Vorſchriften meines Cathechismus in Ausübung zu bringen. Sie bewilligen mir Ihren Schutz und verlangen daß ich Beweiſe der Freundſchaft womit Sie mich beehren fordern ſoll. Sehen Sie die einzige Gnade, ſo ich von Ihnen verlange; ich weiß, daß da Sie die geheime Geſchichte meines Privatlebens wiſſen, Sie mir eine Menge Leidenſchaften vorwerfen können, welche ich in meinen Schriften verwerfe. Allein Durchlauchtiger mit der Gemüthsart eines Engels begabter Prinz, ich bitte ſehen Sie mich jetzt als einen Italiäniſchen Prediger an; das heißt thun Sie das was ich ſage, und denken Sie nicht an das was ich thue. Ich habe die Ehre mit größter Ehrfurcht zu ſeyn.

Berlin, den 24ten Sept. 1776.

Der Graf von Zannowich welcher wegen ſeiner beſondern Begebenheiten berühmt iſt, und ſich im Anfange ſeiner Abhandlungen den ausländiſchen Schriftſteller nennt, iſt ein Jüngling von 26 Jahren, von großem Stande, reich, ſcherzhaft mit dem Frauenzimmer über alles freygebig gegen die Armen, leutſeelig gegen die Geringern, ein ſchrecklicher und ſcharfer Verräther

räther der vornehmen Unwiſſenden, welche ſonſt nichts als ſeinen Reichthum und ſeine Titel zu ſchätzen wiſſen. Er iſt in der Freundſchaft, ſo wie in der Feindſchaft beſtändig; wehe denen, die ihn zum Feinde haben; alsdann iſt er ein ganzer Wilder. Gegen ſeine Freunde übrigens iſt er gefällig und ruhig, und außer der Maaßen freygebig. Als ein Hoffmann hat er eine gewiſſe Art ſich auszudrucken, nach welcher es ſcheint als ob er auf die Perſon zornig wäre mit der er redet, und daß er derſelben anſtatt Höflichkeiten Grobheiten ſagen wolle. Bey dem erſten Anblick ſcheint er ein verachtender, ſchrecklicher und hochmüthiger Menſch zu ſeyn; allein dieſer Anſchein betrügt, denn er hat das empfindlichſte Herz von der Welt, welches klar aus ſeinen Handlungen und Schriften hervorleuchtet. Endlich kann man ihn auch einen ſonderbaren Mann nennen. Er ſagt die aller roheſten Wahrheiten mit einer ſo entſchloſſenen und kühnen Art, daß die ihn nicht recht kennen, ihn als einen Menſchenfeind beſchreiben würden. Dennoch iſt ſeine Gemüthsart vortrefflich, denn ſein Lob ſchmeichelt mehr, als ſein Tadel beleidigt. Es iſt mehr werth von dem Grafen Zannowich mit einen Worte gelobt zu werden, als von andern in einem ganzen Buch. Die Begeiſterung welche dieſer neue Aretin öffentlich in ſeinen Schriften und Worten bezeiget iſt ein Lob für den Prinzen von Preußen; denn

der Graf von Zannowich iſt noch grauſamer als jener Weltweiſe, welcher als man ihm anmuthete die Verſe des Tyrannen von Syracus zu loben, antwortete; führt mich lieber wieder ins Gefängniß, als daß ihr mich zwingt einen zu loben der es nicht verdient.

II.

Eigenhändige Antwort
S. K. H.
des
Cronprinzen von Preuſſen,
an den Grafen
Zannowich Caſtriotto von Albanien.

D. D. Berlin den 14 Sept. 1776 und unterzeichnet Prinz des Carnevals zu Venedig.

Potsdam den 16 Sept. 1776.

Herr Graf.

Ich habe, und zwar mit wahren Vergnügen die beyden Briefe erhalten welche Sie an mich erlaſſen. Ich finde die Gedanken des Prin-

Prinzen von Albanien über die Regierung sehr gegründet; sie stimmen mit denen der berühmtesten Verfasser, welche über diesen Gegenstand geschrieben völlig überein. Der Cathechismus der Fürsten enthält Grundsätze, welche ein jeder Souverain wissen und beobachten muß. Seine Begriffe von den Schmeichlern sind gleichfalls recht.

So viel das Frauenzimmer betrifft, wenn der Prinz so schwach ist sich von ihnen regieren zu lassen, so hat man allen Grund zu vermuthen, daß seine Sachen schlecht lauffen werden, aber die Frauen allein, sind nicht an dem Uebel schuld, welches alsdenn geschehen wird; der Fehler wird in seiner ersten Ursach der Schwachheit des Prinzen zuzuschreiben seyn. Wenn das Frauenzimmer ihn auch nicht regieret, wird er nicht eben sowohl von den Ministern regiert werden, deren besondrer Eigennutz oder falscher Ehrgeiz das Unglück des Staats machen wird?

Ein standhafter Prinz und der die Pflichten seines Standes würdig erfüllet, kann die Frauens lieben und wird deshalb nicht weniger groß seyn, wenn ihm sonst sein günstiges Schicksal Gelegenheit giebt diesen Titel zu verdienen. Die Neigung Heinrich des 4ten, für das schöne Geschlecht nahm ihm den Nahmen des Großen nicht. Der Regent von Franck-

reich Philipp von Orleans, kann auch noch zum Beyspiel dienen, und noch mehrere alte und neue Helden die ich anführen könnte.

Denen Prinzen, welche die Annehmlichkeiten der Liebe schmecken, ihrer Schwachheiten aber sich erwähren können, muß man sie nicht verbiethen. Es ist gut daß Menschen die die Gebiether so vieler andern sind; Empfindlichkeit besitzen. Jedoch müssen sie solche überwinden können, wenn unglückliche Umstände sie dazu nöthigen; dieses aber hindert mich nicht, das Verfahren Ihres Mahomed des zweyten etwas türkisch zu finden.

Die Weitläuftigkeit welche der Prinz von Albanien in dem Artikel von den Frauen gebrauchet, nöthigt mich in meiner Antwort ein Gleiches zu thun.

So viel den Krieg betrifft, so bin ich als Soldat gebohren, die Gelegenheit wird zeigen ob ich auch General seyn kann! Ich bitte Sie, der Frau Castellanin von Polocsk Brozowska Oglinski, zu versichern, wie sehr meine Gemahlin und ich erfreut seyn werden, Sie in Potsdam zu sehen, und sie kennen zu lernen.

Ich hoffe daß mir dieses das aufrichtige Vergnügen verschaffen werde, Ihnen mündlich

zu

zu verſichern, daß ich aufrichtig bin und ſeyn werde.

Ihr geneigter Freund.

III.

Abſchrift eines Briefes an den Grafen Zannowich Cernowich Caſtrioto von Albanien, von dem Marggrafen zu Bareuth und Anſpach.

Herr Graf.

Ich habe ſowohl Dero Schreiben, als auch das ſchöne Werck, das Ihnen beliebt hat mir zuzuſchreiben, wohl erhalten. Da ich gegen die ſehr höfliche Art, mit der Sie mir dieſes Geſchenck gemacht, aufs möglichſte empfindlich bin, ſo würde es mir ein bezauberndes Vergnügen ſeyn, eine Gelegenheit zu finden Ihnen meine Aufrichtige Danckbegierde, nebſt der großen Achtung zu beweiſen, welche Sie mir

einflößen und mit der ich die Ehre habe zu
ſeyn

Mein Herr Graf,

Anſpach den 9. Sept.
1776. Carl Alexander Marggr.
von Bareuth.

VI.

Abſchrift des Briefes
des regierenden
Herzogs von Braunſchweig Durchl.
an den Grafen
Zannowich Caſtrioto.

Herr Graf.

Ich habe zu ſeiner Zeit ſowohl das Schreiben welches Sie den 28 letztverwichnen Monats an mich erlaſſen, als auch die ſchätzbare Samlung ihrer Briefe erhalten, welche Ihrer rechtſchaffnen Gemüthsart eben ſo viel Ehre machen, als der Zierlichkeit Ihrer critiſchen doch gerechten Feder, wie auch Ihrer Wiſſenſchaft und Ihren Gaben, denen der Prinz Friedrich und mein Sohn der Erbprinz völlige Gerechtigkeit

tigkeit haben wiederfahren laſſen. Gerühret von der Aufmerkſamkeit, welche Sie mir zu bezeigen die Güte gehabt, indem Sie mir Ihre Briefe zugeſchickt ſtatte ich ihnen, Herr Graf, dafür vollkommen Danck ab, mit Bitte von den Geſinnungen der Hochachtung, Freundſchaft und Conſideration verſichert zu ſeyn, mit denen ich die Ehre habe zu ſeyn

Dero ſehr geneigter Freund,
Carl, Herzog von Braunſchweig
und Lüneburg.

IV.

Abſchrift
des eigenhändigen Schreiben
S. M. des Königs
Stanislaus Auguſtus
von Pohlen,
an den Graf
Zannowich Babbindon Ernowich Caſtrioto von Albanien.

Warſchau den 12 Dec. 1776.

Herr Graf Zannowich! Ihre Briefe und Ihre Werke welche Sie mir zugeſchicken das Vergnügen gemacht, haben mir geſchmeichelt und bey mir das Verlangen erregt, Ihre berühmte Bekanntſchafft zu machen. Solchergeſtalt unterſcheidet man ſich von gemeinen Reiſenden, wenn man den Ruhm und das Verdienſt voran ſchickt.

Erlauben Sie daß ich beſonders Ihnen für die günſtigen Geſinnungen danke, welche Sie in einigen Stellen Ihrer Schriften gegen mich äußern, welche an allen Orten, wo Sie reiſen das Licht der Wahrheit ausbreiten. Es iſt mir nichts

nichts mehr übrig als Sie selbst zu sehen, und Sie in den göttlichen Schutz zu empfehlen.

S. A.

V.

Abschrift
des Italiänischen Schreibens
des Erbprinzen
von Braunschweig und Lüneburg.

Braunschweig den 11 Oct. 1776.

Herr Graf,

Es geschiehet zu meinem gerechten Mißvergnügen daß Sie von selbst die allerwahreste Ursach errathen haben, welche mich bisher verhindert auf Ihre beyde angenehme und verbindliche Schreiben zu antworten. Meine kurzen aber wiederholten Fieber sind eben die Ursach gewesen, daß ich nebst vielen andern Sachen, welche ich liegen zu lassen gezwungen worden, auch gegen Ihnen meine Schuldigkeit nicht beobachten können, der ich Sie unendlich hochschätze, sowohl wegen des schön geschriebnen und zierlichen Schreibens an den Fürsten Carl Radziwil, als

wegen der verbindlichen Ausdrücke deren Sie ſich zu bedienen beliebt und welche ich als Würkungen Ihrer Höflichkeit aufnehme. Empfangen Sie indeſſen meinen ſchuldigen Dank, imgleichen die Hochachtung welche ich für Ihre würdige Perſon und erhabene Talente hege, wie auch die aufrichtigen Geſinnungen, mit denen ich der vollkommenſten Conſideration ein Genüge leiſte, mit der ich bin und ſeyn werde ꝛc.

Carl E. v. B.

VI.

An
Herrn Blanchot,
Königl. Preußiſchen Reſidenten zu Warſchau.

Ich öffne einen Brief und finde die Unterſchrift Blanchot! welch ein Troſt für mich, der verurtheilt und verbannt worden, weil ich mich nicht genug gemäßiget. Meine Türkiſche Briefe haben in Dresden eben das Unglück erfahren, als die Predigten des Heil Paulus dem Moteda zugezogen, welchen die Schlangen anſtatt ihm gehor-

gehorsam zu seyn, fraßen. Aber es ist weder für mich, noch für meine türkischen Briefe ein Unglück, wenn mein geliebter Blanchot mich noch werth hält, beständig und der Zuneigung eingedenck ist, welche ich in meinem Herzen eingedrückt, ewig erhalten werde. Ihr Brief ist so schön geschrieben, daß er mich begeistert, und mir, trotz der schlechten Gesundheit die ich habe, einen neuen Geist giebt. O wenn doch Herr Blanchot die türkischen Briefe geschrieben hätte, o denn wüßte ich gewiß daß man von ihnen sagen würde: Sie werden alle Zeiten überleben! Indessen so wie sie da sind haben sie mich so bekannt gemacht, daß die aus Italien vertriebene Capuciner, Carmeliter, und Dominicaner (die gewesenen Jesuiten allein ausgenommen) in meinem Zimmer erschienen sind um mir Complimente zu machen, und mich für den wahren Antichrist des Pabsts erkannt haben. Was für ein Schauspiel für mich, mich in einer und eben derselben Woche, in Dresden als einen Ketzer verurtheilt, in Berlin aber für einen Altvater der Philosophie erkannt zu sehen So lauffen die Sachen in der Welt, mein lieber Blanchot, Ein Heiliger aus Rom, ist ein Thor in Berlin. Berlin aber ist ein viel klügerer Ort als Rom.

Aber wir wollen wieder auf ihren verbindlichen und gelehrten Brief kommen. Er ist vollkommen gut eingerichtet und ich bin darüber so

sehr

sehr zufrieden, als mit ihrer Sittenlehre. Niemand von meinen Freunden kann meine wahre Fehler besser kennen als Sie, und sie mit mehrern Grunde verbessern, dahero will ich in Ausübung, aber würklich in Ausübung bringen, wenn Sie die schätzbare Gefälligkeit haben an mich zu schreiben und wenn ich mich recht kenne, so werde ich die Vermahnungen und Erinnerungen eines der mich in der That liebt, höher achten als die Gebothe des Alcorans.

Nun sind 5 Tage verflossen, daß ich in Berlin wohne und doch bin ich schon so bekannt als das Schild so für meiner Wohnung hängt. Allezeit kehre ich noch schwermüthig nach Hause darüber zurück, daß ich meine Dreßdenschen Freunde vornehmlich Madame und Mſr. Blanchot verlassen habe. An der Seite eines Frauenzimmers, glaube ich nicht daß Sie verdrieslich seyn werden so nahe bey ihr zu seyn, da sie glauben daß ein Frauenzimmer eben so nöthig zu ihrer Existenz ist, als die Gewitter in dem Element darin wir leben. Aber wir wollen von Berlin reden. Berlin liegt in einem weiten Felde, und erhebt sich mit seinen Palästen, die da verdienten den römischen an die Seite gesetzt zu werden. Die Straßen sind lang, grünend und mit allen Nationen aus Europa und mit den schönsten Frauenzimmern angefüllt, die Priesterinnen der Venus sind, obgleich sie den Nahmen

men der Jungfern führen, und dieſes macht eine Bezauberung, welche der gleich iſt die Griechenland in ſeinen ſchönſten und glücklichſten Tagen geſehen. Von den Soldaten rede ich nicht denn ſie jagen mir mit ihren großen Hüthen mehr Schrecken ein, als der Bannſtrahl Roms und die Urtheile Dresdens. Die Bürger ſind geſprächig und frey von Vorurtheilen, und ſo gefällig, daß ſie die Fremden zuerſt beſuchen und Freundſchaft mit ihnen machen.

Sonntags werde ich nach Potsdam gehen, dem Könige die Aufwartung zu machen. Ich werde ihn endlich ſehen, dieſen großen Friedrich, (welcher dem Buchhändler erlaubt die Türkiſchen Briefe, ſo oft ihm beliebt wiederum zu drucken) den Scanderbeg der Chriſten und den Apollo der gelehrten Welt. Ich drohe täglich wieder nach der Türkey zu gehen, aber die Herren welche mich beſuchen ſagen mir daß ich unrecht thue, und in Berlin bleiben ſoll. Ich kann aber nicht, lieber Blanchot ich kann nicht. Der Nutzen meiner Freunde und meine bey Gelegenheit, des durch meine Verſchwendung verurſachten hitzigen Fiebers, gemachten Schulden, erlauben mir nicht der Schönheit dieſes Landes und der Höflichkeit ſeiner Einwohner zu genießen.

Dieſen Augenblick komt der Secretarius einer Baroneſſe, mir zu ſagen, daß Ihr Gnaden

mich

mich als den verurtheilten Verfaſſer der Türkiſchen Briefe zu ſehen wünſchen, Gott weiß wer dieſe Dame iſt aber ſie ſey auch wer ſie ſey, ſo werde ich niemals ihren Namen vergeſſen, welcher auf ewig in mein Herz geſchrieben iſt. Tauſend Dank an die unvollſtändige Figur, welche ſich deswegen beleidigt findet, daß ſie mich nicht gekannt. Sie iſt glücklich daß ſie mich nicht gekannt als von weiten. Denn ich bin, wie eine Laterne Magica, welche inwendig, Palläſte, Städte, Ausſichten nach dem Meere, lagernde Armeen vorſtellet, und welche von außen, in der That doch nichts anders als eine elende Hütte iſt, welche ein noch elenderer Savoyard auf ſeinen Schultern trägt.

Ich bitte Sie noch dem Herrn mein Compliment zu machen. von welchem Sie ſagen daß er mich hochſchätzt. weil er mich kennet. Dieſer Herr muß mit dem Heil. Bernhard verwandt ſeyn, welcher vom Teufel ſelbſt ſagte; Er hat Unrecht, aber dem ohnerachtet, bin ich ihm verbunden und danke ihm.

Von dem Herrn v. Alvensleben zu Dresden weiß ich nichts als Gutes zu ſagen, und ich bitte Sie ihn davon zu benachrichtigen. Ich habe Urſach von allen Gutes zu ſagen, ich weiß aber nicht ob diejenigen, welche mich verurtheilt haben dergleichen von mir thun. Es iſt ſchlimm

daß

daß ich nicht weiß was ich für Fehler begangen, aber ich bin jung und werde mich beſſern.

Wie ſchön und geputzt ſind die Berliniſchen Mädchen, aber bey Gott ich habe noch keine einzige zu berühren Gelegenheit gehabt. Wollte der Himmel daß ich allezeit ſo fortfahren könnte, und daß mir die Zeit fehlte, aber ich befürchte das Gegentheil, denn der Geiſt iſt willig aber das Fleiſch iſt ſchwach. Ich hoffe daß Sie nunmehr dem Könige meine türkiſchen Briefe und Gedichte geſchickt haben, jene als eine Geißel der Hofleute, dieſe als ein Vergnügen der Liebhaber.

Der Herr Baron, den Sie kennen, begrüſſet mich als einen Ottomanniſchen Geſandten und redet mit mir in Fetfat aber ich antworte ihm in Aſtorant. Sie kennen mich und folglich brauche ich Ihnen nicht in vielen Worten zu ſagen, was ich in einem ſagen kann, nemlich ich liebe Sie, ich achte Sie hoch, und bin ihr wahrer Freund.

VII.

Schreiben

Osmans

Verfaſſer der Türkiſchen Briefe,

an

Sr. Fürſtlichen Durchlaucht

den Fürſten

Carl von Radzivil,

Palatin von Wilna.

Berlin den 2ten Sept. 1776.

Gnädiger Herr,

Ich vernehme durch das öffentliche Gerücht, daß Ew. Durchlaucht ſich weigern in ihr Vaterland zurück zu kehren, und dem bevorſtehenden Reichstage beyzuwohnen, wo Sie die gemeinen Wünſche Ihrer Landsleute erwarten. Dieſes ſetzt mich ſehr in Verwundrung, und da ich an allem Theil nehme, was Sie betrifft (indem ich Ihnen ſelbſt in Dalmatien Beweiſe meiner wahren Neigung für Ihren Vortheil gegeben) ſo ſchreibe Ihnen jetzt, damit es

Ihnen

Ihnen beliebe und Sie ſich entſchließen, Ihre Perſon Pohlen nicht länger zu entziehen.

Glauben Ew. Durchl., daß Cato deshalb für einen Held gehalten werde, weil er ſich in Utica ermordet? Nein gewiß nicht! eine dergleichen Würkung der Verzweiflung und der Schwachheit, macht das Andenken eines Menſchen anſtößig, welcher ſonſt wegen andrer Urſachen den Nahmen eines Helden verdiente, und den Ruhm eines Vaters des Vaterlandes. Die wahre Tugend iſt die, welche ſich ſelbſt Eintrag thut, wenn ſie andern nutzen kann.

Allzeit eine erhabene Seele, einen regelmäßigen Verſtand und ein wohlthätiges Herz zeigen, iſt die wahre Beſchaffenheit eines Großen Als ein rechtſchaffner Mann leben, ſein wiedriges Schickſaal mit Gedult ertragen, ſich der Rache und des Haſſes enthalten, iſt die genaueſte Verbindlichkeit eines Menſchen der gebohren iſt, nur ſeines Gleichen zu dienen, und ſich Ehre in der Welt zu verſchaffen. Der Menſch muß nützlich ſeyn, und wenn er es nicht iſt, ſo muß ihn die Geſellſchaft als todt anſehen. Ich weiß daß mir Ew. Durchl. auf alles dies antworten werden. Wenn ich wüßte daß ich Pohlen nützlich wäre, ſo wollte ich gleich dahin gehen; allein ich allein kann

nichts machen, und daher iſt es beſſer zu bleiben wo ich bin!

Das iſt eine ſehr ſchlechte Entſchuldigung! Wenn an dem Tage als Sobieski den Entſchluß faßte den Türken unter den Mauren von Wien eine Schlacht zu liefern, ein jeder Polak geſagt hätte; ich allein kann die Janitſcharen nicht niederhauen, ich will alſo nur wieder nach Pohlen zurückkehren, ſo würden die Polacken anſtatt des Sieges, ein Schlachtopfer der Türken und das Geſpräch Europens geworden ſeyn.

Erinnern ſich Ew. Durchl. daß Sie Millionen aufgeopfert um ſich als ein guter Bürger und als ein wahrer Nachfolger der Sobieski zu beweiſen; Sie müſſen alſo das Werck fortſetzen und Trotz aller Schwierigkeiten ſich geneigt beweiſen, bey einem jeden Vorhaben, welches zum Vortheile und Vergnügen Ihrer Nation etwas beyträgt behülflich zu ſeyn. Erinnern Sie ſich welch eine ſüße und ruhmwürdige Sache es iſt für das Vaterland zu ſterben, dergeſtalt daß die Pohlen von ihnen nichts anders wünſchen als die Ehre dieſelben in Vilna zu beſitzen, um Sie ihren Kindern als ein Beyſpiel der Beſtändigkeit und patriotiſcher Tugend zeigen zu können. Es iſt wahr auch ich habe mein berühmtes Vaterland verlaſſen, welches

welches in dem letzten Kriege verwüſtet worden aber ich bin bereit wieder dahin zurück zu kehren, wenn mich daß Wohl deſſelben wieder zu ſeinem Dienſt beruft, um deſto mehr, weil ich den Grundſatz des Cäſars habe, daß ich lieber in einem Dorfe wie der erſte, als in Rom wie der zweyte leben will.

Unſer Schickſaal iſt ſo wie das Schickſaal des Teuffels. Wir haben verlohren, aber deshalb müſſen wir nicht aufhören, noch die Unternehmung fahren laſſen. Die Beſtändigkeit in einer Sache, macht die Sache ſelbſt aus. Man hat zwar den Engel Gabriel mit einem Schwerdt, und den Engel Raphael mit einer Lanze bewaffnen wollen, um den Lucifer ganz und gar aus dem Paradieſe zu verjagen, aber ich bin gewiß, daß wenn er einen einzigen Brief ſchriebe, er wieder ausgeſöhnt und ruhig in den Himmel zurückkehren würde. Es würde alſo eine Schande für uns ſeyn, wenn wir noch zaghafter und nicht ſo klug als der Teuffel ſeyn wollten.

Der Graf von Wittikurskl, der angenehmſte, rechtſchaffenſte und vielleicht gelehrteſte Mann von ganz Pohlen, iſt von Dresden und Paris zurückgekommen, und ſagt mir, daß er gerne nach Pohlen zurückkäme, indem er ſonſt nichts als den Nutzen und die Ruhe ſeines Vater-

landes zur Abſicht habe, ob ihn gleich ſeine jetzige Neigung zu einer völligen Ruhe triebe.

Die Gräfin Broſtowska Oglinski, Caſtellanin von Poloßki welche, vermöge eines Räthſels ihres Geſchlechts, der Conföderation ſo nützlich und bey derſelben ſo ſtandhaft war, als Helene für Troja ſchädlich und unbeſtändig geweſen, befindet ſich gegenwärtig auf dem Wege um endlich wieder nach Pohlen zurück zu kehren; damit ſie deſto leichter ihre Kinder in der Liebe zu Pohlen, und zum Nutzen dieſes Königs, welcher nicht aus eigner Schuld ſondern durch die Schuld der unruhigen und uneinigen Nation, der Nation nachtheilig war, durch ſeine Tugend und Talente aber dieſe Crone verdiente, welche ihm durch eine Würkung des Neides und Schickſaals ſtreitig gemacht wurde, erziehen könnte. Ich liebe die Freyheit über Alles, aber ich trete nur der Conföderation der Vernunft und der Wahrheit bey. Dieſe Dame indeſſen, welche wenn ſie eine Mannsperſon wäre, da ſie zuerſt auf den Reichstag erſchienen, und am erſten ihre Stimme der gerechten Sache und nicht dem Fanatismus gegeben dienet Ew. Durchl. zu einem vortrefflichen Beyſpiel, das herumirrende Leben zu verlaſſen, und wiederum in dieſes Vaterland zurück zu kehren, welches in Ihnen hundert Helden, die Ihre Großeltern geweſen, verehret,

und

und Sie jetzo durch meine Stimme, welche zugleich mit der Stimme der eifrigſten Conföderirten, vereinigt iſt, zum Frieden und zum Reichstag ruffet.

Ew. Durchl. kennen noch von Raguſa her die Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen, die Großmuth meiner Seele, und die Billigkeit meines Raths; ich bitte Sie alſo das Verlangen ihrer Landesleute zu erfüllen, und wünſche Ihnen Wohlſeyn und Frieden, welches mit ihrer Erlaubniß zu ſagen ein wahrhaftig von Vorurtheilen freyer und patriotiſcher Wunſch iſt.

Erinnern Sie ſich übrigens daß die Halsſtarrigkeit an die Thüre der Hölle verbannet iſt, aus der einzigen Urſach, weil ſie der Teufel ſelbſt nicht in ſeiner Geſellſchaft leiden kann; es iſt mir folglich nichts weiter übrig als Ihnen eine glückliche Reiſe zu wünſchen, und Sie zu bitten überzeugt zu ſeyn, daß ich ſey

Ihr gehorſamer Diener und Freund.
Oſman, Verfaſſer der Türkiſchen Briefe.

VIII.

Horochut

Prinz vom ſchwarzen Berge,

an

Mahomet Cur,

über die Gemüthsart

des Prinzen Cosroes.

Ich habe in meinem vorhergehenden Brief mit Dir von dem guten Herzen des Prinzen von Preußen geredet, nun will ich Dir auch etwas von ſeinem Verſtande ſagen. Seine Antwort auf einen Brief des Coſtriota von Albanien, den ihr wohl kennet, iſt eine öffentliche Urkunde was er künftig ſeyn wird. Da aber ſeine wahre Gemüthsart verſteckter iſt, als unſerer beſten Frauenzimmer im Serail, ſo will ich, als ein beſtändiger Beobachter dieſes großen Prinzen, Dir im Vertrauen ſagen, daß aus mir unbekannten Urſachen ſein Verſtand ſich nur allmählich, bloß wenn er will und ſo viel er will äuſſert. Er verbirgt ſich nun zu erſcheinen und eine Überraſchung zu verurſachen, welche Europa in Erſtaunen ſetzen wird, als welches an die

die Prahlerei, und nicht an die Wahrheit, an den Schein und nicht an das Weſen gewöhnt iſt. Es iſt falſch daß der Prinz von Preußen, bloß gutherzig ſey, er iſt auch klug. Sein jetziger Verſtand leiſtet mehr als er ſcheinet. Was wirſt Du ſagen, wenn ich Dir verſichern kann, daß er ſeine Freunde und Bedienten ſelbſt mit ihren Fehlern liebet, daß er denen welche ihn hintergangen oder zum Irrthum verleitet aus Großmuth, nicht aber aus Schwachheit oder Ehrgeiz verzeihet, daß er das Frauenzimmer, nicht aus einer herrſchenden Leidenſchaft, ſondern bloß zum Zeitvertreibe liebet, daß Verleumdung, Neid und Vorurtheil ihn nicht überreden können.

Er ſagte mir einſt: ein Prinz, welcher allen Leuten trauet, hat keinen Verſtand; derjenige aber der gar keinem trauet hat noch weniger; denn das heißt eben ſo viel als wenn er öffentlich bekennte: ich bin ſchwach! Friedrich Wilhelm iſt ſchon nach ſeinem Temperament gut, aber ſeine Gutheit beruhet jederzeit auf Ueberlegung, und wird dereinſt das Glück ſeiner Unterthanen und die Ruhe ſeiner Nachbarn machen denn die unüberlegte Güte eines Prinzen, verwüſtet die Länder mehr als die Tyrannei ſelbſt. Die Monarchen müſſen eine gewiſſe Strenge haben, welche die Miniſters und Unterthanen bey ihrer Schuldigkeit erhält; ſie iſt das Maaß der

öffentlichen Ordnung. Die Staats-Miniſter müſſen für das Beſte des Staats und für die Ehre und Sicherheit des Fürſten, in der Staatskunſt, vermittelſt der Wachſamkeit ihres Herrn, verſchnitten werden (erlaube mir dieſen Ausdruck) ſo wie ſolches im Orient, wegen der Eiferſucht, mit den Wächtern der Frauen geſchiehet.

Es iſt wahr der Prinz von Preuſſen, hat einen Fehler, welcher ihm viel Schaden thut, nehmlich die Beſcheidenheit; denn wir leben in der Zeit der Thorheit mit dem Frauenzimmer, und der Unbeſcheidenheit mit den Mannsperſonen: allein er hat eine große Tugend, welche darinn beſtehet, daß er das Gute thut, bloß um des Vergnügens willen es zu thun.

Ach könnte ich Dich doch einmal ſehen und mit dir allein reden, ich wollte Dir ſo viel von dieſem weiſen und geliebten Prinzen ſagen, daß Du mir antworten würdeſt: Warum iſt Friedrich Wilhem nicht gebohren um Kaiſer im Orient zu ſeyn!

IX.

Oſman
an
Muſtapha
geweſenen
Bacha von Scutari,
jetzt nach Malta geflüchtet.

Warſchau.

Ich bin noch mit meinem Schmerz beſchäftigt ich habe in kurzer Zeit mein Vermögen, meine Gebieterin und mein Vaterland verloren, der eitle Ruhm der Welt rühret mich nicht mehr. Nach ſo großem Verluſt iſt mir nichts zu wünſchen übrig, als vernichtet zu ſeyn. Es iſt eine Strafe, das Mitleid der Menſchen anzuflehen. Ich habe die Eigenliebe des Publicums zu ſehr angegriffen, als daß ich glauben könnte, daß es an meinem Kummer Antheil nähme, das Frauenzimmer nimmt ſich heut zu Tage eines Modenkrämers mehr an, als eines Plutarchs. Die Mannsleute hören lieber einen Charlatan als einen Weltweiſen.

Wenn das Andenken an deinen Vater und die Freundschaft die er für mich hatte, einigen Eindruck auf dein Herz macht; so befiehl deinem Sänger daß er künftig in seinem Gesang diese Worte wiederhole:

Unglücklicher Osman du wirst weder deine treue Geltrude noch deine Albanische Stadt wiedersehen.

X.

Von dem

Groß-General von Litthauen,

Grafen

Michel Oginski

an den

Verfasser der türkischen Briefe.

Wenn ich so glücklich wäre ein Italiänischer oder Französischer Dichter zu seyn so würde ich Ihnen in prächtigen Versen für den Brief danken den Sie, mein lieber Graf, mir geschickt haben. Zum Glück haben die Erkenntlichkeit und die Empfindungen, um sich aus-

auszudrücken keiner Dichtkunst nöthig; die ungebundene Rede ist die Sprache der Natur, empfangen Sie in wenig Worten meinen Dank

Virtuti adde virtutem.

Wie ich sehe so können sie die Wolffshaut *) noch verlassen, wenn Sie jemand bessern wollen. Ich wundre mich nicht darüber, daß Ihr Brief hier nicht gedruckt worden. Da er keine Spottschrifft wider mich gewesen, so hat man sich es nicht unterstanden. Die guten Leute irren sich aber, denn sie würden mir mehr Schaden thun, wenn sie gut von mir sprächen.

Leben Sie wohl, Herr Graf, ich bin auf der Reise, ich reise in andre Himmelsgegenden um daselbst Beyfall zu erhalten, und das wird gewiß geschehen, denn ich reise nach Hause dies ist in gegenwärtigen Umständen der einzige Ort, wo ich mir eine gute Aufnahme versprechen kann.

XI.

*) Eine Anspielung auf einen Kupferstich den man in Berlin von dem Verfasser der türkischen Briefe gemacht hat, da dessen Portrait auf einer Wolfshaut steht mit der Umschrift.
Amicus & inimicus usque ad mortem & ultra.

XI.

Osman an Mustapha Cur,

gewesenen Bassa von Albanien, vorjetzt nach Maltha geflüchtet.

Berlin, 3 Nov. 1776.

Ihr Unglück ist zu bekannt, als daß ich davon nicht benachrichtigt seyn sollte. Alle Zeitungen melden, daß Sie in der entscheidenden Schlacht bey Adrianopel völlig geschlagen worden. Trösten Sie sich, denn ich befinde mich in gleichem Unglück, und belustige mich dem ohngeachtet in Berlin, als ob ich ein galanter Marquis aus Paris wäre.

Bey Gelegenheit der Galanterie ist mir gesagt worden, daß Sie viele schöne Frauenzimmer von der gänzlichen Niederlage errettet haben, viel Gold, auch viel Brillanten, und sich mit diesen kostbaren Waaren in Malta niedergelassen. Sie thun unrecht daß Sie unter den Creutzen bleiben, da Sie so glücklich den Pfählen ausgewichen. Kommen Sie nach Berlin, kommen Sie nach Berlin! bringen Sie das Geld mit und lassen das Frauenzimmer zurück, denn die Berlinerinen, wenn Sie nicht völlig so bescheiden und nicht alle Jungfern sind, so sind sie doch artiger

tiger und tugendhafter als jene, denn hier werden sie keine zwanzig Schritt thun ohne eine ehrliche Frau zu finden. Ausserdem ist die Ehre mit dem Frauenzimmer bekannt zu seyn, ein Anspruch unser Glück zu machen, so wie Sie z. E. Bassa von zwey Roßschweifen heißen. Aber wir wollen die Roßschweife den Frauen lassen, und von ernsthaften Dingen reden. Was ist wohl ernsthafter als ein guter Rath? Hören Sie eine Geschichte die mir dieser Tage begegnet.

Ein Großer des Reichs (aber nur von einem Roßschweif denn Friedrich der Große, pflegt seinen Bassas öfters die Schwänze abzuschneiden) bath mich zu Mittage, vorher aber zeigte er mir die Zimmer seines Pallastes, welcher in Wahrheit der schönste in Berlin ist. Als ich in seine Schlafkammer gekommen, erblickte ich daselbst drey der wunderlichsten Dinge von der Welt, nehmlich

1) Ein Stück schwarz Brodt
2) Eine Pferdehaut
3) Ein Paar Hosen, aufbewahrt.

Voll Verwunderung fragte ich ihn um die Bedeutung dieses Geheimnisses; worauf er mir sehr ernsthaft antwortete; ich will sie Ihnen sagen, lernen Sie aus meinem Schaden sich wohl in der Welt zu betragen.

Ich war vor einigen Jahren in dem Hauſe eines Freundes, welcher mich die erſten Tage ſehr wohl empfieng; als ich aber länger blieb, ſo fieng er am Ende des Jahres an, mir ſchwarz Brodt zu geben, und wenig Umſtände mit mir zu machen. Als ich hieraus meine Unbeſtändigkeit gewahr ward, ſo nahm ich ein Stück von dieſem Brodt, wie ſie es hier ſehen, und dieſes habe ich hier vor meinen Augen hingeſetzt, um mich täglich zu erinnern, daß man niemand in der Welt beſchwerlich ſeyn müſſe.

Die Haut iſt von einem Reitpferde, für welches ich tauſend Louis'or baar Geld ausgeſchlagen, und welches zwey Tage darauf im Stalle am Rotz crepirte. Jetzt bewahre ich die Haut, zu einer Warnung niemals mehr eine gute Anerbietung für ein Mädchen oder für ein Pferd auszuſchlagen.

Ich wollte mich verheirathen, und weil ich der Keuſchheit des hieſigen Frauenzimmers nicht traute, ſo ſuchte ich mir ein Mädchen in einer fremden Provinz, und als ich eine ſehr ſchöne die recht nach meiner Gemüthsart war, gefunden, ſo ſtand ich auf dem Punkt ſie zu heirathen. Ich gieng daher den Tag vor der Hochzeit ohne angemeldet in ihr Schlafgemach, um ihr von meinem Vorſatz Nachricht zu geben; und fand ſie ganz entkleidet und nackend in den Armen ihres

Cam-

Cammerdieners. Was sollte ich zu einem so ärgerlichen Anblick sagen? Ich nahm die Hosen dieses Menschen, kehrte nach Hause zurück, und hieng sie hier auf wie Sie sehen, um mich zu erinnern, daß alle mögliche Mittel und Vorsichtigkeit, einen Menschen der sich verheirathet, nicht sicher stellen können, ein Hahnrey zu werden.

Die Sittenlehre dieses neuen Weltweisen gefällt mir, denn sie dient mir zur Lehre und darum erzähle ich Ihnen die Historie. Erzählen Sie solche dem Großmeister; Schreiben Sie mir, lieben Sie mich und kommen Sie nach Berlin, wo ich Ihnen mündlich sagen will, daß die Mannsleute die Weiber höher achten, als wir die Pferde zu schätzen pflegen. Leben Sie wohl.

XII.

Abſchrift eines Briefes des Herzogs Ferdinand zu Braunſchweig und Lüneburg an den Grafen Cernewick.

Braunſchweig den 30 Nov. 1776.

So wie das Vergnügen, Perſonen von erhabnen Verdienſten kennen zu lernen, allezeit zur Glückſeligkeit meines Lebens viel beygetragen hat, ſo hat dasjenige, deſſen Sie mich durch den Genuß Ihrer Bekanntſchaft, theilhaftig machen wollen, dieſelbe um ein Groſſes vermehret und ich kann nicht anders, als Ihnen unendlich danken für die Aufmerkſamkeit, welche Sie dadurch gegen mich erwieſen, daß Sie mich zum Beſitzer Ihrer mitgen Briefe machen wollen, womit Sie die gelehrte Welt bereichert haben!

Ich habe ſie mit meinem allergröſſten Vergnügen geleſen, und ich laſſe Ihnen in Abſicht derſelben alle Gerechtigkeit widerfahren, welche man einem gelehrten Mann, einem Mann von Stande und von der groſſen Welt, und einem Weltweiſen ſchuldig iſt, der ſich den Beyfall des Pub-

Publicum und die Hochachtung verſtändiger Leute, ſo rühmlich erworben hat.

Es iſt mir ein ausnehmendes Vergnügen, daß Sie mit den Prinzen meiner Familie Bekanntſchaft gemacht, und ich zweifle ganz und gar nicht daß Ihnen Dero Freundſchaft das größte Vergnügen gemacht hat.

Seyn Sie daher verſichert, daß ich mich bemühen werde, Sie von der beſondern Conſideration, und vollkommenſten Achtung zu überzeugen, mit der ich bin und mich rühme zu ſeyn ꝛc.

Ferdinand Herzog zu
B. u. L.

XIII.

Abſchrift eines Schreibens des verſtorbenen Scanderbeg an den jungen Sohn des Baſſa von Scutari welches man nach ſeinem Tode unter ſeinen Papieren gefunden.

Wohlſeyn, Freude und Geſundheit meinem jungen Ibrahim! So ſind ſie denn end-

lich in der Insel Maltha, wo man Ihnen Gastfreyheit bewilligt! genieſſen ſie dieſes Vortheils und ſagen dafür den Göttern und den Maltheſern Dank!

Ob ſie gleich noch jung ſind ſo haben Sie doch ſchon viel Schönes gethan, was viele Alte nicht vermogt; je glänzender ihr Glück geweſen, um deſto mehr bin ich Ihnen meinen guten Rath ſchuldig; gebückt unter der Laſt der Jahre, den menſchlichen Eitelkeiten nicht mehr ergeben, durch eine lange Erfahrung unterrichtet, habe ich ein Recht Ihnen Lehren der Weisheit zu geben; hören Sie ſolche, ſo werden Sie glücklich ſeyn!

Der Großmeiſter, ein ſeltner Mann, ein erhabener Geiſt und welcher alle Großmeiſter übertrifft, die jemals gelebt haben, hat Sie mit Gütigkeit in ſeiner Inſel aufgenommen; zeigen Sie ihm bey aller Gelegenheit, daß ſeine Gütigkeit Sie empfindlich rühret, und wenden Sie alles an, ſeinen Beyfall zu erhalten; denn Sie müſſen wiſſen, daß dieſer Beyfall allein hinlänglich iſt, Sie der Nachwelt bekannt zu machen!

Bezeigen Sie denen Verwandten des Großmeiſters Ihre Ehrerbietung und Ergebenheit; Sie ſind verehrenswerth, leutſeelig und wohlthätig; die Güte Ihres Herzens, wird das ihrige nothwendig gewinnen; allein erinnern

Sie

Sie ſich auch, mein junger Ibrahim, daß ſie mehr Gutheit und Nachſicht, der Großmeiſter und ſeine Verwandte Ihnen bezeigen, um deſto weniger Sie von dem Guten und denen Gewogenheiten ſprechen müſſen, die Sie Ihnen erwieſen! Sprechen Sie ſo wenig als möglich von Ihnen; zufrieden, Sie im Grunde des Herzens zu lieben, genießen Sie ſtillſchweigend dieſes Vergnügens; Sie werden Ihnen Ihre Zurückhaltung Danck wiſſen, und die Stürme, welche der Neid erregt, werden um ſo viel ſeltner über Ihrem Haupte ſeyn.

Wenn Ihnen dieſe große Leute etwas anvertrauen; ſo vergeſſen Sie nicht, daß man allen Leuten, vornehmlich aber dieſen, Verſchwiegenheit ſchuldig iſt, und wenn Sie ſich herablaſſen, Ihre Heimlichkeiten zu hören, ſo hüten Sie ſich daß niemand erfahre, was Sie ihnen geſagt haben!

Um ſich zu dieſer Verſchwiegenheit zu gewöhnen, ſo üben Sie ſolche gegen Ihre Freunde aus; hüten Sie ſich, ſie in Verlegenheit zu ſetzen; und begnügen ſich damit, zu wiſſen, daß es ſichre Freunde ſind; je weniger Sie von ihnen, und von den Dienſten, die ſie Ihnen leiſten können, reden werden, um deſto mehr und leichter werden ſie Ihnen dienen können.

Die Maltheſer ſind gutherzig und tapfer, und Sie leben jezt unter Ihnen! da Sie fremd unter Ihnen ſind, ſo müſſen Sie noch behutſamer ſeyn, als die Einwohner des Landes, aufmerkſam auf alles was Ihnen mißfällt; greifen Sie ja niemals ihren Geſchmack, ihre Gebräuche und Manieren an; Suchen Sie, ſie recht auszuforſchen vielmehr in der Abſicht ſich darnach zu richten was ſie Gutes an ſich haben, als um ihr Urtheil davon zu fällen; vermeiden Sie auf alle mögliche Weiſe ſie zu erzürnen! viele Sanftmuth und Aufmerkſamkeit ihnen zuvor zu kommen, Nachſicht und Dienſtleiſtungen, ſehen Sie dies iſt ein kleiner Vorrath, um friedlich mit rechtſchafnen Leuten zu leben, die Sie unter ſich aufgenommen haben!

Sie wiſſen, kleiner Ibrahim, daß die Eigenliebe ein aufgeblaſener Ball iſt, aus welchem Stürme kommen, wenn man darin ſticht; verlieren Sie dieſe erhabene Vergleichung nie aus den Augen, ſo wohl in Abſicht auf ſich ſelbſt, als auf andre! Ihr verſtorbner Vater ſagte, es verhielte ſich mit der Eigenliebe, als mit zwey gewiſſen ſehr nüzlichen Stücken, welche man doch ſorgfältig verborgen hält, um die Ehrfurcht nicht zu beleidigen, welche man dem ſchönen Frauenzimmer ſchuldig iſt. Ihr verſtorbner Vater hatte viel Verſtand; je mehr Sie ſeine Denkungsart annehmen, um deſto

mehr

mehr werden Sie ein glücklicher Mensch seyn. Sprechen Sie nur selten von sich selbst und allezeit wohl von andern. Ich weiß daß Sie weder die Verleumdung, noch die Verläumder lieben: Aber erinnern Sie sich, daß man sich oft selbst verläumdet, wenn man zuviel von sich spricht. Sie haben Verstand und Fähigkeit, man sagt mir Sie sollen bezaubernde Verse machen; ich verstehe von Versen nichts, ich gestehe es; aber das habe ich wohl gehört, daß die Poeten um destomehr auf ihrer Huth seyn müssen, weil Sie leicht auf das Durchziehen verfallen. Ich hoffe daß mein Ibrahim, eine Ausnahme von dieser Regel seyn, und durch die Satyre die Lorbeeren nicht beflecken wird, welche er auf dem Parnaßus einsammlet. Ein Frauenzimmer von großem Verstande, welches alle Vernunft einer Mannsperson, und alle Liebenswürdigkeit einer Frau hat, hat gesagt; sie hätten oftmals das Fieber der Freygebigkeit. Ich verstehe so viel von der Arzeneykunst, Ibrahim, daß ich wohl weiß, daß das Fieber diejenigen, welche es zu ofte anfällt zu Grunde richtet, und das die Auszehrung endlich allem ein Ende macht. Um dieses zu vermeiden so halten Sie eine gute Diät, seyn Sie freygebig gegen die, so es verdienen, thun Sie so viel Gutes als Sie können! dadurch wird man den Göttern ähnlich; aber es muß mit Unterscheidung geschehen, um länger im

Stande zu seyn denjenigen zu helfen, die Ihrer Wohlthaten nöthig haben. Es wird in allem Ordnung und Einrichtung, und eine vollkomne und untrügliche Unterscheidung der Gegenstände Ihrer Wohlthaten erfodert. Da man eben dieses in Absicht dessen was man sich selbst schuldig ist, beobachten muß; so schieben Sie es nicht auf die Trümmern ihres Glückes zu sammlen, ehe die böse Zeit heran kommt, und ehe sich die Herzen derer, welche diese Trümmern in Verwahrung haben, ändern; denn so wie alles Eitelkeit ist, so ist auch alles der Veränderung unterworfen.

Treiben Sie die Wissenschaften in Geheim, Sie haben Fähigkeit, wenden Sie sie an gute Bücher zu schreiben, Bücher welche einen Zusammenhang haben; ein wohlabgefaßter und wohl aufgenommner Unterricht, ist mehr werth, als alle Gedichte der berühmtesten Dichter in der Welt, damit die Poesie für Sie blos eine Erholung aber keine Beschäftigung seyn möge.

Man versichert mir, daß Sie zuweilen nach dem Frauenzimmer sehen, aber mein lieber Ibrahim, suchen Sie lieber sich dieselben geneigt zu machen, und wenn Sie ja bey Ihnen die Vergleichung Ihres verstorbnen Vaters vergessen, so beweisen Sie ihnen alle Hochachtung die Sie ihnen schuldig sind.

Verzeihen Sie dem Freunde Ihres Vaters dieſe Erinnerungen, welcher auch der Ihrige ſeyn wird, wenn Sie denſelben folgen. Ich bin in der Sprache, in welcher ich Ihnen ſchreibe nicht ſonderlich geübt; ziehen Sie daher mehr die Sachen in Erwegung, als die vielleicht wenig zierliche Art, womit ich ſie vortrage.

Seyn Sie glücklich, junger Ibrahim! und Sie werden es ſeyn, wenn Sie bey den Großen, welche Sie ſchätzen, Ihre Bemühungen für Ihres gleichen anwenden, wenn Sie vorſichtig in allem dem ſind, was ſie und Sie ſelbſt betrift!

Friede ſey mit Ihnen in dieſer und jener Welt!

Eroja den 12 Dec. 1426.

XIV.

Türkiſcher Brief
an den
Prinz Friedrich Wilhelm
älteſten Sohn Sr. Königl. Hoh. des Prinzen von Preußen.

Berlin, den 10 Dec. 1776.

Gnädiger Herr!

Wie ich aus Enthuſiasmus und aus Ueberlegung für die Ehre des Hauſes Brandenburg, vornehmlich aber für die geliebte Perſon, Dero Durchlauchtigen Herrn Vaters eingenommen bin, ſo nehme ich mir die Freyheit Dieſelben zu bitten, dem Ihnen vor Augen ſtehenden Vorbilde der noch lebenden Helden, Ihres mächtigen Hauſes zu folgen, imgleichen die Wahrheiten zu hören, welche Ihnen Ihre weiſe Aufſeher in einem Alter lehren, wo der erſte Unterricht die Gemüthsart der Menſchen bildet.

Die Tage verlieren ſich in dem Abgrunde des Nichts und ein Geſchlecht vertreibt das andre. Dieſelben ſind noch ſehr jung, aber bald wird eine Zeit kommen, wo Ihnen Ihre Hofleute,

leute, aus Eigennutz und politischen Ehrgeiz, Unwahrheiten sagen werden. In der Erwartung Ihnen wirklich zu dienen, ersuche ich Dieselben zu einem süßen Andenken meiner ausländischen Philosophie, dieses in dem morgenländischen Geschmack geschriebene Werk gütig aufzunehmen. Sehen Sie wiederum ein Geschenk nach meiner Denkungsart! Erinnern Sie sich, daß der hohe Rang und die Schmeichler die Könige grausam machen; die Natur hingegen hat sie freundlich erschaffen; ziehen Sie also vielmehr ihr Herz als Ihre Minister zu Rathe. Erinnern Sie sich noch, daß ich alles liebe, was Ihren geliebten Vater angehet, der ein Muster der Bescheidenheit, der Gütigkeit und der Klugheit ist; da Sie Ihm näher als jemand in der Welt angehören, so können Sie versichert seyn, daß ich bin, und bis in mein Grab mit dem vollkommensten Respect seyn werde.

XV.

An Herrn v. R. — P. P.

Berlin, den 11 Dec. 1776.

Ich habe eine so starke Leidenschaft, der ergebenste Freund und Diener eines Pr—

zu seyn, welcher die Gerechtigkeit nicht verkauft, daß ich mich mit viel Zutrauen an Sie wende, Sie welche in der Welt den vortreflichen Ruf haben, daß Sie ein Rhadamant der Billigkeit sind.

Mein Proceß wird Ihnen bey dem Gott des Donners anbefohlen; aber um sein Recht bitten, heißt die obrigkeitliche Würde beschimpfen, und sich zu dem Spiel eines Nichters erniedrigen. Ich empfehle Ihnen dahero an, nicht das zu thun was die Pandecten Justinians Ihnen vorschreiben, sondern was Ihre Vernunft Ihnen saget.

Ich werde alle und jede, trotz dem Schutz des Jupiters selbst, bezahlen! Ich verlange blos ein wenig Geduld; denn, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, so bin ich ein durchlöcherter Korb. Um des Goldes willen will ich das einzige Gut, so ich schätze, nicht verlieren, nemlich die Tugend und Gemüthsruhe. Alles Glück der Welt, verschwindet gegen einen Gewissensbiß:

Ich kann mit dem Sohn des Atreus sagen:
Der größten Helden Stamm hat mich zur
Welt gebracht; *)
Dies fühl ich an der Luft die mir die
Rache macht!
Allein

*) Georg Castriotus Scanderbeg, König von Albanien und Fürst von Epirus.

Allein ich muß dem Strom meiner unabhänglichen und morgenländischen Betrachtungen eine andre Wendung geben, und mich erinnern, daß ein Jude aus Bristol, sich lieber sieben Zähne hat ausreißen lassen, als dem König Johann ohne Land, Geld zu geben. Ich glaube also, daß der dresdensche Jude, sich lieber von seinen Richtern und Advocaten noch einmal beschneiden lassen wird, als mir meine Juvelen wiedergeben.

Ob mich gleich das Publicum für einen unversöhnlichen Aretin hält, so liebe ich doch die Chicane nicht. Ich habe Cäsars Denkungsart in allen Umständen, ob ich gleich sein Glück nicht habe. Indessen ist es doch wahr, daß mein Character etwas zwischen beyden Geschlechtern ist, so wie der Adel jener bösen Frau, von der wir in der Französischen Comödie mit einander redeten.

Das Publicum hat oftmals Recht von meinen ausländischen Sitten nicht allzuwohl zu sprechen; denn überhaupt halte ich die Weiber für Sclavinnen und die Männer für Verschnittene.

Schlimm genug, werden Sie sagen! Wolan erlauben Sie mir denn eine bequeme Stunde, zu einer Unterredung, da ich in Ihrer Schule mein berühmter und guter Pr— lernen möge, menschenfreundlich, sanft, gesprächig und gefällig

lig zu ſeyn; und ſagen könne, wie ſehr ich ſowohl mit als ohne Proceß bin

Dero gehorſamer Diener
und Freund.

XVI.

Abgebrochner Türkiſcher Brief.

nach dem Original

Oſman

an

F. W. Pr. von Pr.

15. Dec. 1776.

Alle Welt macht Betrachtungen über mich und ſpricht von mir, nach Belieben; ein jeder ſucht mir ſo viel Uebels zu thun als er kann. Aber nichts ſetzt mich in Furcht; mein Vorſatz iſt gefaßt, ich will rühmlich leben und ſterben. Ich haße den Betrug; ich ſetze meine Ehre darin den Leuten zu dienen und Ihnen Einſicht einzuflößen, aber nicht ſie zu betrügen.

Mein

Mein Gemüth iſt ſehr lebhaft, aber auch rachgierig und zum Zorn geneigt, aber mein Herz iſt zärtlich, mitleidig, menſchenfreundlich, und weinet lieber ſelbſt als daß es andre weinen ſiehet. Ich denke wie Cäſar, ob ich gleich ſein Glück nicht habe.

Ich habe viel Feinde, denn meine Gemüths Art iſt ohne Umſtände, ſtolz und zuweilen Satyriſch; aber dennoch ſuche ich bey aller Gelegenheit mehr aufrichtig als artig zu ſeyn.

Das Publicum iſt neidiſch über mein Glück, aber es hat Unrecht es zu ſeyn! Ich bin ein würdiger Abkömling der Helden; wenn ich einen Schatz hätte, ſo würde ich denſelben gewiß dieſem Publico geben, welches doch gegen mich nichts als Misgunſt, Neid und Verleumdung hegt.

Sie ſind mein Freund als ein Menſch, und als ein großer Herr, mein Beſchützer. Sie wiſſen das Geheimniß meines Lebens. Das Publicum will ſolches ſchlechterdings wiſſen, und wie es faſt allezeit in allen Dingen unwiſſend iſt, ſo giebt und nimmt es mir Rahmen wie es will. Wolan denn, um ihm Vergnügen zu machen, will ich für daſſelbe, des Teufels älteſter Sohn ſey; aber das Publicum wird zu ſeiner Beſchämung, in meinen Geſinnungen alle-

allezeit eine erhabene Art zu denken und zu handeln, die sich von dem Pöbel unterscheidet antreffen. Ich bin gebohren um große Dinge zu thun und habe sie schon gethan. Ob man mich gleich für ein ausserordentliches Wesen hält, so habe ich doch ein gutes und eines großen Glückes würdiges Herz, denn wenn ich gleich Reichthümer suche, so geschieht es doch blos um solche wieder wegzugeben. Ich thue oftmals Gutes blos um des Vergnügens willen es zu thun. Die Thränen meiner Feinde erweichen mich eben sowohl, als die Thränen meiner Brüder. Ich kann die unbekannteste und fremdeste Person nicht leiden sehen. Ich bin jung, denn mein Alter übersteigt noch keine 30 Jahr; die Liebe tröstet mich, und da ich zu derselben geneigt bin, so will ich die Tage damit zubringen, und die Nächte um ein schön Gesicht anzusehn; aber die Reitzungen der Liebe haben mich noch nie so sehr gerühret, als die Thränen der Menschlichkeit. Wenn der Prophet der Christen, um die Menschen zu erlösen würklich am Creutze gestorben ist; so entsage ich dem Mahomed und bekehre mich zu ihm, denn einer so göttlichen Handlung fühle ich mich fähig.

In allen Umständen meines Lebens, bin und werde ich allezeit C. C. C. D. de S. seyn trotz den ungerechten Besitzern der Güter meines Hauses. Wenn Jupiter wie man sagt, mich quälen

quälen wollte, welches mir doch unmöglich scheint so würde ich doch meine Aufführung, deshalb nicht im geringsten ändern, denn meine Handlungen sind so helle als die Sonnenstralen. Verdiene ich es; so möge mich Jupiter strafen. Ich liebe die Gerechtigkeit, selbst wenn sie mir zuwieder ist. Wenn ich Unrecht habe, so gestehe ich es sehr gern; es dient solches zu meiner Beruhigung, denn dadurch erscheine ich in den Augen rechtschaffener Leute als rechtschaffen, ein Titel den ich mehr liebe und höher achte, als Graf, Prinz und Abkömmling des Morgenländischen Hercules.

XVII.

An Mustapha Cur, Pacha von Scutari,

der sich nach Maltha geflüchtet.

Ich weiß nicht warum die Mannspersonen es so übel aufnehmen wenn sie von dem Frauenzimmer verstossen werden. Mir dünckt vielmehr daß ihre Verachtung, unsrer Eitelkeit schmeicheln sollte indem sie zum wenigsten dies

dies beweiſet, daß man diejenigen kleinen Eigenſchaften nicht hat, welche faſt allezeit ein Hinderniß ſind zu den großen zu gelangen.

In der Türkey, muß man, um dem Frauenzimmer zu gefallen beſcheiden und aufrichtig ſeyn, allein bey den Chriſten ſind die unterſcheidenden Tugenden, wodurch ſich eine Mannsperſon die Aufmerkſamkeit und Liebe des Frauenzimmers erwirbt, die Thorheit und Unverſchämtheit. Schlechte Kurzweilen, und Thorheiten werden von dem Frauenzimmer im Süden und im Weſten für Verſtand und Zärtlichkeit gehalten.

Ich behaupte nicht daß dieſe Regel keine Ausnahme hätte, ſondern nur ſo viel daß es die allgemeinſte Regel ſey. In Berlin kenne ich eine Frau, der ich mein Herz geſchenkt habe, und welche durch ihre Schönheit, Beſcheidenheit und Tugend verdienet, die Mutter beyder Propheten, oder doch zum wenigſten die liebſte Gemahlin unſers unüberwindlichſten Kayſers zu ſeyn. Lebe wohl!

XVIII.

XVIII.

Paris —

Die Gerechtigkeit iſt hier von ſo zärtlicher Beſchaffenheit, daß ſie vor einer artigen Frau in Ohnmacht fällt, und aus den Gerichtsſtuben bey dem Anblick einer ſchönen Klägerin verſchwindet. Das ſchöne Geſchlecht hat hier die Vergebung der vornehmſten ſowohl geiſtlichen als weltlichen Bedienungen, Cardinalshüte, Bisthümer, Abteyen, Priorate, werden von ihm vergeben. Wenn Frankreich den Pabſt zu erwählen hätte, ſo würde es durch eine Frau geſchehen. Die Frauenzimmer machen, Miniſter, Statthalter in den Provinzen, Oberſten und Generals bey der Armee. Es iſt kein Schreiber in dem ganzen Reiche, der ſeine Stelle nicht einer Frau zu danken haben ſollte.

Jedes Frauenzimmer ſo bey Hofe in Gunſt ſtehet hat ſein Departement; einige ſind über die Beſoldungen, andre über die Bedienungen; ſie haben ihre Amtsſtuben wo ſie ſich ſprechen laßen und Bittſchriften annehmen.

Du irreſt ſehr wenn Du glaubeſt daß es junge Perſonen von einer reitzenden Schönheit ſind; es ſind darunter alte Matronen, welche

ſich noch des Krieges von Candia erinnern. Man läßt ihnen den Titel der Favoritinnen, ſo wie auch den Nutzen zur Vergeltung ihrer vergangnen Dienſte; und bezahlt alſo ein alte Schuld welche man im Frühling ihrer Jahre bey ihnen gemacht hatte.

Die jungen Favoritinnen, welche in Dienſten ſtehen, putzen ſich aufs beſte wenn ſie Bittſchriften übergeben wollen. Zuerſt haben ſie mit dem Miniſter an einem abgeſonderten Ort eine Unterredung, und alſo wird die Sache unter vier Augen ausgemacht.

XIX.

An

Muſtapha Cur

Paſcha von Scutari,

der ſich nach Maltha geflüchtet.

Du bildeſt Dir vielleicht ein daß ich mich in Teutſchland ſehr luſtig mache, da man daſſelbe bey uns für einen Auffenthalt der Freyheit und des Vergnügens hält; aber Du irreſt Dich;

Dich; ich bin darin verdrieslich bis auf den Tod. Man muß wenigstens von 200 Jahren her ein ächter Teutscher seyn um daselbst ruhig seyn zu können. Ein Fremder wird teuflisch gequälet. Wenn er reich ist, so fällt die Tadelsucht des Publicums auf seine Geburt; ist er vornehm, auf sein Vermögen, und wenn er sowohl eins als das andre ist, so muß er seine Gesundheit und seinen Beutel zu Grunde richten, um erträglich in der Gesellschaft zu seyn. Wenn er aber so glücklich ist, weder das Spiel noch das Frauenzimmer zu lieben, so bleibt er ganz und gar verlaßen und lebt mitten in der Stadt, so wie in einer Wüste. Nur ein König Friedrich und sein Erbe können einem Fremden von Verdienst alle den Verdruß ersetzen, den ihm das Publicum bey aller Gelegenheit reichlich wiederfahren läßt. Man ist hier von früh bis auf den Abend in Gesellschaft mit der Verleumdung und dem Neide. Der Herr des Landes kennt die Gemüthsart seines Volcks, und darum hat er seine Gesetze so weislich eingerichtet, daß zwar ein Fremder wohl mit Worten, aber selten durch Thathandlungen beleidigt werden kann. Wer recht weise ist der lacht über die Bosheit des unbescheidnen Publikums, und der König, welcher der größte Staatsmann in Europa ist, läßt jeden reden, denn er sagt: die Verleumdung mache die Gemüther artig. Das teutsche Frauenzimmer ist schön, aber es ist noch mehr zärtlich, und

die Regierung giebt ihnen die Erlaubniß dazu. Man hat öfters darüber berathschlaget, ob man die unerlaubte Freyheit der Sitten einschränken sollte; aber nach allen Berathschlagungen, hat man alles gelaßen, wie es gewesen; folglich ist dem schönen Geschlecht erlaubt auszuschweifen, und sich den Ausschweiffungen auf seine eigene Gefahr zu überlaßen. In der Türkey glauben wir, daß die Reinigkeit der Sitten allein eine gute Regierung hervorbringen könne, und daß ein Volk, wenn es glücklich seyn will, tugendhaft seyn müße. Hier kennet man diesen Grundsatz nicht, die Staatskunst hat mit der Sittenlehre nichts zu thun. Man stellt sich nicht vor, daß die Verderbniß der Sitten sich mit der Macht eines Staats nicht verträgt, vielmehr glaubt man, daß sie eine Stütze derselben werden könne. Es stehet hier einem jeden frey, sich allen Arten der Ausschweiffungen zu überlaßen, nach der Sprache des Landes heißt solches der Freyheit genießen, und diese Freyheit gehet so weit, daß auch keine Gewißensbiße mehr Statt finden. Nicht nur das gemeine Volck überläßt sich den Ausschweifungen; alle Stände sind verderbt, mit diesem einzgen Unterschied, daß der Adel allein von den Fremden übel spricht. Die unerlaubte Liebe wird hier nicht für unerlaubt gehalten, das Vorurtheil ist schon eingewurzelt und die Exempel angenommen. Es ist ausgemacht, daß das einheimische Frauenzimmer

sich

ſich den Ausſchweifungen ergiebt, ohne ſich deshalb unter einander zu verachten; hingegen aber ſich über die geringſte Sache, welche ein fremdes Frauenzimmer thut, aufhalten, und ſelbſt die Mutter Jeſus wenn ſie unter ſie gerathen ſollte, mit unanſtändigen Reden beſchimpfen würde. Man kann ohne zu erſchrecken von dergleichen Sitten nicht ſprechen. Lebe wohl.

XX.

An eben demſelben.

Berlin 1776.

Es giebt eine gegenſeitige Zuneigung welche in einem Augenblick entſtehet. Ich ſahe in der franzöſiſchen Comödie eine artige Polakkin von 20 Jahr, ſo ſchön daß ſie verdiente die vornehmſte Geliebte des Propheten zu ſeyn. Ich empfand ſogleich Neigung zu ihr, und bat ſie um Erlaubniß ſie zuweilen beſuchen zu dürfen; ſie erlaubte mir es auch, und in dem Augenblicke da ich dieſes ſchreibe, befinde ich mich in ihrem Zimmer, als der vornehmſte Verſchnittene, das iſt: ich habe die Erlaubniß ſie zu umarmen, aber nicht ſie zu beſitzen.

Dieſe Aufführung ſezt mich in groſſe Verwundrung: dieſes Frauenzimmer muß wohl aus dem Geſchlecht der 11000 chriſtlichen Jungfern herſtammen. Denn in B — ſowohl als in ganz Europa reden die Mannsleute, man hört ſie: ſie bemühen ſich zu überreden, und denn kommen ſie zum Zweck. Lebe wohl.

XXI.

An eben demſelben.

Ich habe Dir eine weitläuftige Beſchreibung von dem König von Preuſſen Friedrich dem Groſſen gemacht; es iſt billig daß ich Dir nun auch etwas von dem Prinzen von Preuſſen Friedrich Wilhelm ſeinem Thronfolger und Neven ſage.

Dieſer Prinz iſt von einer ſchönen und groſſen Geſtalt, faſt wie die Geſtalt des groſſen Scanderbeg, die Du in meinem Hauſe geſehen haſt. Auch ſein Muth gleichet dem berühmten Georg Caſtriota. Er iſt ſanftmüthig, herablaſſend

ſend und geſprächig; es macht einen ſtolz, wenn man ſich ihm nahet; er nimmt den unendlichen Zwiſchenraum weg, welcher zwiſchen ſeiner Größe bis zu einem Particulier iſt, und weiß gewiſſermaaßen das Ebenmaaß wieder herzuſtellen. Der größte Theil der europäiſchen Großen ſind nur gnädig nach Grundſätzen der Erziehung; dieſer Herr aber iſt es vermöge ſeines Temperaments. Er gehet den Unglücklichen entgegen und kommt ihnen zuvor. Alle Tage ſeines Lebens ſind durch eine Guthat bezeichnet.

Wenn alle Menſchen wie Friedrich Wilhelm wären, ſo würde die Welt voll großer Seelen ſeyn. Ach mögte mir der Himmel die Jahre geben, mit welchem Vergnügen würde ich unter ſeinem Befehl, mit ihm und blos für ihn leben.

XXII.

An eben denſelben.

Ich war letzthin des Abends in der franzöſchen Comödie, und fand daſelbſt glücklicher Weiſe einen Edl dieſes Landes, einen Mann von groſſer Redlichkeit und Verſtand. Ich trat zu ihm und ſprach: Ich bitte Sie mein Herr, mir zu ſagen, wer jene Dame vom mittelmäſſigen Alter und ziemlich gemeinen Anſehen, in jener Loge der erſten Reihe zu unſerer rechten Hand iſt? Er antwortete mir: es iſt ein Frauenzimmer, welche die Regierung ſelbſt nicht kennet. Man könnte ſie die Cosmopolitin nennen. Ich antwortete: ſie ſiehet ſehr ſtolz aus.

Verändern Sie nur etwas das Wort, und dann können Sie ſagen daß ſie hochmüthig iſt.

Auſſerdem ſcheinet ſie in ihrem Hertzen einen Kummer zu haben der ſie demüthiget.

Sie haben Recht, ein innerlicher Graam verzehret ſie; ſie wird nicht davon kommen; ſie wollte ihre Geſtalt dem Hofe zeigen, aber der Hof entſchied, daß ſie zu Hauſe bleiben ſollte; folglich beſucht ſie hier niemand; der hieſige Adel vornemlich bemühet ſich ihr allen möglichen Auſſer-

chen Verdruß zu machen. Dieſes liegt ihr auf dem Herzen und ein jeder glaubt, daß ſie daran ſterben wird; denn für eine ſtolze und hochmüthige Frau, iſt ein gedemüthigter Hochmuth ein langſames Gift, welches ſie in das Grab bringet.

Ich antwortete: ich weiß indeßen doch nicht was dies iſt: beym Anblick dieſes Frauenzimmers fühle ich zwey verſchiedene Bewegungen. Man mögte ſie lieben, aber ein gewißes Etwas in ihrer Figur macht, daß man ſie verabſcheut und verachtet. Das iſt, antwortete er mir, all eben die Urſach, daß ſie mitten in einer ſo volckreichen Stadt, eine Olympia in der Wüſte vorſtellt. Lebe wohl.

XXIII.

Oſman an Geltrude
ſeine erſte Geliebte.

Berlin, 1776.

Amor iſt eine Gottheit, welche die ganze Welt ohne Erbarmung quälet, und darinn tyranniſch herrſchet. Er breitet überall ſeine göttliche Macht aus. Die Schönheit iſt ein Glanz, der verliebt macht, ſo wie der Glantz der Sonne befruchtet. Wer die Anmuth einer zärtlichen Liebe nicht fühlet muß ein Tyrann ſeyn.

Ich liebe, es iſt wahr, ein Mädchen von ohngefehr 20 Jahren; ſie iſt weiß wie der Schaum des Meeres, ihre Augen ſind mit einer ſchmachtenden himmelblauen Farbe gefärbt, ihre helle, lockigte Haare, gleichen den Aehren im Sommer, welche in den Feldern von Capua und Neapolis ſtehen; Allein dennoch rathe ich dir mit einer heitern Stirn und gleichgültigen Augen, dieſe neu auffeimende Liebe anzuſehen; denn Du biſt die erſte die mein Hertz gewonnen, und glaube mir, tugendhafte Geltrude, Du ſollſt auch die letzte ſeyn.

Die Gluht die mich gegen Dorimenen entzündet, wohnt nicht im Herzen, sondern im Verstande. Ihre Anmuth und Schönheit haben meine Einbildungskraft unwiderstehlich bezaubert. Aber Liebe ohne Freundschaft ist eine Leidenschaft ohne Bestand. Wir sind sowohl Freunde als Verliebte. Warte also nur noch diese Nacht, so will ich in Deine Arme kommen, und Dir durch die That beweisen, um wie viel tugendhafter und lieber Du mir bist, als jene die Dich eifersüchtig machet. Lebe wohl.

XXIV.

An

einen christlichen Bassa

oder präsidirenden Cadi,

von dem

Verfasser der türkischen Briefe.

Ich habe einen Proceß mit einem Juden, und Sie als Bassa des Gerichts, müßen nebst der übrigen Versammlung darin Recht spre-

ſprechen; bis jetzt aber ſteht demohnerachtet das Urtheil noch bey Gott.

Da ich gewohnt bin die morgenländiſche Sachen binnen 24 Stunden abzuthun, (denn wir ſehen einen Proceß nach den Regeln des Theaters an, welche mit ſich bringen, daß man den Zuſchauer nicht ermüden ſoll.) So bitte ich Sie mich aufs eheſte loßzuſprechen oder zu verurtheilen. Ich habe mit dem Juden nichts zu thun gehabt, wohl aber mit einer Jüdin, welche mittelſt ſchlechter Jouvelen und allerhand jüdiſchen Verſicherungen, mich dahin gebracht hat, zwey Wechſelbriefe an ihren Mann auszuſtellen, und daher hoffe ich verurtheilt zu werden, indem ſeit länger als hundert Jahren, die mittäglichen und mitternächtlichen Völker, denen Frauens allezeit Recht geben.

Ich habe bereits 2200 Ducaten, und überdem noch 50 Rthl Nadelgelder für die Gerechtigkeit gerichtlich niedergeleget. Allein mein Advocat ſchreibt noch immer, und um Ihnen meine Meinung frey zu ſagen, ſo fürchte ich mich für den Schriften eines Advocaten mehr als für den Satyren eines Juvenals. Außerdem ſehe ich ihr ſchreckliches Stempelpapier als das Endurtheil des Divans an. Kurz, wenn ſie von ohngefehr finden ſollten daß ich Recht habe, ſo will ich doch thun als wenn

ich

ich Unrecht hätte, das heißt, ich will den Juden bezahlen, ob er mich gleich betrogen hat, und ihm sein beschnittenes Verfahren in dieser Welt verzeihen, da ich versichert bin daß er in der andern genung auszustehen haben wird, wenn er, nach dem Befehl Mahomeds, einem gewissen Bassa, welcher mein Freund ist, und sich jetzt in Maltha befindet, zum Esel dienen wird.

Wenn ich aber würklich Unrecht habe, so sagen Sie mirs aufrichtig, denn es würde mir lieb sey, wenn ich dadurch, daß ich mein Unrecht der Welt gestehe, derselben zeigen könnte, daß ich jetzt klüger bin als ehemals.

Die Chicane ist die älteste Tochter der arabischen Pest. Sohn der Weisheit unpartheiischer Bassa, befreyen Sie mich von Ihrem Verderben, und thun mir alsdann das Vergnügen zu glauben daß ich sey

Ihr

ganz erstaunter Diener.

Türkiſche Gedichte.

Pindariſche Ode,

bey kriegeriſchen Inſtrumenten zu ſingen,

zur Ehre und auf das Wohl

Friedrich des Großen

Königs von Preußen.

Der Name Friedrichs iſt überall groß und erhaben, und breitet Stärke, Tapferkeit und Muth aus! Friedrich kränzet Sein Haar mit den Lorbeern Auguſts! Ueberhäufet mit großen Thaten, war Er allezeit Sieger.

Darum müße Er tauſend und tauſend Jahre in Potsdam leben, in dieſer herrlichen Stadt des Kriegesgottes, wo ſich die Havel in zwey Aerme theilet.

Der

Der Held, der Eroberer, der tapferer als Achilles und größer als Cäsar iſt, lebe in Seinem väterlichen Reiche!

II.

An Sr. Königl. Maj. in Preußen
Friedrich dem Großen.
Sinngedicht.

Der kühne Achilles, trunken von Ehrbegierde, ſchwitzte unter den Waffen an dem Ufer des fabelreichen Xantus. Wer aber würde es erfahren haben, wenn nicht Homer ſeine Thaten in vortreflichen Gedichten erhoben hätte.

Der mantuaniſche Sänger, hat die langen Reiſen des trojaniſchen Helden berühmt gemacht, und wenn das Lob des Bouillon noch jetzt in der Welt erſchallet, ſo gebührt die Ehre davon einem italiäniſchen Dichter!

Wer aber, o preußiſcher Held! der Du das Schickſaal der Völker mit Dir führeſt wohin Du auch geheſt! Wer wird das Glück haben

haben Deine Thaten zu verewigen! Du haſt keinen ſchmeichleriſchen Dichter nöthig; denn gleich dem Cäſar kannſt Du nicht nur große Thaten thun, ſondern ſie auch ſelbſt beſchreiben!

III.

Geſang

an Sr. Königl. Hoheit den Prinzen

Friedrich Willhelm

von Preußen.

Di tibi dent annos a Te nam
cætera ſumes.

Würdiger Verwandter Friedrichs, der Du den Künſten gewogen biſt, höre in Frieden, meine wahrheitliebende Muſe zu Deinem Lobe!

Wie tapfer, wie ein würdiger Erbfolger eines großen Reichs biſt Du!

Allein

Allein ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich Dein Lob beſchreiben wollte; Es ſey genug zu deinem Ruhm blos dieſes zu ſagen: daß Du ein Erbe der Götter biſt.

Sinngedicht
an
S. K. H.
den
Cronprinzen von Preußen,
bey Gelegenheit als ihm der Verfaſſer eine Türkiſche Wald-Rappe ſchickte.

Durchlauchter Prinz, würdig ein Reich zu regiren und von allen geliebt zu werden! Du haſt mir für mein Herz Gold geſchenket!

Ach laß zu meiner Beruhigung, wenigſtens auf einen Augenblick, dieſen angenehmen Tauſch aufhören; verſtatte daß ich dir heute Gold im Orientaliſchen Geſchmack gearbeitet ſchenke, und gieb mir dagegen dein ſchönes Herz zur Belohnung.

V.

An

Sr. Königl. Hoheit

Friedrich Wilhelm,

Cronprinzen von Preußen,

dem nordiſchen Agamemnon.

Virtus non territa monſtris

Süße Stütze meines Lebens, Durchlauchter Freund Friedrich Wilhelm; Königl. Seele die des Reichs ſo würdig iſt! Es müſſe nie über Dir ein feindliches Geſtirn, oder ein trauriger Komet der Krieg verkündiget, ſcheinen, der dermaleinſt deinen Ruhm hindern könnte! Lebe in deinem Vaterlande, und laß ſo bald du kannſt deine Vorzüge, ſo wohl als Prinz und als Bürger, in dem würdigen Glanz erſcheinen. Erhebe dich über die eitlen Vorurtheile, mit einem dem erhabenen Adler gleichem Fluge der mitten am Himmel über die Sonnenſtrahlen empor ſteiget. Glaube nicht denen welche dir ſagen daß dein Nahme nur durch Siege groß werden wird, ſondern nur denn wenn du Menſchen glücklich machſt. Auch ich war einſtens

bei

begierig den Ruhm eines großen Eroberers zu haben; ich habe gesieget, ich habe verlohren, aber auch mein Verlust ist der Geschichte würdig. Von dieser Tapferkeit, von allen diesen meinen Ehrgeitzigen Entwürfen bleibt mir nichts mehr übrig, als daß Menschen und Götter meine Feinde geworden. Der berühmte Schatten des Scanderbeck, ist jetzt traurig für mich, und scheinet sich schrecklich um mich aufzuhalten, um mir alle Augenblick den Tod zu drohen. Unglückseelig sey derjenige, welcher voll unsinniger Menschlichen Ehrbegierde den Tag erblickt, und die Tugend gänzlich ausrottet. Was hilft mirs daß das erlauchte unsterbliche Blut des Scanderbeck in meinen Adern läuft, wenn die menschliche Hoheit so gefährlich ist; ich bleibe unbekannt in meinem fremden Lande; Es sey daß ich meine Tage traurig und meine Stunden ohne Trost in meinem Kummer zubringen müsse! Wenn mich heute der Schmerz nicht tödtet erhabner Prinz, so gehört das Lob davon Dir zu, deinen freundschaftlichen Gesinnungen, und deiner großen Seele. Du bist so groß, so menschenfreundlich und tapfer, daß ich dir heute mein Leben und meine Dichtkunst widme; Meine Hoffnung zu Dir, ist so groß, daß ich sie noch nicht aufgebe, und Dich mir zum Muster nehme.

Zannowich.

VI.

An

Ihro Königl. Hoh. die Prinzeßin

Wilhelmine von Heſſencaſſel,

Gemahlin des Prinzen

Heinrich,

Bruder des Königs.

Sage mir ſchöne Prinzeßin, ſage mir aus Gnaden, biſt Du oder wirſt Du deßhalb unſterblich ſeyn, weil Du eine Prinzeßin biſt, und große Reichthümer beſitzeſt? Wenn der Tod oder eine Krankheit alles unter die Erde bringt werden ſie Dich mehr ſchonen als den Leib einer Chloris oder andern Schönen? Nein! Du wirſt ohne Zweiffel ſagen, daß der höchſte Künſtler blos das Verdienſt anſiehet, und daß derjenige nur weiſe iſt, der in der Welt ohne Leidenſchaften zu leben verſtehet. Weißt Du warum ich Dir meinen Geſang unterthänig widme? Nicht deswegen weil Du einen hohen Rang haſt; ſondern weil in Dir ein Strahl Appollens hervorleuchtet. Noch wachſen auf dem Pindus heilige Lorbeern die Schönen zu bekränzen, und die Ehre ſchätzt ſie höher als

Gold

Gold und Diamanten. Die alte Geſchichte meldet nirgens was Pelenope für ein Kleid gehabt; aber das Andenken ihrer Tugenden bleibt noch. Plutarch ſagt nicht ob Lucrecia einen koſtbaren Ring auf ihren Finger gehabt; aber das ließt man noch daß ſie keuſch geſtorben. Wenn ich jezt Deine Tugenden bemerke, ſo ſind es Tugenden der Gelehrten, und nicht der Frauenzimmer, welche oftmals einem Böſen zu betrachten aufgetragen iſt. Es mag nun Deinen Leib eine Kleidung welche ſie will bedecken, ſo mache ich nichts daraus, und wenn ich Dich beneide, ſo geſchiehet es blos weil Du eine Stütze der Tugend biſt. Was wird aber nun die Falſchheit von mir und von meinen Verſen ſagen, da Du weiſe Prinzeßin ſie ſogar bey müßigen Stunden überſetzeſt, die Tadelſucht wird als eine Schlange beißen, obwohl deine Ueberſetzung ſo ſchön iſt, daß ich ſie der Venus ſelbſt, das Original aber ihrem Manne Vulcanus geben mögte.

VII.

An Sr. Excellenz den Grafen Hoditz.

Der wird als ſein eigen, und vergnügt leben, der jeden Tag ſagen kann, Ich habe gelebt.

Berlin, den 29 Sept. 1776.

Hoditz Schöpfer des ſchönen Roßwald,
Einer Gegend die ein göttliches Werk ſcheinet
Und doch jetzt von Dir weit entfernt iſt

Kränze Dein Haar mit Myrthen, Du weiſer Verſchwender des Goldes, und komme mit mir beym Epicur eine Zuflucht zu nehmen.

Der Ehrgeitz macht niemals die Tage des für die Welt fremden Menſchen heiter, ſondern erfüllt ſie mit Gefahr und Schmertz.

Der große zweyte Friedrich in Potsdam kann Dich zwar mächtig, aber nicht vergnügt machen, wenn Dich eine ſchmerzliche und ſchwere Krankheit überfällt.

Zerſtreue Dein Uebel in die Vergeßenheit, und alsdann ruffe Deinen gelehrten Freund Catt, wieder an Deine Seite, um Dich in Deiner Pein

zu

zu tröſten; wie auch den weiſen Hohenzollern, den mein Herz wünſcht endlich mit dem Biſchofshut gekrönt zu ſehen. Dieſer bleibe bey Dir, weil er Dich aufrichtig liebet.

Auch der kriegeriſche Linckendorf, welcher ſeine Stirne unter den Feinden des Preußiſchen Schutzgeiſtes, mit ehrwürdigen Schweis benetzt, komme zu Dir; und der tapfere Görtz, und ſo viel andre Freunde Deines edlen Herzens, müſſen durch ihre Aufrichtigkeit Dir glückliche Tage in Potsdam verſchaffen.

Ich, der ich ein Wilder bin, will nun ohne Gefahr meine kriegriſche Denkungsart vergeſſen, und Dich aufmuntern. Es iſt zwar andem daß ich Stephanus bin, wenn mich aber jetzt jemand den Kleinen nennt, ſo geſchiehet es mit Recht, denn es würde lächerlich ſeyn mich den Großen zu nennen. Friedrich iſt würklich Groß, und ein ſolcher Held, verdient billig den Namen des Allergrößten, und mehr als der Pabſt drey Cronen zu haben. Ich bin ſein gerechter Bewunderer. Ein großer Lobredner ſeiner Gerechtigkeit, und zugleich mit ihm Dein wahrer Freund.

Allein laß uns Hoditz die Größe verlaſſen, und in Begleitung der Freundſchaft und in Ruhe, das Lob der Tugend ohne Falſchheit beſingen, und mit aufrichtigem Herzen und Seelen ſagen:

Es lebe Friedrich, und zugleich Friedrich Wilhelm, der Wein und Freude liebt, nebſt allen den Seinigen.

zum Zeichen wahrer Freundſchaft.

VIII.

An
Sr. Excellenz
den
Rußiſchen Feldmarſchall
Grafen von Romanzow.

Erlauchter Romanzoff, glaube mir bey allem was heilig iſt, du haſt Dir ſelbſt große Ehre erwieſen, indem du in Berlin wohl von mir geredet haſt. *) Weil ich, ein Türke, ein Buch geſchrieben, ſo mögte mich die Welt gerne unterdrückt ſehen, um Dir, der Du das Türkiſche Reich überwunden haſt, ein Vergnügen zu machen

*) Das Buch und der Verfaſſer ſind in Rom und Dresden verurtheilt worden.

chen. Allein dein edles Herz welches in hundert Gelegenheiten, Beyſpiele einer aufrichtigen Tugend gegeben, betrachtet mich als einen Liebhaber der Wiſſenſchaften. Ich will daher Dir zum Dank, nicht mit der Kriegeriſchen Trompete, ſondern in dem reineſten Geſange, deine verbindliche Gemüthsart loben. Du biſt ein Spiegel der Tapferkeit und ein geliebtes Werk der Natur, und Deine kühne Unternehmungen, werden in allen künftigen Zeiten aufbehalten werden. Jezt liegſt Du unter dem Schatten deiner Lorbeern als ein ruhiger Zuſchauer der Lobeserhebungen, die Dir die Welt giebt und die Du ſelbſt verſchweigeſt. Erhabener Geiſt der Du des Beyfalls Catharinens und Europens genießeſt, ſteig von Deinem Stolz herab, beruhige Dich, und höre! Alles womit Dich jezt die Welt ehret, verſchwindet bald aus dem Andenken der Menſchen, ſo wie ein Nächtlicher Schatten beym Anbruch der Morgenröthe. Nur die Dichtkunſt, vereinigt mit ihren Muſen, die Tage welche durch die finſtre Nacht gethellet ſind, und die ſchöne Tugend erſcheinet mit ihr! Traue dem untreuen Glück nicht, welches voll Eigenſinn und Betrug, für den Menſchen allzeit neuen Wechſel zubereitet. Sehr oft zeigte es mir ein heiteres Geſicht, aber öfters hatte mir die grauſame in ihrer größten Gunſt den größten Kummer bereitet. Ein unbeſtändiges Glück eine ungerechte Liebe, ſind die grauſamſten Ty-

rannen über mich und die Welt, welche jezt meinem Herzen den Frieden nehmen. Großer Romanzeff der Du über die Zeit ſiegeſt, und das traurige Waſſer der Vergeſſenheit nicht fürchteſt, gieb mir wenigſtens einen Rath in ſo großem Kummer; denn die gröſte Handlung eines Menſchen iſt, die Unglücklichen vergnügt zu machen, eine Handlung welche den Menſchen den Göttern gleich macht. Wenn du grosmüthiger Freund mir es ſageſt ſo will ich an dem Neva Strom, deine glüklichen Tage auf der goldnen Zitter beſingen. Ich verlange von Dir keinen groſen Schaz; zu einem angenehmen Angedenken von Dir, iſt mir ein unſterblicher Zweig von dieſem Lorbeer genug, welchen Du verdient haſt und der mit der Ewigkeit ſtreitet.

IX.

Sinngedicht
an
Se. Kaiſ. Hoheit
den
Großfürſten von Rußland,
als er in Berlin war.

Durchlauchter Prinz in welchem der große und unvergleichliche Geiſt Peter des Großen vereinigt zu ſeyn ſcheinet; welchem die Vorſicht des Himmels ein Reich beſtimmt hat, welches das über die Türken ſiegende Schickſaal in Unruhe ſetzt! Glaube mir, auch ich habe mit dem Degen in der Fauſt mit deinem Feinde geſtritten und bin ſein Feind geweſen; zum Zeichen meiner Treue zeige ich Dir auf allen Seiten Wunden der Tapferkeit. Denn während daß Romanzoff in der Moldau die Rußen zum Siege anführte, ſo brannte das Reich derer Cernovich im Kriege *)

Fürchte

*) Der Staat von Montenegro, welcher in den Kriegen Peter des Großen, und Catharinen der Zweyten gegen die Türken, es mit den Ruſſen hielt, iſt ein

Fürchte Nichts! .. Ich ſuche Nichts! Willſt Du mir einen freundſchaftlichen Blick geben, alsdenn bin ich vergnügt!

X.

Sinngedicht
an den
Heil. Ignatz,
über die Aufhebung der Jeſuiten.

Du biſt gefallen, Ignatz, und haſt mit deinem Fall die zerſtörte Religion mit zur Erde gezogen, und zeigeſt nun dem ewigen Vater, deine in dieſem fürchterlichen, traurigen Streit zerbrochne Glieder! Es ſind nun zwey Jahrhundert, daß Du mit dem Laſter kämpfeſt, welches die Tugend zu Boden wirft; aber eine größre Macht feſſelt Dich heute, und Du allein biſt nicht ſtark genung das Ruder zu führen! Gieb endlich nach; dein Tod iſt jetzt Dein Ruhm.

Als

ein Souveraines Herzogthum des Hauſes Cernowich, wie aus dem Teſtamente des Ivan Beck Cernowich zu erſehen.

Als Gott die Welt erlöſen wollte ſo gab er ſeinen Sohn dem Tode über, und trug den Sieg davon. Jezt da ſich alles dem ſchändlichen Laſter ergiebt, erwehlte er Dich Ignaz, zu einem allgemeinen Beyſpiele, und gab Dir die Ehre ſein zweyter Sohn zu ſeyn.

Sinngedicht.

an meine

Verläumder

Pluto ſaß neben ſeiner ſchwarzen Gemahlin auf ſeinen Porcelainen Thron, und hatte ſeine Hofleute von Argoliſcher Falſchheit um ſich als ich zuerſt des Tages Licht erblickte! Die Ketzerei ſtritt mit dem Catholiſchen Glauben und die grauſame Megära blies das Horn; die Seuche vereinigte ſich mit der Colic, als ich die Zitter von den Bäumen nahm. Ich bitte Dich daher ein Richter, aber nicht ein Spötter aller meiner Arbeiten zu ſeyn, denn ich verabſcheue den Haß ſowol als die Lobreden. Meine Zitter iſt von Holz und nicht von Gold, ich bin nicht an dem Arno ſondern am Illyriſchen Ufer geboren

horen, aber ich habe eine Tugend welche Dir überlegen iſt.

XI.

Verliebtes Gedicht an Nicen.

Welche Beleidigung habe ich Dir angethan Du Mund von Honig daß Du mir kein Wort mehr ſagen willſt; warum biſt Du ſo grauſam gegen mich, Du der mich noch tröſtet, ob du gleich erzürnt auf mich biſt. Mein treues Herz hat Deinetwegen keine Ruhe mehr; deinetwegen habe ich alles verlohren; blos das Leben, welches doch mit Galle gefärbt iſt, bleibt mir noch übrig, und meine allzugroße Liebe raubt mir mein Wohlſeyn. Ihr Augen die ihr Himmelblau gefärbt ſeyd, ſehet ihr mich nicht mehr an? ach geliebte Augen warum ſeyd ihr ſo grauſam gegen mich? Allein da Du ſchweigſt und mich nicht anſiehſt, und Dich verſtellſt während daß ich mit Dir rede, ſo ſchließe ich daraus daß du mich noch liebeſt.

XII.

Die

Abreiſe von Dresden,

ein Geſang

von dem

Verfaſſer der Türkiſchen Briefe,

welcher zu eben der Zeit verurtheilt und auch verliebt war.

Lebe wohl! lebe wohl, vielleicht auf immer geliebte Elbe; allein Du wirſt allezeit der Gegenſtand meines Vergnügens bleiben. An Deinem Ufer habe ich ehemals Gedichte der Liebe geſungen. Heute iſt es billig daß der Wiederhall meiner Schmerzen von Dir komme. Halte bey dem Tone eines ſo großen Kummers, gütige Elbe, deinen Lauff zurück und höre meine Marter. Ich reiſe ab und laſſe mein liebendes Herz auf dieſen Küſten zurück, o Du die Du irrend flieſſeſt, ſage dieſes meiner Schönen!

XIII.

Anakreontisches Sinngedicht

an das Publicum.

Vaticinare de ossibus meis.

Ein jeder will gern wissen, wer ich bin und
was ich vornehme;
Wie viel Mädchens ich des Tages küsse
Und was eigentlich mein Geschäfte sey?
Einer sagt: er ist ein Cavalier
Ein andrer sagt: er ist ein verunglückter Herr!
Jener: er ist der Verfasser eines schlechten Buches
Welches bereits verbrannt ist.
Andre halten mich für einen schelmischen Welt-
weisen
Einige für den Teufel, einige für einen Ketzer;
Ich muß, bey den Heiligen, wohl etwas seyn;
Aber wenn ich auch ein Atheist wäre
So soll doch nimmals jemand etwas davon er-
fahren.

Zum Zeichen der Dankbarkeit gegen
die Neugierde des Publicums.

Ossian.

Verfasser der nächtlichen Briefe.

XIV.

Poetiſcher Glückwunſch

des Verfaßers der türkiſchen Briefe

an Sr. Königl. Hoheit den Prinzen

von Preußen,

an ſeinem Geburtstage.

Geneigte Parcen die ihr mit dem Lebensfaden in der Hand an den Lete Fluß lauffet, und zu Ende eines jeden Jahres einem Tyrannen denſelben abſchneidet;

Für Wilhelm fahre fort einen goldnen Faden zu ſpinnen! Er hat die Unerſchrockenheit des Mars, und die Huld des Jupiters!

Wenn ihr aber einmal alle ſeine Vorzüge, in ihrem völligen Glanz uns allen zeigen wollt, alsdenn günſtige Parcen, müßt ihr nicht geſchwinde gehen!

Dii tibi dent annos, a te nam cætera ſumes
Sint modo virtuti tempora longa tuæ!
Ovid. ex Ponto.

Zannovich pour Vos deſtinées
Feroit les ſouhaits les plus doux
Que le ciel donne les années
Vous trouverez le reſte en Vous!

Den angenehmſten Wunſch für Dich und für Dein Leben,
Weiht, großer Prinz! Dir Zannowich,
Der Himmel wolle nur Dir viele Jahre geben
Denn alles Uebrige erhälſt Du blos durch Dich!

XV.

Italiäniſche Anekdote über die Keuſchheit der Frauenzimmer.

Ein Prediger redete am Magdalenentage ſehr viel von dem böſen Leben dieſer Frau und ſagte bey dieſer Gelegenheit viel Gutes von ihrer Bekehrung, darauf redete er die Frauenzimmer an, und ſagte:

Es ſind viele unter Ihnen welche vielmehr um ſich zu beluſtigen als aus Andacht hieher kommen, und ich weiß nicht ob unter allen die mich hören, eine einzige iſt, welche ſich bekehren will, wie die heilige Magdalene, welche wie ſie ihre Sünden bereuet! ich rede nicht von allen ſondern nur von einer einzigen, welche nicht würdig iſt unter ihnen zu ſeyn. Es iſt die liederlichſte und unverſchämteſte unter allen Weibern

bern. Schon ſeit langer Zeit hat ſie ihrem Beichtvater alle Jahr verſprochen, als eine rechtſchafne Frau zu leben, allein ſie fährt immer im alten fort. Weil ſie ſich ihrer Sünden nicht ſchämet, ſo iſts billig daß wir ſie beſchämen. In der Schrift ſtehet; Wenn dein Bruder fehlet, ſo erinnere ihn ein oder zweymal und wenn er ſich das Drittemal nicht beſſert, ſo zeige es der Kirche an.

Weil nun ſo viele Ermahnungen nicht hinreichen dieſe verhärtete Sünderin zurückzubringen, ſo muß man ſie beſchämen, ihre Schande öffentlich aufdecken und ſie für der ganzen Verſammlung nennen. Ja ich will ſie nennen, es iſt — es iſt —. Hier hielt er inne, und darauf fieng er wieder an, ſoll ich ſie nennen? ich ſollte es wohl thun, aber doch — Nein ich werde es nicht thun! Warum aber nicht? dieſe heilſame Schande kann ſie von ihrem Verbrechen zurück ziehen, ich will ſie nennen, es iſt — Doch nein ich will es nicht thun, dieſer Name iſt ſo ſchändlich, daß man ihn ohne Schande nicht ausſprechen kann. Allein ich muß ſie doch zu erkennen geben. Da iſt ſie gleich vor mir, die ſich ſo heilig ſtellet! Ich will mein Gebethbuch nach ihr werfen; Gebt Achtung auf welche es fallen wird. Als er nun den Arm aufhob und ſich ſtellte als wollte er werfen, ſo bückten ſich alle Frauen nieder die vor ihm ſaſſen.

O Zeit o Sitten ſchrie der Prediger, ich glaubte es wäre nur eine, aber nun ſehe ich wohl ſie ſind es alle.

XVI.

Gutachten

meiner ausländiſchen Weltweisheit.

Die ſchönen Wiſſenſchaften zieren den Geiſt, aber die Sittenlehre ſtärcket ihn, macht ihn vollkommen und ſetzt ihn in den Stand zum Beſitz der wahren Glückſeeligkeit zu gelangen; Sie iſt die Wiſſenſchaft, welche mir mein Vater ſowohl durch ſein Beyſpiel als durch ſeine Lehren ins Herz zu bringen ſich bemühete. Ich danke dem Himmel, daß er frühzeitig dieſen Fleiß an mich gewendet, denn ohnedem würde vielleicht mein Naturell, wenn es mit den Jahren zu Kräften gekommen ſeine Lehre verworfen haben. Ein noch zartes Gemüth iſt aller Eindrücke fähig. Die Gemüthsart, ſie mag ſeyn wie ſie will, iſt ein Geſchenck der Natur, aber die Kunſt bauet ihre gute Beſchaffenheit und verbeſſert ihre Fehler. Mein Naturell iſt lebhaft und zum Vergnügen geneigt

neigt; es ist daher gefährlich wenn ich blindlings seinen Neigungen folgen wollte. Die Vergnügungen haben ihr Maaß, ihren Gegenstand und nach Maasgebung dessen verändert sich sowohl ihre Beschaffenheit, als ihren Anschein. Wer dieses nicht unterscheidet, der verwechselt das Vergnügen mit den Ausschweifungen und ergreift einen Irrthum der ihm zum wenigsten die Ehrbarkeit kostet. Die Jugend vornehmlich irret sich sehr leicht in der Wahl der Vergnügungen, da sie sich denen ergiebt, wozu sie am meisten geneigt ist, die Leidenschaften sind nicht allzeit unschuldige Töchter der Natur, sondern fehlerhafte Eindrücke, welche die verderbten Sitten der Menschen auf uns gemacht haben.

Briefe

des Nedim Coggia, Secretärs bey der Gesandschaft des Mehemet Effendi am französischen Hofe.

Erster Brief.

An Peik Baschi.

Als ich von Constantinopel abreisete, so hatte dich deine Bedienung auf einige Zeit von diesem Orte entfernet. Ich zweifle nicht daß du mich bey deiner Zurückkunft wirst gesuchet haben, und sehr unruhig wirst gewesen seyn, mich nicht zu finden, noch zu erfahren, was aus mir geworden. Vielleicht hast du besorget, daß irgend einige Nachläßigkeit, Eigensinn oder Unbesonnenheit, die Hand der Gerechtigkeit unsers grosmüthigen Bezirs Ibrahim auf mich habe fallen lassen, vornemlich weil ich in gröserer Gefahr war, da ich mich seiner Person mit gröserer Unterscheidung nahen durfte vielleicht hast du meinen Tod beweinet; dies würde ein Zeichen deiner Freundschaft seyn, welche mir noch

noch allezeit so werth ist, als sie mir zu der Zeit gewesen, als man uns beyde bey denen Icheglans in der Unterthänigkeit unterrichtete. Ich würde niemals vermuthet haben das Land der Christen anders, als wenn unser Durchl. Sultan solches erobert, zu sehen, als mich Ibrahim rufen ließ und mir sagte: er fände für gut daß ich den Mehemet Effendi auf seiner Gesandschaft am französischen Hofe begleiten sollte; daß ich mich aber so gleich zu ihm begeben müßte, weil das Schif, welches ihn führen sollte, bereit sey unter Seegel zu gehen.

Würklich fand ich Mehemet nicht mehr zu Hause, ich lief in den Hafen, ich händigte ihm den Brief des Vizirs ein, und gieng den Augenblick mit ihm zu Schiffe. Wir waren noch nicht 100 Meilen von Constantinopel, als unser Schif auf denen Steinhaufen, welche erfahrne Schiffer nöthigen an der Küste von Europa zu bleiben und sich zwischen Gallipoli und Lampsacus von den asiatischen Ufern zu entfernen, beynahe gescheitert wäre. Ich nenne es Steinhaufen, weil diese Klippe in der That ein Nest von den Trümmern der Brücke ist, welche Xerxes, als er, um den Hochmuth der europäischen Griechen zu züchtigen, mit 700000 Mann übers Meer gieng, an diesem Ort erbauen wollte. Wenig fehlte daran daß uns nicht vor 2 Monaten, die Thorheit eines Menschen, der schon vor 2500 Jahr gelebt hat, zum Verderben gereichet hätte. Die Wel-

len und der Sturm zerstörten das Werk dieses unsinnigen Prinzen; in seinem Zorn ließ er das Meer mit Ruthen peitschen und ließ Ketten hineln werfen um es zu feßeln, und es wegen seines Frevels zu strafen.

Ein jeder lacht über diese Rache des persischen Königs; allein es ist wenigstens ein Einfall der nicht seines gleichen und keine Nachahmer gehabt hat; da indessen der Doge von Venedig alle Jahr die Feierlichkeit der Vermählung mit dem Meere erneuert. Das Oberhaupt dieser weisen Republik, gehet in großer Pracht, unter dem Schall der Trompeten und Paucken, und in Begleitung der Abgesandten des Adels und des Senats, aus seinem Pallast, steigt auf einen Felsen und erkläret mit lauter Stimme, daß er das Meer zu seiner wahren und rechtmäßigen Gemahlin annimt, zu dessen Bestätigung er den Trauring in dasselbe wirft. Einer von unsern Sultanen, der ein Feind dieser Republik war, als man ihm diese Thorheit erzehlte, versprach sich daß er dereinst den Doge nachschicken wollte um seine Verlobung zu vollziehen. Obgleich unsre Schiffart glücklich gewesen, so kann ich dir doch nicht beschreiben, was ich auf dem Meere ausgestanden. Ich bitte den Propheten deshalb um Verzeihung, aber ich muß gestehen, daß ich in diesem Lande der Ungläubigen fast mit eben dem Vergnügen ausgestiegen, als wenn ich mich der heiligen Gegend um Mecca genähert hätte.

Die Reisen sind in diesem Lande angenehm, die Fuhrwerke bequem; die Landstrassen wohl unterhalten; auf allen Seiten sieht man reiche, im Ueberfluß tragende und bevölkerte Felder; man kann nicht 15000 Meilen reisen ohne grosse Städte anzutreffen. Des Abends kommt man in gute Wirthshäuser; zwey oder drey öfters ganz artige Sklavinnen bemühen sich, machen das Bette und bedienen uns. Ich gestehe es als sie das erste mahl in mein Zimmer kamen so glaubte ich es wäre dieses eine besondre Aufmerksamkeit der Vornehmsten in der Stadt uns alle Bequemlichkeit zu verschaffen; unser Ausleger riß mich aus dem Irrthum.

Die Frauenzimmer gehen hier nicht wie bey uns masquirt aus. Nichts übertrift ihren Verstand; sie geben sich mit allem ab; sie suchen Beförderungen und betreiben Proceße für ihre Männer; oftmals bleiben sie 2 Stunden lang mit jungen Obrigkeitlichen Personen eingeschlossen, um sie desto besser von der Rechtmäßigkeit ihrer Sache zu unterrichten. Die Franzosen glauben, daß sie sowohl als sie selbst am Paradiese Theil haben; dadurch werden sie stolz. Sie gehen in die Kirchen und man leidet es daß sie da Gott bitten. Ihr Geschmack entscheidet völlig das Verdienst einer Person, und die jungen Leute gewöhnen sich, durch die Mühe welche sie sich geben um ihnen zu gefallen, zu einer

ner gewiſſen Artigkeit, bey der ſich die Fremden ſehr wohl befinden.

Wenn Du wüßteſt wie ſehr ich Dich liebe, ſo würde ich bald Nachricht von Dir erhalten. In Erinnerung meiner, erweiſe den Franzoſen, welche Du antreffen wirſt alle Freundſchaft und Dienſtleiſtung. Ich bin mit denen die ich hier ſehe, ſehr wohl zufrieden. Lebe wohl.

Zweyter Brief.

An

Deli Baſchi,

ſeinen Vetter.

Endlich ſind wir in Paris angelangt. Mehemet Effendi wird Dir ſonder Zweiffel, bey ſeiner Rückkunft eine vollſtändige Erzehlung von allen den Oertern mittheilen durch die er gekommen. Ich will Dir alſo nichts von der Pracht dieſer Stadt, von der Größe der Plätze, von der Schönheit der Häuſer und von dem Stolz der Palläſte ſagen; ich fürchte ſogar der Ausdruck mögte mir fehlen alles das recht zu beſchreiben, was ich bewundert habe. Ich will

nur

nur, wie Du mich gebethen, bey den Sitten und der Gemüthsart dieser Nation stehen bleiben, welche nicht schwer zu erforschen ist, weil sie vergnügt und stolz über ihre eigene Gebräuche, alle, die sich davon entfernen für fremde hält und verachtet.

Wir haben einige Zeit ein Haus in einer der Vorstädte bewohnt, wo die meisten Damen uns besucht und Gesellschaft geleistet haben; ihre Augen sahen nur auf uns, so außerordentlich ist es ein Türk zu seyn. Man wollte vornehmlich uns essen sehen. Da ich nun gewahr ward, daß unsre Wache viele Leute zurück stieß, so fühlte ich das Misvergnügen so vieler rechtschaffner Leute sich nicht durch den Augenschein überzeugen zu können, daß wir äßen; ich gieng daher in den Hof, ließ mir da anrichten und und aß in ihrer Gegenwart, worüber sie sehr vergnügt waren; ich hatte gar Lust ihnen anzubiethen in ihrer Gegenwart zu schlaffen, wenn sie etwa neugierig wären zu sehen wie ein Musulmann schläft.

Die Franzosen sind vertraut, zuvorkommend sollte ihre Artigkeit nicht eine heimliche Stütze ihrer Eitelkeit seyn? Es scheint daß sie die Fremden nur deshalb suchen um ihnen von der Pracht, von den Annehmlichkeiten und von den Vorzügen Frankreichs für andern Reichen viel

vorzusagen; sobald sie glauben ihn überredet zu haben, so verlassen sie ihn, ihre Sache ist gemacht, sie lauffen nach einem andern.

Fast alle Französinnen haben schöne Augen und schminken sich, daher gleichen sie sich auch fast alle. In einem Schauspiel bey Lichte muß man sehr feine Augen haben um eine von der andern zu unterscheiden; man unterscheidet sie an den Mannsleuten welche bey ihnen sind; man weiß welcher Liebhaber mit Madame in eben dem Stadtviertel logiret. Der Mann und die Frau haben hier, wie bey uns jeder ihr besonder Zimmer. In dem Zimmer der Madam empfängt man die Gesellschaft, spielt, lacht und tanzt. In dem Zimmer des friedfertigen Ehemanns, befragt man die Pächter, bezahlt die Gläubiger; borgt auf Zinsen, und quält sich Mittel ausfündig zu machen, um allezeit mit gleichem Aufwand leben zu können. Ich kann jetzt nur noch weltschweifig von allem urtheilen; ich werde Dir alles umständlicher beschreiben, wenn ich mich etwas mehr unter den Leuten umgesehen haben werde. Aber ich gestehe Dir daß ich mich fürchte in Paris herum zu gehen, ich denke alle Augenblick erschlagen, umgeworfen, zerschmettert zu werden. Stelle Dir vor daß die Häuser aufgemacht werden, auf einmal kommen in vollem Jagen Kutschen heraus die sich verfolgen, den

Weg verrennen und an einander gerathen; wenn die Geſchwindigkeit der Wagens in einem ſo großen Gedränge in Erſtaunen ſetzt; ſo thut es die wunderliche Geſellſchaft der 4 Perſonen die darinn ſitzen oftmahls nicht weniger; ohne ſie unterſcheiden zu können ſieht man, ſo ſchnell wie der Blitz, den Buſen eines Frauenzimmers, den Bart eines Mönches, den viereckigten Huth einer Magiſtratsperſon, und die lächerlichen Verzuckungen eines Stutzers vorbey fliegen.

Sey verſichert daß Du an mir allzeit einen treuen Freund haſt.

Dritter Brief.

An den

Groß-Vizir.

Wir hielten geſtern unſern Einzug in dieſe Stadt, verſchiedene Compagnien Soldaten in blau mit Silber beſezter Kleidung ſchloſſen die Straßen auf beyden Seiten ein. Unſern Zug eröffneten die Grenadiers zu Pferde, ein

ein Corps für welches die übrigen französischen Trouppen Ehrfurcht haben. Man erzehlte mir daß der verstorbene König Ludwig XIV, nach einer gewissen Bataille, einen von den Befehlshabern dieser Compagnie frug wo sie wäre? worauf der Officier zur Antwort gab: Sire sie ist todt! Dieses Wort drückt auf eine edle Art die völlige Niederlage eines Corps tapferer Leute aus, welche ein Geist und eine Tapferkeit begeistiert. Wir waren mitten unter einem Regiment Cavallerie, *) welches uns zur Escorte diente, und roth mit schwarz Samtnen Aufschlägen gekleidet war. Der stolze Anblick, das Kriegerische und unerschrockne Ansehen dieses Corps zu Pferde ist von unsern Spahis sehr unterschieden. Die Reuter dieses Regiments, sind in den Italiänischen Kriegen, wenn die Reuterei in den hohlen Wegen nicht agiren können, oftmals abgesetzen und haben wie die Infanterie gefeuert. Unser Zug wurde von einem Regiment Dragoner geschlossen.

Nachdem wir in dieser Ordnung fast eine Meile zurükgelegt, so trafen wir vor dem Thore der Königl. Gärten, seine Garde zu Pferde, die Gensd'armes, die leichte Reuterei und die Mous-

*) Die weisse Standarte, sonst auch das Leibregiment zu Pferde genannt.

Mousquetairs an. Gold und Silber glänzten in Ueberfluß auf ihren rothen und blauen Kleidern. Diese verschiedene Compagnien sind von einem an Anzahl überlegenem Feinde zwar oftmals niedergehauen worden, haben aber den Ruhm, daß sie niemahls gewichen.

Die Vorderseite des Louvre sezte uns zuerst in Verwunderung. Die Garde zu Fuß war, so lang die Gärten sind, in zwey Reihen bis an den Eingang des Schlosses gestellt; es sind große, wohlgestalte und gut gekleidete Leute. Man sagt mir daß in allen übrigen Städten und festen Plätzen des Königreichs der Soldat in guter Ordnung gehalten wird. Man verstattet nicht daß er sich verheirathe; man sucht seinen Ehrgeiz zu erwecken und ihn dahin zu bringen daß er seine Neigung ganz allein auf die Waffen lenke. Da schon seit einigen Jahren Frankreich keinen Krieg mehr hat; so setzt man sich sehr ernstlich dagegen daß die alten Soldaten ihren Abschied nicht nehmen dürfen; man erläßt ihnen gewisse Dienste, man vermehret ihren Sold: man fodert von ihnen sonst nichts als daß sie bey den Regiment sterben sollen; da erzehlen sie die Belagerungen und Schlachten denen sie beygewohnet; sie erwecken und unterhalten unter den jungen die Ehrbegierde und diese Denkungsart des Corps welche sich in einem langen Frieden, und bey einer fast gänzlichen Erneu-

neurung der Soldaten, unvermerkt verliehren würde.

Erlaube, großer Vezir, daß ich hier eine Bemerkung mache. Die Soldaten, die Prieſter und Mönche, machen mehr als den dritten Teil der Nation aus; es iſt ihnen nicht erlaubt ſich zu verheirathen; demohnerachtet iſt dieſes Reich voll von Menſchen. Dieſes iſt ſo bewundernswürdig, daß ich faſt glauben ſollte, daß wenn auch keine Ehmänner in Frankreich wären, die Weiber nicht weniger fruchtbar ſeyn würden.

Um aber wieder auf unſern Zug zu kommen, ſo giengen wir durch verſchiedene Zimmer und langten beym Eingang einer Galerie an, wo der König auf ſeinem Thron ſaß, und von den Groſſen des Reichs umringt war. Die Schönheit des Frauenzimmers, die Pracht der Hofleute, die Diamanten und Edelſteine, welche aller Orten glänzten, fielen mir nicht ſo ſehr in die Augen, als eine gewiſſe Miene der Freyheit, welche an dieſem Hofe herrſchet, es ſcheint eine Verſamlung von Helden zu ſeyn, unter denen der König das Haupt und der Vornehmſte iſt. Mehemet fiel nieder auf die Erde und überreichte den Brief unſers unüberwindlichen Kaiſers. Wir kehrten darauf in eben der Ordnung

dnung in den Pallaſt zurück den man uns zur Wohnung angewieſen hatte.

Wir werden heute noch Audienz bey dem Regenten haben und den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten *) beſuchen; ich werde, wie du es befohlen, Dir ihre und des Marſchall von Villars portrait überſchicken. Ich weiß ſchon die vornehmſten Thaten ihres Lebens, aber mir fehlen nur noch dieſe beſondre Züge, aus denen man den Grund des Herzens und der Gemüthsart kennen lernet.

Ich neige mich vor Dir, würdiger Auserwehlter des vornehmſten unter den Fürſten.

*) Der Abt Dubois, nachgehends Cardinal.

Vierter Brief.

An Soliman Baßa, Statthalter von Aleppo.

Dieſen Morgen haben mich zwey Geiſtliche beſucht und mich gebethen ihnen zu helfen um eine gewiſſe falſche Erzehlung zu unterdrücken, welche ihre Feinde ausbreiten, um den guten Ruff einiger ihrer Ordensbrüder, welche ſich in der Morgenländiſchen Miſſion befinden zu Nichte zu machen.

Man sagt, daß in der Stadt worin Du Stadthalter bist, ein Christ, welcher seinem Ende nahe war, zwey Patres holen ließ, und nachdem er ihnen alle Unordnungen seines Lebens aufrichtig bekannt, sie gefraget, ob noch Hoffnung für ihn sey ins Paradies zu kommen. Die beiden Patres waren hierauf bey Seite gegangen um die Sache zu überlegen; nach einiger Zeit hätten sie sich dem Bette des Kranken genähert und ihm anvertrauet daß sie eine Banco bey sich hätten, um göttliche Briefe, unter der Unterschrift ihres Stifters, den Gott vor allen andern Auserwehlten liebte, auszufertigen, und daß man auf diese Wechselbriefe dem Inhaber, nachdem die Summe sey, einen Platz im Paradiese anwiese. Wenn sie z. E. sezten sie hinzu, gern in der Nachbarschaft der Magdalene seyn wollen, welche zu ihrer Zeit die Freude und das Vergnügen liebte, so wie sie solches geliebt zu haben scheinen, so wird die Bezahlung ansehnlich seyn müssen, wenn sie aber in Absicht der Gesellschaft und des Ranges nicht zu zärtlich sind, so wird man sie neben einem armen Einsiedler setzen, dessen Gesellschaft eben so trocken als seine Gestalt ist, dafür aber wird es ihnen auch viel weniger. kosten.

Der Sterbende, welcher allezeit sein Vergnügen geliebt hatte, verschwendete sein Geld an die guten Väter, und man unterschrieb einen

nen Contract, vermöge und bey Anſicht deſſen er in Beſitz eines der angenehmſten Oerter im Himmel geſetzt werden ſollte. Mit dieſem Freypaß verſehen, ſtarb er ruhig. Nach ſeinem Tode aber ſollen ſeine Kinder welche mehr an die Güter der Erde gefeſſelt waren, als daß ſie ſich wegen der Stelle, welche ihr Vater in der andern Welt ohnfehlbar erhalten, hätten ſchmeichen ſollen, wider die beyden Banquiers einen Proceß erhoben haben. Das Aergerniß ſo aus dieſer Sache entſtehet, würde auf den ganzen Orden zurück fallen, man hat mich daher gebethen von Dir ein Zeugniß zu verſchaffen daß dieſe ganze Verleumdung falſch ſey, und wie dieſe guten Väter eine ganz beſondre Hochachtung für deine Verdienſte haben, ſo haben ſie mir aufgetragen, Dir einen Wechſelbrief von 100 Zechinen, welcher aber nicht auf das Paradies, ſondern an einen der reichſten franzöſiſchen Kaufleute geſtellt iſt, zu übermachen. Lebe wohl.

N. S.

Vielleicht ſind dieſe Wechſelbriefe auf das Paradies gut; denn ohnerachtet der Bosheit der Freygeiſter gegen die Mönche, vermuthet man doch bisher noch nicht; daß einer davon mit Proteſt zurückgekommen.

Fünfter Brief.

An einen Chelebi.

Ich will meinen Geſchmack und meine Ausgabe ändern und künftig anhaltend Cour machen, ſagte vor Kurzen ein junger Herr, ich will ein bloßer Jäger werden. Bisher habe ich für 12000 Rthlr. jährlich eine Comödiantin unterhalten; nun habe ver ich ſie gegen eine Kuppel Hunde, die vor dieſen Preis vortrefflich ſeyn muß, zu vertauſchen. A propos, Ritter! ich habe dieſe Actrice voraus bezahlet, ſie iſt mir noch zwey Monath ſchuldig, ich will Dir dieſe beyden Monathe für einen von deinen Zuchthunden abtreten. Keinen Tauſch, mit Erlaubniß, mein Herr, antwortete der Ritter, ich wollte meine einzige Flanqu'ne nicht für die ganze Comödie geben.

Was für eine Nachricht wird dies für die zärtliche Monime, oder für die ſtolze Rodogune ſeyn, welche ihrentwegen ganz Aſien in Flammen ſiehet. Man berichtet ihr beym Abtritt von der Schaubühne, daß man ſie gegen eine Tüffe vertauſchen will. Bey allem dem verdienen dieſe Prinzeßinnen zuweilen wohl dergleichen kleine Demüthigung.

Man erzehlte mir gestern daß ein sehr liebenswürdiger Edelmann sich sterblich in eine Comödiantin verliebt, sie mit prächtigen Meublen, kostbaren Kleidern und einer starken Pension versehen und ihr alle Tage ansehnliche Geschenke machte; als ein treuer Bedienter ihn benachrichtigte, daß Berenice ihn hintergienge, daß sie die ganze Nacht mit einem kleinem Manne von schlechtem Ansehen auf dem Ball gewesen, hierauf zusammen in eine kleine Herberge gegangen und gefrühstücket, und daß es noch, wenn er wollte Zeit wäre sie daselst zu überfallen. Der Edelmann läuft, schleicht sich hinter eine Laube in welcher diese Angelica mit ihrem Medor frühstückte. Sie liebkosete ihn, nöthigte ihn zum Trinken, gab ihm schmeichelhafte Nahmen und seufzte wenn sie ihn umarmte. Der Junge Mensch ward darüber rasend und trat herein; aber wie groß war sein Erstaunen, als er bey näherer Betrachtung seines Nebenbuhlers fand daß es der Ehemann der Comödiantin war. Wie schrie er, wegen dieses Menschen betrügst du mich; Du besuchest ihn heimlich, giebst ihm schmeichelhafte Nahmen, läufst mit ihm auf dem Ball, hast heimliche Verabredungen mit ihm und ich treffe ihn auf deinen Schooß an! Die Untreue muß tief in dem Herzen einer Comödiantin eingewurzelt seyn, daß sie einen Liebhaber, wegen eines Ehemannes betrüget. Mit diesen Worten verließ

er ſie. Als Berenice wieder nach Hauſe kam ſo fand ſie auch nicht einmal ein Bette worin ſie ſchlafen konnte. Auch außer dem Schauſpiel iſt das Leben dieſes Theater-Frauenzimmers gemeiniglich eine beſtändige Comödie. Ihre Ehemänner ſind ſolches blos dem Nahmen nach ſie ſind eine Art von bekehrten Hahnreys. Dieſe Comödiantinnen haben arme Kinder, andre Kinder von ihnen ſind große Herren. Sie ſpeiſen alle Abend mit dem hohen Adel, des Mittags aber mit ihrem Schneider. Was mich aber am meiſten wundert iſt, daß man ſie auch in der Kirche ſiehet, was mögen ſie da thun, vermuthlich ſind ſie da wie die ſtummen Perſonen die man auf die Schaubühne führet. Denn wie könnten ſie ſich unterſtehen mit Gott zu reden; ſie leben in einer würklichen und beſtändigen Verbannung.

Sechſter Brief.

An den Iman der Solimans-Moſchee.

Um mich in der franzöſiſchen Sprache, welche ich ziemlich leicht zu ſprechen anfange, mehr zur Vollkommenheit zu bringen, gieng ich geſtern zu einem Buchhändler, um einige Bücher

cher zu ſuchen. Mein Herr, frogte er ſogleich wollen ſie etwas wider die Jeſuiten? Nein antwortete ich; wollen Sie etwas für die Jeſuiten? Noch weniger verſetzte ich. Das ſind aber doch, ſagte er mit einem meiſterhaften Tone, die Materien nach der Mode. Wie, unterbrach ich ziemlich heftig, ohnerachtet der wiederholten Befehle Sr. Königl. Hoheit und der Parlementer, unterſteht man ſich noch über dieſe Materien zu ſchreiben? Man ſollte ſowohl den Janſenius als den Molinos, welche von beyden Theilen ſchreiben, in einem Zimmer in der Baſtille lebenslang einſchließen, und ich würde ſie mein Herr Buchhändler auch hinſchicken um unter ihrer Anführung zu ſchreiben, ſitzen ſie das wäre das wahre Mittel dieſe übeln Säfte der Partheilichkeit zu reinigen. Vielleicht würde man, wenn die Janſeniſten eine zeitlang die Oberhand gehalt, eben ſo mitvergnügt mit ihnen als mit den Jeſuiten ſeyn. Als ich dieſe letzten Worte ausſprach, trat ein Jeſuit herein. Mein Herr, ſagte er, mit einer gezwungenen Miene, wie es ſcheint ſo ſind ſie kein Janſeniſte? Ich ein Janſeniſte antwortete ich, Gott bewahre mich; ich bin ein guter Türke! das iſt noch beſſer, erwiderte er.

Siebenter Brief.

Von

Bostangi Bachi,

zu Constantinopel,

An

Medim Coggia

zu Paris.

Ich muß Dir sagen, daß hier alle Gemüther in einer erschrecklichen Bewegung sind; die Erbitterung und Uneinigkeit herrschen mehr als jemals zwischen den weissen und schwarzen Verschnittenen. Wenn unser Sultan nicht Anstalt dagegen macht so befürchte ich einen übeln Ausgang.

Du weißt daß die weissen und schwarzen Verschnittenen, welche beyde die Frauenzimmer bewachen und die Aufsicht darüber haben wollen, von je her eine heimliche Eifersucht wider einander gehabt haben. Die Weissen, um ihre Gegner herunter zu bringen, haben gefällige Sitten, einschmeichelnde und sanfte Manieren angenommen: entblößt mit den Schwachheiten, und Feinde des Lasters, haben sie Nachsicht gegen ein schwach Geschlechte; sie leiden das Spa-

zieren-

gierengehen und die Beſuche in dem Serail, die Frauens können ſogar ſchreiben, Lieder machen, und ſich mit einer blos anſcheinenden Galanterie beluſtigen, und wenn ſie nicht blos zur Abſicht haben den Sultan zu beleidigen, ſondern ſich durch die Furcht für die Strafe in ihrer Pflicht erhalten laſſen, ſo darf man, nach der Meinung der weiſſen Verſchnittnen, keine ſtärkere Liebe zu ihren Herrn von ihnen verlangen. Die ſchwarzen, welche durch dieſen Widerſpruch noch ſtrenger geworden, haben ein groß Geſchrei wider dieſe Sittenlehre erhoben; ſie geben vor dies ſey eben ſo viel als allen Unordnungen Thür und Thor öffnen; anſtatt der Nachſicht, reden ſie von Nichts als von Strenge; man kann wie ſie ſagen nicht zuviel gegen die geringſten Kleinigkeiten auf ſeiner Hut ſeyn, welche nach und nach in den weſentlichen Pflichten nachläßig machen; ſie machen alles zu Verbrechen, was ſich nicht gerade zu, auf den Gehorſam und die Ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit die man dem Landesherrn ſchuldig iſt beziehet. Unfähig ſich nach den Schwachheiten des Frauenzimmers zu bequemen, benehmen dieſe ſtrenge Zuchtmeiſter allen Troſt, und machen Furcht und Betrübniß zu beſtändigen Geſellſchaftern der Gefangenſchaft im Serail. Sie behaupten daß ein Frauenzimmer, welche dem Gros-Sultan nicht blos aus Liebe, ohne alle Rückſicht auf die Furcht, treu iſt, des Lebens nicht würdig iſt.

Du kannst leicht urtheilen daß alle diese Zänkereien nicht eben aus einem unumschränkten Eifer für unsern Kaiser herrühren; die Begierde ein gröſsres Vertrauen zu erwerben, sich in die Regierung zu mischen, Aufsehen zu erregen, der Beschützer und Beförderer seiner Creaturen zu seyn, erhitzet beyde Theile. Ein jeder will der Ansehnlichste im Serail seyn, um nachher im Reiche selbst Cabalen zu machen. Sie ärgern sich, sie spotten übereinander, und stoßen gegeneinander tausend der bittersten Beleidigungen aus. In der That die ungläubigen Christen, würden mehr Menschenliebe beweisen. Die Sultaninnen haben sich noch zu keiner Partei geschlagen. Einige junge halten es mit den Weissen, aber alle Hoffmeisterinnen, *) und die welche in dem alten Serail sind, bemühen sich eifrig für ihre Gegner. Der Oberaufseher des Serail ist gezwungen gewesen sich zu erklären und hat für die Weissen entschieden, man glaubte, daß da er im Reiche für den Liebling des Sultans gehalten wird, dieser Prinz seinen Willen durch ihn kund machen würde; die Schwarzen weit entfernt nachzugeben; geben seit seinem Ausspruche vor, daß er in Ungnade gefallen und

*) Die Kaduns sind Hoffmeisterinnen, welche, jede fünf Frauenzimmer aus dem Serail unter ihrer Aufsicht haben.

und daß ihm unser Beherrscher sein Vertrauen entzogen hat.

Auf die Weise wird der Zank von Tage zu Tage immer hitziger. Als vor einem Monath einer von den eifrichsten schwarzen Verschnittenen starb, so setzten ihm seine Mitbrüder in dem kleinen Garten ein spitzes Denkmal. Die jungen Frauen die es mit den Weissen hielten ließen ihn des Nachts wieder ausgraben; aber die Andächtigen im alten Serrail ließen ihn alsobald wegnehmen und man brachte ihn mit großem Gepränge in ihren Thurm. Vielleicht wird er bald Wunder thun, und die Gegenpartei wird Gegenwunder veranstalten. Wenn sich der Sultan auch selbst über diese Materien erklären wollte: so würden, ob er gleich wohl wissen muß, wie er geliebt und bedient seyn will, dennoch, wie ich glaube Hallstarrige seyn, welche ihm nicht glauben, und behaupten würden, daß sie die Kunst zu lieben besser verstehen als er selbst.

Der Oberaufseher des Serail würde vielleicht gern sehen, daß meine Bostangis*) seine Meinung annähmen; ich will sie nicht daran hindern, und wenn alsdenn die Schwarzen zu mir sagen

*) Gärtner des Serralls.

ſagen werden: alſo verwerfen Sie uns denn? ſo werde ich ihnen antworten: Nein!

In Wahrheit mein lieber Nedim, alle dieſe Zänkereien ſind der Liebe und Einigkeit nachtheilig, welche unter den Rechtgläubigen beſtändig fortgepflanzt werden ſollten; die Anhänger des Ali müſſen ſich ſehr darüber erfreuen. Lebe wohl.

Achter Brief.

Nedem Coggia an Alibey, Dervis zu Pera.

Du frägſt mich ob in Paris eben ſo ſchöne Moſcheen ſind als zu Conſtantinopel. Die unſrigen übertreffen an Pracht und Majeſtät des Gebäudes die hieſigen ganz und gar; aber ſie haben nicht ſo reiche Einkünfte. Es ſcheint als wenn bey uns, die Mildthätigkeit gegen das Volk dem Herrn Prieſter verſchaft; da hingegen allhier, wenn das Volk nicht mildthätig wäre, der Gottesdienſt in Gefahr ſtehen würde, ſchlecht verwaltet zu werden. Ich bin in einer chriſtlichen Kirche geweſen, um deine Neugierde in Abſicht, der Ceremonien welche

darinn

darinn beobachtet werden zu befriedigen. Ich habe zwar, Altäre, Lampen, und Prieſter darin wahrgenommen welche letztere ſich mit Singen beſchäftigten; aber ich glaube, daß, weil ich von einer verſchiednen Religion bin, man mich nicht den rechten Ort ſehen gelaßen hat, wo ſie dem göttlichen Weſen ihre Ehrfurcht erweiſen, denn außer einigen elenden Sclaven und Leuten vom Pöbel, welche an allen Orten wo ſie ſind, ſich demüthigen müſſen, die mir noch ziemlich andächtig geſchienen, habe ich ſonſt in dieſen Kirchen überall nichts als Frauen- und Mannsleute geſehen, welche mit einer ſehr freyen Miene herein kamen, ſich grüßten, mit einander redeten, lachten, bald ſich ſetzten, bald wieder aufſtanden, und nach ihren Gefallen, und der beſtändigen Bewegung der Franzoſen ihren Platz und Stellung veränderten. Ich beobachtete eine Dame, welcher ihr Laquais ihr Gebethbuch und einen kleinen Hund überreichte, den ſie ſehr geliebkoſet hat. Indeßen fielen alle dieſe Leute, auf den Schall einer kleinen Glocke, auf die Knie, die Unterredungen hörten auf einen Augenblick auf; vermuthlich benachrichtigte man ſie hierdurch daß Gott geſchwind vorüber gienge und bald nicht mehr in der Kirche ſeyn würde; denn gleich darauf ſtand man wieder auf, und ein jeder fieng die Unterredung mit ſeinem Nachbar wieder an wie vorher.

Da ich in dieſer Kirche verſchiedene andre Dinge betrachtete, ſo ward ich neugierig zu wiſſen wozu die großen Schachteln dienten zu denen verſchiedene Perſonen giengen und vor einem Mann andächtig nieder knieten. Derjenige der mich begleitete, ſagte mir, daß da die Sünder alle Thorheiten bekenneten die ſie begangen hätten. Ach Gott, antwortete ich, ſo haben mich einige von ihren jungen Franzoſen ohne Zweifel für ihren Beichtvater gehalten; ſie beſuchen mich alle Tage und ſagen mir im Vertrauen, daß ſie die Nacht betrunken geweſen, ſich des Morgens geſchlagen, daß eine Frau mit ihnen eine heimliche Zuſammenkunft verabredet, und zwey oder drey unverheyrathete Frauenzimmer durch ſie ihre Ehre verlohren.

In Wahrheit dieſe Leute üben ihre Religion ſchlecht aus. Sie behalten ſie, glaub ich, blos weil ſie keine andre haben. Wenn das Oberhaupt der Ottomannen, anſtatt aller der chriſtlichen Mönche, welche er in ſeinen Staaten aufnimmt, türkiſche Miſſionarien nach Paris ſchickte den heiligen Alcoran zu predigen, ſo würden ſie da ohne Zweifel eine reiche Erndte halten. Ich wünſche daß dein Eifer für die Ausbreitung unſers heiligen Geſetzes, bey unſerm unüberwindlichen Monarchen den Werth einer Miſſion unterſtützen möge, welche, ich mir das größte Vergnügen machen würde, dieſen armen Ungläubigen zu verſchaffen, welche übrigens

gens Gelehrigkeit, Verstand und Menschenliebe besitzen. Es ist niemand, außer das Frauenzimmer, der nicht die Augen des Verstandes bey den Wundern einer Religion öffnen sollte, welche uns durch den dritten Gesandten Gottes offenbaret worden.

Neunter Brief.

An den Tefterrdar.

Im Anfang der vormundschaftlichen Regierung errichtete der Herzog von Orleans eine Gerichtskammer, welche diejenigen verabscheuungswürdigen Menschen aufsuchen und verfolgen sollte, welche, nicht zufrieden dem verstorbnen Könige täglich neue Mittel, um seine Unterthanen in den schwersten Zeiten zu unterdrücken, an die Hand gegeben zu haben, sich sogar unterstanden des allgemeinen Elendes zu spotten, indem sie unverschämter Weise mit der Pracht und Kostbarkeit ihrer Güther prahleten. Verschiedene dieser Unglückseeligen, welche gemeiniglich Nichtswürdige sind, wurden des Diebstahls, Raubes und unrechtmäßigen Wuchers überführt; allein was erhielten sie für Stra-

Strafen? Einige wurden zum Gefängniß und re in Geldstrafen verurtheilt, keiner aber am Leben bestraft.

Es hätte ein Mehemed Coprogli *) an der Spitze dieses Gerichts seyn sollen; dann nachdem er dergleichen Boshafte, welche durch ihre Gewalthätigkeiten, das ottomannische Reich verwüstet hatten, in Verhaft nehmen lassen, so that er alle ihre Reichthümer, deren er sich bemächtigt hatte in verschiedene Geldbeutel **) und legte solche auf einen Tisch in einem Zimmer durch welches der Sultan kommen mußte, und als dieser junge Prinz mit einigem Erstaunen alle diese Schätze betrachtete, so hob Coprogli die Decke auf, welche über dem Tische war, und zeigte den blutigen Anblick von zwanzig abgehauenen Köpfen. Diese Köpfe, sagte der Vezier, speien das Blut deiner Völker aus, welches in diesen Beuteln ist.

Dieser Zug wird den meisten Franzosen grausam vorkommen. Wie aber kann man gegen diese öffentliche Blutigel, welche öfters das Bette einer armen Wittwe, welche ihre Steuer nicht bezahlen konnte, öffentlich verkauffen, und einen

*) Coprogli Mehemed Pacha, Vezier während der Minderjährigkeit, Mahomed des IV. ad 1653.

**) Man rechnet nach Beuteln; ein Beutel enthält beynahe 500 Rthlr.

einen unglückſeeligen Vater, deſſen Fleiß allein einer zahlreichen Familie Unterhalt verſchafte ins Gefängniß werfen lieſſen, zu hart ſeyn oder gar zu ſtrenge Strafen erfinden? Unſre Rechtspflege iſt geſchwind und ſtrenge, und niemals wird bey uns ein Uebermüthiger in ſeinen Diebſtählen die Vergebung ſeiner Verbrechen finden.

Zehnter Brief.

An Alibec Dervis zu Pera.

Dieſer Tage unterhielt ich mich in der Thuillerie mit zwey Ordens Geiſtlichen, welche mit mir auf einer Bank ſaſſen. Ein Page der nichts zu thun hatte kam und ſetzte ſich vertraut zwiſchen ihnen. Was habt ihr, frug er ſogleich, in dieſem Sack? Unſern Lebens Unterhalt, antworteten die guten Väter, wir leben blos von der Mildthätigkeit. Von der Mildthätigkeit? ich dachte es wohl, verſetzte dieſer Unbeſcheidene, denn ihr verdienet das nicht was man euch giebet. Er machte bey dieſer ſaubern Rede, ich weiß nicht was

für eine Miene, welche der eine dieser Geistlichen kaum wahr genommen hatte, als ihm die Röthe ins Gesicht stieg, seine Augen wurden feurig und ob er gleich den Mund sehr weit aufthat, so konnte man doch leicht abnehmen, daß die Beschimpfungen nicht so geschwind heraus fuhren als er wünschte. Ach, erwiederte der Page ernsthaft, Beschimpfungen in dem Munde Ew. Ehrwürden? wo ist die christliche Geduld? Sie wollen uns aufziehen, schrie der Geistliche, ganz rasend; Sie sollen wissen kleiner Pfiffikus, daß ich von Geburth ein beßrer Edelmann bin als Sie! Wie, versetzte mein Unverschämter, auch Hochmuth, wo ist die christliche Demuth? Der Mönch ward immer hitziger und gieng auf seinen Gegner los, welcher lachend zurück gieng. Ich machte mich gefaßt ein Gefechte zu sehen, aber der zweyte Geistliche schlug sich zwischen die beyden Kämpfenden. Mein Kind, sagte er, sie sollten wissen daß man Personen verehren muß, die alles verlassen haben, um sich von der Welt zu entfernen, und in den Klöstern eingeschlossen zu leben. Was nennet ihr, versetzte der Page aufs Neue mit Verwunderung, in Klöstern eingeschlossen? Ihr verschließet euch des Nachts, so wie ich auch; wolltet ihr auf der Gasse schlafen? Denn am Tage sichet man euch beständig, ihr seyd in allen Häusern, ihr besorgt ihre Angelenheiten, ihr betreibt die Proceße, ihr verheyrathet die

die Töchter, ihr tröstet die Wittwen, ein Stutzer der sich ohne galante Angelegenheit befindet und ein neues Glück sucht, kann nicht so geschäftig seyn als ihr Klosterbrüder. Aber, setzte er hinzu, Betrachtungen anzustellen ist nicht mein Hauptwerk; ich kam in der Absicht mit euch zu scherzen, die Kurzweil gefällt euch nicht, ich will auf ein andermal eine bessre Stunde treffen! Bis aufs Wiedersehen!

Welch ein Land wo man sich unterstehet dergleichen Betrügereyen den Geistlichen ins Gesicht vorzuwerfen?

Eilfter Brief.

An Achmet Chelebi.

Ich habe diesen Morgen unter meinen Fenstern, zwey Leute von sehr verschiedenen Stande vorbey gehen sehen, nehmlich einen Stutzer und einen Kapuciner. Der Letzte hatte seine Schultern mit einem Quersack beladen, um sich zu demüthigen und suchte Lebens Unterhalt für sein Kloster. Der andre war mit einem langen Degen umgürtet um sich Ehrfurcht zu verschaffen, und schien den Tod seiner

Landesleute zu ſuchen. Der neue Adonis, deſſen Unterkleider ſehr enge waren, damit ſein Fuß deſto artiger ließe, hatte Mühe fortzukommen, und ſtand auf den Pflaſter mehr aus, als der gute Geiſtliche, welcher mit bloſſen Füſſen gieng. Es ſchien ſogar daß der Kapuciner, ſeiner ſchweren Kleider ohnerachtet, von der Hitze nicht beſchweret würde; dahingegen der galante Menſch ſich bückte, ſich wieder aufrichtete und tauſend Beugungen des Leibes und des Kopfs machte, um einem verrätheriſchen Weſtwind auszuweichen, welcher Waßerrecht in ſeine Haare bließ, in allen Locken Verwirrung anrichtete und Annehmlichkeiten welche er durch eine zweyſtündige Geduld vor dem Putztiſch erworben hatte, in Unordnung brachte.

Wie, ſagte ich bey mir ſelbſt, ſo hat auch der Stand der Stutzer ſeine Wiederwärtigkeiten? Ich wollte daß dieſe beyde Leute mit einander ſprechen und ſich befragen mögten wohin ſie gehen: der Geiſtliche würde antworten: ich gehe, in einer völligen Verleugnung meiner ſelbſt, in mein Kloſter; ich muß die Befehle meiner Vorgeſetzten blindlings erfüllen; und ich lebe in einer Unterwürfigkeit, welche der Eigenliebe allerdings viel koſtet; aber ich tröſte mich mit dem Gott den ich anbethe, über allen Verdruß den man mir zuweilen anthut. Und ich, würde der Stutzer ſagen, gehe zu einem eiferſüchtigen und groben Ehemann,

der

der mir hundert Ungewitter erreget, aber ich tröſte mich mit ſeiner Frau, wegen ſeiner Grobheiten.

Das ſind zwey Menſchen, von ſehr verſchiedenen Ständen welche jeder ihren Kummer und ihre Annehmlichkeiten haben; Aber welches ſind die Gegenſtände worauf ihre Neigungen gerichtet ſind? Der eine dient einem Gott deſſen bloßes Wort das Schickſaal ausmacht! der andre liebt eine Frau die ihn vielleicht Morgen, um einen neuen Liebhaber verrathen wird.

Zwölfter Brief.

An den Prediger des Grosherrn.

Ariſtoteles den du ſo hoch achteſt, iſt in dieſem Lande aus der Mode gekommen; die Grillen eines franzöſiſchen Edelmanns Descartes mit Namen, haben ſich aller Gemüther bemeiſtert. Dieſer neue Weltweiſe hat ſich viel Mühe gegeben; aber er hat auch die Oberfläche der Welt ſehr verändert.

Zwey ſchöne Augen haben nichts Glänzendes; der Schnee iſt nicht weiß; der Jaſmin hat keinen

Geruch; das Feuer ist nicht heiß; der angenehme Gesang einer Nachtigall im Frühling wird nicht in ihrer Kehle gemacht, und die Milch an sich ist nicht süsser als das Wasser. Kurz alles was wir sinnliche Eigenschaften nennen, ist in den Gegenständen nicht vorhanden; diese Eigenschaften sind blos Abänderungen unsrer Seele; das heißt so viel als Gedanken, welche wir über die Cörper welche uns nahe kommen verbreiten.

Alle alte Weiber, welche sich schmücken, müssen, wie du siehest, Cartasierinnen seyn. Die Schönheit welche uns am natürlichsten scheint, kann ihnen wegen ihrer erdichteten Reitzungen nichts vorwerfen, weil die Farben blos in unsrer Seele sind, und blos eine falsche Einbildungskraft uns glauben macht, daß die Gegenstände mit denselben bekleidet sind.

Aber würdest du jemals geglaubt haben, daß die Thiere bloße Maschienen sind, ohne Erkenntniß, ohne Empfindung, unfähig des Vergnügens und des Schmerzens, der Liebe und des Hasses? das ist die Lieblingsmeynung des Descartes!

Dergestalt ist ein rechtschafner Muselmann, der ein Vermächtniß zum Besten einiger Thiere macht, die er besonders liebt, im Grunde nicht mildthätiger, *) als wenn er eine Summe Geldes

*) Es giebt viel dergleichen Vermächtniße in der Türkey, und sie sind beynahe wie die immerwährenden

des vermachte um 4 oder 5 Uhren in guten Stand und Ordnung zu halten. Du kannst hieraus leicht schließen, daß Descartes zu folge dieser Grundsätze nicht glaubt daß die Thiere ins Paradies kommen. Der göttliche Alcoran hat seine Vernunft nicht aufgeklärt. Dieser Ungläubige wird sehr erschrecken wenn er aus der Tiefe des Abgrundes, am Tage des letzten Gerichts, den Cameel des Propheten sehen wird sich zur Rechten stellen und nebst denen Auserwehlten, an den Ort der Glückseligkeiten gehen, welche ihnen von Ewigkeit her bestimmt sind. Alsdenn wird er, allein zu spät, die Unzulänglichkeit seines guten Verstandes, seiner Wissenschaft und seines Nachdenkens einsehen. Was hilft es mir nun, wird er alsdenn sagen, auf der Welt geglänzet zu haben. Dieser gute Cameel hat vielleicht unglücklich und verachtet gelebt; er hat sonst keine Ehre gesucht als seinem Herrn wohl zu dienen und seinen geraden Weg zu gehen; an diesem Tage erhält er die Belohnung dafür.

Ein berühmter Prediger, wie du, kann hieraus schöne Vergleichungen ziehen, um diejenigen aufzurichten, welche die Mittelmäßigkeit ihres Vermögens und ihrer Einsichten dem Gelächter der Welt bloß stellet.

Erinnere dich meiner in deinem Gebeth und lebe wohl!

renden Vermächtnisse bey den Christen; man kann sie nicht veräußern.

Dreyzehnter Brief.

An Soliman Chelebi.

An dem Ort den man hier Comödie nennt, stellt man so ernsthafte Sachen vor, daß ich gar kein Vergnügen daran finde. Ich gehe des Abends in die Thullerie wo mich die stummen Aufzüge von hundert verschiedenen Pantomimen belustigen. Als ich heute dahin kam, so erschien ein Herr von einer artigen Gestalt und der sehr gut gekleidet war. Ich suchte ihn mir sogleich zu meinem Schauspieler auf diesen Tag aus, und ich hatte große Ursach mit meiner Wahl zufrieden zu seyn. Es ist ein vortreflicher Schauspieler. Als er in den Gang kam, wo gemeiniglich die Damens spazieren gehen, so urtheilte er gleich daß sie blos dahin gegangen um ihm in den Weg zu kommen. Wie viel Frauenzimmer! er war es überdrüßig. Er gieng geschwinder; gleich einem Minister der aus seinem Cabinet kommt, mit wichtigen Sachen beschäftigt ist und sich fürchtet durch den Anlauf in dem Vorzimmer abgehalten zu werden, gieng mein junger Mensch mit niederhengenden Haupte, sich stellend als wenn er in einer tiefen Verlegenheit wäre, und gern vermeiden wollte durch freundliches Ansehen das Frauenzimmer an sich zu locken, welches

ches er mit einer Art grüſſete welche zu ſagen ſchien: es iſt vergebens mir zu folgen, ich kann mich vorjezt nicht aufhalten; merket man denn nicht daß ich allein ſeyn will?

Niemand unterſtand ſich daher die Einſamkeit dieſes ſchönen Unbekannten zu ſtöhren. Er warf ſich auf eine Bank am Ende des Ganges, als ein mit Geſchäften überhäufter Menſch, welcher eine Gelegenheit findet einen Augenblick auszuruhen. Sein Geiſt ſchien ſich angenehmen Träumen zu überlaſſen. Zuweilen ſchien ſeine Miene ganz gerührt; er warf ſich ohne Zweifel die Untreue vor, welche er gewiſſen Frauenzimmern zu erweiſen gezwungen war, die es nicht verdienten; er konnte ſich auch nicht enthalten zuweilen über die Schwachheit dieſes armen betrogenen Geſchlechts zu lachen.

Auf einmal ward er ungeduldig, er zog ſeine Uhr heraus, ſchlug mit dem Fuß auf die Erde, und da er den Himmel mit zornigen Blicken anſahe ſo ſagte er: In Wahrheit Sonne, du biſt heute das trägeſte Weſen in der Natur! Er näherte ſich hierauf einigen Freunden um den Verdruß über einen Tag zu zerſtreuen, welcher kein Ende nahm. Was iſt recht die Uhr, rief er ihnen ziemlich von weiten zu, aber wenigſtens hintergehet mich nicht — Ach ich habe noch Zeit; wir wollen das Frauenzimmer vorbey gehen ſehen. Darauf ſetzte er ſich ſtille nieder wie ein Oberaufſeher, und ließ auf ſie tröſtlichere und etwas geneigtere

Blicke fallen, als er bey seiner Ankunft gethan. Endlich aber, da er gleichsam aus tiefen Gedanken wieder zu sich selbst kam und nachdem er aufs Neue seine Uhr befraget, so schlich er sich in einen kleinen Gang, mit einer geheimnißvollen Art, um desto besser bemerkt zu werden.

Du glaubst vielleicht daß ihn da eine glückliche Stunde erwartete? Ich will wetten daß er nach Hause gegangen ist und sich eingeschlossen und nach einer leichten Mahlzeit sich schlafen geleget hat. Wenn man ihn Morgen besuchen wird, wenn es gleich schon sehr späte ist, so wird doch sein Bedienter antworten: Meinen Herrn soll ich aufwecken? das ist unmöglich, es war hoher Tag als er zu Haus kam; in Wahrheit er muß von Eisen seyn!

Mein lieber Chelebi bey uns haben wir dergleichen Stutzer nicht! Allein was sind wir auch? Barbaren ohne Geschmack und Manieren.

Vierzehnter Brief.

An Abbey Dervis von Pera.

Ich schrieb dir daß es mir ein besonder Vergnügen seyn würde, wenn unser Sultan eine Mißion

Mißion von guten muſelmänniſchen Prieſters herſchickte um dieſe Völker hier zu erleuchten; jezt aber da ich ſie etwas beſſer kenne, ſo merke ich daß es unnütz ſeyn würde. Weit entfernt daß ſie geneigt ſeyn ſollten unſer heiliges Geſetz anzunehmen, wollten ſie mich vielmehr gern zu dem ihrigen bewegen; ſie ſtoßen Läſterungen gegen den Propheten aus, und finden in der Religion die er uns offenbaret hat, verſchiedene anſtößige und lächerliche Artikel, wenn ich Ihnen ſage daß ihr Verſtand, um dieſelben zu begreifen, nöthig hat durch den Geiſt Gottes aufgeklärt zu werden, und daß man dieſe Gnade durch das Gebeth erhält ſo antworten ſie: ja ohne Zweifel; bethen Sie nur, ſo werden ſie erhalten daß Gott Ihnen die Geheimniſſe des Chriſtenthums deutlich macht, wowider ſich jezo ihre Vernunft auflehnet.

Du ſieheſt wohl daß dieſe Art ſich einander zu widerlegen, verhindert jemals überein zu kommen; ein jeder, da er gewohnt iſt die Geheimniſſe ſeiner Religion welche man ihn lehret zu verehren, ohne ſie jemals unterſucht zu haben, bildet ſich ein ſie zu glauben, er ſchmeichelt ſich die andern Religionen durch die Unbegreiflichkeiten, welche er darin findet zu Boden zu ſchlagen, ohne daran zu denken, daß in ſeiner eignen Religion eben ſo anſcheinende Unmöglichkeiten ſind, zu denen ein Verſtand, den die Vorurtheile nicht unter das Joch gebracht, ſich niemals bequemen kann.

kann. Ihr seyd, wird ein heidnischer Malabare zu einem Christen sagen, in verschiedene Secten getheilet, die sich einander verdammen, ihr sollter erst selbst einig seyn ehe ihr andre bekehren wollt. Ihr glaubt in dem höchsten Wesen 3 Personen, die doch nur einen Gott ausmachen. Auf gleiche Weise ob wir gleich nach den Grundsätzen des Heidenthums, verschiedene Götter anbeten, so wollen wir dadurch doch die Einheit des höchsten Wesens nicht umstossen; so oft der Allmächtige unter den Menschen in verschiedenen Gestalten erschienen ist, so hat man ihm auch verschiedene Nahmen beigelegt, welche dazu beigetragen haben, die Anzahl unsrer Bilder zu vermehren; im Grunde aber sind es blos verschiedene Vorstellungen eben desselben Gottes, welcher sich unter verschiedenen Gestalten offenbaret hat. Wir erkennen also, wird dieser Heyde hinzufügen, nur ein einziges unendliches und ewiges Wesen, welches die Welt und alle Dinge erschaffen hat, und welches allein unsre Furcht, Liebe und Anbethung verdient. Wenn wir unser Vertrauen auf dasselbe setzen, unser Gebeth an dasselbe richten, Allmosen geben, und die Gebräuche unsrer Religion beobachten, so hoffen wir nach diesem Leben glücklich zu seyn.

Ein solcher Schwätzer wird einen Christen, und dieser hinwieder einen Muselmann in Verwirrung

wirrung ſetzen; ein jeder wird reden, ſchreyen und endlich voll Ueberzeugung fortgehen, daß er Recht und ſein Gegner Unrecht habe. Allein wie ſollten ſich die Menſchen über unbegreifliche Glaubenslehren, zu denen ſie durch die Vorurtheile der Kindheit nicht zubereitet worden, vergleichen, da ſie nicht einmahl über die aller einfachſten Sätze des Wohlſtandes und der Sittenlehre übereinkommen? bey uns iſt, eben ſo wohl als bey den Chriſten die Demuth die vornehmſte Tugend der Mönche. Hingegen macht ſich ein Jaquir ein Verdienſt aus ſeinem Hochmuth, er fordert Allmoſen mit Unverſchämtheit, und ſagt, es ſey der Majeſtät der Götter nicht gemäß in ihrem Nahmen mit der Stellung eines bittenden etwas zu verlangen, vielmehr aber derſelben anſtändig ſich edeler und befehlender Ausdrücke zu bedienen.

Die Chriſten ſehen die Polygamie für ein Laſter an, und bedenken nicht daß David und Salomon viel Weiber gehabt, daß man ſie aber demohnerachtet für ſehr heilige Männer hält, welche einige von denen göttlich eingegebenen Büchern geſchrieben. Mahomet der uns blos auf jenes urſprüngliche Geſetz, welches die alten Patriarchen beobachteten zurück zu führen ſuchet; Mahomet ſage ich, verſtattet uns daher nach ihrem Beyſpiel mehr Weiber zu haben; anſtatt daß bey den heidniſchen Mala-

baren

haren, die Weiber viel Männer haben, von denen ein jeder nach seinem Vermögen zu ihrem Unterhalt beyträgt; die Kinder gehören jederzeit zu dem Geschlecht der Mutter, man betrachtet sie gar nicht als dem Vater angehörig. Eine jede Parthei macht nicht nur ihre Sittenlehre mit den besten Farben ab, und verunstaltet die, der ihr Gegentheil ergeben ist; sondern die menschliche Unart verblendet uns auch oftmals so sehr, daß wir an andern Fehler verdammen, welche wir selbst in denselben Augenblick begehen. Gestern speiste ich bey einem der vornehmsten Herren des Hofes; alle Anwesende wunderten sich daß ich Wein trank, und doch wunderten sie sich nicht über die Besetzung des Tisches und daß sie, ob sie wohl alle gesund waren, beym Anfang der Fasten, dennoch Fleisch aßen. Vornehmlich ein dicker, gesunder und frischer Abt, sagte zu mir, indem er zierlich einen Rebhuhn Flügel zwischen zwey Fingern hielt, mit einer sehr bestrafenden Miene, daß unsre Religion uns den Gebrauch des Weins verböthe. Ich begnügte mich ihm zu antworten: wie er mir viel Ehre erwiese daß er mich für besser, als sich selbst halten wollen und darauf trank ich auf seine Gesundheit.

Lebe wohl mein lieber Alibek! Laß uns die Guten suchen, die Bösen meiden; laß uns gegen alle mildthätig seyn, und laß uns bekennen

ken, daß wir blos vermittelſt der Grundſätze der Gerechtigkeit und der Wahrheit welche Gott dem Menſchen ins Herz geſchrieben, uns rühmen können, nach dem Ebenbilde der Gottheit gebildet zu ſeyn.

Funfzehnter Brief.

An Soliman Chelebi.

Ich war geſtern in einem Hauſe, wo das Geſpräch auf die hohen Bedienungen unſers Reichs fiel; unvermerkt aber auf unſern Capitain Pacha und die leichte Gelegenheit welche ihm ſeine Bedienung giebt, die ſchönſten Weiber aus Europa und Aſien zu haben. Ich ſagte daß er tapfer, großmüthig, erfahrungsreich, erfahren im Kriege und auch in den Vergnügungen ſey, wenn die Ruhe des Reichs ihm erlaubt ſich denſelben zu überlaſſen. Er findet ein Vergnügen, ſagte ich hinzu auf einem Waſſergraben welcher in den Umkreis ſeiner prächtigen Gärten eingeſchloſſen iſt, herumzufahren, er hat mit vieler Kunſt ein Fahrzeug in Geſtalt einer Muſchel machen laſſen, welche himmelblau mit Gold gemahlt iſt, die Segel ſind

ſind von purpurrothem Atlaß; auf Küſſen, welche ſitze anmuthig mit Rauchwerk erfüllt ſind und bey der geringſten Bewegung die Luft mit Geruch erfüllen, ſitzen junge Sklavinnen, welche keine andre Kleidung als ihre Annehmlichkeiten haben, ſie halten in ihren Händen leichte Ruder, womit ſie ſchwimmend die Oberfläche des Waſſers in Bewegung ſetzen. Der wollüſtige Baſſa betrachtet alle Schönheiten, welche die verſchiedenen Stellungen ſeinen begierigen Augen entdecken, und oftmals wird es ſeinem getheilten Herzen ſchwer, einer den Vorzug zu geben.

Das iſt, unterbrach eine Perſon von der Geſellſchaft, eine ſehr künſtlich erſonnene Ausſchweifung, indeſſen würde doch ein Menſch welcher einen wirklich feinlichen Geſchmack hat daran keinen großen Antheil nehmen; denn alles zuſammen genommen, ſo ſind es doch nur ſchöne Sklavinnen welche keine freye Wahl haben, und vielleicht denjenigen haſſen der ſie beſitzet. Die empfindlichſten Vergnügungen haben ihren Urſprung in der Vereinigung der Herzen.

Ich verſtehe, verſetzte ich, die Sprache des Herzens eben nicht, ich weiß aber gewiß, daß die Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen den Capitain Pacha, nicht hindert, daß dieſe

dieſe Frauenzimmer nicht große Augen, einen ſchönen Mund, eine ſchöne Haut, eine ſchöne Bruſt haben, oder, kurz zu ſagen, ſehr ſchön ſeyn ſollten. Sollte man im bevorſtehenden Frühling den ſchönen Geruch der Roſen nicht achten, weil ſie ſelbſt das Vergnügen nicht empfinden, welches ſie uns verurſachen? Wir ſorgen dafür nicht ob unſre Frauens uns lieben; die Liebe zieht Eigenſinn, Eiferſucht, verdrießliches Weſen und Einbildungen nach ſich, welche wir, auszuſtehen kein Vergnügen finden; wir wollen vielmehr daß ſie überzeugt ſeyn ſollen daß zwiſchen ihren und unſern Herzen keine Gleichheit iſt, und daß nichts als unſre Güte und die Nothwendigkeit, ſie bis zu uns erheben kann. Es iſt uns genug daß ſie demüthig, gehorſam, aufmerkſam auf unſer Vergnügen und ehrerbietig gegen die Gunſtbezeugungen ſind, womit wir ſie zuweilen überhäufen —. Dieſes Wort, Gunſtbezeugungen brachte eine junge Dame, die noch nicht geredet hatte, dermaſſen auf, daß ſie voller Zorn aufſtand; ſie ſagte mir beynahe beſchimpfende Worte, und wollte in ihrem Eifer einen Creuzzug von Frauenzimmer in Paris predigen, um alle die welche im Serail eingeſchloſſen ſind zu befreyen.

Da ſiehſt du liebſter Freund, wie blind jede Nation in Abſicht ihrer Gebräuche iſt. Dieſe

Dame wird zornig und verflucht alle Anhänger des Propheten, ſobald ſie höret daß ſie in der Liebe weiter nichts als ihr Vergnügen ſuchen. Iſt denn die Leidenſchaft der Franzoſen reiner und weniger eigennützig? Nein, ſie mögen auch ſagen was ſie wollen; ſie ſuchen nicht das Herz zu gewinnen, ſondern blos den Ruhm es überwunden zu haben, die vorgebliche Empfindlichkeit eines Franzoſen iſt blos ſeine verſteckte Eigenliebe; ſein eitler und ſtolzer Geiſt läßt ſich mit Freuden in die Schwierigkeiten einer Eroberung ein, das Verlangen einen Vorzug zu haben beſeelt ihn, die Eiferſucht unterhält es; ſo bald ſeine Eitelkeit befriedigt iſt, ſo wird die Liebe matt, und bald verrathen die Unbeſcheidenheit, die übermüthige Miene und die Untreue der unglücklichen Liebhaberin, was für einen unwürdigen Ueberwinder ſie erwählt hat.

Sechszehnter Brief.

An Alibey, Dervis zu Pera.

Ich und unſer Iman ſprechen öfters von den verſchiednen Religonen in welche die Welt getheilet iſt; und ich bemerke beſtändig daß die Men-

Menſchen niemals auf wunderliche Meinungen verfallen ſind, als wenn ſie ihre Begriffe mit denjenigen vermiſchen wollen, welche ihnen Gott durch den Mund ſeiner heiligen Propheten mitgetheilet hat. Die Inſul Eſca im ſchwarzen Meere wird von einer Secte Muſelmänner bewohnt, welche nur einen Gott, als den Schöpfer aller Dinge und Mahomet für ſeinen Propheten erkennt. Der Menſch, ſagen ſie, muß ſich in dieſem Leben, welches blos eine Reiſe iſt, allein mit dem Begriff von Gott unterhalten, alle Zerſtreuungen, welche denſelben ſchwächen, meiden; und vornehmlich die Leidenſchaften, welche allein alles Uebel auf die Welt gebracht, ausrotten.

So weit iſt alles gut! Aber ſollteſt du wohl glauben, daß ſie um zu dieſem Zuſtand der Unempfindlichkeit zu gelangen und aus ihren Herzen allen Saamen der Eiferſucht, des Ehrgeizes, des Geizes und der Liebe zu vertilgen, auf den Einfall gerathen, nichts eignes zu beſitzen, und alles, ſogar auch die Frauen gemein zu haben?

Eine Mannsperſon, welche des Abends in eines von dieſen Klöſtern gehet, worin das Frauenzimmer wohnet, würde eine große Sünde begehen, wenn er mit einer allein zu thun haben wollte; das würde ein Beweiß ſeyn, daß ſein Gemüth ſich wollüſtiger Weiſe mit einem

irrdiſchen und vergänglichen Gegenſtand beſchäf-
tiget. Daher muß er, nach der guten Ord-
nung, ſich in das erſte Bett wo ihn der Zufall
hinführt niederlegen, ohne lange herum zu tap-
pen. Diejenigen ſogar welche zu einem höhern
Grad der Vollkommenheit gelanget zu ſeyn
glauben, ſtimmen Geſänge an, antworten da-
rauf, und machen ſich einen Ruhm daraus
keine Zerſtreuung in ihren Gebethen zu haben,
ob ſie gleich oftmals ſich zwiſchen zwey jungen
artigen Frauenzimmern befinden. Ich könnte
dir noch hundert andre Thorheiten dieſer
Schwärmer anführen, deren ungereimte Repu-
blik doch nicht mehr ſo blühend iſt, als ſie
vor 300 Jahren geweſen. Ein junger
Menſch, Nahmens Celeb, verurſachte vor 50
Jahren darin einen Aufſtand, wodurch ſie ſehr
geſchwächet worden. Er hatte ſich in eine ſei-
ner jungen Landestöchter, Nahmens Senelena
verliebt und ſuchte ſie überall. Furchtſame
Blicke, verbindliche Erröthungen, eine zärtliche
Verwirrung entdeckten auch dem Liebhaber,
wenn er bey ſeiner Geliebten war, daß ſie ge-
gen ſeine Zärtlichkeit nicht unempfindlich wäre.
Bald beobachtete ein jeder den Vorzug, welchen
ſie einer dem andern vor den übrigen der Na-
tion gaben. Ein Alter warnete ſie verſchiede-
nemal wegen des Anſtoßes welchen ihr Ver-
ſtändniß verurſachte, und als er es endlich
müde ward, täglich umſonſt zu predigen, ſo ver-
dammte

dammte er Seneleen zu einem Monath Gefängniß. Dieſes Gefängniß iſt ein Ort, wo man diejenigen einſchließt, welche angegeben oder überführt ſind, zu einer von der Nation eine beſondere Neigung zu haben, und durch Liſt oder ſonſt ſich den andern entzogen haben, um ſich für den ſo ſie lieben, ganz allein aufzubehalten. Der Vorſteher ziehet alle Abend die Nahmen von fünf jungen Leuten durch das Loos, welche die Nacht mit der Schuldigen zu bringen ſollen; ein jeder von ihnen ſchätzt es ſich für eine Ehre das Maas der Buße zu vermehren, und ihr zu zeigen, daß ſie unrecht gethan, einem in ihrem Herzen den Vorzug zu geben. Wenn der Monath zu Ende iſt, und es ſcheint daß ſie ſich noch nicht bekehrt habe, ſo verlängert man die Zeit ihrer Buſſe.

Wie groß war die Verzweiflung des Celeb, als er das über ſeine Geliebte gefällte Urtheil erfuhr! Er ſchonete nichts mehr, er verſammlete verſchiedene ſeiner Freunde, welche ſich mit ihm in gleichen Umſtänden befanden; er ſtellte ihnen vor daß ſeine Sache ihrer aller gemeinſchaftliche Angelegenheit ſey, und daß ihre Geliebte vielleicht bald ein gleiches Schickſaal haben würden, als das ſo der ſeinigen drohte. Ach mein lieber Celeb, ſchrie ihm Senelene zu, ſetzet euch nicht in Gefahr, ich will lieber ſechs Monath im Gefängniß bleiben, als Anlaß geben daß euch etwas

Uebels wiederfährt. Man muß Geduld haben, und leiden was nicht zu ändern iſt.

Dieſer eifrige Liebhaber war taub bey dem Rufen ſeiner Geliebten; er ſtellte ſich an die Spitze der Aufrührer. Der Vorſteher, welcher Nachricht von dieſem Auflauf erhalten, langte in guter Begleitung an, um denſelben im Anfang zu zerſtreuen. Man kam von beyden Seiten zum Angrif, ein Theil ward von der Liebe, der andre von dem Religionseifer beſeelt; ſowohl der eine als der andre vermehrte ſich alle Augenblick, und dieſe Nation würde ſich ohnfehlbar vertilgt haben, wenn die Frauens ſich nicht zwiſchen die ſtreitenden geſetzt hätten. Man ſchlug einen Stillſtand vor, und nach verſchiedenen Unterredungen, ward Friede geſchloſſen. Man theilte die Inſul, und Celid, nebſt denen von ſeiner Partei, nahmen die Francas, welche ihnen folgen wollten, mit ſich auf die Seite welche ihm durchs Loos zugefallen war. Die Nation ſchätzte ſich glücklich in ihrem Schooß nicht mehr einen Haufen Ruchloſer zu haben, welche die Religion ihrer Voreltern verließen.

Siebenzehnter Brief.

An Solimann Chelebi.

Ich habe zu Verſailles eine ſonderbare Art von Menſchen bemerkt. Sie haben keine Bedienung bey Hofe, ſie gehören weder zum Gerichtlichen- noch Militairſtande. Ihr einziges ziemlich ſchweres Amt, iſt andre zu überreden, daß ſie in großem Anſehn ſtehen. Zuweilen gehen ſie in die Zimmer als Leute denen die Reichsangelegenheiten viel Nachdenken verurſachen, und denn grüßen ſie ohne alle Unterſcheidung. Zuweilen, wenn die Staatsangelegenheiten beſſer laufen, ſo iſt ihr Geſicht heiterer, ihre Stimme freundlicher; man merkt es auf 100 Schritte ſchon daß ſie einem gewogen ſind. Ja, ſagen ſie, ich will dem erſten Secretair einen Aufſatz davon geben — Apropos, der kleine Herzog wollte mich heute deshalb ausforſchen. Ich habe mit dem ehrlichen Marſchall, brav darüber gelacht — der Florentiner hat es mir nicht geſagt — Ich werde mich gefaßt halten mit dem Regenten davon zu reden. So iſt ohngefähr die flüchtige Unterredung dieſer Affen des Hofes, denn ſie reden, nach dem Beyſpiel der Miniſter nur im Vorbeygehen. Sobald ein Prinz in Europa ſtirbt ſo ſind ſie von Kopf bis zu Fuß ſchwarz gekleidet. Wenn eine vornehme Heyrath bey Hofe geſchiehet, ſo nehmen

ſie ſogar die Glückwünſche deshalb an; der Schwiegervater hat nicht alles gethan was ſie wünſchten, aber ſie würden ihn mit der Zeit zum Ziel zu bringen wiſſen.

Geſtern war Ballet beym Könige. Einer von dieſen vielbedeutenden hatte einen Platz eingenommen der für den Hof aufgehalten war; der Cammerherr Herzog von M — hieß ihn heraus gehen. Er ſetzte ſich darauf ganz unverſchämt gegen über. Der Herzog nahm ihm auch dieſen Platz. Endlich nahm er einen dritten Platz ein, als der Herzog welcher ungeduldig ward, zwey Thürſtehern des Hofes befahl ihn heraus zu führen und ihn nicht eher zu verlaſſen, als bis ſie ihn aus den Zimmern gebracht. Ohne in Verwirrung zu gerathen machte ihm dieſer Unverſchämte ſein Compliment, folgte den Bedienten mit erhabnen Haupte, als wenn ſie um ihm Ehre zu erweiſen vor ihm hergiengen, und als er an die Thüre kam, wo ſich einjeder drängte herein zu kommen, ſo ſagte er: in Wahrheit wo wollen alle dieſe Leute hin? Man möchte in dem Ballet-Saal für Hitze ſticken; ich konnte es nicht mehr aushalten und wenn mein Freund der Herzog von M — mir nicht dieſe beyde Herren (indem er auf die Bedienten wieß) gegeben hätte um mir Platz zu machen und mir zu helfen heraus zu gehen, ſo glaube ich, ich wäre erſtickt.

Acht-

Achtzehnter Brief.

An den Großvezier.

Als der Herzog von Orleans, von dem du gerne was von mir erfahren willst, beym Absterben Ludwig XIV. Regent ward, so fieng er damit an daß er befahl die Gefängnisse zu öfnen und alle die in Freyheit zu setzen, welche mehr durch die Ränke ihrer Feinde, als wegen Verbrechen, sich darin befanden. Unter so vielen Personen welche befreyet wurden und hingiengen sich zu den Füßen ihres Befreyers zu werfen, befand sich ein Greis von einer glücklichen Bildung, welcher alle Leute durch die Bitte die er an diesen Prinzen that in Verwunderung setzte: Gnädiger Herr, sagte er, ich bin im zwanzigsten Jahre eingeschloßen worden; ich habe fünf und dreyßig Jahr in einem dunkeln Loche geseufzet, ohne jemals wegen des Verbrechens, das man mir schuld gab, befragt worden zu seyn, und ohne deshalb auch nur eine Muthmaßung zu haben oder jemals von meinen Verwandten oder Freunden einige Nachricht erhalten zu können. Ich habe mit meinen von dem Tages Licht, das Ew. Königl. Hoheit mir wieder gegeben, nach blöden Augen, in Paris, das ich nicht mehr kenne, die Straße und das Haus gesucht, wo ich gebohren worden, und mich erkundigt ob noch jemand von meiner

Familie lebte; ich habe aber nichts gefunden. Ich befinde mich mitten in meinem Vaterlande, so wie ein Fremder, den eine unsichtbare Macht, mit einem mal in ein unbekanntes Land versetzet. Erlauben Ew. Königl. Hoheit daß ich wieder in die Bastille zurückkehre. Ich bin nunmehr des Gefängnisses gewohnt, ich will darin mein unglückseeliges Leben endigen, welches wenigstens der Hunger nicht mehr belästigen wird. Ihr könnt, antwortete der Herzog von Orleans so bald ihr wollt, wieder zurückkehren; der Gouverneur wird euch seinen Tisch und eine bequeme Wohnung geben; es soll euch frey stehen, heraus zu gehen und wieder zu kommen, und ich bewillige euch tausend Rthlr. Pension aus meiner Chatoul. Das ist ein Zug den man in dem Leben eines Prinzen mehr erheben sollte als den Gewinn einer Schlacht. Der Herzog von Orleans findet ein Vergnügen Gefälligkeiten zu erweisen; es setzt ihn in Verlegenheit, wenn er etwas abschlagen soll. Seine Bereitwilligkeit und sein wohlthätiges Naturell, haben ihn daher zu weilen in die unangenehme Verlegenheit gesetzt, etwas gar zu leicht bewilligt zu haben und sein Wort nicht halten zu können. Es ist vielleicht im ganzen Königreiche kein Mensch der so viel Verstand besitzt als er. Er scherzt auf die angenehmste Weise; er findet ein Vergnügen, diejenigen welche nahe um ihn sind, einer Freyheit genießen zu lassen, die ihn belustiget. Die Leichtigkeit seines Verstan-

ſtandes bringt ihn den Augenblick auf das was er unterſuchen will; er hat daher auch keine gewiſſe Stunden zu den Staats Geſchäften oder zu ſeinem Vergnügen beſtimmt; er wechſelt oftmals damit ab, und öfters ſetzt er, in den Zimmern ſeiner Maitreßen, ohne daß er beſchäftigt zu ſeyn ſcheint, alle Theile eines wichtigen Entwurfs zuſammen; verſichert, allezeit das Weſentliche zu begreifen, und da er ſo gleich alle Begriffe, welche er haben ſoll, in Ordnung bringen kann, ſcheint ſeine Einbildungskraft denen aller ſchwerſten Sachen nachgehends eine angenehme Wendung zu geben, um ſeinen Verſtand von den Regierungs Geſchäften wieder ausruhen zu laſſen.

Dieſer Prinz that in ſeinem ſechszehnten Jahre, an. 1691, ſeinen erſten Feldzug unter dem Marſchall von Luxemburg, und befand ſich in der Schlacht bey Leuze, wo die feindliche Reuterei eine völlige Niederlage erlitt. An. 1692 in der Schlacht bey Steinkerque ward er, als er die Brigade Bourbon, welche wich, wieder ins Treffen führen wollte, verwundet; nachdem er ſich ganz leicht verbinden laſſen, ſo kehrte er wieder zurück wo das Gefecht am heftigſten war, ſtellte ſich an die Spitze der Garde, gieng auf die Feinde los ohne einen Schuß zu thun, und vertrieb ſie, mit dem Bajonet auf der Flinte von einer Höhe, der ſie ſich bemächtigt hatten. Nicht geringere Beweiſe ſeiner Tapferkeit gab er bey Nerwinde, wo die franzöſiſche Armee Gefahr lief geſchlagen

ſchlagen zu werden, wenn der Herzog von Orleans, ſo jung er auch noch war, nicht den Augenblick, welcher eine Schlacht entſcheidet, gekannt hätte. Er ließ ſeine Reuterei geſchwind über die Verſchanzungen gehen, brachte die beyden erſten Glieder der feindlichen zum Weichen; bey der dritten ward er zwar zurückgetrieben; nachdem er aber einen von denen die ihn verfolgten mit dem Degen erlegt, ſo machte er ſich von den andern los, langte wieder bey ſeinem Gliede an, brachte es wieder in Ordnung, grief die Feinde aufs neue an, und zerſtreute ſie gänzlich.

Dergleichen glänzende Thaten in einem Alter wo andre Menſchen gemeiniglich noch nicht einmal Muth haben; dieſes Feuer, dieſes gewiſſe Augenmaaß, dieſe Geſchwindigkeit einen Entſchluß in einem Gefecht zu faſſen, nebſt einer gründlichen Ueberlegung im Kriegesrath, verurſachten bald daß man den Herzog von Orleans als einen mit der Geſchicklichkeit zum Kriege gebohrnen Prinzen anſahe, und es fehlte wenig, daß ihm, ſein Ruhm und die Hochachtung, welche der König Karl der Zweyte von Spanien deshalb für ihn hatte, nicht eine Crone erworben hätten. Er hatte Luſt ihn zu ſeinem Nachfolger zu machen, aber die Anſprüche des Herzogs von Anjou giengen vor und er ward zur Thronfolge berufen. Da nun die Weigerung Ludwig des XIV. den Partagetractat zu beobachten, den Krieg in ganz Europa wieder angezündet hatte, ſo ſtand der Herzog

von

von Orleans, der allzeit nach Ruhm trachtete, nicht an, ihn ſo gar bey denen Gelegenheiten zu ſuchen, welche ſeinen Nebenbuhler auf einem Thron befeſtigten, mit welchem man ihm einige Zeitlang geſchmeichelt hatte. Im Jahr 1706 ernennte ihn Ludwig XIV. um des großen Vendome, den er aus Italien zurück berief, Stelle zu erſetzen, und dieſer neue General hätte ganz gewiß den völligen Untergang des Herzogs von Savoyen befördert, wenn dieſer verſchlagene Staatsmann nicht ſeine Zuflucht zu den Intriguen genommen hätte. Er ſchrieb an ſeine Tochter die Herzogin von Bourgogne, ſtellte ihr vor, daß der Feind vor den Thoren ſeiner Hauptſtadt ſey, ſein Haus darnieder gedrückt und ſein Land verwüſtet wäre. Die Angelegenheit eines Vaters, überwog, die Liebe zum Gemahl, das Herz dieſer großen Prinzeßin ward durch den Anblick ihres, den Einſturz drohenden Hauſes gelenket; ſie vergaß ihren Stand und erniedrigte ſich ſo weit daß ſie ſogar der Me. von M — welche ſie bisher verachtet hatte, Liebkoſungen erwieß. Me von M — redete mit dem Staats- und Krieges- Secretairs Chamillard, der ihr ſeine Beförderung zu danken hatte. Chamillard ſchickte an La Feuillade ſeinen Schwiegerſohn, der die Belagerung vor Turin commandirte, Befehle, und man ſahe die Maitreſſe des Königs und den Miniſter die Feinde des Staats begünſtigen, und die Maasregeln eines königl. franzöſiſchen Prin-

zen,

zen, rückgängig machen, der ſich deshalb nach Italien begeben hatte um ſie zu unterdrücken. Die Armee welche der Herzog von Vendome dem Herzog von Orleans, bey Meiland übergab, war in einem zu ſchlechten Zuſtande, als daß man mit ihr allein dem Prinz Eugen den Uebergang über den Mincio hätte verwehren können. Er ließ alſo den La Feuillade um eine Verſtärkung von 18 Bataillons und 14 Eſcadrons erſuchen, der es aber anfänglich abſchlug, hernach aber ſolche ſchickte, als es nicht mehr Zeit war. Der Prinz Eugen ſetzte über den Fluß, gewann einen ganzen Marſch von einem Tage voraus, und ſtieß zum Herzoge von Savoyen, an eben dem Tage als der Herzog von Orleans, der ihn nicht hatte erreichen können, ſich mit La Feuillade vor Turin vereinigte. Ich werde, ſagte dieſer Prinz bey ſeiner Ankunft zu ihm, Ihnen den Fehler empfinden laſſen, den Sie dadurch begangen, daß ſie mir die verlangte Verſtärkung nicht geſchickt, allein vorjezt will ich nur darauf bedacht ſeyn, ihn zu verbeſſern. Wenn wir uns in unſern Linien einſchlieſſen laßen, ſo wird ſich die Belagerung ohne Zweifel in die Länge ziehen; mein Rath iſt daher daß wir heraus rücken, auf den Feind losgehen und ihn in dem Augenblick angreifen, da er noch in ſchmalen Gliedern marſchirt, wir werden mit leichter Mühe ſeine Bataillons, da ſie ſich nicht in Ordnung ſtellen können, über den Haufen werfen, und der Sieg wird uns die Einnahme von Turin verſi-

chern.

Alle erfahrne Officier gaben dieſem Entſchluße Beyfall, welchem ſich doch La Feuillade und Marcin um ſo viel eifriger widerſetzten, weil ſie wohl einſahen, daß ſie auf dieſe Weiſe den Herzog von Savoyen, wider den Willen der Me von M — und des Chamillard, zu Grunde richten würden. Als endlich Marcin ſich gedrungen ſahe, ſo zeigte er eine geheime Ordre vom Könige vor, vermöge der man, im Fall einer Schlacht, ſeinem Rath folgen ſollte. Man ſagte, daß ein franzöſiſcher Prinz vom Hauſe, dieſe Ordre nicht hätte achten, den Ausſchlag der Sache auf ſich nehmen, mit den Franzoſen, welche ihm mit Freuden gefolgt ſeyn würden, auf die Feinde losgehen, und durch einen Sieg, der ihm nicht entgehen konnte, Ludwig den XIV. aus der Verblendung, worin ihn eine Maitreße und ein Miniſter, welche den Staat verriethen, geſtürzt hatten, ziehen ſollen.

Den folgenden Tag griſen der Prinz Eugen und Herzog von Savoyen die Linien an. Der Herzog von Orleans, in deſſen Macht es nicht geſtanden hatte, als General zu handeln, focht als ein vollkommner Soldat; er ward durch einen Säbelhieb an der Schulter und durch einen andern in der Seite verwundet, ohne verſchiedene andre die auf ſeinen Cüraß fielen. Man hob die Belagerung von Turin auf, und die Franzoſen verlohren an einem Tage ganz Italien. Die verwittwete Herzogin von Orleans beklagte ſich, mit viel

viel Empfindlichkeit, bey Ludwig den XIV. über die Verachtung, welche man ihrem Sohn erwiesen, und über die unanständige Art und Weise, mit der man ihn aufgeopfert hätte. Sie bemühte sich dem König die Augen zu öffnen. Allein dieser König, welcher auswärts das ganze christliche Europa zu seinem Joche gewöhnen wollte; hatte nicht die Macht sich von der Sclaverey zu befreyen, in der er zu Hause gehalten ward. Er suchte diese erzürnte Mutter dadurch zu besänftigen, daß er viele Hochachtung nnd Zärtlichkeit für ihren Sohn bezeigte, und ihr versicherte daß er ihm bald Gelegenheit verschaffen wollte, sich mit noch größerm Ruhm hervor zu thun.

In der That schickte er ihn auch im folgenden Jahre, Philipp dem V. dessen Sachen sehr schlecht liefen, zu Hülfe. Dieser König war gezwungen worden seine Hauptstadt zu verlassen, und hatte sich sogar gegen die französische Grenze hingegeben. Der Herzog von Orleans übernahm die Anführung der Armee, eroberte das Königreich Valenzia wieder, drang in Arragonien, belagerte Sarragoßa, welches sich auf alle Bedingungen ergab, und nachdem er darauf gegen Lerida zu marschiret, so schlug er eine Brücke über den Segro, und gieng über diesen Fluß, um die feindliche Armee, welche eine halbe Stunde von dieser Stadt stand, zu überfallen. Der Graf von Gallowai, welcher sie anführte, vermieth die Schlacht, und verließ des Nachts in ziemlicher Unordnung

sein

ſein Lager. Lerida ward mit Sturm erobert, und dieſe Eroberung machte dem Herzog von Orleans um ſo viel mehr Ehre, weil ſie der große Conde ehemals belagert, aber nicht hatte einnehmen können.

Den folgenden Feldzug eröffnete er damit, daß er einzelne Haufen in die Ebene von Tortoſa ſchickte, welche den Rebellen die freye Zufuhr aus dem Meere und die Hülfe, welche ſie von der vereinigten Flotte erwarteten, abſchnitten. Nachdem er demnächſt ſeine ganze Armee zuſammen gezogen, ſo ſetzte er ſeine Werke vor dieſem Platze fort, und brachte denſelben, ohnerachtet des harten Erdreichs, binnen 20 Tagen in ſeine Gewalt. Dieſer glückliche Fortgang war um ſo viel rühmlicher, weil der Prinz nicht nur mit den Feinden ſondern auch noch mit den Intriguen des Hofes, welchem er beyzuſtehen gekommen war, zu ſtreiten hatte. Man ließ es ihm öfters an den nöthigſten Dingen fehlen. Spanien zeigte ihm an der Prinzeßin Urſini eine andre Me von M — und Philipp der V. ſelbſt ward über ſeinem Ruhm eiferſüchtig. Er ward unruhig über der Vergleichung, welche ſeine Unterthanen, zwiſchen ihm und dem Herzog von Orleans, welchen ſie zum König zu erhalten gehoft hatten, anſtellen konnten; alle ſeine Handlungen wurden ihm verdächtig; er hielt bey nahe dafür, daß er nur deshalb unerſchrocken in Gefahren, gnädig beym Siege, ſo mitleidig und ſo freundlich wäre, um ſich einen

Anhang zu machen, und ihm eine Crone zu bestreiten, nach welcher im Grunde sein Ehrgeiz allezeit getrachtet hätte. Die Prinzessin Ursini gab seinem Argwohn Nahrung, und da es sie verdroß, daß ihre heimliche Kundschafter, bey dem Herzoge, ihr niemals was Wichtiges berichteten, so nahm sie ihre Zuflucht zu solchen Mitteln, welche keinem andern Frauenzimmer jemals eingefallen seyn würden. Eine junge, sehr artige Italiänerin war kürzlich in ihren Dienst getreten. Dieses Mädchen verbarg unter dem Schein einer thörichten und unbesonnenen Lustigkeit einen feinen, geschickten und desto schmeichelhaftern Verstand, weil er belustigte. Die Prinzessin Ursini hielt sie für fähig ein Verständniß mit dem Herzoge, den man sehr leicht zu einer Zusammenkunft mit ihr bewog, zu unterhalten. (Denn obgleich die Eifersucht in Spanien häufige Mordthaten veranlaßt; so zog er solches doch eben so wenig in Betrachtung, wenn er seinem Vergnügen, als wenn er seinem Ruhme nachgieng.) Die Italiänerin entzückte ihn; das Geschmeide, womit sie bedeckt war, die heimliche Art mit der man sie ihm zugeführet, die Pracht ihres Zimmers, ihr Verstand, ihre Annehmlichkeiten, ihre Manieren; alles dieses erhob in der Einbildung eines wohl aufgenommenen Liebhabers, eine Person welche ihren Nahmen schlechterdings nicht sagen wollte; als diese verschlagene Buhlerin, indem sie sich auf einmal stellte, als wäre sie erschrocken und be-

fürch-

fürchtete überfallen zu werden; ihn, um zu ihrem Zweck zu gelangen, bath, sie zu verlassen, wobey sie zugleich versicherte, daß sie lieber, in den Stunden da sie ausgehen könnte, zu ihm in seine Wohnung kommen wollte. In der That besuchte sie ihn verschiedene mal. Oftmals war der Herzog beschäftigt; indessen daß sie auf ihn wartete, untersuchte, hörte und erforschte sie alles, was sie konnte; aber es zeigte sich nichts von der angeblichen Verschwörung. Da nun, durch wahre Nachrichten, das Verlangen der Prinzeßin Ursini, den Herzog schuldig zu finden, nicht befriedigt werden konnte, so ist zu glauben, daß die Italiänerin um sich bey ihr in Gunst zu setzen, diesen Mangel durch Hirngespenste ihrer Einbildungskraft ersetzte.

Sie berichtete ihr, daß als sie des Abends gewöhnlichermaßen durch einen verschwiegenen Vertrauten in das Cabinet des Herzogs geführet worden, so hätte sie ihn in einem daran stoßenden Zimmer mit dem Villarcel und D. Manrique de Lára zwey Spaniern, und mit drey Franzosen reden hören; daß sie aus ihren Reden so viel verstanden daß sie sich auf eine starke Hülfe aus Portugall verließen; daß der Arragonische Adel einen Aufstand erregen; verschiedene französische Regimenter davon gehen würden, um zu Lerida und Tortosa, welches die Waffenplätze seyn würden, Dienste zu nehmen. Aber, sollte der Herzog von Orleans gesagt haben, man muß die ersten

ſten Größe in Madrit geben, daſelbſt die Verwirrung anrichten und ſich der Perſon des Königs bemächtigen. Dieſe Empörung wird mich Ludewig dem XIV. zum unverſöhnlichen Feinde vor n Augen des ganzen Europa machen, und die Engelländer und Holländer, welche des Krieges müde ſind, werden, da ſie in mir keinen König von Spanien, welcher von Frankreich regiert wird, zu befürchten haben, den Erzherzog verlaſſen, welcher ein zu ſchwacher Mitwerber iſt, als daß er durch ſeine Macht allein eine Crone entreißen könnte, welche ich durch die Wahl der Spanier und mit Hülfe meines Degens erhalten habe.

Die Prinzeßin Urſini lief geſchwind, den König Philipp mit dieſen Vorſtellungen, welche dem Herzog von Orleans vielleicht niemals in die Gedanken gekommen waren, in Furcht zu ſetzen; es kann auch ſeyn daß dieſer junge, ſich hervorthuende, ehrgeizige und von ſo vielem Glück aufgeblaſene Prinz, dem die Liebe der Völcker und der Soldaten ſchmeichelten, einen Eckel an dem zweyten Range hatte, welchen ihm ſeine Geburt ertheilte, und Entwürfe machte eine unabhängige Größe zu erlangen. Aber es iſt gewiß, daß die Zeit dieſelben auszuführen noch nicht gekommen war; denn er verließ Spanien, ſobald der König von Frankreich, welchen ſein Enkel durch Briefe ſehr anlag, ihn zurückrief. Man ſagt, Ludewig der XIV. hätte in ſeinem Staatsrath erwogen, ob er ihn gefangen nehmen wolle, und der

der Canzler wäre der Meinung geweſen, man müſſe ihm von der ganzen Sache entweder gar nichts ſagen, oder ihm in der Baſtille den Kopf abſchlagen laſſen. Ludwig der XIV. hatte einen zu ſtarken Abſcheu an dem Blutvergieſſen, als daß er nicht dem Rath, welcher dem Herzog von Orleans das Leben erhielt, hätte folgen ſollen; außerdem ward er auch durch die Thränen der Herzogin von Orleans, ſeiner Tochter zurückgehalten, welche der Herzog von Noailles, dem Me. v. M. es hinterbringen laſſen, von der Gefahr worin ihr Mann ſchwebte, benachrichtigen und ob es gleich Mitternacht war, aufwecken ließ, um ſich Sr. Majeſtät zu Füſſen zu werfen. Der König begnügte ſich alſo damit, ihm von der Zeit an ſo kaltſinnig zu begegnen, daß der Hof für dieſen Prinzen welchen alle Menſchen, nach dem Vorbilde des Oberherrn, flohen, ein unerträglicher Aufenthalt werden mußte.

Allein endlich erreichte die Regierung Ludewig des XIV. ihr Ende, und die bedrückten Völker, welche allezeit die Veränderung lieben, unterwarfen ſich dem neuen Regenten mit um ſo viel größern Vergnügen, weil ſie ihn, ſo wie ſich ſelbſt, in der Verfolgung und Widerwärtigkeit geſehen hatten. Das wichtigſte Unternehmen, worauf er ſogleich ſeine ganze Aufmerkſamkeit richtete, war, allen auswärtigen Kriegen zuvor zu kommen, welche die Ruhe ſeiner Regierung ſtöhren konnten. Er verſicherte ſich den Frieden

Freundſchaftstractaten zwiſchen Frankreich und England, deren Vereinigung jederzeit das Schickſaal des übrigen Europa beſtimmt. Die Schulden des Staats waren unermeßlich, die Finanzen erſchöpft, und gegen ſo große Uebel wurden außerordentliche Mittel erfodert. Diejenigen welche der Herzog von Orleans gebrauchte, waren zu heftig; er wollte ſein Volk überreden, daß Papier beſſer wäre als Geld. Viele wurden durch ihren Geiz betrogen, und die Lebhaftigkeit der Franzoſen hat vieles zu dem Verfall eines Entwurfs beygetragen, welcher gut hätte ſeyn können, wenn man ihn mit Einſchränkung ausgeführet hätte. Das Parlement, welches ſich bey jeder Minderjährigkeit zu erheben ſucht, ob es ſich gleich eigentlich nur mit Entſcheidung der Rechtshändel beſchäftigen ſollte, das Parlement, ſage ich, wollte Vorſtellung thun. Es ſchickte Abgeordnete an den Regenten, welcher glaubte, daß dieſe Geſellſchaft die Einwohner von Paris zu einem Aufſtand wieder ihn bewegen wollen. Nachdem er ihre lange Rede mit großer Kaltſinnigkeit angehöret; ſo ſagte er ihnen die Antwort mit vier Worten, gehet und — die Ehrfurcht, erhabner Vezier, welche ich die ſchuldig bin verbiethet mir dein Ohr durch Ausdrücke zu beleidigen, die noch mehr als ſo'datiſch ſind; derjenige welcher das Wort führete, gerieth darüber nicht in Unordnung, ſondern verſetzte: Gnädiger Herr! das Parlement iſt gewohnt, die Antworten, welche ihm der König ertheilet, in ſeine Regiſter einzutragen;

tragen; ſoll man es mit dieſer auch alſo halten? das hieß mit großer Beſcheidenheit einen Prinzen wieder zu ſich ſelbſt bringen, welcher ſeine Pflicht vergißt.

Jezt iſt alles ruhig, und der Regent wird den Ueberreſt ſeines Lebens, welcher, wie ich glaube, nicht lang ſeyn wird, in Ruhe regieren. Er überläßt ſich gar zu vielen Ausſchweifungen, er lebt, wie wir in unſern Faſten, er ſpeiſet nicht eher als bis die Sonne untergegangen iſt, aber dies geſchiehet nicht aus Andacht; er ſezt ſich mit fünf oder ſechs Vertrauten zur Tafel. Sollteſt du wohl glauben, daß die meiſten Leute vom Stande wünſchen, daß ihre Frauen, bey dieſen nächtlichen Vergnügungen, wo der Prinz, vom Wein aufgeräumt, einträgliche Abteyen und Erzbiſthümer vergabt, gelitten ſeyn mögten.

Er iſt gar nicht eiferſüchtig auf ſeine Maitreſſen; vielmehr macht er ſeinen Günſtlingen den andern Tag eine ſehr ausführliche Beſchreibung von den Reizen, welche ſie an ihn verſchwendet haben. Er belohnt ſie gut; aber er kann nicht leiden, daß ſie ſich in Staatsſachen miſchen. Eine davon, redete einſtens ſehr lange über die Regierung und frug ihn endlich, was er von allem dem dächte, was ſie geſagt hätte. Ich Madame, antwortete er, ich glaube nicht daß der Siegelbewahrer eine gute Beyſchläferin abgeben könne! du kannſt aus allem dem, was ich dir in Abſicht dieſes Prinzen ſchreibe ſchlieſſen, daß er

viele Eigenſchaften eines Helden, aber auch die Fehler eines Menſchen hat, welcher auf dieſer Welt im Ueberfluß ſeyn will, und von jener Welt nichts beſſer. Es iſt möglich daß ich mich geirret in den Nachrichten, welche du von mir verlangeſt, weßhalb ich dich um Entſchuldigung bitte; allein, es ſtürz mich der Allmächtige augenblicklich den ſchwarzen Engeln übergeben, wenn jemals in meinem Herzen, der brennende Eifer erlöſchet, den ich habe dir zu dienen.

Neunzehnter Brief.

An Achmet ehemaligen Reis Effendi.

Ich vernehme daß dich unſer Sultan von ſeinem Rath entfernet hat. Du biſt allzeit mein Beſchützer geweſen, und daher ſollte mir deine Wiederwärtigkeit ſehr nahe gehen. Allein wie mir an deiner Perſon und an deiner Ehre mehr gelegen war, als an meinem eigenen Vortheil, ſo ſehe ich nichts als die Urſach deiner Verweiſung in Erwegung; ſie gereicht dir zum Ruhm, denn du würdeſt deine Stelle noch haben, wenn du weniger rechtſchaffen geweſen wäreſt. Höre folgende merkwürdige Worte der Gemahlin eines franzöſiſchen Canzlers den man aus der Stadt ver-

verwieß an ihren Mann; mein Herr, ſagte ſie, laſſen Sie uns abreiſen. Sie werden allezeit den Titel einer hohen Bedienung führen: wenn man erfährt, daß man Ihnen die Verrichtungen derſelben genommen, ſo wird man auch vernehmen, daß Sie würdig waren, ſolche zu erfüllen und das Werkzeug eines großen Königs zu ſeyn. Es iſt eine ſchwere Laſt, von der man Sie im ſtürmiſchen Wetter entledigt. Wir werden zu F — ein angenehmes und ruhiges Leben führen, ohne daß man Ihnen den Abſcheu an der Arbeit vorwerfen kann, da Sie blos deshalb aufhören Miniſter zu ſeyn, um nicht aufzuhören als ein rechtſchafner Mann zu handeln. Andre werden vielleicht dem Publicum, eben ſo glänzende Geſchicklichkeiten, als die Ihrigen, zeigen, aber wenige werden ſo ſchön ſich entfernen als Sie. F — wird durch unſere Verweiſung berühmter und bekannter werden, als die allerſtolzeſten Paläſte durch ihre Pracht.

Der Ehrgeiz müßte eine ſehr verführeriſche Sprache haben, um allen den Nachdruck zu vereiteln, welchen eine ſo weiſe Rede enthält. Ich wünſche mir jetzt, da das Glück in meine Freundſchaft und Zuneigung keinen Einfluß haben kann, mehr als jemals Gelegenheit dir Dienſte zu erweiſen. Lebe wohl!

Zwanzigſter Brief.

Mehemet Effendi an den Boſtangi Bachi.

Ein Sultan welcher einen Blick, auf die ſeinem Gehorſam unterworfne Staaten, fallen läßt, entdeckt ein Reich, daß ſo unermeßlich iſt als das Weltmeer, und deſſen Völcker gleich denen Wellen, ſtets bereit ſind einen Sturm zu erregen. Die Staatskunſt fodert, daß er dieſen unruhigen Gemüthern die Anführer nehme, welche ſie im Grunde des Herzens ſchon erwählt haben, und die ſie nöthigen würden ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Um ein gröſſer Unglück abzuwenden, muß man oftmals Unſchuldige als Schlachtopfer aufopfern; eben ſo als man ſeine eigene Grenzen verheeret, damit der Feind daſelbſt keine Nahrung finde, und die Feſtungen ſchleift, die ihm zu Waffenplätzen dienen könnten.

So koſtbar auch das ottomanniſche Geblüth iſt, ſo iſt doch der Verluſt ein oder zwey Prinzen und zehn oder zwölf Baſſas, nichts, in Vergleichung der erſchrecklichen Uebel und Verwüſtungen eines innerlichen Krieges, wobey oftmals eine Million Menſchen umkommt, und wo, ohne Anſehn des Alters oder Geſchlechts das Morden um ſo viel gröſſer iſt, je tiefer in den Gemüthern der einen Partei die Treue, und in den Gemüthern der andern der Aufruhr eingewurzelt ſind.

Es

Es iſt indeſſen eben dieſe Staatskunſt, welche vielmehr weiſe, als argwöhniſch iſt, die Urſach, daß uns die Chriſten für Barbaren, wilde und blutgierige anſehen. Ich leſe in der alten Geſchichte, daß der athenienſiſche Staat oftmals, diejenigen unter ſeinen Bürgern zum Tode oder zur Verweiſung verurtheilt hat, welche ihm die ausnehmendſten Dienſte erwieſen und eben dadurch auch unter dem Volke ein gröſſer Anſehen erhalten hatten; wie Themiſtocles, Alcibiades, Phocion und viele andre. Der Glanz ihrer groſſen Thaten, machte ſie in den Augen einer Nation zu Verbrechern, welche auf ihre Freyheit eiferſüchtig war, ſie ſtrafte an ihnen das, was ſie zu unternehmen im Stande geweſen wären. Dieſes Volk führte bey der Verweiſung eines Bürgers, blos zur Urſach ſeine Tugend an, welche ihm zu viel Anhänger gemacht hätte. Werden die Franzoſen wohl ſagen, daß die Athenienſer ein barbariſch Volk geweſen? die allervornehmſten Römer giengen nach Athen, gute Sitten zu lernen und ſich in der Wohlredenheit vollkommen zu machen. Es war der Aufenthalt der Wiſſenſchaften und der Künſte, das Vaterland der Weltweiſen und des Weiſen Solon, nach deſſen Geſetzen die Regierung eingerichtet war. Der Verſtand derer, welche zu befehlen haben, iſt oftmals genöthigt ſich nach beſondern Staatsurſachen zu richten, deren Strenge ihren Urſprung keinesweges in der Gemüthsart hat. Unſre Vorfahren waren

ren Eroberer; wir haben in den Städten, welche sie in ihre Gewalt gebracht, die Art zu leben, die Gewohnheiten und die Gesetze, welche sie im Lager ausübten, beybehalten. Daher ist die Rechtspflege bey uns strenge, geschwinde und fast allezeit billig. Dieses aber darf unserm Herzen und unsrer Gemüthsart zu keinem Nachtheil gereichen; vielmehr behaupte ich, daß die Muselmänner, menschenfreundlicher dienstfertiger und zum Mitleiden und Erbarmung viel geneigter sind als die Christen. Man sieht in dem ganzen komannischen Reiche keinen Türken, welcher genöthigt wäre Allmosen zu betteln, anstatt daß hier die Kirchen mit eben so elenden als ungestümen Christen belagert sind. Nicht nur der Wucher, sondern sogar die allermäßigsten Zinsen sind bey uns unbekandt. Wenn ein Muselmann dem andern $\frac{1}{40}$ Piasters anvertrauet, so giebt ihm dieser jährlich 1000 wieder und wenn 10 Jahr um sind, so ist der Schuldner entledigt. Derjenige welcher vorgestreckt hat, hat keinen andern Vortheil als den, einem seiner Brüder geholfen zu haben. Wir nennen; sein Geld wohl anlegen, wenn man es einem Rechtschafnen anvertrauet, der sich desselben mit Vortheil bedienet hat und dafür erkenntlich ist. Unsre Gutheit, Zuneigung und Mitleiden erstreckt sich bis auf die Thiere. Es ereignet sich sehr oft daß die Hunde und die Katzen, in dem Testamente eines rechtschafnen Türken, welcher die Annäherung seiner letzten Stunde vermer-

merket, sehr wohl bedacht werden; er vermacht eine ansehnliche Summe, um ihnen auf ihre Lebenszeit, einen ehrbaren Unterhalt zu verschaffen. Giebt es nicht in Constantinopel eine Art umhergehender Speisewirthe, welche Stöcke mit Fleisch behangen tragen? Sie haben ein gewisses Geschrei auf welches alle Katzen einer ganzen Straße sich versammlen, sie geben, nach dem Gelde, welches sie empfangen haben, einem jeden Gast seinen Theil; man speiset geruhig und der rechtgläubige Muselmann, hat das Vergnügen seine Mildthätigkeit auszuüben, und mit geringen Kosten alle Katzen einer Gegend zu bewirthen. Sultan Selim, als er schon von den Schrecken des Todes umgeben und andem war, Gott eine große Rechnung abzulegen, wendete dennoch seine sterbende Augen auf das Pferd, welches ihn in den Schlachten getragen hatte; er verordnete daß man ihm einen bequemen Stall in einer angenehmen Gegend bauen, und um es zu belustigen ihm zu weilen die schönsten Stuten aus der ganzen Gegend zuführen sollte. Dieses gute Pferd, starb überhäuft mit Wohlthaten seines Herrn, in einem glücklichen Alter. Dieses und noch viel andre Beyspiele, bestätigen das was ich behauptet habe. Unsre Nation hat empfindsame Herzen, und ist mitleidiger als andre; aber die Gesetze, nach welchen sie regiert wird, sind sehr grausam; da hingegen die Römer welche durch sehr gelinde Gesetze regieret wurden, grausam, blutdürstig und unmensch-

menſchlich waren. Die Schauſpiele der Kämpfer, und die Gefechte der Menſchen mit den wilden Thieren, welchen dieſes Volk mit ſo großem Vergnügen beywohnte, laſſen der Nachwelt unläugbare Beweiſe des böſen Herzens dieſer Herren der Welt.

Ließ dieſen Brief mit Aufmerkſamkeit. Deine Bedienung zwinget dich oftmals Vezirs und Baſſas ſterben zu ſehen, deren Freundſchaft dir lieb war. Du mußt in Unterthänigkeit, die Urtheile der tiefen Weisheit unſers erhabenen Sultans vollziehen. Aber bedenke auch daß du ein Menſch biſt, und daß, wenn deine Arme deinem Herrn gehören, dein Herz allein Gottes ſeyn muß, der das Blutvergießen verabſcheuet.

Ein und zwanzigſter Brief.

Nedim an den Caimakan.

Wie? der Muftî Aſſem hat eine Verſchwörung gemacht um unſerm Sultan das Reich zu nehmen? dieſer Heuchler hat, unter dem falſchen Vorwand daß er nichts von der Religion halte, die wahre Gläubigen zum Aufruhr wider ihren Oberherrn erregen wollen! Iſt es mög-

möglich daß derjenige, welcher das Volk in seinen Pflichten unterrichten soll, sich der Religion bedienet, dasselbe davon zu entfernen? Wissen wir denn nicht daß das höchste Wesen, die Könige auf Erden gesetzt hat: daß ein jeder von ihnen desselben Bild ist, daß sie keinen andern Richter als dasselbe haben, und daß ihre Macht von keiner andern weltlichen Macht herrühre? Lehrt uns unser heiliges Gesetz nicht, daß wir auch selbst ungläubigen Fürsten gehorchen sollen? Es ist Erstaunenswerth, daß in der wahren Religion, das Leben einiger muselmannischer Priester, dergleichen aufrührische Züge darbiethet, daran ich mich sogar in der Geschichte der ungläubigen Christen ärgere, welche doch nicht so wie wir durch den göttlichen Alcoran erleuchtet sind.

Wäre unser Sultan dem Mufti Assem nicht zuvorgekommen, so würde sich dieser Hochmüthige, vielleicht eben so erhoben haben, als ein gewisser Pabst, dessen hochmüthige Entwürfe ich dieser Tagen gelesen habe; du kannst daraus urtheilen, was ein verwegner Geist thun kann, der seine Absichten unter dem Deckmantel der Religion verbirget.

Nachdem Hildebrand *) (so hieß er) von den Einwohnern Roms zum Pabst erwählet worden, so schrieb er einen sehr demüthigen Brief an Kaiser Heinrich den IV, um ihn, gewöhnlichermaßen, um seine Bestätigung zu ersuchen. Heinrich antwortete

*) Er nahm nachgehends den Namen Gregorius der VII. an.

wortete ihm günſtig. Aber dieſer gute Geiſtliche war nicht ſobald Pabſt, als er die Sprache veränderte und über die Könige herrſchen wollte; er gab vor, ſie wären ſeine Vaſallen, er könnte ſie nach ſeinem Willen abſetzen, die Unterthanen von ihrer Eidespflicht entbinden, die Scepter zerbrechen und die Cronen vergeben, wie er wollte. Die Könige ſind zu ſtolz, ſagte er gemeiniglich, ich will ſie demüthigen; ihre Macht kommt blos von den Menſchen, die Meinige ſtammt vom Himmel her. Nachdem er mit eben dieſem Heinrich, deſſen Einwilligung er, um Pabſt zu werden geſucht hatte, zerfallen, ſo that er ihn in den Bann. Ich verbiethe ihm, ſagte er mit päbſtlicher Gewalt, die Erblande ſeines Vaters zu regieren, und befehle, weil er mir ungehorſam geweſen, allen ſeinen Unterthanen, ihn, als einen Mißethäter, einen Aufrührer, und Stöhrer der Ruhe der Chriſtenheit, aller Orten zu verfolgen und anzugreifen. *) Er

*) Die Verwirrung und der Schrecken welchen dieſer Bann in den Gewiſſen der Schwachen verurſachte, war in dieſen Zeiten der Unwiſſenheit ſo ſtark daß Heinrich von allen ſeinen Unterthanen verlaſſen, und genöthigt wurde, die Gnade dieſes hochmüthigen Papſtes zu ſuchen. Dieſer unglückliche Kaiſer mußte aller Zeichen ſeiner Würde beraubet und mit einem wollnen Rock bekleidet, mit bloßen Füßen, 3 Tage lang in dem Vorzimmer des Papſtes ſtehen, welcher ſich in eine Feſtung begeben hatte, und ihn nicht anders als auf ſolche Bedingungen, worüber die Chriſtenheit den gröſten Unwillen empfand, vor ſich ließ.

Er übertrug das Reich an den Herzog Rudolph von Schwaben, und um deßen Partei Muth zu machen, so prophezeite er, daß Heinrich in demselben Jahre sterben würde. Es geschahe aber das Gegentheil: Rudolph ward in einer Schlacht getödtet, und der Kaiser Heinrich verfolgte nun den Hildebrand. Solltest du wohl rathen wie dieser Pabst seine Prophezeihung beschöniget? Er sagte: seine Meinung sey nicht gewesen, daß Heinrich dem Leibe nach getödtet werden würde, sondern der Seele nach, nehmlich durch den Bannstrahl, den er wieder ihn ausgesprochen. Man hat Briefe von eben diesem Pabst, worinn er die Verwegenheit hat, mit ausdrücklichen Worten an die französischen Bischöffe zu schreiben: Er könne ihren König Philipp nicht auf dem Throne leiden; sie sollten sich mit Se. Heiligkeit vereinigen, das Volck zum Aufstand anmahnen und endlich diesen Tyrannen vertreiben. In einem andern Briefe an die Einwohner der Insel Corsica, sagt er: alle Inseln haben eigenthümlich dem Heil. Petro zugehört, (dieser S. Peter war ein armer Fischer) wenn ihr mir nicht wieder gebt, was meinem Vorfahren gehörte, und euch mir nicht unterwerffet, so will ich die Longobarden und Normannen wieder euch aufhetzen, welche Feuer und Blutvergießen in euer Land bringen werden. Eine schöne Schreibart für den Vater der Christen!

Ein für den römischen Hoff so wohlgesinnter Pabst, konnte daselbst nicht anders als ein großer Heiliger angesehen werden, und mußte nothwendig sein Glück im Paradiese machen. Er ward auch von einem seiner Nachfolger unter die Heiligen versetzt. Allein es war eine Unhöflichkeit, oder noch wohl etwas mehr, von den Franzosen zu verlangen, daß sie ihn in ihren Gebethen anruffen solten. Die Parlamenter, welche der Religion allezeit unverbrüchlich zugethan, aber auch eifrige Vertheidiger der Königl. Maj. gewesen, gaben der Erhöhung des neuen Heiligen keinen Beyfall, welcher wie ich glaube in der Hölle brennen würde, wenn sie jenseit des Gebürges läge.

Ich zweifle nicht, die Weisheit unsers erlauchten Divans, werde es dahin bringen den Anhang des Mufti Aßem völlig zu unterdrucken, und die Gesellschafften schwacher und Aufrührischer Menschen zu zerstreuen welche die Heucheley, der verstellte Eifer, und die strengen Sitten dieses Boshaften betrogen haben. Du berichtest mir daß sie sein Grab, wie das Grab eines Märtirers besuchen! Ein schöner Märtirer der denjenigen den Himmel versprach die den Sultan ermorden würden. Diese gefährliche Leute, welche sich der Religion bedienen um die Souverains zu unterdrücken, sind eben so gottlos als der Alte vom Berge dessen Andencken noch verabscheuet wird; du weißt daß

er

er diejenigen von seinen Unterthanen, welche er am geschicktesten zu seinen Anschlägen hielt, nachdem sie durch ein Getränck berauschet worden, in prächtige Gärten bringen ließ, woselbst ihnen, wenn sie wieder erwachten, kostbare Weine, ausgesuchte Gerichte, und das schönste Frauenzimmer einen Vorschmack vom Paradiese gaben. Mitten unter diesen Ergötzlichkeiten, verkündigte eine fürchterliche Stimme, daß diejenigen welche in Vollstreckung der Befehle des Landesherrn stürben, nach dem Tode auf ewig in diesen heiligen Orten wohnen sollten. Nach einiger Zeit wurden sie, in einer neuen Trunkenheit wieder an den Ort gebracht, woher man sie gebracht hatte. Diese Art von Träumen bestätigte sie noch mehr in dem Glauben, worin sie von Kindheit an erzogen waren, daß, wenn sie bey Vollziehung der Befehle ihres Oberherrn stürben, sie gerade ins Paradies giengen. Daher stürzten sie sich unerschrocken in Gefahr, und ermordten mitten unter seinem Hoffstat einen König, der ein Feind ihres Fürsten war, ohne die Martern in Erwegung zu ziehn, denen sie sich aussetzten. Der Alte vom Berge hatte sich durch seine Meuchelmörder so fürchterlich gemacht, daß ihm die mächtigsten Prinzen aus Asien und Europa jährlich Geschencke schickten und eine Art von Tribut bezahlten, um in ihren Pallästen sicher zu seyn. Die Tartaren haben endlich diesen Boshaften und sein gan-

zes Volck ausgerottet. Wenn aber dieſes verfluchte Geſchlecht noch da wäre, ſo würde das Andencken des Alten vom Berge bey ihm in der gröſten Verehrung ſtehen, und die Vornehmſten der Nation würden ſich eine Ehre daraus machen, von dieſen berühmten Meuchelmördern abzuſtammen, welche ſie als Märtyrer anſehen.

Tantum religio potuit ſuadere malorum.

Lebe wohl.

Zwey und zwanzigſter Brief.

An Muſtapha Effendi.

Wenn dein Bruder Achmet vor acht Jahren geſtorben wäre, da wir ihn, mit Blut und Staub bedeckt unſre erſchrockne Janitſchaaren wieder ins Treffen führen ſahen, ſo hätten wir den Verluſt, den der Sultan an einem ſo groſſen Manne litt, beweinen müßen. Jetzt aber iſt es unſer erhabener Sultan ſelbſt, der für nothwendig findet daß er nicht mehr leben ſoll; ein Wort aus ſeinem geheiligten Munde, hat ihn aus der Zahl der Lebendigen vertilget; ſolten wir durch ſtrafbare Thränen zeigen, daß uns unſer eigner Vortheil mehr am Hertzen liege,

als

als der Vortheil unſers unüberwindlichen Beherrſchers? Seine tiefſe Weisheit, hat die Reiſe deines Bruders durch dieſes Leben, wohin ihn der Prophet zum Dienſt des Oberhaupts der Ottomannen, nicht aber unſertwegen geſchickt hatte, ſo bald es ihm beliebt, endigen können. Wir werden für unſre Fürſten gebohren, Muſtapha; ſie können unſre Augen wieder ſchließen ſo bald als wir ſie aufthun. Wenn ſie uns leben laßen ſo erweiſen ſie uns eine Gnade. Wir müſſen das Leben als ein Gaſtmahl anſehen, wozu uns ihre Großmuth einladet; mit Ehre und Erkenntlichkeit erfüllet, müßen wir ohne Verdruß von der Tafel aufſtehen, ſo bald ſie es uns zu befehlen ſcheinen. Die Abendländer ſpotten über dieſe knechtiſche Unterthänigkeit, über dieſen blinden Gehorſam, den wir unſern Beherſchern erweiſen, und welche macht daß wir, ſo bald es verlangt wird, unſern Kopf ſchicken, ob wir gleich oftmals denſelben durch die Flucht erhalten können. Ach darin liegt die Sclaverey und die Schande nicht, daß man dem Hencker mit Ehrfurcht ſeinen Hals darbietet, ſondern darinn daß man oftermals genöthigt iſt zu leben, und an Unſchuldigen unmenſchliche Befehle zu vollſtrecken, welche blos der Eigenſinn und viehiſcher Unſinn aus dem Munde eines Tyrannen herausgebracht. Wir müſſen ohne Theilnehmung, ohne Verlangen, ohne Willen, ohne Empfindung und ohne Reue,

gleichſam das ſchneidende Schwerdt in der Hand des Verwüſters ſeyn. Dieſe völlige Entſagung ſeiner ſelbſt iſt das, welches eine um ſo viel härtere Knechtſchaft ausmacht, je ſchwerer es iſt zu dieſer Unempfindlichkeit zu gelangen.

Ein König von Franckreich ſagte einſt zu einem Officier: er wünſchte einen gewiſſen Herrn ſeines Hofes los zu ſeyn, der ihm misfiele. Sire, verſetzte der Officier, ich werde machen daß er dieſen Abend ſich mit mir ſchlagen muß, und ich will ihn dergeſtallt angreifen, daß wenn ich auch bleibe, das Gefecht für ihn eben ſo traurig als für mich ſeyn ſoll. Ich wollte nicht gern, verſetzte der König, daß ihr euch in Gefahr ſetztet. Wie, antwortete dieſer tapfere Officier, wodurch habe ich mir die Verachtung zugezogen, die mir Ew. Majeſtät bezeigen. Ich werde mein Leben und mein Vermögen noch dazu, welches Ihnen gehöret, wagen, wenn es ſo ſeyn muß, aber ich wäre des Nahmens eines Franzoſens nicht werth, wenn ich meine Ehre aufopferte.

Ich bewundre die wahre Tapferkeit dieſes Franzoſen welcher kein Bedenken trägt, ſeinem Könige zu zeigen, daß er rechtſchaffener denckt als er. Wie angenehm iſt es zu fühlen, daß man bey gewiſſen Gelegenheiten frey iſt, keinen Herrn über ſich zu erkennen braucht, daß man ſein eigner Herr, ſein Beherrſcher und ſein Rathgeber iſt, und daß ohnerachtet der Ungleichheit

der

der Stände, der Güter und des Glücks, die Ehre, als das kostbarste Guth des Menschen, niemand unterworfen ist. Das heißt, so zu sagen, sich aus diesem Leben in den Zustand erheben, in welchem wir in jenem seyn werden; die Gerechtigkeit, die gute Aufführung und die Reinigkeit der Sitten, werden die Oberstelle in demselben bestimmen. Diese Wahrheit muß dich über den Tod eines Bruders trösten, der allezeit als ein rechtschaffener Muselmann gelebt hat.

Drey und zwanzigster Brief.

An Jezid seinen Vetter zu Warschau.

Man hat mir einen besondern Vorfall erzehlet, der sich auf einem Pohlnischen Reichstage zugetragen. Alle Stimmen hatten sich vereinigt den Michael Wiesnowiski zum König auszurufen; als ein einziger Edelmann ihm die seinige abschlug. Da man von ihm forderte die Bewegungsgründe dieser Verweigerung zu sagen, so bat er Aufschub bis auf den folgenden Tag. Allein den andern Morgen trat er am ersten der Wahl bey, welche er Tages vorher aufgehalten hatte. Ich wiederseßte

mich, sagte er, gestern blos in der Absicht, um unserm Könige zu zeigen, daß es auf einen einzigen Pohlnischen Edelmann ankam, daß er die Crone nicht erhalten hätte.

In Pohlen genießet der Adel aller seiner Rechte; wenn ein pohlnischer Edelmann nur nicht ermangelt, seinen Pflichten und den Beyträgen, wozu ihn seine Geburth in Absicht des Staats verpflichtet, ein Gnüge zu leisten, so ist er übrigens vollkommen unabhängig. Der König ist das Oberhaupt des Reichs, aber keinesweges der Herr eines Edelmanns, welcher blos den Gesetzen, so das Wohl des Staats und der Gesellschaft, von der er ein Mitglied ist, auferlegt, unterworfen ist. Der Landesherr kann über verschiedene Starosteien und Lehne, welche zu seinen Domainen gehören gebiethen, und sie seinen Günstlingen, wenn sie ursprünglich aus dem Lande herstammten, ertheilen. Er hat die Gewalt viel Gutes zu thun, aber kein Uebels.

Eben diese Regierungsform hat lange Zeit in Franckreich, unter dem ersten und zweyten Geschlecht, und unter den ersten des dritten Geschlechts unserer Könige statt gehabt. Nachdem die Franzosen Gallien erobert, so theilten sie ihre Eroberungen unter sich. Ein jeder mußte, nach der Größe des Landes das er besaß, gewisse Abgaben an den gemeinen Schatz entrichten, und sich, so lange sein Alter und seine Kräffte solches erlaubten, fertig halten, dem Kö-

nige

nige in den Krieg zu folgen, wenn ſolcher in der allgemeinen Verſammlung beſchloſſen worden. Uebrigens aber waren die Franzoſen, für ihre Perſonen, vollkommen frey und Oberherrn *) auf den Güthern, wovon ſie die Eigenthümer waren. Sie nur waren edel, giengen in den Krieg und nahmen Theil an den Berathſchlagungen des Staats. Die Gallier, eine überwundene Nation, waren zum Ackerbau und zur Arbeit beſtimmt, und hatten nichts Eigenes: als bloße Sclaven, gehörten ſie ſelbſt, ihre Weiber und ihre Kinder dem Oberherrn, welcher ſie wieder fordern und als Flüchtlinge beſtrafen konnte, wenn ſie das Gut, wo ſie gebohren waren verlieſſen, um ſich anderwärts niederzulaſſen.

Du kannſt leicht urtheilen, Jezid, daß die Künſte, der Handel und die Güter, durch dieſe

*) Die franzöſiſchen Herren hatten über ihre Unterthanen auf ihren Güthern eine unumſchränckte Gewalt, wie ſie noch jezt die Pohlniſchen Herren haben. Sie hatten das Recht über Tod und Leben und wenn ein franzöſiſcher Herr, er mogte ſeyn wer er wollte, dem Könige Krieg ankündigte, ſo mußten ihm die Unterthanen dahin folgen und ihm nach allen ihren Kräfften beyſtehen. Der König hatte den Unterthanen eines ſolchen Herrn nichts zu befehlen. Der König war eigentlich nur Oberherr derjenigen Unterthanen welche in ſeinen Domainen-Gütern gebohren, oder die ihm von der Beute, durchs Loos, zu Theil worden.

Abhängigkeit, in einem Lande Eintrag litten, wo die, welche sie allein in Aufnahme bringen konnten, nicht aufgemuntert wurden, für sich und ihre Kinder zu arbeiten; wo die Herren allen Vortheil von ihnen zogen, und wo der Fleiß und Arbeitsamkeit durch keine Hoffnung der Verbesserung und eines glücklichern Zustandes gestärcket wurde.

Diese Knechtschaft der Bauern, erstickt, so zu sagen in Pohlen die Natur und macht dieses Königreich arm. Ob gleich unter einer schönen Himmels-Gegend gelegen und von großen Ströhmen gewäßert, ist doch der dritte Theil des Landes unbebauet. Ein jeder Unterthan macht seine bestimte Arbeit, bringt sie seinem Herrn, und denckt nicht daran ein Erbreich zu verbessern, deßen Uberfluß und Fruchtbarkeit in seinem Zustand nichts verändern, oder seinen Kindern etwas nutzen wird, welche allzeit Sclaven, so wie er, verbleiben werden. Das Geld kann daher, den in einem großen Königreich nöthigen Umlauf nicht erhalten, und der Handel geschiehet darinn meistens durch einen Tausch der Lebensmittel; der Edelmann giebt Holz und Korn, um Wein und Tuch zu erhalten.

Die erhabene Pforte hat Ursach zu wünschen, daß sich die Regierungsform in Pohlen nicht verändre. Die Pohlen sind tapfer, zum Kriege geneigt und geschickt; aber die Staats-

kunst

kunſt einer Regierung der Vornehmen, *) hat niemahls ein Augenmerck darauf Eroberungen zu machen; dahingegen die Pohlen ſehr fürchterliche Nachbarn werden würden, wenn ihre Könige eine eben ſo uneingeſchränckte Gewalt, als in Franckreich erhielten, durch die Freymachung der Bauern, den Ueberfluß unter ihren Unterthanen einführten, und ſich ihrer vermehrten Einkünfte bedienten ihren Ehrgeiz zu befriedigen und die Grentzen eines Staats zu erweitern, den ſie alsdenn als ihr Erbtheil anſehen würden. Auf unſern Reiſen, mein lieber Jezid, vornehmlich müſſen wir uns von den verſchiedenen Regierungsarten unterrichten, ihre Vortheile und Unbequemlichkeiten mit einander

*) Da in der Ariſtocratiſchen oder Regierung des Adels die Entſchlüſſe zum Kriege nicht anders, als durch die Mehrheit der Stimmen gefaßt werden, ſo iſt es klar, daß eine ſo unruhige Leidenſchaft als die Ehrbegierde alle Glieder der Verſammlung beherrſchen ſollte, unter denen die Aelteſten gemeiniglich das gröſte Anſehen haben; nach Art ihres Alters ſuchen ſie nur dasjenige, was ſie beſitzen ruhig zu genieſſen und werden nie gerne den Rath geben neue Auflagen zu machen, um Entwürfe zu Eroberungen, die doch ſehl ſchlagen können, zu vollſtrecken. Wenn Ludwig der XIVte nicht ſo unumſchränckt geherſcht hätte, ſo würde er ſeine Zuflucht nicht in den Güthern ſeiner Unthanen gefunden haben, welche er als ſeine eigne anſahe, und der Ruhm ſeiner Regierung würde nicht ſo hoch geſtiegen ſeyn.

der vergleichen. Theile mir deine Gedancken mit, ich will dir die meinigen mittheilen; und alſo wollen wir uns bemühen uns dem Oberhaupt der Ottomannen nützlich zu machen, wenn wir wieder in unſer Vaterland zurückkehren werden. Lebe wohl.

Vier und zwanzigſter Brief.

An eben denſelben.

Ein König in Franckreich *) fieng die Freylaßung der Leibeignen in den vornehmſten Städten ſeiner Domainen an; ſie erhielten die Freyheit ſich künftig niederzulaſſen, wo ſie wolten und eigenthümliche Güther zu beſitzen. Die meiſten Herren, befreyeten, nach dem Beyſpiel des Königs, gleichfalls die Unterthanen auf ihren Güthern, von denen ſie groſſe Summen zogen, und da ein jeder ſolchergeſtalt ſich ſchmeichelte der Eigenthümer deſſen, ſo er erwürbe zu ſeyn, und einen glücklichen Zuſtand ſeinen Nachkommen zu hinterlaſſen, ſo führten der Ehrgeiz und der Eigennutz, den Fleiß und die Künſte wieder zurück. Unter den neuen Freygemachten

*) Ludwig der Dicke ao. 1120.

ten, befanden ſich Leute von großen Gaben, welche ſich dem Hofe widmeten. Nachdem ſie ſich in der Staatskunſt und in den Geſetzen unterrichtet, ſo erwarben ſie ſich das Vertrauen der Fürſten, *) welche ſie in den Adelſtand erhoben. Als ſie große Würden erhalten und mit Reichthümern überſchüttet waren, ſo kauften ſie große Herrſchaften an ſich. Der gebohrne Edelmann, blieb, ſo wie ſeine Vorfahren, einſam auf ſeinen Gütern in der Dunkelheit, und der neue Adel des Hofes, nachdem er durch die erhaltene Würden, ſich mit einigen Abkömmlingen der alten Häuſer verbunden hatte, erhob ſich ſo ſehr über die bloßen Edelleute, daß er nachher ſogar einen beſondern und erhabenen Körper vorſtellen, und vielleicht auch nicht genöthiget ſeyn wollte, in Sachen, **) wo es die Ehre erforderte ſeinen Degen mit ihm zu meſſen. Anſtatt daß ſonſt ein Edelmann nur durch Edelleute vor Gericht gezogen und verurtheilt werden konnte, ſo wie jetzt noch ein Officier nur vor dem Kriegs-Rath zu ſtehen braucht: ſo verordnete der König Parlamenter, deren Bedienungen meiſtentheils für Geld verkauft

*) Philip der Kühne ertheilte den Unterthanen zuerſt Adelsbriefe.

**) Ein franzöſiſcher Herr erkannte ſonſt niemand, als ſeinen Degen für ſeinen Richter, wenn es auf die Ehre ankam, und um ſolche zu vertheidigen, konnte er die Könige ſelbſt bekriegen.

kauft wurden, und diese vom Könige ernannte Richter vereinigten sich mit demselben, den Adel herunter zu bringen und dessen schönste Vorrechte fast gänzlich zu beschneiden.

Nachdem solchergestalt der Adel durch den Cardinal von Richelieu zu Boden geworfen und von Ludewig dem XIV. zu dem Oberherrlichen Joche gewöhnet worden, so scheint jetzt der Staatskunst des Französischen Hofes weiter nichts übrig zu seyn, als die Parlamenter zu erniedrigen, und es ist nicht erst heute daß diese Gerichte an verschiedenen Proben erkennen, daß sie vom Anfang mit Beobachtung einer unverbrüchlichen Treue und Ehrfurcht gegen den König, die Wage zwischen dem Landesherren und seinem Volcke fester hätten halten sollen. Ihre Erniedrigung wird inskünftige desto leichter seyn, weil die Bedienungen verkauft werden und jedes Mitglied den Verlust eines Amts fürchtet, welches oftermahls sein ganzes Vermögen ist.

Aus dem allen, was ich dir gesagt habe, wirst du, wie ich glaube, mein lieber Jezid, so wie ich abnehmen, daß die gar zu große Freyheit der ersten Franzosen, in gegenwärtiger Zeit sehr schädlich seyn würde, daß aber auch die willkührliche Gewalt zu weit getrieben ist. Der Herzog von Orleans, führte zu Anfang der vormundschaftlichen Regierung, meinem Bedünken nach, eine schöne Regierungsform ein, welche

eine

eine billige Mittelſtraße hielte. Er ertheilte anfangs denen Parlamentern das Recht, vor Eintragung der Verordnungen in ihre Regiſter, Vorſtellungen zu thun, und anſtatt das Ludewig der XIV. den Adel von den Staats-Geſchäften zu entfernen ſuchte, ſo nahm der neue Regent, die Großen des Reichs bey der Regierung zu Gehülfen an. Die Oberſten Befehlshaber der Reuterei, der Dragoner und die alten Officiers des Fuß-Volcks, da ſie die geſchickten Leute zu befördern ſuchten, und ſie zu kennen Gelegenheit hatten, mußten von Allem, was die ihnen untergebene Corps betraff, Red und Antwort geben. Die See-Officiers ſtanden unter ſolchen Miniſtern, *) welche in den Treffen ihre Anführer geweſen waren, und im Kriegs Rath hatte einer den Vorſitz, den **) ganz Europa dazu erwehlt haben würde. Die Einrichtung der Finanzen wurde der Geſchicklichkeit eines Hoffmannes anvertrauet, ***) deſſen Redlichkeit die guten Anſchläge keines wegs unterdrückte. Kurz man kann ſagen, daß der Herzog von Orleans ohne die Stände verſammlet zu haben, in ſeiner Regierung alle Einſichten und guten Rath ihrer Abgeordneten vereinigte, weil diejenigen, welche er in die Rathsverſammlungen geſetzt hatte, den allgemeinen Beyfall der ganzen Nation hatten.

Wer

*) Der Marſchall d'Eſtrees.
**) Der Marſchall von Villars.
***) Der Herzog von Noailles.

Aber die Sache der legitimirten Prinzen erregte Mißvergnügen: Der Regent glaubte an denen Aufrührern zu finden, die er doch mit Ehren überhäuft hatte; sein Verdruß war um so viel größer, je rechtschaffner seine Absichten gewesen: von der Zeit an sorgte er für sich nicht, als daß man ihm gehorsamte; da er anfänglich gewünscht hatte, daß man ihn lieben möchte, und da er des Königs besondern Vortheil, von dem allgemeinen Besten des Volckes trennete, so verfiel er auf diesen ungeheuren Entwurff, dessen Zeit, selbst denen, die ihn nach gesehen haben, als ein Traum vorkommt. Weil ich dieser Zeit Erwehnung gethan, so will ich dir eine Begebenheit erzehlen, welche sie veranlasset hat:

Der Marquis von — aus einem der ältesten Häuser in Burgund, da er sich durch diese Einrichtung fast gänzlich zu Grunde gerichtet sahe, begab sich nach Paris, um seinen einzigen Sohn von der Universität zu nehmen, weil er ihn nicht mehr darauf erhalten konnte. Nachdem er ihn rufen lassen sagte er zu ihm: Mein Sohn, ihr sehet einen Vater wieder, welchen der Verfall seines Vermögens weniger betrüben würde, wenn er euch weniger liebte, und wenn er nicht alle Ursach hätte, mit euch zufrieden zu seyn. Mein Zustand rühret mich noch mehr, da ich an eurer Miene und an eurem äussern Vergnügen wahrnehme, daß ihr euch euren kurzen Aufenthalt in dieser Stadt als ein rechtschaffner Mensch zu Nutze gemacht habt. Aber

ich

ich kann die Unkosten, deren ihr so wohl werth wäret, nicht mehr bestreiten. Das Vermögen unsrer Vorfahren, ist nicht durch meine Schuld verschwendet worden; ich war vielmehr gar zu sorgfältig; ich hatte viel Vorschüsse und viel Anweisungen auf unsre Provinz, und niemand hatte dergleichen an mir. Man hat mich mit Handschriften bezahlt, welche in meinen Händen verdorben.

Der Sohn, welchen die ganze Zärtlichkeit die ihm ein unglücklicher Vater erweiß, so wie sie sollte, rührte, unterbrach ihn: Mein Herr, lassen Sie uns reisen, wann eher Sie wollen; ich werde mich bemühen, daß Ihnen meine Gesellschaft, auf dem Gute welches Ihnen noch übrig ist zur Aufrichtung diene. Inzwischen ersuche ich Sie um eine Gnade; lassen Sie mir Zeit Abschied zu nehmen — Bey diesen Worten traten dem jungen Marquis die Thränen in die Augen.

Reder, mein Sohn, sagte der Vater, welcher sahe daß er sich nicht unterstand sich deutlicher zu erklären; ohne Zweifel hat noch einer Herz in dieser Stadt irgendwo eingelassen. Setzt ein Vertrauen in mich, ihr wisset daß ich jederzeit gewünscht, daß ihr mich mehr für einen vernünftigen Freund, als für einen strengen Vater ansehen mögtet! Ja, mein Vater, es ist wahr, gestand der junge Marquis, indem er ihm zu Fuße fiel, ich liebe und werde von einer jungen Person geliebt, welche ich verschiedenemal in dem Kloster —

zu sehen Gelegenheit gehabt. Ich will Ihnen ihren Verstand und ihr Ansehen nicht rühmen, ein Liebhaber findet nichts das dem gleicht, was er liebt, aber wenn sie ihr Herz und ihre Gemüthsart kennten, so bin ich versichert daß Sie meine Neigung für sie nicht misbilligen würden, ob sie gleich selbst nicht weiß von was für einem Stande sie ist und wer ihre Eltern gewesen. Diese Liebe setzt Sie in Verwundrung mein Vater! Ich rede mit Ihnen jetzt so frey davon, da mir unser Verlust alle Hofnung benimmt; denn wenn ihre Eltern, wie ich, nach ihrer Person und ihrer Erziehung zu urtheilen, glauben muß, vom Stande sind, so werden sie mich, wenn sie sie für ihre Tochter erkennen, nicht zu ihrem Mann haben wollen; wenn sie sie aber nicht erkennen, so werde ich meines theils auch keine Person heyrathen, die ich liebe, da ich nicht mehr so viel Vermögen habe, sie in einen mir und ihr würdigen Zustand zu versetzen. Mein Sohn, versetzte der Marquis, ich kann diese Liebe zu einem unbekannten Frauenzimmer nicht billigen. Allein wenn gleich in eurem Alter die Leidenschaften heftig sind, so dauren sie zum Glück auch nicht lange. Wir wollen eßen, ich gebe euch Morgen um Abschied zu nehmen, den folgenden Tag wollen wir abreisen. Sie speiseten den Abend ziemlich traurig, wie du leicht denken kannst und der Vater, welcher müde war, schickte seinen Sohn früh zurück. Dieser gieng unter tausend betrübten Gedanken nach der

Aca-

Academie, als in einer Straße, ein Auflauf von Menſchen ihn neugierig machte, zu ſehen was es wäre. Es iſt ein guter alter Mann, ſagte ein Miethskutſcher zu ihm, den ich gefahren habe; er hat ſich um wonach zu ſehen, auf den Schlag lehnen wollen, welcher, wie es ſcheint, nicht feſt zu geweſen; eine andre Kutſche welche an die Meinige geſtoßen, hat gemacht daß er das Uebergewicht bekommen und da der Schlag aufgegangen, ſo iſt der arme Mann heraus gefallen, den Kopf gegen einen Eckſtein, und hat alle Sinnen verloren. Der Wundarzt zu dem man ihn gebracht, befürchtet einen üblen Ausgang:

Du haſt alſo hier nichts mehr zu thun, verſetzte der junge Marquis, fahre mich nach der Academie. So ſehr er auch mit ſeinem Kummer beſchäftiget war, ſo fühlte er doch, als er in die Kutſche trat, etwas zu ſeinen Füſſen liegen. Er ſuchte und fand eine Schachtel deren Deckel ſehr koſtbar war. Als er zu Hauſe kam, ſo unterſuchte er, was ihm der Zufall anvertrauet hätte. Es war eine juwelen Schachtel an welcher verſchiedene Diamanten glänzeten, und in einer kleinen Schublade, welche darin angebracht war, zählte der Marquis für mehr als 40000 Rthlr. an Billets ſo an den Innhaber bezahlt werden ſollten. Dieſe Reichthümer, ſagte er, bey ſich ſelbſt, gehören ohne Zweifel dem Greiſe der aus der Kutſche gefallen iſt, er iſt nicht ſo, wie mein Vater, durch die neue Einrichtung, um das Sel-

nige gekommen. Wenn er noch lebt, wie groß muß seine Unruhe seyn. Ich will morgen hingehen und mich nach ihm erkundigen. Und wer diesen Schatz noch einmal anrührte, so that er seufzend hinzu: Großer Gott, wenn ich der Besitzer dieses Goldes wäre, wie glücklich würde ich mit meiner Leonore leben; denn so hieß seine Gebieterinn.

Sobald es Tag war begab er sich zum Wundarzt. Der Mann der den vorigen Tag beschädigt worden, war noch nicht todt, aber man konnte ihn nicht sprechen, weil er anfieng zu ruhen. Ich will indeß zu meiner Leonore gehen! Allein wenn ich sie, wenn ich ihre Thränen, bey der Ankündigung meiner Abreise sehen werde, da ich an dem bin sie auf immer zu verlieren, wer weiß, werde ich auch stark genug seyn, um nicht an den Schatz zu gedenken, den mich das Glück gestern finden ließ? Ich will ein wenig warten! warum aber, versetzte er unwillig über eine Betrachtung, die ihm zum Nachtheil gereichte; soll ich an meiner Redlichkeit und an meiner Ehre zweifeln? Nein ich will gehen. Er gieng nach dem Kloster und verlangte mit seiner lieben Leonore zu sprechen. Man antwortete ihm daß man sie bey Anbruch des Tages abgeholet, und daß sie noch nicht wieder zurückgekommen. Er kehrte daher wieder nach dem Wundarzt zurück, und da er sich merken ließ, daß viel daran gelegen sey daß er mit dem Kranken spräche, so ließ er

er ſich zu ſeinem Bette führen. Mein Herr, ſagte er, haben ſie geſtern in der Kutſche aus der ſie gefallen ſind, eine Schachtel vergeſſen? Bey dieſen Worten wirft ſich der Verwundete, welcher aufs höchſte noch eine Stunde zu leben zu haben ſchien, aus dem Bette ſchnell zu ſeinen Füßen; ach mein Herr, ruft er, ich habe ein Juwelen Kätſchen verlohren, worin für mehr als 200000 Rthl. an Juwelen und an 40000 Rthlr. an Wechſeln war; ich verwandelte in dergleichen Sachen die anſehnlichſten Zahlungen, welche man mir that, da ich das allgemeine Unglück zum voraus ſahe. Sie haben nichts verlohren, verſetzte der junge Marquis, da iſt ihre Schachtel: Ach mein Herr, wiederholte der gute Greiß, da er ſeine Knie umfaßete und für Vergnügen und Verwunderung nichts mehr ſagen konnte; ach mein Herr, wem hab ich mein Glück zu danken, was kann ich thun meine Erkenntlichkeit zu bezeugen! Ohne mir eben zu ſchmeicheln, verſetzte der Marquis, ſo glaube ich daß ſie unter meinem Stande iſt. Ich bin der Sohn des Marquis —. Ich habe die Ehre, antwortete der alte eilfertig, ihn ſchon lange zu kennen; ſie ſind ſeyn würdiger Sohn. Ich weis daß ſeine Sachen in Unordnung gerathen ſind. Ich bin aus einer alten Familie von Rechtsbedienten in Paris, und habe nur eine einzige Tochter; erlauben Sie daß ſie das mit ihnen theilet, was Sie uns wiedergegeben haben. Familien Urſachen, welche nur ſelt

einigen Tagen verſchwunden, haben mich genöthigt ihr den Namen ihres Vaters beſtändig zu verbergen; nur ſeit dieſen Morgen weiß ſie ihn. Kommt meine Tochter, ſagte der gute Mann, da er ſeine Stimme erhob.

Wie groß war das Erſtaunen des jungen Marquis, da er aus dem nächſten Zimmer ſeine geliebte Leonore kommen ſahe! Man rief ſeinen Vater und die Heyrath ward geſchloſſen, und dieſes Paar ſah ſich auf dem höchſten Gipfel des Vergnügens, wenn ſolches nicht auf einige Zeit durch den Tod des Vaters der Leonore unterbrochen worden, den ſie faſt eben ſo geſchwind verlor, als ſie ihn hatte kennen lernen.

Fünf und zwanzigſter Brief.

An Abdollah Ben Salem.

Seit vierzig Jahren bringſt du dein Leben damit zu, alte hebräiſche, griechiſche und lateiniſche Bücher zu durchblättern; es würde dich ſehr ſchmerzen, wenn die geringſte Begebenheit des Alterthums, deiner Kenntniß entgehen ſollte. Du haſt dir vorgeſetzt, die Namen aller alten medriſchen Könige zu wiſſen, da du vielleicht den

den Namen des Grosvaters von unserm Sultan nicht einmal weißt. Kurz du achtest alles das nicht, was in deiner Landessprache geschrieben ist, dagegen würdest du hundert Sultanen für eine alte kupferne Medaille von der Regierung des Mithridates her, geben. Ist es nicht wunderlich, daß eine Begebenheit, die sich vor zwey tausend Jahren zugetragen, deine Einbildung mit einer ehrfürchtigen Aufmerksamkeit erfüllet; da hingegen, das Wichtigste so in unsern Tagen vorgehet, sie gar nicht rührt! würdest du nicht besser thun, wenn du dich darauf legtest, aus den gegenwärtigen Begebenheiten, die Staatskunst und Gemüthsart der verschiednen Prinzen, welche in Europa regieren, kennen zu lernen; zum wenigsten würdest du durch eine anhaltende Bemühung die beständige Bewegung dieses Welttheils, worin du lebest, zu erforschen, zu Muthmaßungen und nützlichen Betrachtungen Anlaß geben können, da hingegen zwischen uns und diesen entfernten Zeiten, womit du deinen Geist verwirrest, keine Verbindung seyn kann. Du wirst mir antworten: du suchtest blos deinen Geschmack und deine Neubegierde zu befriedigen; aber mir dünckt, wir leben in solchen Umständen, welche dich aufmerksam machen müßten, und wenn das Alterthum, die Begebenheiten durch die Entfernung, in welcher sich die Gegenstände befinden, nicht in deinen Augen vergrößerte so würdest du mit mir gestehen. Daß die Welt seit fünf und zwanzig

Jahren durch erſtaunenswürdige Auftritte verändert worden. Obgleich dieß Jahrhundert noch nicht weit fortgerückt iſt, dennoch welche Menge, von beſondern und in Verwunderung ſetzenden Begebenheiten enthält es.

1701 die regierende Oeſtereichiſche Linie in Spanien erlöſcht, ein Bourboniſcher Prinz wird von einem Volke, welches bisher ein unverſöhnlicher Feind des franzöſiſchen Namens geweſen, zum Thron beruffen.

Ludewig der XIV. will den Theilungstractat nicht annehmen, welcher zwey Königreiche, *) eine ganze Provinz, verſchiedene Städte mit der franzöſiſchen Monarchie vereinigte, und wagt alles um die Spaniſche Crone einem Prinzen ſeines Hauſes aufzuſetzen.

Der Herzog von Savoyen hingegen, läßt ſich weder durch Blutfreundſchaft, noch durch Bündniſſe oder Tractaten abhalten, er wird um ſeine kleine Staaten zu vergrößern der gefährlichſte Feind ſeiner Tochter **) und ſeines Schwiegerſohns.

Sultan Muſtapha wird vom Thron geſtoßen.

Der Prinz Eugen dringt bey einem Ueberfall in Cremona, der franzöſiſche General wird gefangen, die Soldaten verlieren den Muth nicht, gehen aus den Caſernen, fechten halb ungekleidet auf den Straßen und vertreiben die Deutſchen.

Die

*) Die Reiche Neapolis und Sicilien.
**) Die Könige von Spanien.

Die Schlacht bey Höchstädt, wo sich fast eine ganze französische Armee *) zu Kriegsgefangnen ergiebt

Die Schlacht bey Turin, wo die Franzosen Italien, welches sie bis dahin besessen, in einem Tage völlig verlieren.

Binnen sechs Tagen wird Philipp der V. von seinem Mitwerber Carl III aus Madrit, und Carl hinwieder von Philipp vertrieben.

Der König August von Pohlen wird vom König von Schweden gezwungen auf die Crone Verzicht zu thun. Stanislaus **) wird gekrönet, und bald darauf suchet eben dieser König von Schweden, nachdem er vom Czaar geschlagen worden, eine Zuflucht in den Ländern unsers Sultans.

Die Alirten streifen bis vor die Thore von Paris. Ludewig der Große hält sich nicht sicher in Versailles, und will nach Chambor flüchten.

Ludewig der Große sieht seine dreyfache Nachkommenschaft erlöschen †) der Vater, die Mutter und der Sohn werden in einem Begräbniß begraben.

Die Schlacht bey Denain, wo die Franzosen, ob sie gleich schlecht gekleidet sind und an Unterhalt Mangel leiden, in einem dreystündigen Gefechte, den Verlust von sechs unglücklichen Feldzügen, wieder ersetzen.

*) 28 Battaillons und 5 Regimenter Dragoner.
**) Stanislaus wird 1704 zum König gekrönet.
†) Der Herzog und die Herzogin von Bourgogne und der Duc de Bretagne.

Das Teſtament Ludewigs des XIV. wird vom Parlement zernichtet.

Ein Kaiſer †, verläßt ſeine Länder um auf Reiſen zu gehen, und iſt in Frankreich bey einer Parlementsverſammlung zugegen.

Die Verſchwörung des Cardinal Alberoni wider den Herzog Regenten, wird durch die Vorſteherin *) der Veſtalinnen zu Paris entdeckt.

Die Schlacht bey Belgrad.

Der rußiſche Kaiſer läßt ſeinen Sohn umbringen, welcher wider ſein Leben eine Verſchwörung gemacht.

Der König von Spanien legt die Krone nieder und übergiebt ſolche ſeinem Sohne **), dieſer aber ſtirbt und er ſteigt wieder auf den Thron.

Mißißippi

Der König von Schweden kommt in ſeine Staaten zurück und wird bey der Belagerung einer Stadt in den Laufgräben erſchoſſen. Die ſchwediſchen Stände laſſen den erſten Miniſter des verſtorbnen Königs Baron von Görz enthaupten.

Die Erhebung der Kaiſerin von Rußland welche eines Trommelſchlägers Frau geweſen.

1722 Obgleich die franzöſiſchen Cardinäle, dem Pabſt den Eid der Treue leiſten, und blos von ihm abhängig ſeyn wollen, ſo werden ſie dennoch in

†) Der Kaiſer von Rußland.
*) La Fillon.
**) Ludewig der Erſte König von Spanien, ſtirbt ao. 1623.

in des Königs von Frankreich Rath gezogen, und man giebt ihnen den Vortritt vor den Großen des Reichs, welche sämtlich deshalb den Hof verlassen.

Der Cardinal du Bois bekehrt sich, wird ein großer Minister und man bedauret seinen Verlust.

Plötzlicher Tod des Herzog von Orleans.

Erstaunliche Staatsveränderung in Persien, wo fast alle Prinzen vom Geblüth unter dem Schwerdte eines unrechtmäßigen Regenten fallen, der ein bloßer Bauer ist.

Ich vergeße ohne Zweifel noch vieles; aber mich deucht schon genug angeführt zu haben um dich zu überführen, daß kein Jahrhundert im Anfange so fruchtbar an außerordentlichen Begebenheiten gewesen; in eben diesem Jahrhundert erhebt sich auch noch ein Kaiserthum, welches vielleicht bald Asien und Europa fürchterlich werden wird. Der Moscowiter, der bisher roh und wild gewesen, fängt durch die Sorgfalt seines Beherrschers an ein Mensch zu seyn. Wenn die Künste und Wissenschaften unter diesem groben Volk ausgebreitet werden, wenn es sich zum Soldatenstand gewöhnet, wenn es geschickte Feldherrn und Minister hervorbringt, was hat man nicht von einer Macht zu vermuthen und zu befürchten, welche sich noch weiter erstreckt, als die Macht der alten Römer in dem höchsten Grade ihres Ruhms.

Wenn du einige alte griechische, lateinische oder arabische Handschriften hast, welche halb von den Würmern gefreßen sind, und sie gern los seyn wolltest, so hab ich hier Leute von eben so

seltsamen Geschmack als du gefunden, welche sie theuer bezahlen werden.

An Rosaliden.

Obgleich die christliche Religion zu der Sie sich bekennen, der muselmannischen, in der ich, mit Hülfe des Ewigen, zu leben und zu sterben gedenke, sehr entgegen zu seyn scheinet so sind es doch zwey Töchter einer Mutter, welche jedoch verschiedene Sitten und Begriffe haben. Die Mahomedaner erkennen, eben so wohl als die Christen, Mosen für einen großen Propheten und lesen seine heiligsten Bücher mit der tiefsten Ehrfurcht. Daher ist mir die Geschichte des Volkes Gottes vom Pater Berruyer, so viel die Begebenheiten betrift nicht neu vorgekommen; blos die Wendung und die Schreibart haben mich anfänglich in Verwundrung gesetzt. Aber ich habe bald die Begriffe des ehrwürdigen Paters getroffen. Er ist überzeugt, daß Moses, sowie die meisten Schriftsteller ein wenig geeilet hat, seine Geschichte herauszugeben. Seiner Meinung nach, ist der Gesetzgeber der Hebräer zu trocken in seinen Beschreibungen und zu kurz in den Begebenheiten die er erzählet. Ohne sich zu bemühen, die Wahrheit mit angenehmen Betrachtungen zu bereichern und seine Erzählungen mit nützlichen Unterhaltungen auszuschmücken, weil es ein göttlich Buch ist, gehet er zu leicht über Stellen hin, welchen man

man eine angenehme Wendung hätte geben können. Zum Exempel in der Geſchichte Joſephs und der Frau des Putiphar, begnügt Moſes ſich zu ſagen, daß Joſeph durch ſeine ſchöne Geſtalt der Frau ſeines Herrn gefiel, ſie ihm auch ihr Verlangen gerade herauserklärete, wozu aber der heilige Mann ſich nicht verſtehen wollte. Der angenehme Pater Berruyer hat gemerkt, daß dieſe Art und Weiſe eine ſolche Begebenheit zu erzählen zu kurz ſey, daß man ſie weitläuftiger machen, durch Unterhaltungen, worin man viel artige Sachen ſagen könnte, die Auflöſung etwas verſchieben und dazu vorbereiten müſſe; daß die Materie ſich von ſelbſt dazu bequemte und daß man vor allen Dingen ein Bild von Joſeph geben müſſe, welches die Geſtalt und Annehmlichkeiten dieſes Erzvaters genauer ſchilderte. Der Pater Berruyer redet daher davon, als wenn er ihn geſehen hätte.

*) Joſeph, ſagt er, vereinigt mit der Regelmäßigkeit ſeiner Geſichtszüge und der lebhaften Farbe ſeiner Haut, eine Miene des Adels und der Würde, welche ihn zu einem der vollkommenſten Menſchen machte, die Egypten jemals geſehen hatte.

Sollte man nicht ſagen, daß dies der Anfang einer verliebten Erzählung ſey? Ich erwartete auch ein Bild von der Frau des Putiphars, aber dieſes hat uns der Pater Berruyer nicht gegeben; vermuthlich weil die Geſichtszüge eines Frauenzimmers in das Gemüth eines Jeſuiten nicht Eingang finden. Ich habe von einer gewiſſen Madame

von

*) Hiſtoire du peuple de Dieu, Edit. de Paris p. 321.

von Villedieu reden hören, welche, die Liebesbegebenheiten großer Leute herausgegeben; der Pater Berruyer liefert uns jetzt in gleichem Geschmak die Liebesbegebenheiten der Patriarchen. Wir wollen weiter lesen.

Die Frau seines Herrn, ward durch seine gute Bildung eingenommen und da sie alle Tage Gelegenheit hatte den liebenswürdigen Fremeling zu sehen, so bekam sie zu ihm eine so heftige Leidenschaft, daß sie den Entschluß faßte dieselbige zu befriedigen Es fiel ihr nicht einmal ein, daß die Gunstbezeugungen einer Frau, von ihrem Stande, abgeschlagen werden könnten. Sie erklärte ihre Liebe. Joseph antwortete darauf blos mit Kaltsinnigkeit und Verwirrung. Sie ließ sich dadurch nicht abschrecken. Es war umsonst daß Joseph flohe, sie war zu sehr eingenommen, als daß sie nicht hätte hoffen sollen ihn zu überraschen.

Nichts ist artiger als dieses Wort: überraschen kann man wohl die Frauen und die Künste ihres Verstandes besser schildern? Doch weiter.

Eines Tages, als Joseph in ihr Zimmer kam, so folgte sie ihm. O! diesmal, sagte sie zu ihm, werdet ihr nicht entkommen. Ich werde euch nicht eher gehen lassen, als bis ihr mein Verlangen befriedigt habt. Das war (bemerkt der Pater Berruyer) einer von diesen entscheidenden Augenblicken, wo die Weltweisheit die Faßung verliert, und wo der unverzagteste Weise keine Grundsätze mehr hat um sich auf einer so abhängigen Tiefe aufrecht zu erhalten. Man läuft keine Gefahr

fahr die Leidenſchaft einer Frau zu befriedigen, welche in aller Abſicht genöthigt iſt verſchwiegen zu ſeyn; bey ſolchen Gelegenheiten wird wenigſtens ein Joſeph erfodert.

Ja die Frau des Putiphar umfaßte den Joſeph ſo nahe, die Umſtände waren ſo günſtig und die Zeit der Uebereilung ſo wohl ausgeſucht, daß nicht weniger als ein Joſeph erfodert ward, ein Jeſuit hätte unterliegen müſſen.

Allein Joſeph der ſich ſo grauſam gegen eine ſchöne Dame erwieß, mußte nichts von Jacob ſeinem Vater an ſich haben, den uns der angenehme Pater Berruyer als den galanteſten von allen Patriarchen beſchreibet. Es iſt ein wahrer Celadon, man höre ihn ſeine Liebe klagen.

Rachel war ſchön, wohlgeſtalt und ganz freundlich, und ſeit dem Tage da ſie Jacob in ihrer Hirten Tracht geſehen (iſt dieſes Wort nicht gut angebracht) ſo faßte er zu ihr eine Liebe, die mit einer Hofnung vermiſcht war, welche machte, daß er mit Ungedult den Augenblick ſich zu erklären erwartete. Seine Leidenſchaft hatte durch das Stillſchweigen noch zu genommen. Endlich ſagte er an einem Tage ſeufzend zu Laban: Ihr habt eine Tochter die ich liebe, nemlich die jüngſte Rahel; allein ich kenne ihren Werth zu gut, als daß ich glauben ſollte jetzt ſchon ihres Beſitzers würdig zu ſeyn. Ich erbiete mich euch ſieben Jahr ohne andre Belohnung zu dienen, als das Glück ihr Mann zu werden, wenn dieſe Zeit um ſeyn wird.

Die Arbeit war ſchwer, die Sorge anhaltend, die Wach-

Wachſamkeit unermüdet, aber nichts koſtet uns etwas wenn wir lieben. Das ſind die Denkſprüche die Moſes vergeſſen hat, und die der Pater Berruyer ſo glücklich anwendet.

Wenn die Geſchichte Joſeph und Jacobs angenehm erzählt ſind, ſo iſt der Raub Sichems als er die Dina Jacobs Tochter entführte nicht weniger artig vorgetragen. Er entführte, ſagt der Pater Berruyer, die junge Ausländerin, und übte an ihr, ohnerachtet ihres Widerſtandes, eine ſüße Gewalt aus! dieſe Beſchreibung dringt bis ans Herz. Es ſind noch tauſend andre Züge in dieſer Geſchichte welche anzuführen zu langweilig iſt. Vornehmlich hat es mir viel Vergnügen gemacht die Kraft des Apfels kennen zu lernen, von welchem Adam aß.

Adam und Eva, ſagt der Pater Berruyer hatten noch weder aus Nachdenken, noch aus Erfahrung, einige Erkenntniß von den Urſachen der Schaam, welche uns nöthigen uns zu kleiden. Die Frucht, welche ſie gegeßen hatten hatte die Art, daß ſie gewiſſe Bewegungen erregte, welche ob ſie gleich an ſich weder ſtrafbar noch freywillig waren, nicht unterließen, ſie von den Regeln des Wohlſtandes zu unterrichten. Wenn die Schlange Even die bewundernswürdige Wirkung der verbothenen Frucht offenbaret hätte, ſo würde man ſich nicht wundern, daß ſie Adam ſo ſehr genöthiget davon zu eßen!

Leben Sie wohl Madame, ich ſage Ihnen tauſend Dank und ſchicke Ihnen den erſten Band zurück, mit Bitte, mir den zu ſchicken, worin vom König David geredet wird.

Für

Die

Türkiſche Heirath

ein Schauſpiel,

welches nicht verurtheilet iſt,

von dem

Verfaſſer der verurtheilten türkiſchen Briefe.

Handlende Perſonen.

Oſmin.

Fatime.

Nectabi.

Sara Salomon, eine Jüdin.

Tamire, eine Sclavin und die Sclaven des Serail.

Ein Cadi und zwey Zeugen.

Der Schauplatz iſt in Conſtantinopel und die Decoration türkiſch.

Erſter

Erſter Auftritt.

Die Jüdin, allein. Ob es gleich noch nicht hoch am Tage, ſo bin ich doch ſchon brav gelauffen. Der Preſit wecke mich auf, öffnet mir die Augen, erhellet meinen Verſtand und regieret meine Unternehmungen. Wenn ich Hoffnung habe etwas zu verdienen, ſo laufe ich als ein Windhund, ich warte wie ein Spürhund und, hole wieder wie ein Pudel: allein wann ich verliehre, ſo quält ſich meine Einbildungskraft, mein Leib wird ſchwach, ich leide als eine Griechin, ich raſe als eine Jüdin und fluche als ein Chriſt. Laſt ſehen was habe ich heute ſchon gethan (ſie zählt an den Fingern) von dem jungen Ebelebi, den ich in Frauenkleidern in das Serail des Woiweden geführet 7 Zechinen, von der Gemahlin des Woiweden 15 Zechinen, für einen Commentar über den Alcoran den ich an einen Effendi verkauft 6 Zechinen. Es iſt ſpaßhaft daß Leute die den ganzen Koran kennen Pfaffen ſchützen, für einen Commentar deſſelben 6 Zechinen geben, weil er verbothen iſt. Für ein kleines Stück Tuch, womit man das Grab des Mahomed abwiſchte, und welches eine unfruchtbare Frau auf den Leib legt, um Kinder zu bekom-

men, 1. Piaſter. Mit dergleichen Poſſen will ich mich nun nicht mehr abgeben, denn man verdient jetzt nichts mehr damit, für eine junge Chriſtenſclavin, von einem Iman 12 Zechinen; für dieſelbe von einem Boſtange 16 Zechinen. So geht es gut; aber alle Tage ſind nicht gleich, es giebt ſehr ſchlechte, und wo man zuweilen viel Unglück hat. Es koſtet Mühe in der Welt durchzukommen, wenn man darinn mit etwas Ehre leben will. Ich muß heute noch in dieſem Hauſe, einen guten Streich machen. Oſmin hat mir 100 Zechinen verſprochen, wenn er durch meine Vermittelung, eine junge reiche Wittwe heirathen kann, in die er ſich verliebt hat. Ich ſehe ſie kommen, nun mein Verſtand zeige dich!

Zweiter Auftritt.

Fatime und die Jüdin.

Die Jüdin. Ich hatte dieſen Morgen zwanzig Sachen zu verrichten, aber alles muß nachſtehen, wenn es Sie betrift. Ich erinnerte mich heute beym Aufwachen, daß es heute 4 Monath 10 Tage ſind, daß Haſſan geſtorben; die Zeit ihrer Trauer *) iſt nun um: Sie können nun einen andern Mann nehmen. Haben

*) Die Trauerzeit einer türkiſchen Wittwe währt nur 4 Monath 10 Tage.

Sie dem nachgedacht was ich Ihnen von Osmin gesagt? Haben die Zusammenkünfte *) welche ich zwischen Ihnen beyden verschaft, sie noch keinen Entschluß fassen lassen?

Fatime. Aber — —

Die Jüdin. Er bete Sie an!

Fatime. Ich glaube es wohl! Aber —

Die Jüdin. Er ist sanftmüthig, zärtlich, freygebig, wohlgestaltet; Sind sie damit zufrieden?

Fatime. Ja! aber — — —

Die Jüdin. Aber — aber — Wie allezeit aber —

Fatime, mit Lebhaftigkeit. Aber — aber — Warum unterbrichst du mich allezeit?

Die Jüdin. Mit einem Wort, gefällt Ihnen Osmin.

Fatime. Ja sage ich dir.

Jüdin. Wollen Sie ihn also heirathen?

Fatime. Nun das sage ich nicht.

Jüdin. Wie, Sie wollen ihn nicht heirathen?

Fatime. Das will ich auch nicht sagen.

*) Die türkischen Mädchen verlassen sich viel Freyheit.

Die Jüdin, welche ſie nachmacht. Das ſage ich nicht — das will ich nicht ſagen, was für Umſtände; was zum Henker, wollen Sie endlich ſagen?

Fatime, in einem unwilligen Ton. Nichts.

Die Jüdin. Nichts? Ja ſo ſind viele Frauens! Sie reden Stunden lang und was haben ſie am Ende geſagt? Nichts. Doch da kommt Oſmin, eben zu gelegner Zeit. Es kommt mir vor daß Sie mit ihm allein beredter ſeyn werden, ich will daher weggehen. Oſmin ich melde Ihnen, daß Sie dieſer ſchönen Perſon gefallen: Machen Sie daß ſie nicht mehr Aber, Aber, mit Seufzen antwortet. (Sie geht ab da ſie Fatimen nachmacht, und ſagt leiſe zu Oſmin: Ich werde in einem Augenblick wieder kommen Sie zu unterſtützen.)

Dritter Auftritt.

Fatime, Oſmin.

Oſmin. Iſt es auch wohl wahr, was ſie mir ſaget: ich ſollte ſo glücklich ſeyn Ihnen zu gefallen.

Fatime. Ja Oſmin ich liebe Sie, und es iſt einmahl Zeit daß ich mich deutlich gegen Sie erkläre.

Oſmin, (umarmt ſie.) Ach reizende Fatime!

Fatime,

Fatime. Hören Sie denn: Haſſan hat bey ſeinem Abſterben zwey Witwen, Nectabi und mich hinterlaſſen.

Oſmin. Ich weiß es.

Fatime. Nectabi hatte durch die Liſt einer wahren Buhlerin, die ganze Gunſt unſers Mannes erworben; von ſieben Nachten wandte er mir kaum eine zu *) und meine ſtolze Nebenbuhlerin, welche mehrer Einſamkeit ſpottete, ſahe dieſen Vorzug, als einen rechtmäßigen Abtrag an, den man ihren Reitzen leiſtete, und begegnete mir mit Verachtung. Ich will daß Sie mich an ihr rächen!

Oſmin. Ey wie wollen Sie, daß ich Sie an einer Frau rächen ſoll?

Fatime. Daß Sie ſie heyrathen!

Oſmin. Ich, ſie heyrathen?

Fatime. Ja Sie!

Oſmin. Und zwar auf Ihren Rath Fatime!

Fatime. Ja! Sie können mein Mann nicht werden, als unter Bedingung daß ſie auch ihre Frau ſey! Ich halte mich ihrer Liebe verſichert, und daher will ich daß ſie meine Nebenbuhlerin werde, um ihr bey einem andern Mann, allen Verdruß zu vergelten, den ſie mir bey dem erſten angethan.

*) Ein Mann iſt verbunden ein mahl wöchentlich bey ſeiner Frau zu ſchlafen.

Osmin. Ach schöne Fatime, wir wollen uns mit sonst nichts, als mit dem Vergnügen der Liebe beschäftigen.

Fatime. Osmin glauben Sie, es ist nicht weniger ein Vergnügen recht zu hassen.

Osmin. Bedencken Sie, daß Sie an mir einen Gemahl haben der Sie anbethen wird.

Fatime. Ich werde an ihr eine Nebenbuhlerin haben, die für Zorn rasend wird. Hören Sie Osmin, die Mannsleute gehen aus und spatzieren, besuchen sich unter einander, da sie sich mit Bedienungen und Verrichtungen beschäftigen, so halten sie tausend Mittel sich die Zeit zu verkürzen; die Frauens aber, da sie eingeschlossen sind, wodurch könnten sie die lange Weile eines ewigen Müssiggangs vertreiben, wenn sie nicht lebhafte Leidenschaften unterhielten, welche sie beschäftigen und sie an ihr Serail fesseln. Der Haß gegen eine Nebenbuhlerin, unterhält die Liebe gegen einen Mann. Dieser Haß hat fürwahr alle die Zärtlichkeit seine Bewegungen, seine Intriguen und Annehmlichkeiten. Bey dem mindesten Unglück, welches einer Feindin begegnet, lacht sie derselbe auf die angenehmste Art durch das Herz: man spricht von ihrer Unruhe, man vermehrt ihre Verwirrung, man lacht, man redet davon: dieses beschäftigt uns, die Tage laufen unbemerckt dahin, und der Geist, wel-

welcher beſtändig mit den Zänkereien des Serail beſchäfftigt iſt fühle: den Zwang nicht darin leben zu müſſen, und lauſt nicht dem verführeriſchen Bilde der Freyheit nach.

Oſmin. Allein ſchöne Fatime, wenn ich nun auch die Nectabe heirathen wollte, wie kann ich ſie zwingen mir die Hand zu geben.

Fatime. O ſie iſt noch verbuhlt genug, um zu ſuchen Sie mir zu entziehen. Betrügen ſie Sie; ſehen, dencken, ſuchen bemühen Sie Sich, ich bin bereit Ihnen mein Hertz zu geben und eine anſehnliche Ausſteuer, ich verlange ſonſt nichts als mir eine Nebenbuhlerin zu geben, die ich recht ſehr haſſe. Nectabi iſt juſt ſo wie ich ſie wünſche, dencken Sie dieſem nach; ich ſage weiter nichts! Leben Sie wohl!

Vierter Auftritt.

Oſmin allein.

Was für eine Frau? Der Gedancke iſt ganz neu! Um ſie zu heyrathen muß ich noch eine andre nehmen. Fatime iſt ſchön, ſie iſt reich, ich liebe ſie, ſie kann mein Glück machen! Was für ein wunderlicher Eigenſinn ſteht ihm entgegen?

Fünfter Auftritt.

Die Jüdin, Oſmin.

Die Jüdin. Wohlan, iſt ihre Heirath nun gewiß?

Oſmin. Gewiß? weiter entfernt als jemahls!

Die Jüdin. Wie ſo?

Oſmin. Zalime will, wenn ſie ſich verheyrathet, zugleich die Nectabi verſorgen.

Die Jüdin. Die Nectabi? Ey warum bekümmert ſie ſich?

Oſmin. Aber rathe einmahl, wer der glückliche Gemahl iſt, den ſie ihr geben will.

Die Jüdin. Ey wer denn? denn rathen kann ich nicht.

Oſmin. Ich ſelbſt!

Die Jüdin. Sie.

Oſmin. Ja ich ſage dir!

Die Jüdin. Sie iſt thöricht; hat ſie ſich nicht ſchon ſchlecht dabey befunden, die Nectabi zur Nebenbuhlerin zu haben?

Oſmin. Eben deshalb weil ſie ſich ſchlecht dabey befunden verlangt ſie es. Es iſt ein Streich der Rache und Eitelkeit; Sie will nun auch ihres Theils, ihre Feindin verachtet und gedemüthiget ſehen.

Die

Die Jüdin. O nun verſtehe ich es! der Einfall iſt luſtig! das iſt recht die Gemüthsart einer Türkin!

Oſmin. Du ſiehſt wohl, daß nun Alles vorbey iſt!

Die Jüdin. Alles vorbey? laßt uns ein wenig nachſinnen; ich werde Ihnen ſagen — — Iſt Rectabi nicht ſo gut eine Frau als Fatime?

Oſmin. Ohne Zweifel!

Die Jüdin. Hat ſie folglich nicht auch viel Eitelkeit? Wir wollen noch an nichts verzweiffeln. Hören Sie mich! als ich ſie verließ ſo begab ich mich zur Rectabi. Sie redete ſogleich mit mir von Ihrer Heyrath! Ich bemerckte wohl, daß ſie darüber, mit einigem Verdruß ſchertzte, und daß ſie verſchiedene mahl in ein Nachdencken verfiel, woraus ſie ſich mit einer angenommenen Luſtigkeit erholte. Ich frug Geſprächsweiſe ob ſie Sie kenne. Ich kenne ihn, gab ſie mit einiger Verwirrung zur Antwort, ich habe ihn verſchiedene mahl unter dem Fenſter ſeiner Schönen geſehen. Kurtz, Oſmin, ich irre mich, ſo viel die Frauens betrift, nicht; ich will wetten daß Rectabi eiferſüchtig über ihre Geſellſchafterin iſt, und daß ſie an ihrer Stelle ſeyn mögte. Ich ſehe ſie kommen, Sie müſſen Bekanntſchaft mit ihr machen. Vielleicht ſucht ſie uns.

Sechſter Auftritt.

Die Jüdin, Nectabi, Oſmin.

Die Jüdin, mit lachender Miene zur Nectabi, welche auf die andre Seite gehet: Ach Madame, einen Augenblick.

Nectabi. Was iſt denn?

Die Jüdin. Ich bitte bleiben Sie ein wenig!

Nectabi. Was willſt du?

Oſmin, der Nectabi anſiehet. (Wie ſchön iſt ſie!)

Die Jüdin, zu Nectabi. Oſmin heirathet eine von den Wittwen des Haſſan, ich wünſche daß er die andre auch kennen mögte, um deſto beſſer von dem guten Geſchmack des Verſtorbenen zu urtheilen.

Nectabi. Wie thöricht du biſt!

Oſmin. (Welcher Leib, welcher Gang, wie viel Hoheit.)

Die Jüdin, zu Oſmin. Wohlan, was ſagen ſie dazu?

Oſmin. Ich bin außer mir, ich bin bezaubert, ich habe in meinem Leben, ſo was ſchönes nicht geſehen!

Die Jüdin, zu Oſmin. Wohlan, Sie haben

den Verſtand! machen Sie ihr ein Compliment, welches ſich auf die Reizungen wohl ſchicket, welche Ihnen unbekannt waren, als Sie ſich mit einer andern einließen. Sind Sie ſtumm?

Oſmin. Wie glücklich war Haſan!

Die Jüdin, zu Oſmin. Iſt dies ihr Compliment? es iſt kurz genug. Zu Nectabi: Wie er Sie anſiehet. Er geräth in Verwirrung, er iſt ganz auſſer Faſſung; das iſt eine ſchöne Liebeserklärung.

Nectabi. Das müßte eine ſehr geſchwinde Liebe ſeyn! (Sie macht ihren Aufſatz als eine beſcheidene Perſon zurechte, welche gewahr wird, daß ſie gefällt, und noch mehr gefallen will.)

Die Jüdin. Bey der Freundſchaft, macht die Bekanntſchaft, daß man einen Entſchluß faßet; allein bey der Liebe, entſcheidet oft der erſte Anblick!

Nectabi. Wozu dieſer Scherz? (indem ſie auf Oſmin zeiget, welcher von ihr bezaubert ſcheinet.)

Die Jüdin. Meine Treu, wenn ſein Herz jetzt ſcherzt, ſo glaube ich wenigſtens, daß Zatime darüber nicht ſcherzen mögte.

Nectabi. Wenn heyrathet er ſie!

Oſmin. Mein Glück kommt auf Sie an!

Die

Die Jüdin. Ach arme Fatime! und Sie (zu Nectabi) ſind ſehr boshaft, daß Sie ſolchergeſtalt den Leuten in den Weg kommen!

Nectabi, lachend. Du biſt thöricht! Er will alſo nicht ſagen wenn er ſie heyrathet.

Die Jüdin, gleichſam zornig. Wie? hat er es Ihnen nicht genung geſagt der Untreue! Ich bin der Fatime Freundin, ich werde nicht leiden, daß man in meiner Gegenwart einen ſo ſchwarzen Betrug vollziehe. (Sie ſtößt Oſmin nach der Thüre.)

Nectabi. Es iſt nichts zu fürchten!

Die Jüdin, heimlich zu Oſmin. Gehen Sie und laſſen uns jetzt allein. (Sie ſtellt ſich zornig und ſtößt Oſmin heraus.) Laute; Er ſoll herausgehen ſage ich! (Oſmin thut als wenn er ſich wiederſetzt.) Ach laß mich!

Die Jüdin. Sie ſollen folgen Untreuer. Ich bereue es ſehr, daß ich im Scherz Ihnen Madame kennen gelehret habe.

Oſmin. Ich werde dafür mein Lebelang eine unendliche Verbindlichkeit haben.

Die Jüdin, (ſtößt ihn heraus.) Gehen Sie zum Teufel, falſches Herz; diesmahl müſſen Sie gewiß hinaus!

Oſmin, (im Herausgehen) Wie ſehr haſſe ich dich!

Die

Die Jüdin, (macht die Thüre zu.) Wie halsſtarrig iſt er! ich glaube er will wiederkommen! ich will die Thüre zuſchlieſſen; er mag drauſſen ſeufzen, wenn er will.

Siebender Auftritt.

Nectabi, die Jüdin.

Die Jüdin. Nun mag man ſich auf die Männer verlaſſen.

Nectabi. O! glaubſt du, daß mein Anblick allſofort — —

Die Jüdin. Ihn wie der Blitz gerührt hat! Ich habe es in dem erſten Blick den ich auf ihn gethan, gemercket.

Nectabi. Er iſt würcklich wohlgeſtaltet!

Die Jüdin. Ich glaube Fatime wird ihn jetzt ſehr froſtig — — finden.

Nectabi. Es würde mir darum nicht leid ſeyn; denn ich haße ſie.

Die Jüdin. Es iſt wahr, wenn ſie von Ihnen redet, ſo thut ſie ſehr ſtoltz.

Nectabi. Ey was ſagt ſie denn?

Die Jüdin, (mit aufrichtiger Miene.) Man muß nicht allezeit darauf achten — —

Nectabi. Aber ſage doch, was ſagt ſie?

Die

Die Jüdin. Was wollen Sie doch? eine eiferſüchtige Nebenbuhlerin redet vielerley. Sie machte ſich zum Exempel ſehr groß mit dem Vorzuge, eher einen Mann gefunden zu haben als Sie: aber ich glaube wenn Sie wollen, ſo werden Sie ihr bald zuvor kommen!

Nectabi, (zuverſichtlich.) Ich glaube es auch.

Die Jüdin. Fatime allein wird es nicht glauben!

Nectabi. Es würde eine Luſt ſeyn, wenn man ſie davon überführte.

Die Jüdin. Mir deucht als hörte ich jetzt ſchon, wie ſie, wenn ſie Osmin erſt geheyrathet haben wird, über Sie ſchertzen, von Ihnen ſprechen und Sie heranter ſetzen wird.

Nectabi. Die Thörin!

Die Jüdin. Sie mag ſagen was ſie will, Sie werden darum nicht weniger ſchön ſeyn!

Nectabi. Weißt du auch daß du mir Luſt machſt dieſe Hochmüthige zu demüthigen?

Die Jüdin, für ſich. (Recht ſo, es geht gut; ſie geräth von ſelbſt in die Falle!)

Nectabi. Ich hätte wohl Luſt — —

Die Jüdin. Wahrhaftig ſie würde ſich nicht wenig ärgern wenn Sie ihr ihren Liebhaber wegnähmen, aber man müßte die Sache beſchleu-

beſchleunigen, den Cadi und ſeine Zeugen gleich bereit haben. Ich will Oſmin unter einem andern Vorwand herbringen; ein einziger Blick von Ihnen wird alle Bedenken heben, die ihn vielleicht jezt noch wider Willen bey ſeinen erſten Verbindungen zurückhalten.

Nectabi. Ich weiß nicht, aber ich höre mit Vergnügen was du mir ſageſt.

Die Jüdin. Indeſſen denke ich —

Nectabi. Was denn?

Die Jüdin. Dieſes iſt ſo viel als der Fatime den Dolch ins Herz ſtoßen, und Sie ſind zu gut als daß Sie —

Nectabi. Ich? ich ſollte einer hochmüthigen Nebenbuhlerin gut ſeyn.

Die Jüdin. Es iſt wahr ſie iſt ſehr hochmüthig, und was wird ſie nicht ſeyn, wenn ſie die Gemahlin eines ſo verdienſtvollen Mannes als Oſmin ſeyn wird?

Nectabi. Du machſt meinen Verdruß rege! ſiehe da, ich bin entſchloſſen — Gehe geſchwind zum Oſmin! forſche ſeine Geſinnungen und ſeine Anſchläge aus, und bring ihn her, ohne mich im geringſten aufs Spiel zu ſetzen gehe geſchwind! (Sie kommt wieder zurück) Ich erinnere mich daß ich dir noch nichts gegeben habe, nimm dieſen Diamant!

Die Jüdin. Besiehet den Diamant. Diese Frau hat eine gute Ueberlegung.

Achter Auftritt.

Die Jüdin, allein.

Dadurch daß ich ihren Ehrgeiz, ihre Eitelkeit erreget, habe ich sie endlich dahin gebracht wohin ich wollte! Nun kann sie Osmin heirathen. Man kann mit allen Frauen zum Zweck kommen; es kommt nur darauf an, wie man es anfängt.

Neunter Auftritt.

Die Jüdin, Osmin.

Osmin. Da bist du allein! Wohlan, was hast du ausgerichtet?

Die Jüdin. Wunderdinge, wie gewöhnlich!

Osmin. Wie? ich kann Nectabi heyrathen!

Die Jüdin. Wenigstens wenn Sie wollen!

Osmin. Umarmt sie. Ich soll Nektabi besitzen; ach wie schön ist Nektabi! Ich wollte mich gegen sie verliebt stellen, ihre Schönheit hat mich dieser Verstellung überhoben. Nektabi hat mich auf den ersten Blick bezaubert. Unter einem bescheidenen und zurückhaltenden Wesen, entdeckt man in ihrer Gesichtsbildung, ich weiß nicht was

Feines

Feines, ſcherzhaftes und aufgeräumtes, welches alſo fort einnimmt. Dieſe Blonde hat alle Lebhaftigkeit der Brünetten.

Die Jüdin. Und was iſt denn nun aus der Fatime geworden?

Oſmin. Fatime hingegen iſt eine Brünette, welche allen Glanz der Blonden hat, einer reizende und anziehende Geſtalt; alles was an ihr iſt zieht mit Vergnügen ſie zu lieben an ſich. Nektabi, Fatime, Fatime, Nectabi, liebenswürdige Nebenbuhlerinnen, was werde ich für ein angenehmes Leben mit euch führen!

Die Jüdin. Wie verſtehn Sie das mit Erlaubnis? Nectabi verläßt ſich darauf das Sie ſie allein heyrathen und daß Sie ihr die Fatime aufopfern?

Oſmin. Ich ſollte Fatimen aufopfern? In Wahrheit Nektabi iſt ſchön, aber Fatime giebt ihr nichts nach.

Die Jüdin. Alſo dann wollen Sie Fatimen treu ſeyn und Nectabi verlaſſen?

Oſmin. Was nenneſt du Nectabi verlaßen? Ich will keine verlaſſen ich muß ſie alle beyde haben; mein Herz kann unter beyden keine Wahl treffen! Wenn ich zuweilen ausruffe: ach reizende Nektabi ich liebe ſie, ſo kommt alſobald das Bild ihrer Nebenbuhlerin, reizender als jemals wieder vor; ich mache mir Vorwürfe, wegen meiner Untreue;

meine Seele welche in einem beſtändigen Streit iſt, gehet von einer zur andern; ſie erhalten wechſelsweiſe eine über die andre einen kurzen Sieg. Ich ſage es Dir, ich muß ſie alle beyde haben!

Die Jüdin. Ein ſchöner Vorſatz, nur die Ausführung ſcheinet mir ſchwer. Fatime zwar will Sie unter keiner andern Bedingung heyrathen, als daß ſie zugleich die Nectabi heyrathen ſollen; aber, wenn Sie Fatimen heyrathen, ſo thut es Nektabi gewiß nicht. Sie kommt, bereiten Sie ſich, ſie will ihre Antwort hören, wahrſcheinlich —

Oſmin. Verlaß mich nicht!

Zehnter Auftritt.

Nectabi, Oſmin, die Jüdin, ein Cadi zwey Zeugen.

Oſmin, wirft ſich vor Nectabi auf die Knie. Ach reizende Nektabi, der Ausdruck fehlet mir, um Ihnen zu ſagen wie erfreut ich über das Glück bin, womit Sie mich überhäufen.

Nectabi richtet ihn auf. Ich wünſchte Oſmin daß Sie allezeit erkenntlich gegen die Geſinnungen ſeyn mögten, die ich Zeit Lebens für Sie haben werde.

Oſmin.

Osmin. Ach reizende Nectabi, alles was an Ihnen ist, stehet Ihnen für meine Treue

Eilfter Auftritt.

Fatime und die Vorigen.

Nektabi, zu Osmin ohne Fatimen zu sehen. Ich werde suchen meine Liebe und meine Gemüthsart — erblickt Fatimen. Aber was will Fatime hier? Ich hätte nicht geglaubt daß sie meine Hochzeit mit ihrer Gegenwart beehren wollte!

Fatime. Vergeben Sie! meine eigne Hochzeit stehet darauf!

Nectabi. Wie? ihre Hochzeit?

Fatime. Ganz gewiß! Ich habe Osmin gesagt daß ich ihn nicht anders heyrathen würde, als wenn Sie seine Frau wären; ich habe die Uebermacht ihrer Reizungen schon erfahren, ich will es noch einmal versuchen.

Die Judin, heimlich zu Osmin. Das ist ein gefährlicher Augenblick.

Nectabi, verächtlich zu Fatime. Ich begnüge mich mit einem einzigen Siege, ich finde kein Vergnügen daran mich so ofte zu wagen, und ich verlange nichts mit Ihnen gemein zu haben.

Fatime, scherzend. Bedenken Sie daß ich neben einem Frauenzimmer wie Nectabi, blos den Namen einer Frau des Osmin mit ihr gemein haben, die Verrichtung einer Frau aber Sie mir nehmen würden?

Nectabi. Zu Osmin. Ich begreife nichts von allem dem! Heyrathen Sie mich Osmin?

Osmin. Ohne Zweifel!

Nectabi. Aber Sie müssen nicht allein heyrathen!

Osmin. Schöne Nectabi ich war Fatimen schon versprochen —

Nectabi. Wie Osmin?

Osmin. Wenn Sie wollen so will ich —

Nectabi. Sie sind unschlüßig zwischen mir und ihr!

Osmin. Ach nein, ich will sie alle beyde!

Nectabi. Die weggehn will. Gehen Sie! ich verachte Sie so sehr als ihre Liebe.

Die Jüdin. Läuft der Nectabi nach. Warten Sie doch!

Nectabi. Das sind die Würkungen deiner schönen Unterhandlung.

Die Jüdin. Das machen Sie schön! Sie räumen ihrer Nebenbuhlerin alle Vortheile ein; Sie wollen also daß sie sich rühmen soll, den Vorzug vor Ihnen gehabt zu haben?

Die

Die Jüdin führt sie ans Ende der Bühne, damit Fatime sie nicht höre.

Nectabi. Was soll ich denn thun.

Die Jüdin. Anstatt daß Fatime Sie fürchten sollte, so fürchten Sie sich für ihr!

Nectabi. Ich bin in Verzweiflung!

Die Jüdin. Meiner Treu sie wird recht lachen.

Nectabi. Welcher Gefahr hab ich mich ausgesetzt?

Die Jüdin. Haben Sie einen edlen Stolz wie sie, so werden Sie spät oder früh den Vorzug in Osmins Herzen davon tragen. Fatime wird sich ihrer Liebe ganz überlaßen, sie wird solche gleich den ersten Tag ganz entdeken, sie wird eifersüchtig werden, unbequem, verdrieslich, sie wird ihrem Mann bald zuwider seyn: Sie werden indessen mit ihrer Neigung behutsam umgehen, Sie werden ihm täglich so viel davon zeigen, daß er den folgenden Tag noch mehr davon zu sehen hoffen kann. Hierdurch werden Sie sein Herz in Bewegung erhalten und allezeit neu scheinen, wenn er gleich sich schon in ihrem Besitz befindet!

Nectabi. Ich bin außer mir! dieser Cadi und diese Zeugen welche meinetwegen gekommen, sollten nun meiner Nebenbuhlerin dienen.

Die Jüdin. Es würde etwas anstößiges für Sie seyn, wenn er sie nicht alle beyde heyrathete. Machen Sie fort heyrathen Sie. Kommen sie her Osmin!

Nectabi zur Jüdin. Welch ein Vergnügen diese stolze Nebenbuhlerin verachtet zu sehen; so wie sie es schon beym ersten Manne war.

Die Jüdin, nimmt Fatime bey der Hand. Es wird ihr bey diesem nicht besser gehen; ich bin Ihnen gut dafür daß er Ihnen die erste Hochzeitnacht geben wird. Sind Sie zufrieden? Stellen Sie sich vor wie sie sich ärgern wird. Heyrathen Sie doch!

Nectabi. Nun gut ich willige ein; aber mich deucht Osmin! Sie hätten wohl mit mir allein zufrieden seyn können!

Die Jüdin. Zu Nectabi. Pfui doch, keine Vorwürfe; seyn Sie aufgeräumt, damit Fatime sehe daß Sie sich nicht für ihr fürchten.

Nectabi. Zur Jüdin. Aber du hast mir für diese erste Nacht versprochen. —

Die Jüdin. Lassen Sie mich nur machen.

Fatime. Da kommen meine Mädchens um uns ein klein Vergnügen zu machen.

Nectabi. Man muß die Meinigen auch rufen, sie sind dazu gleich fertig, und ich glaube sie sind eben so gut als die ihrigen.

Zwölfter Auftritt.

Tamire, an der Spitze der Sclaven des Serails ſingt zu der Harfe.

O Anmuthsvolle Liebe
Komm von dem Helleſpont
Belebe unſre Chöre
Durch deine Zauberey
Dann Oſmin will die jezt
Hier gleich ein Opfer bringen!

(während ſie ſingt, tanzen die Sclavinnen, und darauf ſingen ſie insgeſamt folgendes Chor.

Die Liebe herrſcht auf Erden
Venus erhält die Welt
Und unſer ganzes Wohl
Beſteht nur in der Liebe!

(Man trägt eine Collation auf. Oſmin zwiſchen Rectabi und Fatime, ſuchet ſie zu überreden ſich wohl mit einander zu vertragen. Die Jüdin ſpaziert herum und ißet mit lächerlichen Gebehrden, indem ſie auf Mittel ſinnt, ihr der Rectabi gethanes Verſprechen zu erfüllen.)

Die Jüdin. Ohne Zweifel — ja — dieſer Einfall gefällt mir — allein in dieſem Stück iſt eine Frau ſehr liſtig. Doch mag es doch — ich will es immer wagen. (Sie nimmt Fatimen beſondere und führt ſie an das Ende

der Bühne mit einem Geheimnißvollen Geſicht.) Ich habe der Rectabi einen artigen Streich geſpielet.

Fatime. Wie ſo?

Die Jüdin, mit gezwungnen Lachen. Sie werden recht lachen!

Fatime. Was haſt du denn gemacht?

Die Jüdin. Sie wird ſich gewaltig wundern.

Fatime. O du machſt mich ungeduldig, ſo rede doch endlich!

Die Jüdin. Haben Sie wohl jenes volle Glas Limonade geſehen, das ich dem Oſmin zu trinken gegeben?

Fatime. Und nun!

Die Jüdin. Ich habe es, nun werden Sie lachen, mit etwas vermiſcht, welches ihn unfehlbar untüchtig macht, zu den Vergnügungen der Liebe, die er dieſe Nacht genießen ſollte!

Fatime, voller Zorn. Wie! du Boshafte was unterſtehſt du dich? ich mögte dir die Augen ausreißen!

Die Jüdin. Sie ſind auch ſehr aufgebracht. Man wollte Sie verpflichten.

Fatime. Das iſt in Wahrheit eine ſchöne Manier eine Frau zu verpflichten.

Die Jüdin, heftig. Ey ſo hören Sie mich denn auch ganz aus. Meine Abſicht iſt daß Sie dem Oſmin mit einer freundlichen, aufgeräumten und ſcherzhaften Miene ſagen ſollen, daß Sie ihm zu Ehren der Nectabi die erſte Nacht abtreten.

Fatime. Das will ich ganz und gar nicht.

Die Jüdin. Er wird alſo bey Nectabi ſeyn oder um deutlicher zu reden, es wird niemand zu Hauſe ſeyn. Urtheilen Sie nun wie Ihre Feindin ſich ärgern und erboſen wird. Vielleicht wird ihr Oſmin ſein Unglück ſchuld geben und ihrer überdrüßig werden! Wiſſen Sie nun alles?

Fatime. Ja nun weiß ich deine Thorheit

Die Jüdin. Die folgende Nacht welche die übrige iſt, wird alles deſto beſſer für Sie gehen, denn wird er ein Teufel oder vielmehr ein Engel ſeyn.

Fatime. Ich finde kein Vergnügen an deinen Streichen; es gehört ſehr viel Unverſchämtheit dazu, um einen Fuß bey einer Frau zu ſetzen, wenn man dergleichen Künſte kann.

Oſmin, nähert ſich der Jüdin und Fatimen. Was habt ihr zuſammen, es ſcheint daß ihr worüber ſtreitet.

Die Jüdin. Ich bewundre die edle Großmuth der Fatime; Sie tritt Sie dieſe Nacht der Nectabi ab! Iſt das nicht eine gutherzige Nebenbuhlerin?

Fatime, zur Jüdin. Boshafte!

Die Jüdin, zu Fatimen heimlich. Laſſen Sie ſich nichts merken! laute zu Nectabi. Sie hätten gewiß nicht ſo viel für ſie gethan.

Fatime. Ich mögte berſten!

Die Jüdin, zu Fatimen. Wollen Sie noch ſchwatzen?

Fatime. Was nennſt du ſchwatzen? meines gleichen reden wenigſtens!

Die Jüdin. Nun denn machen Sie ihre Sache gutwillig!

Fatime, bey Seite. Ich muß wohl Geduld haben. (Mit angenommner Luſtigkeit zu Oſmin.) Kommen Sie glänzende Sonne! und ſie reizende Morgenröthe, eilen Sie in den Armen Hymens alle Annehmlichkeiten der Liebe zu genieſſen.

Die Jüdin, führt ſie alle fort. Sie hat Recht.

Oſmin. Aber wie Fatime —

Die Jüdin, führt ihn herein. Wahrhaftig jezt iſt noch Zeit zu reden ſie ſollten ſich ſchon niedergelegt haben.

(Während ſie abgehen wird das Chor wiederholet.

Glänzende Sonne, reizende Morgenröthe iſt eine Scherzrede, welche die Türken gegen jemand brauchen, den ſie für untüchtig halten, weil die Morgenröthe und die Sonne niemals beyſammen ſind.